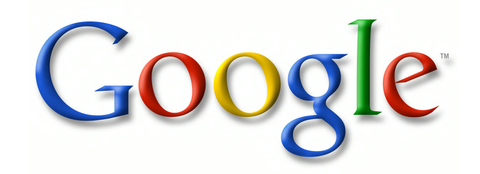


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

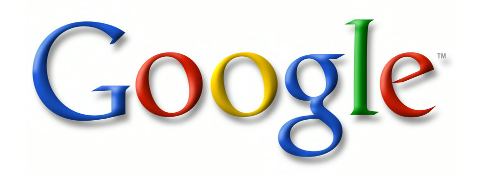
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

### Nutzungsrichtlinien

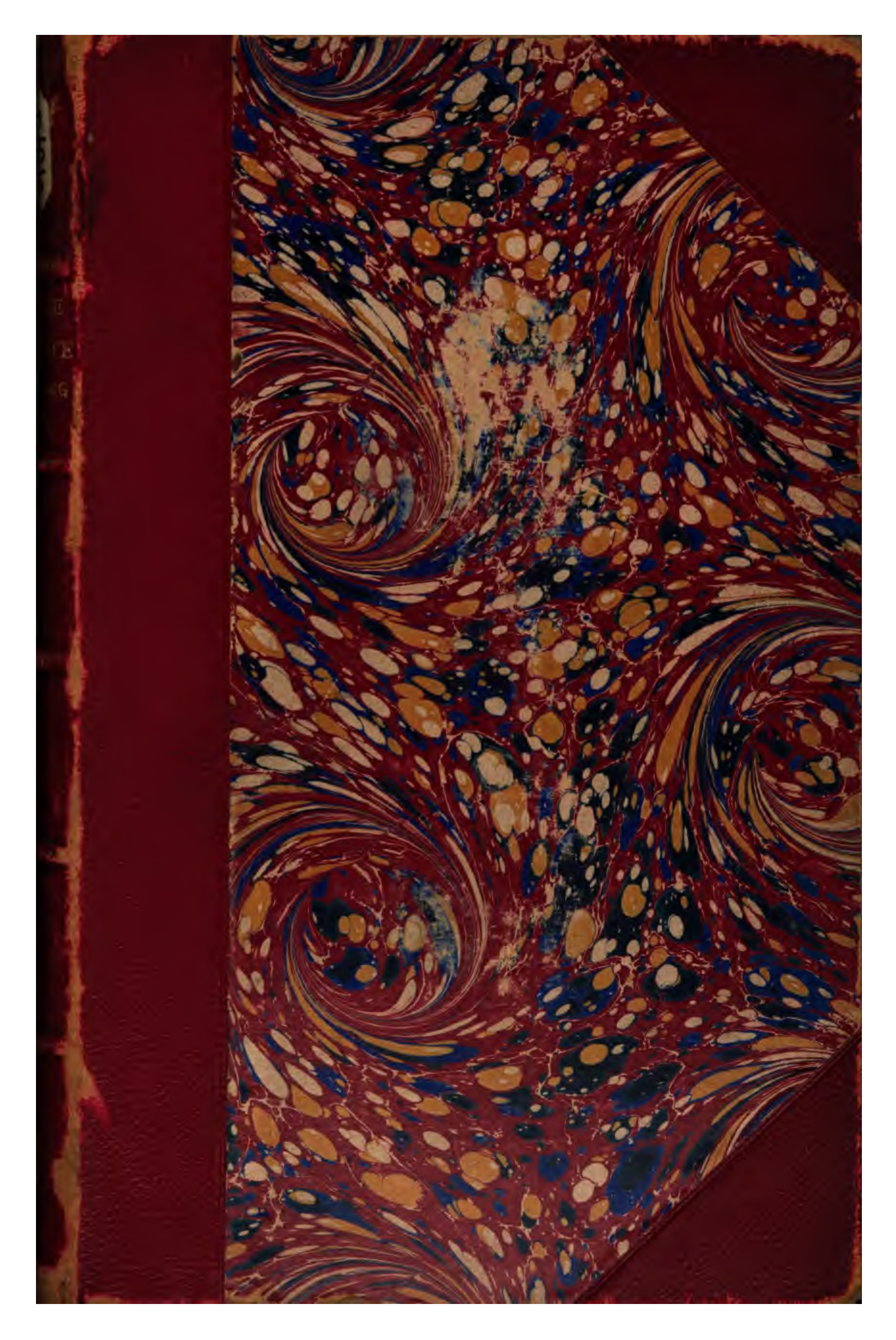
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

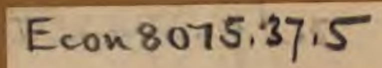
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

### Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Econ 8075.37.5




Harvard College Library.

FROM THE BEQUEST OF

CHARLES SUMNER, LL.D.,

OF BOSTON,

(Class of 1830).

"For books relating to Politics and Fine Arts."

15 Jan., 1895.




BINDEREI
HAGER



# BEITRÄGE

ZUR

# GESCHICHTE DER BEVÖLKERUNG IN DEUTSCHLAND

## SEIT DEM ANFANGE DIESES JAHRHUNDERTS

HERAUSGEGEBEN

VON

**FRIEDRICH JULIUS NEUMANN**

---

**Band V**

Dr. **SEUTEMANN**: KINDERSTERBLICHKEIT SOZIALER BEVÖLKERUNGSGRUPPEN INSBESONDERE IM PREUSSISCHEN STAATE UND SEINEN PROVINZEN

**TÜBINGEN 1894**
VERLAG DER H. LAUPP'SCHEN BUCHHANDLUNG

# KINDERSTERBLICHKEIT

## SOZIALER BEVÖLKERUNGSGRUPPEN

INSBESONDERE IM PREUSSISCHEN STAATE
UND SEINEN PROVINZEN

VON

DR KARL SEUTEMANN

---

TÜBINGEN 1894
VERLAG DER H. LAUPP'SCHEN BUCHHANDLUNG

~~W. 6472.4~~
Econ 8075.37.5
HARVARD
JAN 15 1897
Sumner fund.
(V.)
672

DRUCK VON H. LAUPP JR. IN TÜBINGEN.

# INHALT.

## Einleitung.


Seite

Die Bedeutung sozialer Verhältnisse für die Kindersterblichkeit . . 1


## Teil I. Kindersterblichkeit sozialer Bevölkerungsgruppen nach früheren Untersuchungen.


Erstes Kapitel: Kindersterblichkeit der Bevölkerung unter Gliederung derselben nach Bezirken verschiedenen sozialen Charakters

I. Gliederung nach Landesteilen . . . . . . . . . . . 21

II. » der städtischen Bevölkerung nach Stadtbezirken . 25

Zweites Kapitel: Kindersterblichkeit in einzelnen besonders bemerkenswerten sozialen Klassen . . . . . . . . . . . . . 34

Drittes Kapitel: Kindersterblichkeit in den einzelnen Wohlstandsklassen der Gesamtbevölkerung (Gliederung nach Einkommens- und Wohnungsverhältnissen) . . . . . . . . . . . . . . . 42

Viertes Kapitel: Kindersterblichkeit in den einzelnen Standes- und Berufsklassen der Gesamtbevölkerung . . . . . . . . . . 49


## Teil II. Kindersterblichkeit sozialer Bevölkerungsklassen im preussischen Staate und seinen Provinzen in den Jahren 1877—1888.


1. Abschnitt: Die Durchführung der sozialen Gliederung nach den Aufnahmen der »Preussischen Statistik« . . . . . . . . . . 61

2. Abschnitt: Soziale Lage und Kindersterblichkeit in den einzelnen Klassen.

Erstes Kapitel: Die Gesindeklasse . . . . . . . . . . . . 69

Zweites Kapitel: Die Klassen der Gehilfen und Tagelöhner

I. Ueber einige allgemeine Ursachen der Kindersterblichkeit in der Arbeiterbevölkerung . . . . . . . . . . . . 80

II. Unterschiede der Kindersterblichkeit in den Klassen der Gehilfen und Tagelöhner . . . . . . . . . . . . . . 94

Drittes Kapitel: Die Klasse der Selbständigen . . . . . . . 102

Viertes Kapitel: Die Klasse der Rentner, Pensionäre, Ausgedingten etc. 118

Fünftes Kapitel: Die Beamtenklasse i. w. S. (Privatbeamte, öffentliche Beamte, Heer und Flotte)

I. Verhältnis dieser umfassenden Klasse zur übrigen Bevölkerung 128

Seite

II. Die Beamtenklasse in ihren einzelnen Gruppen (Verhältnis der Privatbeamten zu den öffentlichen Beamten und Verhältnis der öffentlichen Beamten zu der Klasse des Heeres) . . . 131

3. Abschnitt: Fötale Sterblichkeit und Sterblichkeit der Knaben und Mädchen in den einzelnen sozialen Klassen

Erstes Kapitel: Die Totgeburten . . . . . . . . . . . . . 139

Zweites Kapitel: Sterblichkeit der Knaben und Mädchen . . . . 148

4. Abschnitt: Abstufung der Klassen-Kindersterblichkeit nach Landesteilen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 154

Schluss: Leitende Gedanken bei der Arbeit . . . . . . . . . 165

Tabellen.

## Berichtigungen.

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Tab. | V. | Zahlenreihe | 4 | Zeile | 2 v. u. | 6479 | statt | 6749. |
| » | VII. | » | 5 | » | 9 v. u. | 2293 | » | 2239. |
| » | » | » | 7 | » | 8 v. u. | 839 | » | 849. |
| » | » | » | 7 | » | 7 v. u. | (23,57) | » | (23,86). |
| » | » | » | 9 | » | 9 v. u. | 1488 | » | 1498. |

# Einleitung.

## Die Bedeutung sozialer Verhältnisse für die Kindersterblichkeit.

Seitdem man den grossen zeitlichen und örtlichen Verschiedenheiten der überall sehr bedeutenden Sterblichkeitsziffer der Neugeborenen näher getreten war, haben die Ursachen dieser Verschiedenheiten eine lebhafte Erörterung hervorgerufen. Zu einer abschliessenden Feststellung dieser Ursachen wird es nicht kommen können, da die Fortschritte der Statistik eine immer speziellere Erforschung der Momente gestatten, welche für das kindliche Leben verhängnisvoll sind. Aber selbst das ist noch streitig, welcher Gruppe von Ursachen denn wohl die Hauptbedeutung beizumessen sei. Es lassen sich lediglich drei Klassen von Momenten denken, welche die Kindersterblichkeit beeinflussen können. Einmal könnte an Natureinflüsse — der Lokalität und der Atmosphäre — gedacht werden, dann kämen die körperlichen Anlagen der Erzeuger in Betracht, und schliesslich wäre die Gesamtheit der äusseren Lebensbedingungen hervorzuheben, welche den Kindern von den Menschen, insbesondere von den Eltern bereitet werden.

Die geographische Geschlossenheit der Gebiete mit hoher und niedriger Kindersterblichkeit, die sich bei weniger eingehenden Untersuchungen zu ergeben schien, liess anfangs leicht die Meinung aufkommen, dass die Unterschiede in der natürlichen Beschaffenheit der Oertlichkeit ihren Grund hätten. So glaubte Escherich (Bayr. Aerztl. Intelligenzblatt 1860 und 1878)[1], als er die Kindermortalität für die Bezirke Bayerns in den Jahren 1835—57 verfolgte, das Entscheidende in der Erhebung des Bo-

1) Vgl. Pfeiffer, Kindersterblichkeit in Gerhardts Handbuch d. Kinderkrankh. 2. A. Tüb. 1882.

BINDEREI
HAGE

Verhältnissen, die in der Güte der Ernährung und Pflege zum Ausdruck kommen, ihre Ursache hätten, würden es ebenfalls gerade die Sterbefälle infolge von Verdauungskrankheiten sein, welche die Verschiedenheiten bedingen. Dass es gewiss ganz andere Dinge als klimatische Verhältnisse sind, welche jene Krankheiten befördern, geht z. B. daraus hervor, dass in Preussen in den Stadtgemeinden 139,7 von 1000 Lebendgeborenen an den Durchfallskrankheiten zu Grunde gehen, in den Landgemeinden dagegen bloss 96,5 im Einklang mit der verschiedenen Kindermortalität dort und hier (232,3 ‰ resp. 193,0 ‰). Die Berufung auf die Einflüsse, welche bei dem jahreszeitlichen Verlauf der Kindersterblichkeit deutlich zu Tage treten, ist aber deshalb nicht gerechtfertigt, weil sich, wie Pfeiffer a. a. O. herhorhebt, örtliche klimatische Einflüsse durch die grosse Biegsamkeit des menschlichen Organismus umgehen lassen. Auch bequemt sich die ganze Lebensweise einer Bevölkerung den gegebenen Bedingungen des Lebens an. Jedenfalls erscheint es weiter sehr zweifelhaft, ob wirklich die klimatischen Gegensätze in einem Gebiet wie Deutschland so grosse Verschiedenheiten aufweisen, dass die Gegensätze in der Mortalität dadurch einigermassen erklärt werden könnten; Würzburg hat durch seine reichen Ausführungen die alte Theorie nicht wahrscheinlicher machen können; die sekundäre Bedeutung, welche Würzburg den Einflüssen sozialer Verhältnisse zuweisen muss, entspricht nicht der wahren Bedeutung, welche ihnen zukommt. So sehr in diesem oder jenem Landstrich klimatische Eigentümlichkeiten mitbestimmend für die Kindersterblichkeit sein mögen, so wenig kann daran gedacht werden, in ihnen die entscheidend e Ursache für die Verschiedenheiten der Kindersterblichkeit überhaupt zu suchen.

Nach den Natureinflüssen verdienen die Wirkungen Beachtung, welche die körperlichen Eigenschaften der Erzeuger auf die Lebensaussichten der Kinder ausüben. Vielfach glaubte man, die Abweichungen der Kindersterblichkeit wenigstens zum Teil auf die Verschiedenheiten der Volksstämme gründen zu können. Aber man schwankte, ob wirklich die grössere oder geringere Lebenskraft auf Vererbung beruhe oder nur in den verschiedenen Kulturverhältnissen der Volksstämme ihren Grund habe. So weist z. B. G. v. Mayr (a. a. O.) darauf hin, dass im grossen und ganzen das Gebiet der hohen bayerischen

Kindersterblichkeit mit den Wohnplätzen der Schwaben und Bayern, dagegen das Gebiet niedriger Mortalität mit denen der Franken und Alemannen zusammenfällt. Darüber, wie dieser Einfluss zu denken sei, verbreitet er sich nicht weiter und betont auch, dass derselbe höchstens neben anderen Momenten in Betracht komme. Dagegen glaubt H. Ranke[1]), dass dieser von Mayr nur gestreifte und unentschieden gelassene Zusammenhang entschieden nachweisbar und von der grössten Bedeutung sei. Die Bayern und Schwaben bildeten auf ihren Territorien ein zusammenhängendes, geschlossenes Gebiet hoher und höchster Kindersterblichkeit (von 100 Lebendgeborenen starben nach älteren Berechnungen Mayrs in Oberbayern 42 im ersten Lebensjahre, in Niederbayern 36,1, in der Oberpfalz 35,7, in Schwaben 41,2) ohne alle Enklaven; ebenso geschlossen sei das Gebiet der geringen und mässigen Kindersterblichkeit bei den Franken (Rheinpfalz 19,6 Proz., Oberfranken 22,3 Proz., Unterfranken 25,4 Proz.)[2]). Fränkische Sitte sei es, dass die Mütter ihre Kinder an die Brust nähmen; in Altbayern hingegen sei das nicht Brauch. Weiter will auch Schweig[3]) die Beobachtung gemacht haben, dass im badischen Schwarzwald die Gebiete mit vorwiegend germanischer Bevölkerung eine erheblich höhere Kindersterblichkeit aufweisen, als die überwiegend vom keltischen und baskischen Stamme bewohnten westlichen Gebiete. Die verbreitete Annahme, dass die niedrigere Kindersterblichkeit der jüdischen, zum Teil auch der slavischen Bevölkerung auf Rasse- und Stammeseigentümlichkeiten beruhe, wird neuerdings weniger verteidigt[4]). Wo wirklich die Verschiedenheiten der Mortalität mit Stammesverschiedenheiten Hand in Hand gehen, wird dieser Umstand wohl meist, das wird auch vielfach

---

1) Die bayer. Volksstämme in »Die Landwirtschaft in Bayern. 1890«.

2) Nur in Mittelfranken ist die Sterblichkeit hoch (33,5 Proz.) »infolge der hohen Sterblichkeit der altbayerischen und schwäbischen Distrikte im oberen Altmühl- und Wörnitzgebiet, welche Mittelfranken zugeteilt sind«.

3) Citiert nach Dr. Oldendorff, Säuglingssterblichkeit in ihrer sozialen Bedeutung in Braun's Archiv für soziale Gesetzgeb. u. Stat. I. 1888, S. 94 f.

4) Vgl. bes. E. v. Bergmann, Die Entwicklung deutscher, poln. u. jüd. Bevölkerung in der Provinz Posen. Tübingen 1883. Fr. J. Neumann (Jahrbb. f. Nationalök. u. Stat. V. 1893, S. 662 ff.) hält freilich auf Grund eines ausserordentlich reichen Materials, das sich auf die Kindersterblichkeit deutscher und slavischer Bevölkerung bezieht, eine Anerkennung des Einflusses von Stammes- oder nationalen Verschiedenheiten vielfach für unabweisbar.

anerkannt, auf kulturelle Eigentümlichkeiten der Stämme zurückzuführen sein und interessiert daher an dieser Stelle nicht weiter.

Einen grossen Einfluss auf die Lebenskraft der Kinder hat aber unleugbar die körperliche Konstitution und der Gesundheitszustand der Eltern. Nur tritt die Bedeutung dieses Umstandes sehr zurück, wenn man die Ursachen der verschiedenen Mortalität in einzelnen Bevölkerungen oder Bevölkerungsgruppen aufdecken will. Denn überwiegend wird man bloss bei gewissen beruflichen Gruppen sagen können, dass hier in besonderem Masse diese oder jene vererbliche Leiden verbreitet sind. In welchem Masse übrigens die von den Eltern übertragenen Gebrechen und Krankheiten im allgemeinen zur Mortalität beitragen, lässt sich statistisch kaum erfassen, da die mit jenen Leiden behafteten Kinder mehr zu akuten Krankheiten disponiert sind und häufiger an diesen sterben. Dazu kommt, dass die Statistik der Todesursachen in den meisten Ländern noch sehr darniederliegt, da sie auf den recht unzuverlässigen Angaben der Angehörigen beruht. Nur selten, z. B. in der Schweiz seit 1875, erfolgt die Eintragung der Todesursache auf Grund ärztlicher Atteste.

Einen anerkannten Einfluss auf die Lebensfähigkeit der Kinder haben nach Rahts[1]) namentlich Trunksucht, Syphilis, Skropheln, Bleichsucht und Schwäche der Eltern. Alle diese Leiden äussern sich beim Kinde vornehmlich in Lebensschwäche: die Bedeutung dieser Todesursache ist deshalb auch sehr gross. In der Schweiz z. B. waren nach Crevoisier[2]) 1885 von 100 Todesfällen des ersten Monats 37,5 solche infolge von Lebensschwäche[3]). An konstitutionellen Krankheiten waren nach derselben Quelle in der Schweiz erlegen:

| | | |
|---|---|---|
| von 100 Gestorbenen des | 1. Monats | 0,6 |
| » 100 » » | 2.—12. » | 6,4[4]) |

1) Artikel Sterblichkeit in Dammers Handwörterbuch der privaten und öffentlichen Gesundheitspflege. Stuttgart 1891.

2) Mortalité enfantine en Suisse i. Ztschr. f. schweiz. Statistik 1889.

3) Von Lebensschwäche als Todesursache sollte man nur in der ersten Woche sprechen. (Vgl. Pfeiffer u. Würzburg a. a. O.) Von 1000 Lebendgeborenen starben an Lebensschwäche

| | |
|---|---|
| in Preussen im 1. Jahre 1875—77 (nach Würzburg) | 30,4 |
| in Bayern im 1. Monat 1867—69 (nach G. Mayr) | 38,0 |
| in England im 1. Jahre 1873—75 (nach Westergaard) | 34,8 |

4) In Preussen sollen 1875—77 im 1. Jahre von 1000 Lebendgeborenen gestorben sein:

Soviel dürfte feststehen, dass weder äussere Natureinflüsse noch die körperliche Anlage der Erzeuger die entscheidenden Ursachen der Kindersterblichkeit sind, dass am wenigsten die grossen Verschiedenheiten der Kindermortalität darin ihre Erklärung finden können. Es sind die äusseren Lebensbedingungen, welche den Neugeborenen seitens der Menschen, speziell seitens der Eltern bereitet werden, es sind Ernährung und Pflege, die Fürsorge im weitesten Sinne, welche als wirklich entscheidende Ursachen der Kindersterblichkeit übrig bleiben. Der auf die Aufziehung der Kinder gerichtete menschliche Wille wird aber seinerseits in vielfacher Weise durch eine Reihe sozialer Momente bestimmt. In der materiellen Lage, in dem Grade der Wohlhabenheit findet die Opferwilligkeit ihre Schranke. Das sittliche Pflichtbewusstsein und die Intelligenz, die hier doch auch von wesentlicher Bedeutung sind, sind individuell zwar sehr verschieden; sowie wir aber bestimmte Bevölkerungen oder Bevölkerungsteile ins Auge fassen, können wir verfolgen, wie die eigentümlichen materiellen, gesellschaftlichen und Bildungsverhältnisse dieser Gruppen das moralische und intellektuelle Leben der einzelnen Glieder in entscheidender Weise beeinflussen. So hat denn die den Kindern innerhalb einer Menschengruppe zuteil werdende Fürsorge ihren tieferen Grund in den eigentümlichen sozialen Verhältnissen derselben; auf diese hat man in den meisten Fällen zurückzugehen (soweit nicht ausnahmsweise die vorhin behandelten Ursachen die Hauptbedeutung beanspruchen), um zu einer befriedigenden Erkenntnis der die Mortalität bestimmenden Momente zu gelangen. Es ist deshalb wohl kaum richtig, wenn z. B. G.

---

| | |
|---|---|
| an Syphilis | 0,07 |
| an Tuberkulose | 2,0 |
| an Skrophulose und engl. Krankheit | 0,5 |

In 15 englischen Städten starben 1873—75 von 1000 Geborenen 10,4 an Tuberkulose. Die verheerenden Folgen der Trunksucht für die Deszendenz, die sich in grosser Totgeburtenzahl, häufiger Lebensschwäche, Idiotismus, Epilepsie, Taubstummheit und Missbildungen äussern, hat Tuczak (Artikel Trunksucht in Dammers Handwörterbuch) eingehender nachgewiesen. Crevoisier (a. a. O.) glaubt, dass die vielen Todesfälle der Kinder von 0—5 Jahren infolge von Krankheiten des Nervensystems in den Schweizer Kantonen Neuchatel und Genf (auf 100 Todesfälle 25,1 resp. 27,8 — in der Schweiz überhaupt 17,4) nicht ausser Zusammenhang mit dem dort scheinbar stärker verbreiteten Alkoholismus ständen.

Mayr in seiner trefflichen Untersuchung über bayerische Kindersterblichkeit behauptet, dass neben Ernährung und Pflege auch die sozialen Verhältnisse für die Mortalität bedeutungsvoll seien; denn einerseits können die sozialen Verhältnisse nur durch Ernährung und Pflege zur Geltung kommen, andererseits sind Ernährung und Pflege meist — ich komme drauf zurück — keine endgültigen Ursachen, bei denen man sich zu beruhigen hätte, sondern sie bedürfen, wie gesagt, ihrerseits der Erklärung in den sozialen Verhältnissen.

Verschiedenheiten ergeben sich indes darnach, ob man geographisch abgegrenzte Bevölkerungen hinsichtlich ihrer Mortalität gegenüberstellt oder Gruppen derselben Bevölkerung. Im letzten Fall kämen nur die sozialen Verhältnisse dieser Gruppen in Betracht, im ersten Falle wäre aber nicht nur zu beachten, in welcher Weise sich die geographische Bevölkerung aus einzelnen sozialen Gruppen zusammensetzt, sondern es wäre nicht minder auf die Wohlhabenheit und den Kulturzustand der Bevölkerung in ihrer Gesamtheit Rücksicht zu nehmen. Gerade hiernach bestimmt sich aber in hohem Masse die den Kindern überhaupt geschenkte Aufmerksamkeit, der Umfang der hygienischen Massregeln, der Stand des Medizinalwesens und mancher anderen wichtigen Dinge, deren das Kind des Armen in einer reichen Gegend ebenso teilhaftig wird, wie das Kind des Reichen in einem armen Lande derselben entbehrt. So wirft es z. B. ein grelles Licht auf die sozialen und sanitären Zustände verschiedener Bezirksämter Bayerns mit exzessiver Kindersterblichkeit, dass daselbst nur eine verschwindende Zahl der an den Hauptkinderkrankheiten wie Lebensschwäche, Durchfall, Fraisen etc. verstorbenen Kinder ärztlich behandelt ist, nämlich 1884/85[1]).

| in den Bezirksämtern | | (Säuglingssterblichkeit 1878/85 auf 100 Lebendgeborene) |
|---|---|---|
| Ingolstadt | 13 Proz. | (40,6) |
| Pfaffenhofen | 8 » | (45,0) |
| Beilngries | 7 » | (46,6) |
| Kelheim | 4 » | (46,85) |
| Eichstätt | 3,5 » | (46,7) |
| Parsberg | 1,3 » | (48,4) |

1) Generalbericht über die Sanitätsverwaltung im Königreich Bayern. 18. Band. München 1888.

Die Wirkungen, welche die hygienischen Einrichtungen der städtischen Gemeinwesen auf die Mortalität ausgeübt haben, harren noch der Zusammenstellung. Von den hierher gehörigen gesetzlichen Massnahmen der Staaten sind besonders wichtig die Schutzpockenimpfung und der den Wöchnerinnen zuteil werdende Schutz. Die überaus heilsame Wirkung der Impfung haben die Untersuchungen Körösi's[1]) in überzeugendster Weise dargethan. Auf Körösi's Veranlassung wurde in Budapest und neun ungarischen Städten bei jedem Todesfall vom Leichenbeschauer der Vermerk gemacht: »Geimpft« resp. »Nicht geimpft«. 1886 starben nun im Alter von 1—5 Jahren[2]) an anderen Krankheiten als Blattern geimpft 2002, nicht geimpft 1150.

Die Geimpften und Nichtgeimpften müssten bei den an Blattern Verstorbenen in ganz demselben Verhältnis (100 : 57) stehen, wenn die Impfung auf die Blatternmortalität gar keine Wirkung übte. Wenn demnach 57 geimpfte Kinder gezählt sind, die den Blattern erlegen sind, so müsste man unter dieser Voraussetzung erwarten, dass 33 ungeimpfte Kinder an Blattern gestorben wären. In Wahrheit sind aber 577 ungeimpfte Kinder (also annähernd 18mal so viel als wie erwartet) von den Blattern dahingerafft. Das bedeutet: bei den 1—5jährigen ist die Gefahr an den Blattern zu sterben 18mal geringer, wenn die Impfung erfolgt ist, als wenn dies nicht der Fall ist[3]).

Hinsichtlich der Fabrikhygiene glaubt Crevoisier (a. a. O.) dass das besonders starke Zurückgehen der Säuglingssterblichkeit in den industriellen Kantonen der Schweiz als eine segensreiche Wirkung des Bundesgesetzes vom 17. März 1877 anzusehen

---

1) Einfluss der Schutzpockenimpfung auf Morbidität und Mortalität in den Arbeiten des Internat. Kongresses für Hygiene und Demographie. Wien 1887.

2) Die 0—1jährigen Kinder sind fast alle ungeimpft. Körösi erstreckt seine Untersuchung auf alle Altersklassen.

3) Körösi hat die Bedeutung seiner Zahlen hier nicht richtig erkannt. Er behauptet, dass die Impfung die Wahrscheinlichkeit, an den Blattern zu sterben, für die 1—5jährigen nur um das 2½fache (!) vermindere, weil die Zahl der Ungeimpften ausmacht bei den an Blattern Verstorbenen 90 Prozent
bei den sonst » 35,7 »

Die Berechnungen an andern Stellen sind aber nach richtigem Gesichtspunkt ausgeführt. Vgl. übrigens die Kritik der Körösischen Vaccinationsstatistik bei Westergaard, Neue und alte Messungsvorschläge in der Statistik in Jahrb. f. Nationalök. VI. 1893. S. 340 ff.

sei, wonach den Frauen für 6 Wochen nach ihrer Entbindung die Fabrikarbeit verboten wurde. Während nämlich die Säuglingssterblichkeit in der ganzen Schweiz nur von 19,3 Proz. in den Jahren 1871—75 auf 17,9 Proz. in den Jahren 1881/85 zurückging (Differenz 1,4), war der Unterschied dieser beiden Zahlen in Kantonen mit starker industrieller Bevölkerung viel grösser, so in

| | | | |
|---|---|---|---|
| Zürich | 4,3 | Bâle-Ville | 3,6 |
| St.-Gallen | 4,4 | Neuchatel | 2,6 |
| Bâle-Campagne | 4,1 | Glarus | 5,0 |
| Appenzell R.-Int. | 6,5 | Appenzell R.-Ext. | 4,3 |

An dieser Stelle ist auch die in vielen ländlichen Gebieten Bayerns und Württembergs zäh festgehaltene Unsitte zu erwähnen, die Neugeborenen, anstatt ihnen die Brust zu reichen, mit ganz unzuträglichen Ersatzmitteln aufzufüttern [1]). Es giebt Gegenden, wo das Säugen des Kindes als einer anständigen Frau unwürdig gilt, wo eine selbst stillende Mutter als übertrieben und faul gescholten wird. An dieser Unsitte scheint wirklich kein anderes Moment schuld zu sein als die Unwissenheit der Bevölkerung. Der Aufklärung aber setzt der vielfach ungünstige Stand des Medizinalwesens Schwierigkeiten entgegen. Die Hebammen werden zuweilen geradezu als Urheberinnen dieser naturwidrigen Ernährung bezeichnet. Dazu kommt hie und da unzweckmässige Kleidung, welche Verkümmerung der Brustwarze herbeiführt.

Wenn wir uns nunmehr der Frage zuwenden, wie in den einzelnen Bevölkerungsgruppen die sozialen Verhältnisse für die Kindersterblichkeit Bedeutung gewinnen, so könnte man meinen, dass dort, wo die materiellen Verhältnisse es erlauben, dem Kinde eine grössere Sorgfalt zuzuwenden, wo hierzu auch der gute Wille und die richtige Einsicht vorhanden ist, Ernährung wie Pflege gut, dort, wo das nicht der Fall ist, beide schlecht sein müssten. Gewiss wird in hohem Masse Uebereinstimmung zwischen der Güte der Nahrung und der Güte der Pflege obwalten; indes ist zu beachten, dass die Kinder, welche an der Brust genährt werden, einen grossen Vorzug vor den andern Kindern haben, selbst wenn sie im übrigen unter ungünstigeren Verhältnissen

1) Hierüber handeln fast alle Untersuchungen, die sich mit bayerischer und württembergischer Kindersterblichkeit beschäftigen. Eine vortreffliche Zusammenstellung hierüber findet sich besonders bei Ploss, Das Kind in Brauch und Sitte der Völker. 2. Aufl. Berlin 1882. II. B. S. 162 ff.

aufwachsen. Dass nämlich die von der Mutter gestillten Kinder einer viel geringeren Mortalität unterworfen sind, ist eine schon von Süssmilch beobachtete Thatsache. Viele späteren Feststellungen haben dieselbe bestätigt; die beste Erkenntnis dieser Frage haben nunmehr aber die ausgezeichneten Ermittlungen des verdienstvollen Leiters des Berliner Statistischen Amtes, R. Böckh, gebracht[1]. Darnach betrug 1885 in Berlin die Zahl der im Alter von 0—11 Monaten monatlich Gestorbenen Promille der Lebenden derselben Altersklasse

| bei Ernährung mit | | (Verhältniszahlen Muttermilch = 1) |
|---|---|---|
| Muttermilch | 8,63 | (1) |
| Ammenmilch | 8,31 | (0,96)[2] |
| Mutter-, Ammen- und Tiermilch | 26,27 | (3,04) |
| Tiermilch | 50,16 | (5,81) |
| Brust-, Tiermilch und Surrogate | 132,59 | (15,36)[3] |
| Surrogate | 82,35 | (9,54) |

Hiernach wäre also die Sterblichkeit der Kinder, welche neben Brustmilch auch Tiermilch erhalten, schon dreimal so gross wie die der Muttermilchkinder, und die Sterblichkeit der allein mit der Flasche aufgezogenen Kinder gar sechsmal so gross. Freilich ist mit Böckh dies Resultat nicht vollständig auf Conto der unzweckmässigen Ernährungsweise zu setzen, da die von der Mutter genährten Kinder vielfach schon eine lebenskräftigere Konstitution mit auf die Welt bringen[4].

---

1) Vgl. die Jahrbücher des Statistischen Amtes, bes. Jahrgang XIII und XIV für 1885 und 1886; dann die Berliner Volkszählung von 1885. Berlin, 1891. Heft II, S. 64 ff.; endlich den schon genannten Aufsatz Böckhs in den Arbeiten des Internat. Kongresses für Hygiene und Demographie.

2) Die niedrige Sterblichkeit der Ammenmilchkinder erklärt sich aus der grösseren Wohlhabenheit der Ammen haltenden Familien.

3) Eine teilweise Zuführung von Surrogaten wird besonders bei schwächlichen Kindern versucht. Immerhin ist der Sterblichkeitskoeffizient zu hoch, wie Böckh im Volkszählungsbericht näher ausführt.

4) Das kann man daraus entnehmen, dass die Sterblichkeit der nicht ausschliesslich an der Brust genährten Kinder auch an solchen Leiden grösser ist, die vorzugsweise auf Vererbung beruhen. So starben von jenen Kindern

| | | |
|---|---|---|
| an Syphilis | 4,00 | mal so viel als von Brustmilchkindern |
| an Lebensschwäche | 4,37 | » » » » » » |
| an Skrophulosis | 5,05 | » » » » » » |
| an Lungenschwindsucht | 8,59 | » » » » » » |
| an Rhachitis | 10,76 | » » » » » » |

Auch dürfte vielleicht in Betracht kommen, dass die Frauen, welche ihre Kinder selbst zu stillen pflegen, vor einer neuen Schwangerschaft längere Zeit geschützt sind, im allgemeinen also vielleicht weniger Kinder haben [1]). Dagegen ist nicht anzunehmen, dass die nicht an der Brust genährten Kinder vorzugsweise einer sozial tiefer stehenden Bevölkerung angehören. In dieser Hinsicht würde also eine Beeinflussung der Zahlen ausgeschlossen sein.

Bei der hiernach feststehenden eminenten Bedeutung, welche die Brusternährung der Kinder für die Sterblichkeit derselben hat, ist die Frage von Wichtigkeit, wie die sozialen Verhältnisse einzelner Bevölkerungsgruppen auf die Ernährungsart einwirken. Die Kenntnis auf diesem Gebiet ist leider aber noch wenig vollkommen.

Dr. Wasserfuhr (Kindersterblichkeit in Stettin. 1867) giebt der Ansicht Ausdruck, dass die mehr vegetabilische Kost der unteren Stände der Milchabsonderung förderlich zu sein scheine, während das überreizte Nervenleben der höheren Schichten eine ungünstige Wirkung übe. Er fand nämlich unter 45 Müttern der wohlhabenden Klassen $^{2}/_{3}$, die nicht selbst stillen konnten, unter 32 Frauen des Mittelstandes, deren Einkommen 1000 Th. nicht überstieg, noch $^{1}/_{4}$, dagegen unter 50 Frauen der gewerbtreibenden Klassen und 102 Frauen der arbeitenden Klassen je nur eine. Wie weit diese Beobachtungen den Anspruch auf Allgemeingültigkeit

---

Freilich kann auch zum Teil ein häufigerer tötlicher Ausgang durch die schlechtere Ernährung bewirkt sein.

1) Diese Seite der Ernährungsfrage hat z. B. Kull in den Beiträgen zur Statistik der Bevölkerung des Königreichs Württemberg (Württembergische Jahrbücher. Jahrg. 1874) hervorgehoben. Er weist darauf hin, dass die hohe Säuglingssterblichkeit im nördlichen Oberschwaben, auf der Alb und im südlichen Oberschwaben (46,66 resp. 40,43 resp. 37,62 Gestorbene auf 100 Lebendgeb.) in Zusammenhang stünde mit der üblichen Entziehung der Mutterbrust, wogegen die geringe Sterblichkeit im Schwarzwald (29,20 Proz.) und in der hohenloheschen Ebene (28,67 Proz.) auf das gewöhnliche Stillen der Kinder durch die Mutter zurückzuführen sei. Als Folge dieser Ernährungsverhältnisse erscheine es, dass 1 Geburt kommt

| | | | |
|---|---|---|---|
| im nördlichen Oberschwaben schon | auf | 22,54 | Seelen, |
| auf der Alb | » » | 22,45 | » |
| dagegen im Schwarzwald erst | » | 24,95 | » |
| und im Hohenloheschen gar erst | » | 28,96 | » |

Nur im südlichen Oberschwaben ist die Geburtszahl unerwartet niedrig (1 : 30,20) infolge des sehr späten mittleren Heiratsalters der Männer (35,6 Jahre).

beanspruchen können, entzieht sich der Beurteilung. Immerhin befördern auch andere Ursachen als physiologische die ausgedehntere Darreichung der Mutterbrust in den ärmeren Volksklassen. So vor allem die Billigkeit dieser Ernährungsart, dann auch die geringere Scheu, die Schönheit zu beeinträchtigen oder in den Vergnügungen Einbusse zu erleiden. Auf der anderen Seite ist allerdings die harte Arbeit der Frauen in den unteren Ständen, ferner auch die grössere Zahl von Schwangerschaften, die dazu unter geringer Pflege stattfinden, einer normalen Milchsekretion sehr ungünstig. Wenn dann weiter die Mutter genötigt ist, einer Berufsarbeit obzuliegen, ist die Darreichung der Brust vielfach ganz oder doch in hohem Masse ausgeschlossen. Hier ist freilich auf die Art der beruflichen Thätigkeit Rücksicht zu nehmen: so nimmt z. B. die Mutter, welche auf dem Felde arbeitet, vielfach ihr Kind im Wagen mit aufs Feld hinaus, um es rechtzeitig säugen zu können[1]).

Wie sich nun demgemäss in verschiedenen Wohlhabenheitsklassen die Kinderernährung thatsächlich gestaltet, darüber hat Böckh höchst wertvolle Ermittlungen angestellt[2]). Darnach ergab die Volkszählung von 1890, dass in Berlin von je 100 im ersten Lebensjahr stehenden Kindern allein die Mutterbrust erhielten in Wohnungen mit

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 Zimmer | 58,4 | 5 Zimmern | 31,1 |
| 2 Zimmern | 56,4 | 6 » | 21,0 |
| 3 » | 49,3 | über 6 » | 17,5 |
| 4 » | 37,9 | | |

In raschem Tempo nimmt demnach die Ernährung an der Mutterbrust mit zunehmender Wohlhabenheit ab. Je höher man hinaufsteigt, um so häufiger versieht die Amme den Dienst der Mutter, so dass die Zahl der überhaupt an der Brust genährten Kinder in den einzelnen Klassen mehr ausgeglichen wird. Es erhielten nämlich allein Mutter- oder Ammenmilch in Wohnungen mit

| | | |
|---|---|---|
| 1 Zimmer | 58,4 | Prozent der Einjährigen |
| 2 Zimmern | 56,5 | » » » |

1) So in Sachsen nach Ploss a. a. O.

2) Volkszählungsbericht für 1885, 2. Heft, S. 64 ff. Die neueren zuverlässigeren Daten nach der Volkszählung von 1890 finden sich im Jahrbuch für 1889 und 1890.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 3 Zimmern | 50,0 | Prozent der Einjährigen |
| 4 » | 42,6 | » » » |
| 5 » | 46,3 | » » » |
| 6 » | 46,6 | » » » |
| über 6 » | 49,3 | » » » |

Hiernach ist die Ernährungsart immer noch in den untersten Schichten am günstigsten. Der Mittelstand weist die schlechtesten Verhältnisse auf, da die Mutter selbst schon viel seltener säugt; die Möglichkeit, eine Amme zu halten, aber noch nicht entsprechend vorhanden ist[1]).

Wie sich nun freilich die Ernährungsverhältnisse in Bevölkerungsteilen gestalten, die vorzugsweise nach anderen sozialen Momenten als dem der Wohlhabenheit gruppiert sind, lässt sich hiernach nicht beurteilen. Doch ist wohl deutlich, dass im allgemeinen der Prozentsatz der an der Brust genährten Kinder in den einzelnen Bevölkerungsschichten nicht solche Verschiedenheiten aufweist, dass darin der entscheidende Grund der verschiedenen Kindersterblichkeit gefunden werden könnte[2]). Wesentlich werden eben die Verschiedenheiten auf die Fürsorge für die Kinder im allgemeinen und auf die Güte der etwa der Hälfte aller Neugeborenen gereichten Ersatzmittel zurückzuführen sein. Insoweit geht aber Güte der Pflege und Güte der Ernährung Hand in Hand, und insoweit beeinflussen die sozialen Verhältnisse in einheitlicher Richtung die Lebensaussichten der Neugeborenen.

Die sozialen Verhältnisse, die hier als allgemeinste Ursache der Kindersterblichkeit einzelner Bevölkerungsschichten anerkannt sind, sind nun aber nicht etwas Einheitliches: die für die Mortalität wichtigen materiellen, moralischen und intellektuellen Zustände einer Bevölkerung werden durch mannigfache eigentümliche soziale Beziehungen bestimmt; allen diesen einzelnen sozialen Momenten ist im konkreten Fall nachzugehen. Allerdings giebt

---

1) Von der Amme wurden gesäugt in Wohnungen mit

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 Zimmer | 0,0 | Prozent | 5 Zimmern | 14,2 | Prozent |
| 2 Zimmern | 0,1 | » | 6 » | 25,6 | » |
| 3 » | 0,7 | » | über 6 » | 31,8 | » |
| 4 » | 4,7 | » | | | |

2) Anders natürlich bei Bevölkerungsklassen, wo die Berufsarbeit, speziell die Fabrikarbeit der Frauen verbreitet ist.

es einzelne soziale Momente von so durchgreifender Bedeutung, dass ihnen gegenüber die Wirksamkeit anderer Momente zurücktritt, und nach ihrem Massverhältnis sich auch vielfach das Mass der Mortalität bestimmt, so vor allem die Wohlhabenheit. Aber wohl nirgends lässt sich z. B. der Einfluss der Wohlhabenheit derart isolieren, dass nicht andere Momente irgendwie mit hineinspielen, und man braucht sich wahrhaftig nicht zu wundern, wenn dieser Einfluss hie und da völlig zurückgedrängt ist. So macht Kull (a. a. O.) darauf aufmerksam, dass in wohlhabenden Gegenden mit Erbesverhältnissen wie die des Anerbenrechts, die Kindersterblichkeit wohl hoch sein könne, weil die Aufziehung nachgeborener Kinder, welche nach den Vorstellungen der Bauernaristokratie doch nur zu untergeordneter Lebensstellung gelangen können, unerwünscht sei, dass umgekehrt aber in Gegenden mit vorherrschendem Kleinbesitz eine niedrige Mortalität hervortreten könne, weil in dem aufwachsenden Kinde eine willkommene Arbeitskraft gesehen würde. Weiter kommt in Betracht, dass in vielen reichen Gebieten die abhängige Bevölkerung auf ein tieferes soziales Niveau herabgedrückt wird, wenn auch ihre materielle Lage nichts zu wünschen übrig lässt. In solchen Gebieten ist häufig die Gründung eines eigenen Herdes und die Erwerbung eines kleinen Grundeigentums erschwert. Hierdurch wird die Lage der Nichtbesitzenden eine besonders abhängige, auch ist gewöhnlich die Zahl der unehelichen Kinder gross[1]).

Diese Anführungen sollen nur als Beispiele dienen, wie durch mannigfache nur im konkreten Fall ermessbare soziale Umstände die Kindersterblichkeit bestimmt werden kann. Sie lassen es gerechtfertigt erscheinen, dass von manchen Schriftstellern[2]) immer

---

1) Solche Zustände scheinen in der Danziger Niederung zu herrschen. In den ländlichen Ortschaften dieser »goldenen« Ebene, welche wegen des Reichtums ihrer Bewohner bekannt ist, wurden 1819—70 von 100 Geborenen (inkl. Totgeb.) 25,10 im 1. Jahre dahingerafft, dagegen in den ländlichen Ortschaften der meist von Slaven bewohnten und von der Natur wenig begünstigten Höhe nur 19,66. In der Niederung zählte man 1864—1873 aber auch 11,33 Prozent uneheliche Geburten, auf der Höhe dagegen bloss 5,92 Prozent. Vgl. E. v. Bergmann a. a. O.

2) So besonders auch von Fr. J. Neumann z. B. in Schönbergs Handbuch d. Pol. Oekon. 3. Aufl. Bd. I, S. 168, neuerdings auch in Jahrb. für Nationalök. u. Stat. V. 1893, S. 617 ff.: Pauperismus und Kindersterblichkeit in Preussen von den zwanziger bis zu den sechziger Jahren.

wieder auf die Bedenken verwiesen wird, die einem Schlusse von der Kindersterblichkeit auf den Wohlstand und umgekehrt von letzterem auf jene entgegenstehen. Immerhin ist der Einfluss bestimmter sozialer Unterschiede, welche in einzelnen Bevölkerungen und Bevölkerungsteilen hervortreten, auf die Mortalität wohl messbar, wenn nur die Verhältnisse im allgemeinen ähnliche sind. Schon seit längerer Zeit hat sich denn auch das Streben darauf gerichtet, den Einfluss gewisser sozialer Momente auf die Mortalität zu beweisen, die Wirkungen gewisser sozialer Unterschiede auf die Sterblichkeit zahlenmässig zu erfassen. Daneben machte sich dann das Bestreben geltend, die durchschnittliche Sterblichkeitsziffer einer Bevölkerung auf eine Reihe von Einzelgestaltungen zurückzuführen, wie sie in den natürlichen sozialen Gruppen der Bevölkerung hervortraten. Von den Untersuchungen, die sich diese Aufgaben gestellt haben, will ich im Folgenden diejenigen zusammentragen, welche die Kindersterblichkeit ausschliesslich oder doch mit behandeln. Vor allem sollen uns die Kindersterblichkeitsverhältnisse beschäftigen, die sich seit 1877 in Preussen und seinen Provinzen auf Grund der Klasseneinteilung der Bevölkerung in der »Preussischen Statistik« ergeben haben.

---

# TEIL I.

# KINDERSTERBLICHKEIT SOZIALER BEVÖLKERUNGSGRUPPEN NACH FRÜHEREN UNTERSUCHUNGEN.

## Erstes Kapitel.

# Kindersterblichkeit unter Gliederung der Bevölkerung nach Bezirken verschiedenen sozialen Charakters.

### 1. Gliederung nach Landesteilen.

Als man zuerst der wichtigen Frage näher trat, welchen Einfluss die verschiedene soziale Position der einzelnen Bevölkerungsgruppen auf die Sterblichkeit, speziell auf die Kindersterblichkeit ausübe, war es das Nächstliegende, sich bei Auswahl und Gegenüberstellung der Volksgruppen an geographisch gegebene Bevölkerungsteile zu halten. Die statistischen Daten für die Bevölkerungsbewegung waren für Bezirke von vorn herein vorhanden. Und wenn es nun gelang, die Bezirke nach ihrer sozialen Eigenart in eine bestimmte Reihenfolge zu bringen, lag die Frage nahe, ob die so sich ergebende Abstufung der sozialen Position nicht mit der Abstufung der Sterblichkeit in Kausalzusammenhang stünde.

Die erste Anregung gab hier Villermé, der 1826 in »Tableau comparatif pour chacun des Départements de la France continentale« (Bulletin universel des Sciences et de l'Industrie) die Sterblichkeit der einzelnen Departements Frankreichs mit ihren Steuerergebnissen zusammenstellte. Indes ist zu beachten, dass bei der Gegenüberstellung grosser Landesteile wohl niemals die Wirkung der Wohlhabenheit isoliert von der Wirksamkeit anderer Faktoren zur Anschauung gebracht werden kann. Denn kaum jemals haben wir es mit einer Bevölkerung zu thun, deren geographische Gruppen sich einfach nach dem Moment der Wohlhabenheit gliedern. Es sind vielmehr die gesamten Lebensbedingungen und im Zusammenhang damit die Lebensgewohnheiten in den einzelnen Landesteilen so überaus verschieden, dass darauf verzichtet werden muss, die Wirksamkeit eines einzelnen Moments in der Sterblichkeit dieser Landesteile zu erkennen.

Nur eine sehr allgemeine Anschauung von dem Einfluss

sozialer Verhältnisse auf die Mortalität lässt sich aus derartigen Feststellungen gewinnen. So wies denn auch z. B. Fr. J. Neumann in einer seiner ersten hierauf bezüglichen Untersuchungen (Unsere Kenntnis von den sozialen Zuständen um uns. Jena 1872.) darauf hin, wie in Preussen die günstige Gestaltung der Kindersterblichkeit z. B. in Westfalen und der Rheinprovinz (1849—63 überlebten hienach von 10 000 Geborenen das erste Jahr in Preussen 8060, dagegen in Westfalen 8631, in der Rheinprovinz 8388) mit der grösseren Wohlhabenheit dieser Gebiete zusammenfallen möchte, und andrerseits die grössere Kindermortalität in Ostpreussen (7913 Ueberlebende), in Posen (7868 Ueberlebende), in Westpreussen (7806 Ueberlebende) und in Schlesien (sogar bloss 7526 Ueberlebende) mit der gedrückteren sozialen Lage dieser Provinzen in Zusammenhang stehen möchte. In den Weberdistrikten Schlesiens liess sich sogar weiter verfolgen, wie der Todesengel unter den Aermsten der Armen wieder besonders wütet. Wurden doch in den Weberkreisen des Bezirks Breslau von 10 000 Geborenen der Jahre 1850—65 nur 7105 älter als ein Jahr, und in den entsprechenden Kreisen des Reg.-Bezirks Liegnitz sogar nur 6629. Ja in manchen Kreisen dieses Bezirks wie in Hirschberg und Landshut betrug die Zahl der Ueberlebenden damals nicht mehr wie 6485 resp. 6302 auf 10 000 Geborene. — Die meisten Untersuchungen, die sich mit der Kindersterblichkeit einzelner Gegenden beschäftigen, suchen den Zusammenhang der Mortalität mit den sozialen Verhältnissen, besonders auch mit der Wohlhabenheit dieser Gegenden aufzudecken. Diese Untersuchungen fallen aber nicht in den Rahmen dieser Abhandlung, da sie sich nicht die am Ende der Einleitung kurz charakterisierten Aufgaben stellen.

Hier handelte es sich noch hauptsächlich um den Einfluss der Wohlhabenheit; andere soziale Momente treten in den Vordergrund bei der Gegenüberstellung von Stadt und Land sowie von vorzugsweise ackerbautreibenden und vorzugsweise industriellen Gebieten.

Die Verschiedenheiten der Kindersterblichkeit städtischer und ländlicher Bevölkerung sind ausserordentlich häufig Gegenstand besonderer Betrachtung gewesen, und es hat sich dabei meist herausgestellt, dass das Land bedeutend besser situiert ist. Nicht sowohl eine günstigere Zusammensetzung der ländlichen Bevölkerung als vielmehr die soziale Eigenart des Landlebens überhaupt mag dies

bewirken. Mitbestimmend sind in untergeordnetem Grade vielleicht auch gesundheitliche Verhältnisse. Uebrigens ist in concreto natürlich das Sterblichkeitsverhältnis von Stadt nnd Land überaus verschieden, und es gibt eine Reihe von Landesteilen, wo die Todesbedrohung der Kinder auf dem Lande erheblicher ist [1]).

Grössere Bedeutung beansprucht der Gegensatz von ackerbautreibender und industrieller Bevölkerung. Schon Villermé (Tableau de l'état physique et moral des ouvriers 1840 II. S. 265 ff.) versuchte für England eine Gegenüberstellung der Mortalität agricoler und gewerblicher Gebiete. Er fand, dass von 10 000 in den Jahren 1813—30 gestorbenen Kindern unter 10 Jahren

| | |
|---|---|
| ackerbautreibenden Distrikten | 3505, |
| teilweise ackerbautreibenden Distrikten | 3828, und |
| den industriereichsten Distrikten | 4355 |

angehörten. Obgleich die Zuverlässigknit dieser Zahlen durch die ungenügende Berechnungsmethode der Kindersterblichkeit beeinträchtigt wird, eifert Villermé doch auf Grund derselben heftig gegen diejenigen, die da nicht glauben wollten, dass die Fabrikbevölkerung frühzeitigerem Tode verfiele.

Neuere zuverlässigere Zahlen sind von Crevoisier für die Schweiz gegeben. Er fand, dass von 1000 Lebendgeborenen der Jahre 1876—85 vor Ablauf des ersten Jahres starben:

in Kantonen mit weniger als 45 Proz. industr. Bevölk. 170, dagegen
» » » mehr » 45 » » » 201,

und führte dies für die Industrie so ungünstige Ergebnis einmal auf die Berufsthätigkeit der Frauen zurück, dann aber auch auf die Entartung des moralischen Geistes, die eine Folge der abstumpfenden Maschinenarbeit und des Mangels eines ordentlichen Familienlebens sei.

Freilich dürfte hierbei zu beachten sein, dass industriereiche Gebiete im allgemeinen auch städtereicher sind, so dass sich die erhöhte Kindersterblichkeit der Industriebezirke zum Teil aus der ungünstigen Lage der Stadtbewohner erklären würde. Für Sachsen hat allerdings E. Engel (Bewegung der Bevölkerung im Königreich Sachsen in den Jahren 1834—50. Dresden 1852.

1) Z. B. im Kreise Schmalkalden. 1850—79 starben dort von 100 Geborenen vor Ablauf des ersten Jahres auf dem Lande 20,38, in der Stadt 17,17. (S. K. Frankenstein, Bevölkerung und Hausindustrie im Kreise Schmalkalden. Tübingen 1887, S. 174 ff.)

S. 68.) festzustellen gesucht, dass auch auf dem Lande die Industriebevölkerung ungünstiger daran sei. So waren 1840—49 bei 100 Todesfällen solche von Kindern unter 6 Jahren zu verzeichnen z. B.

in Dörfern mit über 90 Proz. Industriebevölkerung 55,71, dagegen
» » » 40—50 » » bloss 46,29.

Leider sind die Resultate wegen der angewandten Methode wieder unsicher.

Wenn sich nun ähnliche Ergebnisse auch in anderen beschränkten Gebieten herausstellen, so scheint die Bevölkerung doch andrerseits in ihrer Gesamtheit hie und da auch wieder Vorteil von der industriellen Entwicklung zu haben. So sehen wir z. B., dass gerade der industriereiche Westen der preussischen Monarchie eine recht niedrige Kindermortalität hat [1]). Ja, es scheinen sogar manche Gebiete mit armseliger Hausindustrie von dem Würgengel auffallend geschont zu werden. So starben im Kreis Schmalkalden [2]), dessen Bewohner die Kleineisenindustrie armselig genug nährt, 1850—79 von je 100 Geborenen unter einem Jahr alt nur 19,76, dagegen in dem naheliegenden Reg.-Bez. Merseburg 25,23 und im Reg.-Bez. Erfurt 21,68. Und auch die westfälischen Industriebezirke weisen ähnliche Ziffern auf wie der Kreis Schmalkalden, so Kreis Altena mit 20,16, Kreis Hagen mit 19,56, Kreis Iserlohn mit 17,81. Günstig ist für Schmalkalden der Umstand, dass eine Beschäftigung der Frauen in der Kleineisenindustrie nicht stattfindet. Aber auch in den fünf von Schnapper-Arndt [3]) geschilderten Dorfgemeinden des hohen Taunus, wo die Filetstrickerei die weibliche Bevölkerung stark in Anspruch nimmt, ist die Kindersterblichkeit nach Schnappers eigenem Urteil noch niedrig zu nennen. Sie betrug zwar z. B. 1846—70 22,8 Proz.; doch sollen die schlecht genährten Mütter und die erbärmlichen Wohnungsverhältnisse ein schlimmeres Ergebnis in Aussicht gestellt haben. Vorteilhaft haben sich dann

---

1) J. Wolf (Sozialismus und kapit. Gesellschaftsordnung. Stuttgart 1892) versteigt sich sogar zu der falschen Behauptung, je mehr ein Land industrialisiert sei, um so geringer sei seine Sterblichkeitsrate. Er ruft pathetisch aus: »Ungarn insgesamt würde um weit über 100000 Tote jährlich weniger zählen, wenn es jenes Stück Evolution, das England hinter sich hat, vollendet hätte.«

2) S. K. Frankenstein a. a. O.

3) In Schmollers staats- und sozialwissensch. Forschungen 1885, S. 145 ff.

gute häusliche Sitten, die Anwesenheit nahezu aller Frauen bei ihren Kindern und das übliche Stillen der Säuglinge durch die Mutter selbst gezeigt.

**2. Gliederung der städtischen Bevölkerung nach Stadtbezirken.**

Am erfolgreichsten war das Bestreben, die örtliche Gliederung der Bevölkerung zu einer sozialen Gliederung zu benutzen, auf dem Gebiete der Städtestatistik. Hier waren die einzelnen Stadtbezirke geeignetes Objekt der Gegenüberstellung; hier musste die Wirkung sozialer Gegensätze isoliert zur Erscheinung kommen, da die allgemeinen Lebensbedingungen in einer Stadt nicht so verschieden sind wie in einem grösseren Lande. Freilich macht sich oft störend der Umstand geltend, dass einzelne Stadtteile oder Strassen infolge von dort liegenden Entbindungsanstalten mit Geburten überlastet erscheinen, da der Tod der Neugeborenen vielfach ausserhalb der Entbindungsanstalt in einem anderen Stadtteile erfolgt. Allerdings ist das Bestreben vorhanden, die Geburten in Anstalten nach der früheren Wohnung zu klassifizieren, ohne dass dies aber überall mit Sicherheit durchführbar wäre.

Aufnahmen, die hier in Betracht kommen, sind mir für Berlin und Würzburg, für Paris, Breslau, Braunschweig, Danzig, für Frankfurt, Budapest und Wien und schliesslich für Leipzig bekannt geworden. Der Gesichtspunkt, nach dem die Gruppierung der Bezirke dieser Städte erfolgte, ist ein verschiedener. Vielfach gibt es Städte, dessen Quartiere einen so scharf ausgeprägten sozialen Charakter tragen, dass derselbe aus der einfachen Anschauung erhellt. So konnte Böckh[1]) darauf hinweisen, dass die Kindersterblichkeit in den kinderreichen Arbeitervierteln Berlins 1876—85 eine unverhältnismässig hohe war, so z. B.

in der Louisenstadt j. d. C. 341 Promille der Geborenen,
» dem Stralauer Viertel 349 » » »
» der Rosenthaler Vorstadt 351 » » » vor allem
im Wedding 362 » » »

während die Kindersterblichkeit in der reichen Friedrichsstadt nur 220 Promille und in der Friedrichs- und Schöneberg-Lützower-Vorstadt nur 244 Prom. betrug. Nach R. Virchow (Reinung und

1) Z. B. in »Einfluss der Ernährungsweise der kleinen Kinder auf die Sterblichkeit derselben« a. a. O.

Entwässerung Berlins. Berlin 1873. S. 74.) hat es in den Jahren 1868—70 sogar kleinere Stadtbezirke gegeben, wo nur 5—6 Kinder unter einem Jahr von 100 Geborenen starben, während es dann wieder solche gab, in denen nicht weniger als 80 Proz. vor Erreichung des ersten Lebensjahres dahingerafft wurden.

Aehnliche Feststellungen giebt Geigel (Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege. Bd. 3. 1871.) für Würzburg. Dort kamen 1864—70 auf 100 Einwohner der Zivilbevölkerung Sterbefälle des 1. Jahres:

| | | | |
|---|---|---|---|
| im | I. | Distrikt | 6,89, |
| » | II. | » | 5,67, |
| » | III. | » | 5,31, |
| » | IV. | » | 6,61, |
| » | V. | » | 11,38. |

Der 5. Distrikt, der in dieser kleinen Tabelle so ungünstig dasteht, zeichnet sich durch enge Gässchen, schlechte Kanalisation und sehr üble Wohnungsverhältnisse aus. Ihm reihen sich der 1. und 4. Bezirk mit ähnlichen Verhältnissen an; doch finden sich hier schon verschiedene breite Strassen und öffentliche Gebäude. Im 2. und 3. Distrikt überwiegen die grösseren Strassen und Gebäude, der geschäftliche Verkehr ist bedeutender und damit auch der Wohlstand der Bewohner. Uebrigens kann natürlich eine Reduktion der gestorbenen Kinder auf die Zahl der Einwohner kein getreues Bild der Sterblichkeitsverhältnisse geben, da in den armen Vierteln die Kinderzahl relativ grösser sein wird.

Die genannten Untersuchungen lassen schon erkennen, dass der Einfluss der sozialen Lage, insbesondere auch der Wohlhabenheit auf die Kindersterblichkeit sehr gross ist. Die Intensität dieses Einflusses kann aber nur festgestellt werden, wenn auch der Grad der Wohlhabenheit der Bezirke thunlichst gemessen wird. Und zwar scheint es das Nächstliegende zu sein, dies nach den durchschnittlichen Einkommens- und Vermögensverhältnissen zu thun, wie sie namentlich aus den Steuerergebnissen ersichtlich sind. So waren nach Villermé (Annales d'Hygiène. Tome III. 1830. S. 328) im 1. Arrondissement von Paris, wo die nichtbesteuerten Haushaltungen nur 11 Proz. ausmachten, von 100 Gestorbenen der Jahre 1817—23 nur 17 Kinder im Alter von unter einem Jahr, dagegen z. B. im 12.

Arrondissement, wo sich die Zahl der nichtbesteuerten Haushaltungen auf nicht weniger als 38 Proz. belief, von 100: 25[1]). Die auf der Zahl aller Gestorbenen fussende Berechnungsmethode reicht freilich nicht aus.

Das Gleiche muss von den Zahlen gesagt werden, die Liévin (Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege. III. 1871, p. 358) für die 12 Distrikte Danzigs gibt. Ich greife hier die Ergebnisse für 4 Distrikte heraus:

| Distrikt | Auf den Kopf der Bevölkerung kamen 1867 an Th. Kommunaleinkommensteuer | Auf den Distrikt fielen 1867 Prozent der Bevölkerung | Auf den Distrikt fielen 1863—69 Prozent der Todesfälle unter 1 Jahr |
|---|---|---|---|
| II | 5,60 | 8,78 (100) | 4,09 (46,6) |
| IV | 2,31 | 9,77 (100) | 6,71 (68,7) |
| V | 0,79 | 9,99 (100) | 9,87 (98,8) |
| VII | 0,27 | 13,13 (100) | 20,27 (154,4) |

Die Resultate in den anderen Distrikten werden durch besondere Verhältnisse (Depot von Pflegekindern, Hebammeninstitut etc.) getrübt. Eine sehr instruktive Tabelle gibt Liévin noch zur Beurteilung der Gesamtsterblichkeit, die ja der Kindersterblickeit im grossen und ganzen parallel läuft[2]). Es belief sich die Anzahl Lebender, auf welche jährlich ein Todesfall kam, in den Strassen mit durchschnittlichem Kommunalsteuerertrag

bis 0,3 Th. auf 25,67,
0,3 » 0,7 » » 29,56,
0,7 » 1,6 » » 30,95,
1,6 » 3,5 » » 42,92,
über 3,5 » » 52,60.

Eine ganz ähnliche Zusammenstellung wie diese, indes mit besonderem Bezug auf die Kindersterblichkeit hat Reck für Braunschweig ausgeführt in dem »Bericht über die Gesundheitsverhältnisse dieser Stadt in den Jahren 1864—73«[3]). Nur ist nicht der durchnittliche Steuerertrag, sondern das direkt auf den

1) In den besonders wohlhabenden Strassen des 1. Arrond. du Faubourg St. Honoré und du Roule war der Prozentsatz der gestorbenen Kinder nur 14, dagegen in der rue Mouffetard, der elendesten Strasse des 12. Arrond., 32.

2) Für die Bezirke einer Stadt ist dies z. B. aus den Zusammenstellungen v. Juraschecks zu sehen: Sterblichkeit in Wien in der Statist. Monatsschr. 1893.

3) Vgl. Westergaard, Mortalität und Morbidität. Jena 1882, S. 274.

Kopf der Bevölkerung fallende Einkommen der Wohlstandsskala zugrunde gelegt. Zum Glück ist hier auch die Zahl der gestorbenen Kinder zur Zahl der Geborenen in Verhältnis gesetzt. Die Tabelle lautet:

| Strassen mit durchschnittl. Einkommen | Von 1000 Lebendgeb. starben vor Vollendung des fünfjährigen Alters | Auf 10 000 Einwohner fielen jährlich Geburten |
|---|---|---|
| 0— 75 M. | 413 | 457 |
| 75—100 » | 344 | 379 |
| 100—150 » | 330 | 301 |
| 150—200 » | 272 | 224 |
| 200—250 » | 241 | 206 |
| über 250 » | 230 | 132 |

Hier macht sich genau wie in den Danziger Tabellen eine stetige Abnahme der Kindersterblichkeit bei steigendem Wohlstand bemerkbar. Aber ein Bedenken ist doch gegen die obige Wohlstandsskala zu erheben: Steuerertrag wie Einkommen, die auf eine Person fallen, müssen in einer Strasse um so kleiner erscheinen, je mehr Kinder in derselben vorhanden sind, ohne dass man deshalb von entsprechend ungünstigeren Wohlstandsverhältnissen reden könnte.

Dieser Fehler wird vermieden, wenn man, wie wir dies bei den für Paris gegebenen Daten sahen, Steuersummen oder Einkommen auf die Haushaltungen reduziert, oder wenn man z. B., wie dies in Breslau geschehen ist, fragt, wie viel Zahler von Staatseinkommensteuer (erst von 3000 Mark an) auf eine bestimmte Anzahl von Kommunalsteuerzahlern (von 300 Mark an) in den einzelnen Distrikten kommen. Das für Breslau in der Breslauer Statistik gegebene Material hat Westergaard (Mortalität etc.) zu einer interessanten Tabelle zusammengestellt, interessant besonders auch um einer methodisch bemerkenswerten Operation willen, die er mit dem Material vornimmt. Er geht von dem Gedanken aus, dass Wohlstandsskala der Distrikte und Sterblichkeitsskala der Distrikte schon deshalb nicht in einem ungetrübten Verhältnisse von Ursache und Wirkung zu einander stünden, weil die Verteilung der unehelichen Geburten auf die Stadtviertel ungleichmässig sei, und die Sterblichkeit der ausser der Ehe Geborenen vorwiegend von anderen Faktoren als dem der Wohlhabenheit abhängig sei. Ohne weiteres muss man wohl zu-

geben, dass es wünschenswert wäre, die Sterblichkeit der ehelichen Kinder in den einzelnen Quartieren gesondert kennen zu lernen[1]). Derartige spezielle Feststellungen sind aber weder in anderen Städten noch in Breslau publiziert. Nur die Zahl der Geburten ist in der Breslauer Statistik für die einzelnen Distrikte getrennt nach dem Familienstande angegeben. Hieran knüpft aber auch Westergaard an, um den Einfluss der unehelichen Geburt als solcher auf die Mortalität rechnerisch zu eliminieren.

Zur Beurteilung des Einflusses der Wohlhabenheit auf die Kindersterblichkeit stellt er der absoluten Zahl der wirklich in einem Distrikte gestorbenen Kinder die absolute Zahl der erwartungsgemäss daselbst gestorbenen Kinder gegenüber, d. i. die Zahl der Kindertodesfälle, welche auf Grund der Geburten zu erwarten gewesen wäre, wenn die Mortalität des betreffenden Distrikts keine Abweichung von der durchschnittlichen Mortalität der ganzen Stadt gezeigt hätte. Zur Berechnung dieser Ziffer war nun infolge der Gestaltung des Materials die Möglichkeit gegeben, nicht den Sterblichkeitskoeffizienten für alle Kinder — eheliche und uneheliche zusammen: im vorliegenden Falle 34,12 — zugrunde zu legen, sondern je den besonderen Sterblichkeitskoeffizienten sowohl für die ehelich wie die unehelich Geborenen — im vorliegenden Falle 31,6 resp. 47,9. — So ergab sich folgende Tabelle:

| Quartiere. (In Parenthese ist angegeben, wie viele Einkommensteuerzahler auf je 1000 Kommunalsteuerzahler fallen) | Tot-u. Lebendgeborene | | Erwartungsgemäss Gestorbene unter 1 J. | | | | Wirkl. Gestorb. unter 1 Jahr, eheliche und uneheliche |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Mit getrennten Koeffizienten berechnet | | | Mit gemeins. Koeffizienten berechnet | |
| | Eheliche | Uneheliche | Eheliche | Uneheliche | Zusammen | | |
| Schweidnitz. Vorstadt (114) | 2365 | 254 | 747,3 | 121,7 | 869,0 | 893,60 | 827 |
| Ohlauer » (101) | 1369 | 431 | 432,6 | 206,4 | 639,0 | 614,16 | 490 |
| Innere Stadt (77) | 1940 | 378 | 613,0 | 181,1 | 794,1 | 790,90 | 773 |
| Nicolai-Vorstadt (65) | 1139 | 211 | 359,9 | 101,1 | 461,0 | 460,62 | 491 |
| Oder- » (38,4) | 1116 | 192 | 352,7 | 92,0 | 444,7 | 446,29 | 530 |
| Sand- » (37) | 1236 | 236 | 390,6 | 113,0 | 503,6 | 502,25 | 594 |

1) Die Sterblichkeit der unehelichen Kinder würde hingegen gewiss in den einzelnen Quartieren keinen Zusammenhang mit dem Wohlstande derselben zeigen, denn der soziale Kreis der unehelichen Mütter wird wohl in allen

Die Tabelle zeigt, dass, entsprechend der grösseren Wohlhabenheit in den 3 ersten Stadtteilen die Zahl der wirklich Gestorbenen hinter der der erwartungsgemäss Gestorbenen zurückbleibt, während in den 3 anderen Quartieren das Umgekehrte der Fall ist, und zwar einerlei, nach welcher Methode die erwartete Sterblichkeit berechnet ist. In diesem Falle hat ja überhaupt auch die verschiedenartige Berechnung keine nennenswerten Unterschiede zutage gefördert. Doch sind natürlich ausserordentliche Differenzen denkbar, wie solche denn auch in einer weiter unten mitgeteilten Tabelle, die analog von Westergaard zusammengestellt ist, hervortreten. Es ist deshalb ein Urteil über die beiden Methoden am Platze.

Es ist schon zugegeben, dass die grosse Sterblichkeit der unehelichen Kinder zum Teil von Faktoren bedingt wird, die keine Beziehung zu der Wohlhabenheit des bezüglichen Quartiers haben. Bei einer Rechnung mit gemeinschaftlichem Sterblichkeitskoeffizienten muss deshalb die Mortalität in Distrikten mit vielen unehelichen Kindern unbillig hoch im Vergleich zu der erwarteten Mortalität erscheinen, in Distrikten mit wenig unehelichen Geburten aber unbillig niedrig; unbillig im Verhältnis zu dem Wohlstande der Distrikte. Rechnet man nun aber mit getrennten Mortalitätskoeffizienten, so kommt man vom Regen in die Traufe. Jetzt legt man in Vierteln mit vielen unehelichen Kindern für einen grossen Teil der Kinder überhaupt einen Sterblichkeitskoeffizienten zugrunde, der doch gewiss im grossen und ganzen gerade in den ärmsten Bevölkerungsklassen entstanden ist, und thut dabei so, als ob dieser als der normale Sterblichkeitssatz für einen Teil der Kinder angesehen werden müsse. Das ist undenkbar[1]). Westergaard rechnet deshalb

Distrikten so ziemlich derselbe sein. Ob die Dienstmagd, Fabrikarbeiterin oder Nähterin ihr Kind im Hinterhause oder 4. Stock des reichen Viertels A oder in einem Hause des armen Viertels B zur Welt bringt, ist für die Lebensfähigkeit des unehelichen Kindes gleichgültig.

1) Wohin diese Methode führen würde, zeigt folgende Tabelle:

| | Geborene | | Summe | Erwartungsgemäss Gestorbene | Wirklich Gestorbene |
|---|---|---|---|---|---|
| | Ehel. | Unehel. | | | |
| Distrikt A | 100 | 0 | 100 | 31,6 | 31,6 |
| Distrikt B | 0 | 100 | 100 | 47,9 | 47,9 |

Hier müsste der Schluss gezogen werden, dass sich die beiden Distrikte hinsichtlich ihres Wohlstandes die Wage hielten.

nach beiden Methoden zugleich und glaubt dadurch eine Maximal- und eine Minimalgrenze zu erhalten, innerhalb deren sich die Zahl der erwarteten Todesfälle bewege.

Die ganze Gegenüberstellung von erwarteten und wirklich eingetroffenen Todesfällen ist hier wenig übersichtlich, denn eine Differenz z. B. von 50 bedeutet doch etwas ganz anderes, wenn es sich um Hunderte, als wenn es sich um Tausende handelt. Wie üblich, will ich deshalb hier noch einmal die Breslauer Kindersterblichkeit in Prozent der Geborenen geben. Dabei ist freilich eine kleine Berichtigung von Westergaards Ziffern vorzunehmen. Aus der Breslauer Statistik (Serie 2, Heft 2. 1877) ergibt sich nämlich, dass von den angegebenen 1800 Geborenen der Ohlauer Vorstadt 331 auf die königl. geburtshilfliche Klinik fallen, ebenso von den 2318 Geburten der Inneren Stadt 159 auf das königl. Hebammeninstitut und das Armenhaus. Von diesen Kindern sind ca. 25 in der Klinik, ca. 6 im Institut wieder verstorben[1]; noch manche von ihnen werden in der Stadt zerstreut gestorben sein. Weil die letzteren nicht wohl ausgeschieden werden können, darf man nicht auch auf eine Ausscheidung der in den Anstalten Geborenen (und der dort Gestorbenen) verzichten, denn diese Geburten belasten einen Stadtteil, während sich die Sterbefälle doch auf mehrere Stadtteile verteilen, sofern sie nicht gar auswärts erfolgt sind. So ergibt sich denn:

| | Auf 1000 Kommunalsteuerzahler kommen Staatseinkommensteuerzahler | Auf 100 Geborene (inkl. Totgeborene) kommen Gestorbene bis ein Jahr |
|---|---|---|
| Schweidn. Vorstadt | 114,1 | 31,58 |
| Ohlauer » | 101,1 | 31,65 |
| Innere Stadt | 77,3 | 35,53 |
| Nicolai-Vorstadt | 65,0 | 36,37 |
| Oder-Vorstadt | 38,4 | 38,01 |
| Sand- » | 37,0 | 40,35 |
| Breslau | 78,8 | 34,12 |

Hier entspricht die Sterblichkeitsskala in geradezu frappanter Weise der Wohlstandsskala. Wo die Unterschiede der Wohlhabenheit

1) Die in den öffentl. Anstalten Gestorbenen sind in der Breslauer Statistik nicht nach dem Alter unterschieden. Doch werden die in den Entbindungsanstalten Gestorbenen grösstenteils Neugeborene sein.

gering sind, sind auch die Differenzen der Mortalität klein; dort aber, wo die Stufen weiter auseinander liegen, macht auch die Sterblichkeit grosse Sprünge.

---

Wo sich die Einkommensverhältnisse der Feststellung entziehen, kann man zur Beurteiluug des Wohlstandes mit gutem Erfolge oft auch auf die Ausgabenverhältnisse zurückgreifen. Vor allem bieten hier einen guten, und unter sich wohl gleichwertigen Anhalt die Dienstbotenhaltung und der Wohnungsaufwand[1]), die beide für viele Orte unschwer statistisch zu erfassen sind. Bei der Gesindehaltung kommen hier natürlich bloss die Dienstboten für persönliche Dienstleistungen inbetracht. Nur können diese nicht bestimmt genug von den gewerblichen Dienstboten gesondert werden, da häufig ihre Beschäftigung geteilt ist. Auch wäre es bei den hier vorliegenden Zwecken absolut nötig, das in Gasthöfen bedienstete häusliche Gesinde auszusondern; das konnte aber nirgends geschehen. Je grösser aber die Stadtbezirke gewählt sind, um so geringer wird der Einfluss dieser Fehlerquelle sein. Und so stellt sich denn z. B. in den Bezirken Frankfurts a. M. eine ziemlich weitgehende Uebereinstimmung zwischen Dienstbotenhaltung und Kindersterblichkeit heraus. Es betrug[2])

---

1) Die übereinstimmende Steigerung des Wohnungs- und des Dienstbotenluxus zeigt Bücher, Wohnungs-Enquête in der Stadt Basel. Basel 1891. S. 147. Nach ihm bestanden 1889 von je 100 Haushaltungen

| in Wohnungen mit | aus Familien mit Dienstboten und (oder) Gewerbegehilfen |
|---|---|
| 1 Zimmer | 0,5 |
| 2 Zimmern | 3,3 |
| 3 » | 9,6 |
| 4 » | 20,8 |
| 5 » | 40,3 |
| 6—9 » | 57,3 |
| 10 u. mehr » | 60,0 |
| Zusammen | 16,3 |

2) Zusammengestellt nach den Mitteilungen des Statist. Amtes der Stadt Frankfurt a. M. IV. 1885 S. 91 und Tabelle IV. In dem erst seit 1877 mit der Stadt verbundenen Bornheim gab es 1880 unter 100 Haushaltungen nur 9,10 mit Dienstboten. Dem entsprach es, dass die Kindersterblichkeit hier 1881 weitaus am grössten war. Sie betrug nämlich 26,22 Proz., während sie damals im inneren Sachsenhausen nur 23,63 Proz. ausmachte.

| in den Stadtteilen | der Prozentsatz der Haushaltungen mit Dienstboten 1880 | Auf 1000 Lebende von 0—1 Jahr kamen Gestorbene von 0—1 J. in den Jahren 1872 und 1876 und 1881 |
|---|---|---|
| Frankfurter Gemarkung | 59,74 | 15,06 |
| Neustadt | 36,03 | 21,07 |
| Altstadt | 22,33 | 24,28 |
| Aeusseres Sachsenhausen | 20,92 | 22,00 |
| Inneres » | 14,30 | 27,57 |

Aehnliches hat sich für Budapest ergeben. Nur dürfen wir keinen besonderen Wert auf die Abweichungen legen, die sich den anderen Stadtteilen gegenüber dort in der Franz- und der Josefstadt herausstellen, denn die grosse Kindersterblichkeit dieser Stadtteile erklärt sich zum Teil aus dem Umstande, dass diese Quartiere das eigentliche Depot der Budapester Pflegekinder bilden. Die bezüglichen Zahlenreihen lauten[1]):

| Stadtteile | Auf einen Dienstboten fielen bedienstete Personen | In den Jahren 1876—81 starben von 10 000 gezählten Kindern unter 5 Jahren |
|---|---|---|
| Innere Stadt | 4,4 | 812 |
| Leopoldstadt | 4,8 | 1053 |
| Theresienstadt | 10,9 | 1207 |
| Elisabethstadt | 12,8 | 1416 |
| I. Bezirk } (Ofen) | 13,6 | { 1647 |
| II. » } (Ofen) | | { 1637 |
| (Josefstadt | 13,5 | 1830) |
| (Franzstadt | 14,2 | 2105) |
| Steinbruch | 16,2 | 1955 |
| Altofen | 33,3 | 1743 |

Auch für die Bezirke Wiens war eine Zusammenstellung von Mortalität und Dienstbotenhaltung ausführbar[2]). Ein Parallelismus zwischen beiden ist in grossen Zügen auch hier wieder deutlich wahrzunehmen; im einzelnen machen sich freilich bedeutende Abweichungen geltend, deren Erklärung aus der benutzten Arbeit nicht zu entnehmen ist. Es kamen 1891

| im Bezirk | Auf 1000 lebende Kinder Todesfälle von höchstens einem Jahr | Auf 10 Wohnparteien Bedienstete zu persönl. Dienstleistungen |
|---|---|---|
| 1 | 140 | 12,0 |
| 7 | 213 | 3,7 |
| 9 | 232 | 4,4 |
| 8 | 237 | 3,4 |

1) Zusammengestellt nach Körösi, Die Sterblichkeit der Stadt Budapest in den Jahren 1876—81. Berlin 1885. S. 189 und 264.

2) S. v. Juraschek, Sterblichkeit in Wien im Jahre 1891 in der Statist. Monatsschrift. XIX. Wien 1893.

| im Bezirk | Auf 1000 lebende Kinder unter Todesfälle von höchstens einem Jahr | Auf 10 Wohnparteieu Bedienstete zu persönl. Dienstleistungen |
|---|---|---|
| 4 | 242 | 5,0 |
| 6 | 243 | 3,5 |
| 2 | 300 | 4,5 |
| 18 | 303 | 2,4 |
| 3 | 308 | 3,9 |
| 5 | 308 | 1,7 |
| 19 | 331 | 3,1 |
| 15 | 342 | 1,9 |
| 17 | 363 | 2,2 |
| 14 | 376 | 1,5 |
| 12 | 388 | 1,4 |
| 13 | 398 | 2,5 |
| 10 | 406 | 1,4 |
| 16 | 407 | 1,5 |
| 11 | 429 | 1,5 |
| Durchschnitt | 346 | 3,3 |

Ganz in gleicher Weise hat für die Distrikte Wiens eine Gegenüberstellung von Mortalität und Wohnungszuständen stattgefunden. Doch will ich auf diese Ergebnisse ebenso wie auf die Ergebnisse einer Leipziger Zusammenstellung, die eigentlich hierher gehört, aus äusseren Gründen in anderem Zusammenhange unten eingehen.

---

## Zweites Kapitel.

## Kindersterblichkeit in einzelnen besonders bemerkenswerten sozialen Klassen.

Gegen die im vorigen Kapitel behandelte Methode, die soziale Gliederung der Bevölkerung auf die lokale Gliederung derselben zu gründen, wird gewöhnlich eingewandt, dass fast in jedem Bezirk die verschiedensten sozialen Elemente vereinigt seien, und dass die soziale Eigentümlichkeit der Bezirke nur als durchschnittliches Ergebnis der verschiedenartigen Einzelgestaltungen erscheine. Das ist richtig, ist aber im Grunde nicht viel anders bei den meisten Untersuchungen, die von einer direkten Gliederung der Bevölkerung nach Ständen ausgehen. Aber dennoch bedeutet diese Art der Gliederung einen grossen Fortschritt. Eine lokale Einteilung der Bevölkerung kann für die hier in Betracht kommenden Ziele nur von Wert sein, wenn sie auf einen wenig umfangreichen Gebietsteil z. B. auf eine Stadt beschränkt wird[1]). Sowie das Untersuchungs-

---

1) Vgl. oben S. 21 und 25.

feld erweitert werden soll, ergiebt sich die Notwendigkeit einer Personaleinteilung von selbst. Nur so hat man es ja auch in der Hand, die Mortalität in allen Kreisen zu verfolgen, von denen man voraussetzt, dass die in ihnen waltenden Zustände bedeutungsvoll für die Sterblichkeit sind. Man ist nicht mehr an das gebunden, was die verschiedene lokale Gestaltung gerade an die Hand giebt; es braucht nicht gerade immer die Wohlhabenheit zu sein, die man in ihren Wirkungen auf die Mortalität verfolgt.

Die ersten Untersuchungen, die sich auf direkt gebildete soziale Bevölkerungsgruppen beziehen, fallen etwa in dieselbe Zeit, wo Villermé zuerst die lokale Methode in Anwendung brachte, die nach ihm die Villermésche genannt wird. Wenn diese Villermésche Methode zur Erreichung der gesteckten Ziele gleichsam als der einfachste, der am ehesten gegebene Weg angesehen werden muss, sind doch auch die Anfänge der direkten Bevölkerungsgliederung sehr primitiv. Man dachte noch nicht daran, eine ganze Bevölkerung in eine Reihe von sozialen Klassen zu gliedern; zwei Volksgruppen mit möglichst entgegengesetzten Verhältnissen griff man heraus und forschte nach den Unterschieden der Mortalität in ihnen. Die erste Anregung gab hier wohl Châteauneuf (De la durée de la vie chez le riche et chez le pauvre in Annales d'Hygiène publique Bd. 3 1830): er bildete eine Gruppe aus Prinzen und den allerhöchsten Beamten, im ganzen aus 1600 Personen und stellte ihr 2000 Elende gegenüber, von denen er sagt, dass mindestens $^{2}/_{3}$ von ihnen im Hospital gestorben seien. Die Sterblichkeitsberechnungen für die beiden Klassen sind ganz unzuverlässig, da sie nur auf die Sterbefälle gegründet sind. Ueberdies sind nur die Erwachsenen berücksichtigt. Die Resultate können hier deshalb nicht in Betracht kommen.

Wenige Jahre später veröffentlichte Casper eine sehr bekannte Arbeit (Wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen. Berlin 1835), die derjenigen Câteauneufs sehr ähnlich ist, vor allem aber die Kindersterblichkeit berücksichtigt. Er verglich das Alter von 713 verstorbenen Mitgliedern deutscher fürstlicher und gräflicher Familien, die er dem Genealogischen Kalender entnommen hatte, mit dem Alter von 2000 Berliner Stadtarmen bei ihrem Tode und fand, dass von 1000 Gestorbenen im Alter von 0—5 Jahren starben bei den Adeligen 57, dagegen bei den Almosenempfängern 345.

Er meint, noch grausamer würde das Bild aussehen, wenn alle

Todesfälle der armen Kinder den Armenärzten, deren Berichte benutzt wurden, zur Kenntnis gelangt wären.

Viel später erschienen in England zwei Arbeiten, die den hier genannten zur Seite gestellt werden können, diese aber infolge der zuverlässigen Berechnung der statistischen Daten überragen; die eine von Bailey und Day kam 1861 heraus, die andere von Ansell 1874[1]). Ehe von diesen Autoren eine ausreichende Lebenstafel für die höheren und mittleren Klassen der Bevölkerung berechnet war, hatte bereits Farr in den Transactions of the Royal Society für 1859 »A new Life Table of the Healthy Districts of England« veröffentlicht. Diese Lebenstafel bezieht sich auf 63 Distrikte Englands und Wales und beruht auf der Volkszählung von 1851 und den Todesfällen der Jahre 1849—53. Dr. Farr teilt in seiner Arbeit mit, »dass ihn die Erfahrung gelehrt habe, dass diese Lebenstafel ziemlich genau die Lebensdauer der Geistlichkeit und anderer Gesellschaftsklassen ausdrücke, die unter günstigen Verhältnissen lebten.« Die Tafel weist allerdings eine ausserordentlich günstige Lebenserwartung für die Neugeborenen auf, nämlich eine solche von 49 Jahren, während nach Dr. Farrs allgemeiner English Life Table (Nr. 3 1838—54) die Lebenserwartung bei der Geburt nur 41 Jahre beträgt. Indessen haben die Untersuchungen der oben genannten Schriftsteller dargethan, dass die Lebenschancen der Neugeborenen in den höheren und mittleren Ständen doch noch grösser sind als in den Healthy districts Dr. Farrs.

Baileys und Days »Peerage Families Experiences Tables« sind auf 7473 Lebende der Jahre 1800—1855 gegründet und beziehen sich auf englische Peers, ihre Kinder und die Kinder ihrer ältesten Söhne. In Ansells Arbeit: Vital Statistics of Families in the Upper and Professional Classes[2]) ist auf ziemlich breiter Basis eine Lebenstafel für die mittleren Stände berechnet; das Material war durch Fragebogen verschafft, die zumeist an Pfarrer, Aerzte und Juristen versandt waren. Bei den Peerage Families stellte sich die Lebenserwartung bei der Geburt auf 52,62 Jahre heraus

---

1) Was bisher in England über Sterblichkeit in sozialen Bevölkerungsklassen geschrieben ist, hat eine eingehende Behandlung in einer Arbeit von Humphreys gefunden: »On Class Mortality Statistics« im Journal of the Royal Statistical Society, 1887. Auf dieser Arbeit beruhen die folgenden Ausführungen.

2) Vgl. Humphreys a. a. O. 258 ff. Bailey, Day und Ansell waren Angestellte von Lebensversicherungsgesellschaften.

und bei Ansells Upper Class auf 53,08 Jahre. Dieselbe war also in den höheren und mittleren Gesellschaftsschichten ganz erheblich höher als in den gesundesten ländlichen Distrikten Englands (49 Jahre), geschweige denn als in ganz England (41 Jahre).

Humphreys (a. a. O.) meint bei Besprechung dieser Arbeiten, erst dann würden die günstigen Sterblichkeitsverhältnisse der besser Situierten die rechte Beleuchtung erhalten, wenn man ihnen die Mortalitätsverhältnisse der arbeitenden Klassen entgegenstellen könnte. Aber schon die durchschnittliche Sterblichkeit der ganzen Bevölkerung drückt bei dem starken Ueberwiegen der unteren Schichten annähernd die Sterblichkeit dieser Schichten aus. Und wenn nun auch viele Arbeiterkategorien eine weit über den Durchschnitt hinausgehende Kindersterblichkeit haben, so erreichen doch auch andere diesen wieder nicht. In Deutschland haben wir einige wenige Arbeiten, die sich speziell auch mit der Kindermortalität in Arbeiterkreisen beschäftigen. Da ist z. B. eine Arbeit von G. Helm in der Zeitschrift des K. Sächs. Statist. B. 1885 (S. 15—21) über die Kindermortalität im sächsischen Bergmannstande während der Jahre 1858—81. Danach starben damals von 100 ehelichen Lebendgeborenen vor Erreichung des 1. Lebensjahres

| | Knaben | Mädchen | Zusammen |
|---|---|---|---|
| in der Erzbergbaubevölkerung Freibergs | 24,96 | 21,07 | 23,06 |
| » » Steinkohlen » Zwickaus | 26,46 | 22,67 | 25,90 |

In den Jahren 1875—77 betrug die Säuglingssterblichkeit in ganz Sachsen 26,71 Proz., im Bezirk Zwickau 29,10 Proz. [1]). Hier scheint also die Kindermortalität einer besser gestellten Arbeitergruppe wesentlich hinter dem Durchschnitt für die ganze Bevölkerung zurückzubleiben. Im Hinblick auf die vorteilhaftere Stellung des Freiberger Bergmannsstandes sagt Helm selbst, dass diese sich aus der besseren Lebenshaltung derselben ergebe, ohne dies freilich näher darzulegen [2]).

1) Diese Zahlen sind nach Würzburg a. a. O. gegeben.

2) Ueberhaupt steht in dieser Arbeit die auf die Berechnung der Zahlen verwandte Aufmerksamkeit in auffälligem Gegensatz zu der wenig ausreichenden Darlegung und Benutzung der Resultate.

Der Säuglingssterblichkeit des Zwickauer Bergmannsstandes scheint die der Berg- und Hüttenarbeiter der österreichisch-ungarischen Monarchie sehr nahe zu stehen. Die Wahrscheinlichkeit für die ehelichen Neugeborenen vor Vollendung des ersten Lebensjahres zu sterben, war nämlich

Dagegen liegen im niederschlesischen Industrielbezirke die Mortalitätsverhältnisse der Bergbaubevölkerung nicht überall gleich günstig. Dies zeigen die sehr verdienstlichen Zusammenstellungen und Berechnungen, die uns in einem Aufsatze v. Fircks' (Die Zeit der Geburten und die Sterblichkeit der Kinder während der Jahre 1875—83 in der Ztschr. des Preuss. Statist. B. 1885) geboten werden. In der Berufsgruppe Bergbau — es finden sich hierin nicht ausschliesslich, aber doch ganz vorwiegend Arbeiter — starben nämlich von 100 ehelich Geborenen vor dem 1. Lebensjahre (incl. Totgeb.)

in Waldenburg 42,40, dagegen in der ganzen Bev. bloss 38,22
im Landkr. Görlitz 35,66, » » » » » » 30,63

In den übrigen Kreisen freilich liegen die Verhältnisse für die Bergleute wesentlich besser; die Kindersterblichkeit betrug

| | beim Bergbau Prozent | in der ganzen Bevölkerung Prozent |
|---|---|---|
| in Landshut | 40,81 | 44,47 |
| in Hirschberg | 30,70 | 40,70 |
| in Laubau | 32,28 | 38,07 |

In den übrigen Kreisen ist der Bergbau nur ganz schwach vertreten. — A. v. Fircks sucht die relativ hohe Sterblichkeit der Bergmannskinder in Waldshut und Görlitz dadurch zu erklären, dass die Pflege derselben vielfach schlecht sei wegen der täglich wiederkehrenden langdauernden und gleichzeitigen Abwesenheit des im Bergbau beschäftigten Vaters und der in der Textilindustrie thätigen Mutter. Dasselbe würde aber noch mit viel grösserem Recht für die drei anderen Kreise behauptet werden können, wo die Textilindustrie viel verbreiteter ist als z. B. in Görlitz [1]. Die Gründe der Verschiedenheit dürften nicht so sehr in der Bergmannsbevölkerung als vielmehr in der übrigen Bevölkerung zu finden sein. Diese rekrutiert sich in Landshut, Hirschberg und Laubau zum grossen Teil aus der seit alters in Notstand befindlichen

1886—88 bei diesen 0,25450
1858—81 bei den Zwickauer Bergleuten 0,258991
Vgl. Stat. Jahrbuch des K. K. Ackerbauministeriums für 1889. Wien 1890.

1) Textilarbeiterinnen zählte 1882
der Landkreis Görlitz 948, dagegen z. B.
der Kreis Landshut 4056
» » Laubau 3430

Weberbevölkerung, die eine exzeptionell hohe Kindermortalität zu beklagen hat.

A. v. Fircks hat auch die Kindersterblichkeit einiger andern Berufsgruppen für die Gebiete Preussens mit grösster Säuglingsmortalität berechnet, so für den niederschlesischen Industriebezirk, für Berlin und die Berlin benachbarten Kreise Charlottenburg, Teltow und Niederbarnim und für die hohenzollernschen Lande. Fassen wir hier nur noch 3 Gruppen ins Auge, nämlich »die Fabrikarbeiter, Tagelöhner, Arbeiter ohne nähere Bezeichnung«, dann die Gruppe der Textilindustrie und endlich die der Industrie der Steine und Erden, so ergiebt sich für die drei Gruppen in allen drei Gebieten eine übereinstimmende Abstufung der Kindersterblichkeit. Diese betrug nämlich bei ehelichen Kindern bis zum 1. Lebensjahr mit Einschluss der Totgeborenen

| | Tagelöhner etc. | Textilindustrie | Industrie der Steine u. Erden |
|---|---|---|---|
| | Prozent | Prozent | Prozent |
| Niederschlesischer Industriebezirk | 38,83 | 36,89 | 29,75 |
| Berlin | 34,89 | 31,16 | 16,95 |
| Charlottenburg | 36,64 | — | 27,32 |
| Teltow | 32,97 | 32,03 | 28,89 |
| Niederbarnim | 35,24 | 32,27 | 20,42 |
| Hohenzollern | 38,95 | 23,67 | 18,02 |

Die Zahlen sprechen für sich selbst und bedürfen keiner Erläuterung.

Einiges wissen wir auch von der Kindersterblichkeit jener Arbeiterkreise, deren Thätigkeit besonders gesundheitsgefährlich ist. In Anbetracht freilich der grossen Wichtigkeit gerade dieser Feststellungen ist die Kenntnis noch ganz ausserordentlich dürftig. Die üblen Folgen z. B. des Glasschleifergewerbes auf die Lebensfähigkeit der Kinder legt Lange dar (Glasindustrie im Hirschberger Thale in Schmollers Forschungen Bd. 9 Heft 2). Nach ihm sind von 1000 in den Jahren 1875—82 geborenen ehelichen Kindern

| | totgeboren | gestorben vor 1 Jahr (inkl. Totgeboren) |
|---|---|---|
| im preussischen Staate | 37,8 | 224,7 |
| in Provinz Schlesien | 41,3 | 274,0 |
| im Regierungsbezirk Liegnitz | 53,6 | 317,1 |
| im Kreise Hirschberg | 64,0 | 407,0 |
| von Berufsthätigen der Industrie der Steine und Erden des genannten Kreises | 77,2 | 351,2 |

In der letzten Reihe sehen wir die verhängnisvollen Wirkungen der Glasschleiferei. Die Industrie der Steine und Erden, die sonst so ausserordentlich günstige Sterblichkeitsverhältnisse aufweist — vgl. die oben gegebenen Zahlen Fircks —, zeigt hier ein trüberes Bild. Am schlimmsten steht es mit der Totgeburtenziffer: hier muss sich ja auch am ersten die üble Konstitution der Väter rächen. Die Sterblichkeit des ersten Jahres scheint hier freilich nicht übermässig gross im Vergleich zu der übrigen Hirschberger Bevölkerung. Es ist aber zu berücksichtigen, dass sich die Hirschberger Bevölkerung hauptsächlich aus den ärmlichsten Textilarbeitern und Tagarbeitern zusammensetzt, während die Glasarbeiter meist gut bezahlt sind [1]).

Am besten würdigt man die schlimmen Folgen der Glasschleiferei, wenn man sich vergegenwärtigt, dass im Landkreise Görlitz, wo ebenfalls in der Industrie der Steine und Erden die Glasindustrie, aber nicht gerade die Glasschleiferei dominiert, die Angehörigen dieser Berufsgruppe nur eine Totgeburtsziffer von 42,5 Prom. (gegenüber 77,2 in Hirschberg) und eine Kindersterblichkeitsziffer von 255,7 Prom. (gegenüber 351,2) aufzuweisen haben.

Bei den Arbeiterinnen, welche beständig den giftigen Quecksilberdämpfen ausgesetzt sind, macht sich eine grosse Prädisposition zu Aborten geltend. Ihre Kinder kommen oft schon krank zur Welt und sind zu vielen Leiden veranlagt. Hirt [2]) hörte von zwei Spiegelbelegerinnen, die er im Fürther Spital examinierte, dass sie 13 Kinder geboren hatten, von denen 11 während der ersten 6 Monate gestorben waren. Durchschnittlich sollen in Fürth etwa 65 Proz. aller Kinder, die von diesen Frauen abstammen, vor dem ersten Lebensjahr ins Grab sinken.

Aehnliche Folgen wird die Bearbeitung mancher gesundheitsschädlichen Stoffe nach sich ziehen. Besonders bezüglich der Bleibearbeitung hat Hirt (I. 3. S. 19 ff.) konstatiert, dass

---

1) In den drei Orten Schreiberhau, Petersdorf und Hermsdorf, in denen die Glasschleiferei weit verbreitet ist, waren 1887 von 1000 ehelichen und unehelichen Geborenen

| | | |
|---|---|---|
| | totgeboren | 78,6 |
| | gestorben bis 1 Jahr | 472,4 |

Aehnliches hatte früher schon L. Hirt, Krankheiten der Arbeiter. Breslau 1871 ff. I, 1, S. 245 ff., festgestellt.

2) Hirt, Krankheiten der Arbeiter I, 3, S. 154 f. und die gewerbliche Thätigkeit der Frauen. Breslau und Leipzig 1873, S. 16 ff.

von 141 damit beschäftigten resp. an Bleivergiftung leidenden Frauen 82 abortiert, 4 zu früh und 5 tote Kinder geboren haben, so dass also nur bei 40 Frauen der Zustand normal verlief. Wie es da mit den glücklich zur Welt gebrachten Kindern stehen wird, lässt sich denken. Es ist angeführt, dass unter 50 von Bleiarbeiterinnen Geborenen 20 im ersten, 15 in den beiden folgenden Jahren starben (d. h. 40 Proz. Mortalität im ersten, 70 Proz. in den drei ersten Lebensjahren).

Das sind wohl die wichtigsten der Untersuchungen, die sich der Erforschung der Kindermortalität in besonders interessanten Klassen widmen. Anhangsweise könnte man hierzu die Arbeiten stellen, welche sich mit der Kindersterblichkeit der unehelichen Kinder beschäftigen (denn auch diese entstammen im allgemeinen sozialen Kreisen, die man fest abgrenzen kann), ferner die Arbeiten, welche die Mortalität der Judenkinder betrachten, denn diese Kinder gehören in den meisten Gegenden einer Bevölkerungsgruppe an, die durchschnittlich bedeutend wohlhabender als die christliche Bevölkerung ist. Sehr ausführlich hat v. Bergmann[1]) die Gestaltung der Kindermortalität bei den Israeliten und die Gründe für dieselbe behandelt. Nach ihm kamen auf 100 Geborene der Jahre 1819—73 Gestorbene unter einem Jahr

| | bei den Christen | | bei den Juden |
|---|---|---|---|
| in der Provinz Posen | 23,25 | | 16,53 |
| im Regierungsbezirk Marienwerder | 22,66 | | 10,97 |
| » » Danzig | 23,95 | | 14,04 |
| » » Oppeln | 23,91 | | 12,64 |
| in den östlichen Provinzen | 23,74 | | 15,06 |
| in Westfalen | 17,16 | | 10,84 |
| | Evang. | Kath. | |
| in der Rheinprovinz | 20,35 | 20,87 | 17,59 |
| in Baden (1857—63) | 25,94 | | 16,72 |

Aehnlich wie der jüdischen Bevölkerung hat man auch schon der Militärbevölkerung gedacht, deren Kinder vorzugsweise von Offizieren und Unteroffizieren abstammen. Wasserfuhr (Kindersterblichkeit in Stettin. 1867. S. 20 ff.) fand, dass in den Jahren 1822—48 die Sterblichkeit der lebendgeborenen Kinder im 1. Lebensjahre bei der Zivilbevölkerung beinah doppelt so

1) Entwicklung deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung in Posen in Fr. J. Neumann's Beiträgen zur Geschichte der Bevölker. Bd. I. Tüb. 1883.

gross war als bei der Garnisongemeinde, dass bei jener eine Totgeburt auf 19,6 Geborene kam, während bei dieser eine solche erst bei 36,5 Geborenen zu verzeichnen war.

---

## Drittes Kapitel.

## Kindersterblichkeit in den einzelnen Wohlstandsklassen der Gesamtbevölkerung.

(Gliederung nach Einkommens- und Wohnungsverhältnissen.)

Nicht bei der Betrachtung der Mortalität in einzelnen markanten Klassen blieb man stehen; man untersuchte, wie sich die Kindersterblichkeit einer ganzen Bevölkerung als durchschnittliches Resultat aus einer Reihe von Einzelgestaltungen ergab, die in den sozialen Gruppen der Bevölkerung hervortraten. Es ist aber charakteristisch, dass diese Untersuchungen wieder fast nur lokalstatistische sind. Der eine Teil derselben setzt sich vor allem eine Wohlstandsgliederung zum Ziele, die ja auf mannigfachem Wege zu erreichen ist. In Pest hat der Totenbeschauer, der die Häuser der Gestorbenen betritt und dort einen allgemeinen Eindruck von ihrer oder ihrer Familien Wohlhabenheit gewinnt, die Aufgabe, auf Grund seiner Beobachtung die Gestorbenen in eine von 4 Wohlstandsklassen einzureihen. Nach Körösi (Sterblichkeit der Stadt Budapest in den Jahren 1876—82 und deren Ursachen. Berlin 1885) betrug nun die Zahl der Gestorbenen von 0—5 Jahren in Prozent aller Gestorbenen

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| in | der | I. | Wohlhabenheitsklasse | 48,4, |
| » | » | II. | » | 57,2 |
| » | » | III. | » | 62,3 |
| » | » | IV. | » | 63,5 |

Zur Beurteilung dieser Ziffern mag berücksichtigt werden, dass das Proletariat in Pest stark vertreten ist, denn von den 21 591 Kindern, die im ganzen gestorben waren, fielen nur 61 auf die erste und 2 237 auf die zweite, der ganze grosse Rest auf die arme und ärmste Bevölkerung. Freilich flösst die Zurückbeziehung der gestorbenen Kinder auf alle Gestorbenen Bedenken ein.

Aehnlich hat Pollak (Kindersterblichkeit in Salzburg. 1883) in Ansehung der individuellen, besonders der Einkommens- und Ver-

mögensverhältnisse eine Scheidung der Salzburger Bevölkerung in vier Wohlstandsklassen versucht. Klasse I sollte die in den beschränktesten Verhältnissen Lebenden umfassen, wozu alle unehelichen Kinder gerechnet wurden, Klasse II die vor Nahrungssorgen Geschützten, Klasse III alle, welche eine mehr als ausreichende Existenz haben, und Klasse IV die Wohlhabenden. Für die Jahre 1871—80 stellte sich da hinsichtlich der Kinder bis zu 10 Jahren ein Sterblichkeitsverhältnis der vier Klassen von 64 : 24 : 8 : 0,7 heraus.

---

Eine Wohlstandseinteilung der Bevölkerung unter Berücksichtigung aller hierfür bedeutsamen Verhältnisse scheint zwar das Richtigste zu sein, ist aber doch willkürlich und unkontrollierbar und gibt nur einen allgemeinen Begriff von dem Wohlstande der Klassen. Weiter kommt man, wenn man sich an Symptome der Wohlhabenheit hält, die einen zahlenmässigen Ausdruck zulassen wie z. B. das Einkommen. Die Arbeiten, die hier zu nennen wären, sind freilich sehr spärlich. Schwarz[1]) soll z. B. für Köln nachgewiesen haben, dass von 100 Geborenen im 1. Jahre starben in Familien mit einem Einkommen

| | | |
|---|---|---|
| bis zu 600 Mark | | 29, |
| 600—1500 | » | 25, |
| 1500—3000 | » | 18, |
| über 3000 | » | 15. |

Für Braunschweig hat Reck in der schon oben genannten Arbeit[2]) festgestellt, dass von 1000 ehelich geborenen Kindern vor Eintritt in das zweite Lebensjahr starben:

| Innere Stadt | | | Aeussere Stadt | | |
|---|---|---|---|---|---|
| in Familien mit jährlichem Einkommen | | | | | |
| bis zu 500 M. | 500—800 M. | über 800 M. | bis zu 500 M. | 500—800 M. | über 800 M. |
| 21,9 | 16,9 | 16,2 | 19,2 | 11,3 | 13,1 |

Die grössere Todesbedrohung der ärmsten Kinder ist deutlich; die Aehnlichkeit der Sterblichkeitshöhe in den beiden besser gestellten Klassen erklärt sich vielleicht daraus, dass auch in der höchsten Klasse die Einnahmen nahe an der Untergrenze (800 M.) stark überwiegen.

---

1) Vgl. Pfeiffer, Proletarische und kriminelle Säuglingssterblichkeit in Conrads Jahrbüchern 1882.

2) Vgl. Westergaard, Mortalität etc.

Einen noch besseren Anhalt für die Beurteilung der Wohlhabenheit, wie ihn die Einkommenshöhe bietet, gewährt das Mass der Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses. Ein bestimmtes Einkommen garantiert noch nicht eine entsprechende Ausgabenwirtschaft, da diese von einer Reihe anderer ökonomischer Umstände und von sittlichen Fähigkeiten mit abhängt. Dagegen spiegelt die Wohnung im allgemeinen die wirtschaftliche Gesamtlage einer Person getreu wieder; denn das Streben, das Wohnungsbedürfnis in einer der Leistungsfähigkeit nur irgend entsprechenden Weise zu befriedigen, wurzelt allgemein im Menschen. Freilich lässt sich die Wohnungsgüte im Grunde nur nach der Gesamtheit der Wohnungsbedingungen beurteilen; der Statistiker ist aber immer darauf angewiesen, sich an einzelne Merkmale zu halten. Hier möchte nun den wenigst zureichenden Anhalt die Unterscheidung der Wohnung nach der Stockwerklage geben: Es ist ja richtig, in den einzelnen Häusern werden die unteren Etagen bevorzugt, nach oben zu nimmt die Wohlhabenheit der Mieter ab. Deshalb wird ohne Frage der Prozentsatz der minder Bemittelten in den oberen Stockwerken überhaupt ein grösserer sein wie in den unteren. Aber wie gross ist der Unterschied dieses Satzes? Das lässt sich nicht beantworten. Die erste Etage des Hinterhauses oder des äusseren Stadtteiles wird oft genug einen geringeren Wert repräsentieren wie der dritte Stock des Vorderhauses oder des Mittelpunktes der Stadt. Nicht einmal von den Kellerwohnungen kann man sagen, dass sie ein ganz besonderes Elend dokumentieren. Da wohnen oft ganz respektable Leute wie Portiers, Restaurateure, Händler mit Esswaren und selbständige Handwerke, die ihre Waren ausstellen. Man braucht ja bei dem Namen Keller nicht immer an Höhlen zu denken, wo weder Sonne noch Mond hinscheint; es wird in den grossen Städten immer mehr üblich, die kleineren Läden und die dazu gehörigen Räume zum Teil in die Tiefe zu bauen, so dass sie vielleicht bis zur Hälfte über den Erdboden hervorragen. Diese Räume sind, wie gesagt, weder von einer besonders armen Bevölkerung bewohnt, noch wird man etwa behaupten können, dass sie an sich gesundheitsgefährlich seien. Aus den Angaben Körösis, der in der schon S. 42 genannten vorzüglichen Arbeit den Einfluss der Wohnungsverhältnisse auf die Mortalität in Budapest untersuchte, geht sogar hervor, dass 1874—82 in jener Stadt

auf je 1000 nichtinfektiöse Todesfälle in Kellern nahezu ein Zwanzigteil weniger infektiöse Todesfälle entfallen als in sonstigen Wohnungen. Dabei waren die Kinder, welche das Hauptkontingent zu den Infektionskrankheiten stellen [1]), in den Kellern ebenso stark vertreten, wie in den anderen Stockwerken.

Eine Untersuchung über Kindersterblichkeit nach der Höhenlage der Wohnung ist eigentlich nur für Breslau vom dortigen Statistischen Amte [2]) angestellt, leider aber in einer Weise, die sichere Schlüsse nicht zulässt. Es ist für das zweite Halbjahr 1876 angeführt, wie viel von je 100 Gestorbenen überhaupt (I) und wie viel von je 100 gestorbenen Kindern unter einem Jahr (II) auf die einzelnen Stockwerke fallen:

| | Keller | Parterre | 1. Stock | 2. | 3. | 4. | Unbekannt | Summe |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| I. Ueberhaupt Gestorb. (exkl. Totgeb.) | 3,43 | 19,23 | 20,62 | 19,99 | 21,12 | 10,23 | 5,38 | 100 |
| II. Gestorben unter 1 J. (exkl. Totgeb.) | 3,55(!) | 19,66(!) | 19,06 | 18,88 | 23,03(!) | 11,85 (!) | 3,97 | 100 |

Wenn die verschiedene Kinderbelastung der einzelnen Wohnklassen nicht Reserve auferlegte, könnte man auf die niedrige Kindersterblichkeit der ersten und zweiten, auf die grosse der dritten und vierten Etage hinweisen. Auch der Keller und das Parterre haben eine etwas übernormale Kindermortalität. Bei den Parterrewohnungen könnte das auffallen; es werden darunter vielleicht viele Erdgeschosse nach hinten hinaus fallen, während die Strassenfront von Läden eingenommen ist.

Für Berlin hat Virchow (Generalbericht über Reinigung und Entwässerung Berlins. 1873) die Gesamtsterblichkeit und die Totgeburten nach Stockwerken gegeben. Nach ihm fielen auf je 1000 Bewohner der einzelnen Geschosse Gestorbene überhaupt resp. Totgeborene

| | im Keller | im Erdgeschoss | in den Etagen I | II | III | IV u. mehr | Ueberhaupt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1861 | 24,4bez.1,4 | 22,3bez.1,8 | 20,5bez.1,3 | 21,2 bez.1,3 | 22,2bez.1,6 | 27,8bez.1,7 | 26,0bez.1,6 |
| 1864 | 27,1 » 1,8 | 22,6 » 1,7 | 23,4 » 1,5 | 23,3 » 1,5 | 24,2 » 1,9 | 30,1 » 2,6 | 27,8 » 1,8 |
| 1867 | 24,5 » 1,6 | 21,3 » 1,3 | 20,9 » 1,4 | 21,1 » 1,3 | 21,6 » 1,7 | 26,7 » 2,1 | 25,2 » 1,6 |

1) Es betrug die Zahl der infektiösen Todesfälle; der nicht infekt. Todesfälle

| | der infektiösen Todesfälle | der nicht infekt. Todesfälle |
|---|---|---|
| bei den 0—5jährigen | 8924 | 45466 |
| » » über 5 » | 5183 | 49823 |

2) Breslauer Statistik, 2. Serie, 2. Heft 1877.

Die Resultate stimmen mit den Breslauer Ergebnissen durchaus überein.

Eine besonders grosse Gefährdung des kindlichen Lebens durch die sog. Kellerwohnungen findet auch in Wiener Daten, die v. Juraschek in seiner schon im ersten Kapitel (S. 33) behandelten Arbeit [1]) gibt, keine Bestätigung. Von 100 Wohnungen waren nämlich Kellerwohnungen

| | | (Kindersterblichkeit) | |
|---|---|---|---|
| in den drei Bezirken Wiens mit niedrigster Kindersterblichkeit | I | (140 Prom.) | 1,30 |
| | VII | (213 » ) | 0,55 |
| | IX | (232 » ) | 1,50 |
| in den drei Bezirken Wiens mit höchster Kindersterblichkeit | X | (406 Prom.) | 0,57 |
| | XVI | (407 » ) | 0,97 |
| | XI | (429 » ) | 1,41 |

Uebrigens hat v. Juraschek Recht, wenn er es von der Hand weist, positive Schlüsse aus dieser Tabelle zu ziehen; dazu wäre nötig, die Mortalität der Kellerbewohner mit der Sterblichkeit der Bewohner von anderen Wohnungen zu vergleichen.

Besser als durch die Höhenlage der Wohnung wird das Mass des Wohnungsaufwandes und damit das Mass der Wohlhabenheit durch die Dichtigkeit des Wohnens charakterisiert, mag man hier nun den Luftraum oder einfacher die Zahl der Zimmer oder die Teile eines Zimmers berechnen, welche einer Person zukommen [2]). Viele Schriftsteller, besonders auch diejenigen, welche sich mit der Arbeiterwohnungsfrage beschäftigen, behaupten nun, dass die Mortalität in den so gebildeten Wohnungskategorien vorzugsweise auf den Einfluss zurückzuführen sei, den die Beschaffenheit der Wohnungen ausübe. Gewiss wird auch die Wohnung das ihre zur Gestaltung der Mortalität beitragen; in welchem Masse hier aber die Wohnung direkt in Betracht kommt, und in welchem Masse

---

1) Auch die folgenden Daten, ebenso wie die später zu erwähnenden Leipziger Daten gehören nach der hier eingehaltenen Disposition eigentlich in das 1. Kapitel. Doch war eine Trennung von den an dieser Stelle zu erwähnenden Arbeiten nicht passend. Deshalb von der hier befolgten Anordnung, die ihre guten Gründe hat, überhaupt abzusehen, schien nicht geboten.

2) Eine umfassende Ausmessung des Kubikraums der Zimmer hat in Basel stattgefunden. Das Material hat eine geradezu klassische Bearbeitung durch K. Bücher, Wohnungsenquête der Stadt Basel. 1891, gefunden. Ich entnehme dem Werke die folgende Tabelle, welche den Wohnungsaufwand verschiedener

bloss indirekt als Symptom für die gesamte wirtschaftliche Lage der Bewohner, das lässt sich doch in gar keiner Weise entscheiden. Wohl leuchtet es ein, dass überfüllte Wohnungen die rechten Brutstätten ansteckender Krankheiten sind, und Körösi hat dies auch a. a. O. für Budapest statistisch nachgewiesen. Setzt man die Sterbefälle infolge solcher Infektionskrankheiten in den verschiedenen Wohnungskategorien in Verhältnis zu den nichtinfektiösen Todesfällen und vergleicht die so gefundenen Infektionskoeffizienten mit einander, so ergibt sich gegenüber der Wohnungsklasse mit weniger als zwei Inwohnern pro Zimmer folgende Sterblichkeitsintensität

| | in der Wohnungsklasse von über zwei Inwohnern pro Zimmer | resp. in der von über 5 Inwohnern |
|---|---|---|
| bei Croup | + 57 Proz. | + 65 Proz. |
| » Keuchhusten | + 101 » | + 124 » |
| » Masern | + 250 » | + 364 » |

Aber selbst hier kann man doch nicht behaupten, in welchem Grade dieses Resultat gerade durch die Ueberfüllung der Wohnung verschuldet ist. Ungenügende Ernährung, ungenügende Pflege wirken entscheidend mit. Dazu kommt auch, dass die überfüllten Wohnungen natürlich gerade eine besonders starke Kinderbevölkerung haben, die ja relativ viel zahlreicher durch ansteckende Krankheiten dahingerafft wird. Freilich ist wunderbarer Weise bei Scharlach und Diphtheritis eine grössere Sterblichkeit in den schlechten Wohnungen nicht konstatiert.

Die Sterblichkeit, speziell die Kindersterblichkeit in den verschiedenen Wohnklassen ist also als der Ausdruck der ökonomischen Gesamtexistenz der Bewohner aufzufassen. In diesem Sinne

---

sozialer Gruppen darthut. Es sind nur die Wohnräume berücksichtigt. In nachstehenden Berufsgruppen kamen auf je eine Wohnung

| | Zimmer | m³ | | Zimmer | m³ |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Fabrikanten | 7,20 | 395 | 8. Selbst. Kleingewerbe | 3,47 | 128 |
| 2. Gasthof- und Wirtschaftsbesitzer | 5,75 | 220 | 9. Niederes Verwalt.personal | 2,65 | 101 |
| 3. Selbst. Urprod. | 5,06 | 192 | 10. Fabrikarbeiter | 2,37 | 84 |
| 4. Selbst. Handeltreib. | 4,51 | 192 | 11. Arbeiter im Kleingewerbe | 2,27 | 80 |
| 5. Beamte u. dgl. | 4,45 | 197 | 12. Arbeiter i. Urproduktion | 2,24 | 75 |
| 6. Handelsgehilfen | 3,92 | 168 | 13. Gasthofpersonal | 2,00 | 83 |
| 7. Rentner, Berufslose | 3,80 | 185 | 14. Tagel., Dienstb. u. dgl. | 1,99 | 68 |

Vgl. hierzu die musterhaften Ausführungen bei Bücher S. 221 ff.

sind die wenigen statistischen Daten zu beurteilen, die an dieser Stelle genannt werden müssen. Da ist eine Tabelle für Leipzig aus den Mitteilungen des dortigen Statistischen Bureaus (12. Heft. 1877) zu entnehmen. Es starben dort durchschnittlich von 100 Bewohnern im Alter von 0—1 Jahren resp. 1—5 Jahren

| in Strassen mit folgender Durchschnittszahl von Bewohnern auf je ein heizbares Zimmer | | | |
|---|---|---|---|
| 0 —1 | 11,11 | resp. | 1,39 |
| 1 —1,5 | 25,10 | » | 3,23 |
| 1,5—2 | 25,89 | » | 4,14 |
| 2 —2,5 | 34,49 | » | 4,59 |
| 2,5 —3 | 33,06 | » | 4,36 |
| über 3 | 41,89 | » | 4,88 |

So lehrreich übrigens diese Tabelle ist, so beweist sie doch keinesfalls, »dass in Leipzig der Einfluss der Wohnungsdichtigkeit auf die Sterblichkeit der einflussreichste ist«.

In Wien kamen nach v. Juraschek a. a. O. auf einen bewohnten Raum jeder Art Bewohner

| | | (Kindersterblichkeit) | |
|---|---|---|---|
| in den drei Bezirken Wiens mit niedrigster Kindersterblichkeit | I | (140 Prom.) | 0,83 |
| | VII | (213 » ) | 1,25 |
| | IX | (232 » ) | 1,32 |
| in den drei Bezirken Wiens mit höchster Kindersterblichkeit | X | (406 Prom.) | 2,10 |
| | XVI | (407 » ) | 1,90 |
| | XI | (429 » ) | 1,94 |

Erwähnt soll hier noch eine Angabe von James Hole [1]) werden, wonach in England gestorben sein sollen

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| bei | 292 | Quadrat-Yard Wohnraum | f. | 1 | Person | 1 | unter | 49 |
| » | 101 | » | » | » 1 | » | 1 | » | 41 |
| » | 32 | » | » | » 1 | » | 1 | » | 36. |

1) Vgl. Trüdinger, Die Arbeiterwohnungsfrage in Elsters Studien. 2. Band. 5. Heft. 1888.

## Viertes Kapitel.

## Kindersterblichkeit in den einzelnen Standes- und Berufsklassen der Gesamtbevölkerung.

Die bisher angeführten Untersuchungen vermochten nicht ganz zu befriedigen. Selbst wo die Methode genügte, bot die Gruppierung der Bevölkerung z. B. nach Einkommensverhältnissen nicht ausreichenden Anhalt. Wenn man annähernd eine Vorstellung hatte, in welchem Verhältnis die Empfänger grosser und kleiner Einkommen zu einander standen, ergab sich zwar das nicht unwichtige Resultat von dem Mass, in dem Reich und Arm ihr Kontingent zu der gesamten Kindersterblichkeit stellten; aber die Klassen waren doch so wenig natürlich gegeben, die Angehörigen derselben vereinigte nichts weiter als die gleiche Wohlhabenheit: eine entscheidende soziale Gliederung der Bevölkerung war nicht erreicht. Wenn man zu bedeutungsvolleren Ergebnissen gelangen wollte, musste man auf diejenigen Dinge zurückgehen, welche die soziale Stellung der Menschen in noch höherem Masse beeinflussen als die Wohlhabenheit, und diese sind der *Beruf* und die *Stellung im Beruf*. Man kann sagen, dass sich nach der Berufsstellung vorwiegend die bürgerliche Gesellschaft gruppiert, und dass die Einkommens- und Vermögensverhältnisse erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Bei einer Scheidung der Bevölkerung nach Stand und Beruf tritt nicht kümmerlich als einziges unterscheidendes Merkmal die Einkommenshöhe hervor, sondern eine Fülle sozialer Gegensätze, die für die Kindersterblichkeit von Bedeutung sind, liegt uns vor Augen. Die Berufsstellung beeinflusst in vieler Hinsicht die *wirtschaftliche* Lage der Personen. Von ihr hängt die Sicherheit des Einkommens ab, von ihr die Art des Verdienstes, ob er stattfindet unter grossem oder geringem Arbeitsaufwand, unter gesunden oder gesundheitswidrigen Verhältnissen. Nur wenn man die Berufsstellung kennt, kann man auch die wirtschaftlichen Nebenvorteile (z. B. Beamten- und Witwenpensionen!) ermessen. Dies sind alles Dinge, die sich bei ausschliesslicher Berücksichtigung der Einkommenshöhe der Beurteilung entziehen. Wenn man weiter neben der materiellen Lage auch dem *sittlichen Pflichtbewusstsein und der Intelligenz* der Eltern einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Kindersterblichkeit einräumt,

so ist wiederum eine Scheidung der Bevölkerung nach Stand und Beruf das einzige Mittel, um diesen Faktoren Rechnung zu tragen. Denn die Art, wie der Mensch sein Brot verdient, die grössere oder geringere Sicherheit der Existenz, die ihm sein Beruf gewährleistet, die verschieden grosse Abhängigkeit, in die er durch seinen Beruf gebracht wird, der verschiedene Bildungsgang wirken entscheidend auf das sittliche und intellektuelle Leben der Menschen ein. Diese Einflüsse kann man näher verfolgen, und dadurch wird man in die Lage versetzt, vielseitiger auf die gesellschaftlichen Ursachen der Kindermortalität aufmerksam zu machen.

Allerdings hat auch eine derartige Gruppierung ihre besonderen Schattenseiten. Es giebt kein Einteilungsprinzip, bei dem man nicht Ungleichartiges vermischen müsste; denn auch bei gleicher Berufsstellung kann die soziale Position infolge weit auseinanderliegender Einkommensbezüge sehr verschieden sein. Die denkbar vollkommenste Einteilung der Bevölkerung kann eben nur durch eine kombinierte Gliederung nach der Berufsstellung und nach Einkommensverhältnissen erreicht werden. Von diesem Ideal ist man bis jetzt aber noch sehr weit entfernt.

Der erste Schritt zu diesem Ziel, so kann man sagen, ist in Halle gethan. Dort wurde auf den Totenscheinen neben Stand und Beruf des Verstorbenen oder seiner Eltern auch die Begräbnisklasse eingetragen, die sich vorwiegend nach dem Einkommen des Verstorbenen oder seiner Angehörigen bestimmt. Diese Totenlisten hat J. Conrad einer bedeutsamen Arbeit zu Grunde gelegt, die den Titel: »Der Einfluss von Lebensstellung und Beruf auf die Mortalitätsverhältnisse in Halle in den Jahren 1855—74« [1]), führt. Indes war eine ausgiebigere Verwertung der Aufzeichnungen, welche sich auf die Begräbnisklasse bezogen, deshalb nicht angebracht, weil dieselben manchen Willkürlichkeiten unterworfen waren. Denn wenn im allgemeinen auch die Einreihung in eine der vier Begräbnisklassen, nach dem Einkommen erfolgte (I. Einkommen über 1000 Th., II. 500—1000 Th., III. 200—500 Th., IV. unter 200 Th.), so wurde doch auch auf die gesellschaftliche Stellung des Gestorbenen und auf das etwa besonders geforderte Begräbnisgepränge Rücksicht genommen. Aus dem letzten Grunde wurde besonders

---

1) A. u. d. Titel: Sammlung nationalökonom. u. statist. Abhandlungen. Herausgegeben von J. Conrad I. 2. Jena 1877.

bei Kindern vielfach eine niedrigere Begräbnisklasse angesetzt. Conrad begründete daher die Einteilung der Bevölkerung allein auf den Beruf und nur in zweifelhaften Fällen wurde die Begräbnisklasse zu Rate gezogen. Fünf soziale Klassen stellte er auf: in die erste nahm er alle unzweifelhaft den höheren Gesellschaftsschichten Angehörenden auf, in die zweite verwies er unterschiedslos alle Handwerker; die dritte umfasst die Subalternbeamten, kleinen Kaufleute, Unteroffiziere u. s. w., die vierte begreift den Arbeiterstand und die niederen Angestellten in sich, und der fünften Klasse gehören endlich die unehelichen Kinder an, die unmöglich allein der vierten Klasse zur Last geschrieben werden konnten. Bei einigen Berufsangaben wie Kaufmann, Oekonom, Rentier konnten Zweifel entstehen, ob die betreffenden Personen in die erste oder dritte Gruppe zu rechnen seien. Da entschied die Begräbnisklasse: war die erste oder zweite eingetragen, so wusste man, dass die Person sich in guten Verhältnissen befunden hatte. Von der für die verschiedenen Altersklassen berechneten Sterblichkeit kommt für uns nur die Mortalität der Kinderzeit in Betracht. Es ergab sich nun, dass sich die Totgeburtsziffer und die Sterblichkeit des ersten Jahres in der Zeit von 1858—74 in den verschiedenen Klassen folgendermassen gestaltete:

| | Totgeboren in Proz. aller Geborenen | | Von 100 Lebendgeb. starben im 1. Jahr | |
|---|---|---|---|---|
| | 1858—62 | 1870—74 | 1858—62 | 1870—74 |
| I. (Höhere Stände) | 3,06 | 2,08 | 13,04 | 10,01 |
| II. (Handwerker) | 4,42 | 4,09 | 15,83 | 19,98 |
| III. (Subalterne, kleine Kaufleute etc.) | 5,57 | 3,59 | 20,20 | 23,73 |
| IV. (Arbeiter u. nied. Angest.) | 4,92 | 4,97 | 16,28 | 20,26 |
| V. (Uneheliche Kinder) | 5,80 | 6,09 | 58,67 | 36,10 |

Der ersten Klasse steht die Handwerkerklasse am nächsten, es folgen der Arbeiterstand, dann erst die kleinen Selbständigen und Subalternen und schliesslich die unehelichen Kinder. Eine Abweichung von dieser Reihenfolge bildet nur die Totgeborenenziffer der dritten Klasse in der zweiten Periode, die sich unerwartet niedrig stellt.

Die grosse Kindersterblichkeit der kleineren Kaufleute — diese geben wohl in der dritten Klasse den Ausschlag — steht mit den allgemein gehegten Anschauungen gewiss wenig in Einklang. M.

Schumann, der Bearbeiter dieses Teils der Conradschen Arbeit, weist darauf hin, dass in jener Klasse wohl die Ernährung der Kinder schlechter sei als in den übrigen; denn auf der einen Seite sei es hier nicht so üblich, die Kinder selbst zu stillen, wie in der gewerbtreibenden und arbeitenden Klasse, auf der andern Seite aber fehlten die Mittel, um für einen zweckmässigen Ersatz der Muttermilch zu sorgen. Diese Erklärung würde in gewisser Richtung mit den Angaben übereinstimmen, die oben in der Einleitung gemacht sind. Auch würde für dieselbe sprechen, dass die Zahl der Totgeborenen, bei denen die Ernährung noch nicht in Frage kommt, in der dritten Klasse wenigstens für die Jahre 1870—74 wesentlich niedriger ist als in der Handwerker- und Arbeiterklasse. Doch stimmt diese Zahl nicht mit der für die erste Periode gegebenen überein und man kann deshalb hierauf nicht weiter zurückgreifen. Ueberhaupt wird man, so glaube ich, hier der Ernährung nicht einen übertriebenen Wert beimessen dürfen; es ist eben ein Irrtum zu glauben, dass der ganz kleine Geschäftsmann in wirtschaftlicher Hinsicht vor dem niederen Angestellten etwas voraus habe. Selbstverständlich würde übrigens das Resultat für die Arbeiterklasse viel ungünstiger lauten, wenn nicht die unehelichen Geburten, die natürlich in überwiegender Zahl der Arbeiterklasse zur Last fallen, ausgesondert wären.

Ausser den Totenlisten in Halle ist bisher kein sonstiges Material bekannt geworden, das Anhalt für eine Berücksichtigung der Einkommensverhältnisse neben der Berufsstellung böte. Dafür waren aber die Berufs- und Standesangaben häufig passender verzeichnet und liessen schon an sich eine geeignetere Scheidung der Bevölkerung zu. Bevor wir indes zu den bedeutenderen Arbeiten dieser Art kommen, will ich noch kurz eine bekannte Zusammenstellung Wolffs (Untersuchungen über die Kindersterblichkeit in Erfurt 1877) erwähnen. Dieser Schriftsteller fand, dass in den Jahren 1854—74 in Erfurt von 100 Geborenen 0—14 Jahr alt gestorben waren

| | |
|---|---|
| bei den ausserehelichen Kindern | 68,6 |
| beim Arbeiterstand | 47,8 |
| beim Mittelstand | 30,5 |
| bei den höheren Ständen bloss | 11,3. |

Das sind frappante Zahlen; ihnen entsprechen einige Daten, die Wolff einer nicht näher citierten Abhandlung Clays über Pre-

ston in England entnommen hat. In dieser Stadt starben in den ersten fünf Jahren nach der Geburt

| | |
|---|---|
| bei der Gentry | 18 Proz. |
| bei den Handelsleuten | 39 Proz. |
| bei der Arbeiterbevölk. | 56 Proz. |

Nach James Hole[1]) soll die Kindersterblichkeit in England betragen haben

| | |
|---|---|
| in den höheren Klassen | 1 unter $4^1/_2$ Geborenen |
| in dem niederen Mittelstande | 1 » $2^1/_2$ » |
| in den arbeitenden Klassen | 1 » 2 » |

Es mag hier wegen des historischen Interesses auch kurz noch eine Tabelle Villermés (l'état physique etc.) berührt werden. Er hat die 1814—33 in Mühlhausen Verstorbenen nach Beruf und Berufsstellung in nicht weniger denn 16 Klassen eingeteilt und es unternommen, gestützt allein auf die Todesfälle, die Lebenserwartung (vie probable approximative) zu berechnen. Nach seinen Angaben soll bei den Fabrikanten, Grosskaufleuten etc., die Hälfte der Geborenen erst nach 28 Jahren gestorben sein, dagegen z. B. bei den armseligen Leinwandwebern und Baumwollspinnern bereits nach $1^1/_2$ resp. $1^1/_4$ Jahren. Indes wird man diesem erschreckenden Ergebnis und ebenso den Resultaten, die sich für die anderen Gruppen ergeben, keine grosse Bedeutung beizulegen haben; denn abgesehen von der hier und da hervortretenden Geringfügigkeit des Materials ist eine Berechnung, welche allein auf den Sterbefällen beruht, bei einer Scheidung nach dem Beruf ganz wertlos. Zu den allgemeinen Bedenken gegen eine solche Methode tritt hier noch dies besonders hinzu, dass häufig in älteren Jahren ein Berufswechsel erfolgt, wodurch natürlich in den unteren Stellungen die jüngeren Altersklassen verhältnismässig stark vertreten erscheinen.

Zu zuverlässigeren und bedeutenderen Ergebnissen führen drei andere Untersuchungen, welche ebenfalls eine Scheidung der Bevölkerung nach der Sozialstellung unternahmen. Hierher gehört vor allem eine Arbeit über die Bevölkerung von Dublin, welche das Volkszählungsergebnis von 1881 und die Sterbefälle der drei Jahre 1883—85 zur Grundlage hat. Sie stammt aus der Feder

1) Vgl. Trüdinger, Arbeiterwohnungsfrage 1888. Dort finden sich noch einige weitere englische Daten, die sich aber nicht auf die Kindersterblichkeit beziehen.

Dr. Grimshaws und hat in dem schon vorhin citierten Aufsatze von Humphreys eine eingehende Würdigung erfahren [1]). Grimshaw bildete 4 Sozialklassen: in die erste (professional and independent class) nahm er die liberalen Berufsarten, die Offiziere, die Häupter der öffentlichen Behörden, die grösseren Kaufleute, überhaupt alle Leute von Rang und grösserem Besitz auf. Die zweite Klasse (middle class) umfasst 4 Gruppen, die einer besonderen Betrachtung unterworfen wurden: I. die Hauptmasse der Beamten in Civilstellungen, Bankgeschäften u. s. w.; II. die Kaufleute mit Ausnahme der ganz kleinen, Geschäftsführer u. s. w.; III. Schreiber und Handlungsgehilfen; IV. (miscellaneous division) alle Hauseigentümer, welche nicht in die erste Klasse aufgenommen werden konnten. Weiter begreift dann die dritte Klasse (artisan and petty shopkeeper class) die Handwerker und Krämer in sich, und die vierte (general service class) umfasst endlich die Polizeidiener, Briefträger, Gefangenenwärter, Dienstboten, Köche, Kutscher, Hausierer, Portiers, Arbeiter u. s. w. Die Einteilung der Bevölkerung ist ungemein zweckmässig vorgenommen: wir haben scharf abgegrenzte Sozialklassen vor uns. Deshalb können wir mit Vertrauen an die Sterblichkeitstabelle herantreten:

Auf 1000 Lebende im Alter von 0—5 Jahren [2]) kamen 1883—85 Todesfälle von Personen gleichen Alters:

| | | | |
|---|---|---|---|
| I. | Professional and independent class | | 21,98 |
| II. | Middle class | | 59,22 |
| | 1. Zivilbeamte | 27,14 | |
| | 2. Kaufleute, Geschäftsführer etc. | 52,89 | |
| | 3. Schreiber und Handlungsgehilfen | 68,39 | |
| | 4. Miscellaneous | 95,72 | |
| III. | Artisan class and petty shopkeepers | | 70,93 |
| IV. | General service class | | 110,31 |
| | Ganze Bevölkerung | | 83,00 |

Hiernach ist also die Sterblichkeit der Kinder in der Arbeiterklasse fünfmal so gross wie in den höheren Ständen. Den höchsten Schichten scheinen am nächsten die Zivilbeamten zu stehen, worunter hier wohl vornehmlich nur die höheren Beamten ver-

---

1) Nach diesem Aufsatz ist hier wie oben citiert.

2) Bei den vier Hauptklassen ist die Bevölkerung auf Grund der Zählung von 1881 für Mitte 1884 geschätzt; bei den Gruppen der Mittelklasse wurde die 1881 gezählte Bevölkerung zu Grunde gelegt.

standen sind. Den wahren Mittelstand bilden die besser gestellten Detailkaufleute etc. In weitem Abstande von diesen kommen erst die kleinen Gewerbtreibenden und Krämer, deren Kindersterblichkeit noch grösser ist wie die der kaufmännischen Angestellten. Indes sind sie hier doch ganz erheblich besser gestellt wie die eigentliche Arbeiterklasse. Ueber die vierte Gruppe der »Mittelklasse« kann man kein Urteil fällen, da man nicht weiss, was alles unter »householders in second class localities« zu verstehen ist.

Neben der Tabelle Grimshaws kommt hier wesentlich eine Tabelle Westergaards (Mortalität etc.) in Betracht, die dieser auf Grund der Breslauer Statistik in derselben Weise berechnet hat, wie eine in einem früheren Kapitel gebrachte Zahlenübersicht von ihm. Seine Zahlen lauten folgendermassen:

| Bevölkerungsklasse | Tot- und Lebendgeb. 1876 | | Erwartungsgemäss Gestorb. unter 1 Jahr: Mit getrennten Sterblichkeitskoeffizienten berechnet | | | Mit gemeins. Sterblichkeitskoeffizienten berechnet | Wirkl. Gestorb. ehehl. und unehel. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Eheliche | Uneheliche | Eheliche | Uneheliche | Zusammen | | |
| Beamten, Lehrer etc. | 1413 | 13 | 446,5 | 6,2 | 452,7(!) | 486,55(!) | 423 |
| Handel und Gewerbe | 1180 | 24 | 372,9 | 11,5 | 384,4(!) | 410,80(!) | 332 |
| Industrie selbst. | 1242 | 2 | 392,5 | 1,0 | 393,5 | 424,45 | 406 |
| » unselbst. | 2911 | 445 | 919,9 | 213,2 | 1133,1 | 1145,07 | 1243(!) |
| Arbeiter | 1462 | 207 | 462,0 | 99,2 | 561,2 | 569,46 | 601(!) |
| Dienende | 852 | 814 | 269,2 | 389,9 | 659,1 | 568,44 | 607 |
| Rentiers, Pensionierte | 100 | 4 | 31,6 | 1,9 | 33,5 | 35,48 | 34 |
| Erwerbslos u. unbek. | 7 | 193 | 2,2 | 92,4 | 94,6 | 68,24 | 63 |

Westergaard nimmt an, wie oben S. 28 näher ausgeführt wurde, dass die Berechnung der erwarteten Mortalität mit gemeinschaftlichem Sterblichkeitskoeffizienten für eheliche und uneheliche Kinder unrichtig sei wegen der verschiedenen Verteilung der unehelichen Geburten auf die einzelnen Klassen. Nicht weniger unrichtig ist freilich die Berechnung mit getrennten Sterblichkeitskoeffizienten. Die richtige Ziffer der erwarteten Mortalität soll nach Westergaard in der Mitte zwischen den nach jenen Methoden gefundenen Ziffern liegen. Wo aber, das weiss kein Mensch. Schlüsse sind also überhaupt nur dort zu ziehen, wo die wirkliche Mortalität wie bei den Beamten und Lehrern und bei der Gruppe Handel und Gewerbe

g e r i n g e r ist wie die nach b e i d e n Methoden erwartete, oder wo sie wie bei der »unselbständigen Industrie« und bei den Arbeitern g r ö s s e r ist wie die nach b e i d e n Methoden erwartete.

Die ganze Beweisführung Westergaards kann für die hier vorliegende Bevölkerungseinteilung nicht als zutreffend erachtet werden. In der früheren Tabelle handelte es sich allein um eine W o h l s t a n d s gliederung; die grosse Sterblichkeit der unehelichen Kinder wird aber zum Teil durch ganz andere Momente wie die Wohlhabenheit bewirkt. Deshalb war eine Elimination dieser anderweiten Einflüsse wünschenswert. Hier steht doch aber in Frage, wie die g e s a m t e n Lebensverhältnisse einer Bevölkerungsgruppe auf die Mortalität der Kinder einwirken. In welchem Masse die Einwirkung mittelbar oder unmittelbar ist, kann gar keinen Unterschied machen. Es führt deshalb zu einer Verdunkelung der wahren Verhältnisse, wenn man hier den Einfluss, den die unehelichen Kinder in den einzelnen Klassen auf die Sterblichkeit ausüben, gleichsam paralysieren will.

Berechnen wir daher einfach, wie viel gestorbene Kinder unter einem Jahr auf je 100 Geborene der betreffenden Klassen kommen, so erhalten wir folgende Zahlen:

| | |
|---|---|
| Handel und Gewerbe | 27,57 |
| Beamte, Lehrer u. s. w. | 29,66 |
| Industrie, selbständig | 32,64 |
| Rentiers und Pensionierte | 32,69 |
| Arbeiter | 36,01 |
| Dienende | 36,43 |
| Indusrie, unselbständig | 37,04 |

Der Gegensatz zwischen der Arbeiterbevölkerung und dem Mittelstande tritt in der Kindermortalität deutlich hervor. Im übrigen lässt sich aber nicht viel über die Ergebnisse sagen, da die soziale Gliederung zum Teil nur mit Hilfe einer Berufsgliederung erreicht wird.

Hierzu ist nun im Jahre 1890 ein neues Werk gekommen, das sich auch mit der Kindersterblichkeit nach sozialen Klassen beschäftigt; es ist die »S t a t i s t i k d e r E h e n« v o n R u b i n u n d W e s t e r g a a r d. Auf die wichtigen Resultate dieser Arbeit, welche gewiss eine der wertvollsten und ansprechendsten Arbeiten der neueren statistischen Litteratur ist, werden wir im Verlaufe der Darstellung noch vielfach zurückgreifen müssen. Hier mögen die

gefundenen Ziffern der Kindersterblichkeit ihre Stelle finden. Die Zahlen beziehen sich auf Kopenhagen und beruhen auf den Ergebnissen der Volkszählung von 1880. Die beiden Autoren bildeten 5 Sozialklassen: der ersten wurden die liberalen Berufsarten und die grösseren Geschäftsleute zugewiesen. Dieser aus den höheren Gesellschaftsschichten zusammengesetzten Gruppe wurden die kleineren Selbständigen (kleinere Handwerker, Krämer, Schankwirte, Schiffer u. s. w.) in einer zweiten Klasse entgegengesetzt. Die folgenden drei Klassen umfassen sodann alle Personen in abhängigen Stellungen. Die höheren Angestellten (Kontoristen, Lehrer, Handlungsgehilfen) kamen in die dritte Klasse, die niederen Angestellten mit Einschluss der Ausläufer, Kellner und Dienstboten in die vierte, während die fünfte, die Arbeiterklasse, den Gesellen, Fabrikarbeitern, Tagelöhnern, Matrosen u. s. w. vorbehalten blieb. Die Sterblichkeit der ehelichen Kinder im 1. Jahr (inkl. Totgeb.) gestaltete sich in diesen Klassen nun folgendermassen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| I. | Gruppe (Höhere Stände) | 24,5 | Prozent |
| II. | Gruppe (Kleine Selbständige) | 30,9 | » |
| III. | Gruppe (Kontoristen, Lehrer, Handlungsgehilfen) | 27,0 | » |
| IV. | Gruppe (Untergeordnete Angestellte) | 29,8 | » |
| V. | Gruppe (Arbeiter) | 31,5 | » |

Die höheren Stände leuchten wieder durch ihre geringe Kindersterblichkeit hervor. In der abhängigen Bevölkerung steigt die Mortalität regelmässig mit der Zunahme der Abhängigkeit und der Verschlechterung der sozialen Position. Auch hier tritt wieder die Erscheinung hervor, dass die Lage der kleinen Selbständigen wenigstens in der Grossstadt gar nicht so viel besser ist wie die der Arbeiterbevölkerung.

---

Hiermit sind wir ans Ende unserer Uebersicht gelangt, in der die Resultate früherer Untersuchungen zusammengestellt werden sollten. Von den ersten schüchternen Versuchen, bei denen das Streben überwog, möglichst markant den Mortalitätsunterschied unter verschiedenen sozialen Verhältnissen darzuthun, sind wir zu immer vollkommeneren Untersuchungen fortgeschritten, bei denen auf die Vielseitigkeit der sozialen Verhältnisse gebührend Rücksicht genommen wurde. Auf mannigfachen Wegen sind bemerkenswerte Resultate erzielt worden, aber eine erhöhte Bedeutung

hatten sie doch nur für die Städte, in denen sie gewonnen waren, darüber hinaus interessierten nur die allgemeinen Folgerungen, die aus den Daten gezogen werden konnten. So war es denn ein verdienstvolles Unternehmen des Preussischen Statistischen Bureaus, als es mit dem Jahre 1877 begann, die Geburten und Sterbefälle in Preussen, verteilt auf eine Reihe von Sozialklassen, regelmässig in der Preussischen Statistik zu veröffentlichen.

Nunmehr liegt ein reiches Material vor, die soziale Kindersterblichkeit in den einzelnen Provinzen und Bezirken Preussens, in Stadt und Land genauer zu verfolgen. Diese Aufgabe soll uns im folgenden Teile beschäftigen: die Art und Weise der Durchführung dieser sozialen Gliederung und die Resultate des so gewonnenen Materials werden eingehend besprochen werden.

---

# TEIL II.

# KINDERSTERBLICHKEIT SOZIALER BEVÖLKERUNGSKLASSEN IM PREUSSISCHEN STAAT UND SEINEN PROVINZEN IN DEN JAHREN 1877—1888.

## 1. Abschnitt.

## Die Durchführung der sozialen Gliederung nach den Aufnahmen der Preussischen Statistik.

Für die Würdigung des Materials der Preussischen Statistik ist natürlich die Durchführung jener sozialen Gliederung der Bevölkerung von der allerwesentlichsten Bedeutung. Bei ihr haben wir zu verweilen, damit wir uns über den Wert der Resultate klar werden, die wir hinsichtlich der Kindersterblichkeit in den einzelnen Gruppen erwarten können. Es mag gleich erwähnt werden, dass auch in der Preussischen Statistik die Gliederung allein auf Stand, Beruf und Berufsstellung begründet ist, dass auch hier eine Mitberücksichtigung der Einkommensverhältnisse, ohne die eine vollkommene soziale Gliederung nicht wohl möglich ist, unterbleiben musste. Um so dringender war die Forderung, vorsichtig bei der Aufstellung der einzelnen Klassen zu Werke zu gehen.

Die Gruppierung auf Grund der Angaben über Stand und Beruf kann natürlich auf die mannigfaltigste Weise geschehen. Aber man darf nicht vergessen, dass, so lange eine Kombination mit Einkommensverhältnissen nicht statthaft ist, nur solche Gesichtspunkte für die Gruppierung massgebend sein sollten, welche nicht bloss gewisse gesellschaftliche, sittliche, sondern zugleich auch ganz bestimmte ökonomische Unterschiede hervortreten lassen. Dieses Ziel kann natürlich nie vollkommen erreicht werden, und deshalb haben auch alle hierher gehörigen Untersuchungen, die wir oben näher betrachtet haben, keinen einheitlichen Gesichtspunkt der sozialen Scheidung der Bevölkerung zu Grunde gelegt. Gleichsam vorbildlich ist die Scheidung Wolffs: höhere Stände, Mittelstand, Arbeiterstand. Conrad wie Grimshaw und Westergaard-Rubin scheiden die gesellschaftlich am höchsten Stehenden und zugleich am besten Situierten aus, um so wenigstens eine ökonomisch genau charakterisierbare Gruppe der übrigen

Bevölkerung gegenüberstellen zu können. Dieser Klasse der Wohlhabenden trat leicht die Masse des Proletariats, die sich aus der Arbeiterbevölkerung rekrutiert, gegenüber. Um so schwieriger war es, den Rest der Bevölkerung zu gliedern, wenn man nicht, wie Wolff, hierauf einfach verzichten wollte. Conrad war nur in der Lage, die Handwerker auszuscheiden; die kleinen Kaufleute, die kleinen Beamten, die Unteroffiziere etc. blieben zusammen in einer Gruppe. Westergaard und Rubin gliederten in kleine Selbständige und Personen, die sich in abhängigen Stellungen befanden, und teilten nach einer bestimmten Rangordnung letztere wieder in 2 Klassen. Die beste Einteilung der mittleren Klassen findet sich bei Grimshaw (s. S. 54): dieser hat sich durch eine Vielheit von Gruppen geholfen — es sind 5 an der Zahl —, durch die er in die Lage gesetzt war, die verschiedenen Teile der Bevölkerung wohl auseinanderzuhalten. Es ist aber deutlich, dass bei allen diesen Untersuchungen in erster Linie das Streben stand, eine ökonomische Stufenleiter aufzurichten, eine Aufgabe, die eigentlich eine hinzutretende Einkommensstatistik erfüllen sollte; es war deshalb unmöglich, die soziale Gliederung nach einem einheitlichen Plane vorzunehmen.

Für ein so grosses Land wie Preussen konnte nun nicht im entferntesten daran gedacht werden, durch Benutzung der Angaben über Stand und Beruf eine Berücksichtigung der Vermögenslage zu ermöglichen und so auch hier etwa eine Klasse der Wohlhabenden zu bilden. Wenn man nicht den Boden unter den Füssen verlieren wollte, durfte hier bei Aufstellung der Klassen eine vermischte Berücksichtigung der Wohlhabenheit und anderer sozialer Kriterien keinenfalls stattfinden. An ein bestimmtes soziales Merkmal musste man sich halten und dieses konsequent durchführen selbst auf die Gefahr hin, unter Umständen auch Personen in derselben Klasse zu vereinigen, deren pekuniäre Lage grosse Verschiedenheiten aufweist. Um so mehr aber war es geboten, bei Scheidung der Gruppen ein soziales Kriterium zu benutzen, das in möglichst hohem Masse auch als Merkmal der ökonomischen Lage dienen konnte. In der Wahl desselben war man glücklich: »Der Grad der Stetigkeit des Erwerbs und der Sorge um das tägliche Brot« sollte den Massstab abgeben [1].

1) Preussische Statistik Bd. 48.

Es ist die Frage, inwieweit mit Hilfe dieses Einteilungsprinzips in Preussen eine soziale Abstufung erreicht wird, die für die Kindersterblichkeit bedeutungsvoll ist. Deutlich ist, dass die Sicherheit der materiellen Existenz im sozialen Leben eine grosse Rolle spielt, dass diese das sittliche Leben und die ökonomische Lage vielleicht in hervorragenderem Masse beeinflusst als die Grösse des Besitzes und die Höhe des Einkommens. Dürfen wir den kleinen Beamten oder Lehrer, den gelernten Arbeiter und den ungelernten Proletarier, der heute reichen Verdienst hat, morgen aufs Pflaster geworfen wird, auf eine Stufe stellen, nur weil sie heute vielleicht den gleichen Verdienst haben? Muss nicht der Wert des Kindeslebens um so mehr geschätzt werden, je ruhiger und gewisser man in die Zukunft blicken kann, je bestimmter man weiss, dass die Kinder nicht einst zur unerträglichen Last werden? Zugleich bewirkt diese Einteilung auch eine intellektuelle und ökonomische Stufenleiter: die Sicherheit der Existenz steigt häufig mit der Intelligenz des thätigen Gliedes der Gesellschaft, und diese macht sich wieder geltend in einem zum mindesten äusserlich moralischen Wohlverhalten. Die ökonomischen Kräfte aber nehmen zu, je geringer die Zeiten der Verdienstlosigkeit sind, je seltener unvorhergesehene Not zum Schuldenmachen beim Krämer zwingt, woran dann noch lange nachher das Haushaltungsbudget krankt. Dann ist aber auch zu beachten, dass sehr häufig geringe Sicherheit des Erwerbs mit geringeren Kenntnissen und geringerem Lohn, und umgekehrt grössere Sicherheit des Erwerbs mit höheren Kenntnissen und höherem Lohn zusammentrifft, und dass deshalb von Stufe zu Stufe die Quote der besser Situierten wächst.

Nachdem wir so den Grundsatz, nach welchem die Gliederung vorgenommen werden sollte, kurz gewürdigt haben, müssen wir noch prüfen, inwieweit er konsequent festgehalten, wie seine Durchführung im einzelnen stattgefunden hat. Die Preussische Statistik stellte 6 Hauptklassen auf:

I. die Selbständigen in Besitz, Beruf und Erwerb;

II. die in unkündbaren Stellungen befindlichen Personen, d. i. die Staats- und Gemeindebeamten einschliesslich der Post- und Eisenbahnbeamten;

III. die in kündbaren Stellungen befindlichen Personen d. h. die grosse Mehrzahl der Privatbeamten und von Privatpersonen Angestellten;

IV. die Personen, welche ihre Arbeitskraft regelmässig gegen Zeit- oder Stücklohn verwerten d. h. die Gesellen, Gehilfen, Fabrikarbeiter, Lehrlinge u. s. w.;

V. diejenigen, welche ihre Arbeitskraft nicht regelmässig gegen Lohn verwerten, d. h. die Tagearbeiter, Tagelöhner, Dienstmänner, Lohndiener u. s. w.;

VI. diejenigen, welche ihren Lohn teilweise in Naturalleistungen empfangen, d. h. die Dienstbosen und das Gesinde;

Gleichsam anhangsweise sind dann noch, weil sie in das System nicht ganz passen, 3 kleinere Klassen angefügt, nämlich

VII. die Personen des stehenden Heers, der Kriegsflotte und der Gendarmerie;

VIII. die Rentner und Pensionäre mit Einschluss der Altenteiler u. s. w.;

IX. die Personen, welche aus öffentlichen Mitteln fortlaufend Almosenunterstützung erhalten.

Von 2 weiteren Gruppen, den Insassen öffentlicher Anstalten und den Personen unbekannten Berufs, sehen wir hier vollständig ab.

Ueberblicken wir die 6 Hauptklassen, so erkennen wir sofort: die soziale Abstufung nach der Sicherheit des Erwerbs umfasst die Selbständigen und das Gesinde nicht mit. Wie will man über die Gesamtheit der Selbständigen ein Urteil fällen bezüglich der Sicherheit ihrer materiellen Lage? Hier hat sich ein anderer sozialer Gegensatz Geltung verschafft: den Selbständigen stehen die in abhängigen Stellungen Befindlichen gegenüber. Erst in der Gruppe der Angestellten ist, wenn wir vom Gesinde absehen, das angeführte Einteilungsprinzip konsequent durchgeführt. An der Spitze stehen die öffentlichen Beamten, die in ihrer Mehrzahl durch die Lebenslänglichkeit der Anstellung gegen alle Eventualitäten des Lebens gesichert sind. Zu ihnen kann man die Klasse des Heeres stellen, da vorzugsweise nur Offiziere, Unteroffiziere und Militärbeamte in dieser Gruppe Kinder haben. Auf der zweiten Stufe finden wir die Privatbeamten: ihre Stellen sind kündbar, aber die Beamtenstellung setzt doch meist ein grösseres Vertrauen, häufig auch grössere Kenntnisse voraus, so dass die Kündigungsfristen lang sind, und das Unterkommen in einer neuen Stelle erleichtert ist. Diesen höheren Angestellten stehen die niederen Angestellten, die Gehilfen und Arbeiter, als eine in der Hauptsache ganz

verschiedene soziale Gruppe gegenüber. Hier wird nicht so sehr die Persönlichkeit als die Arbeitskraft geschätzt; das Lohnverhältnis ist meist ein lockeres und leicht lösbares; der sichere Broterwerb kann plötzlich in Frage gestellt sein. Innerhalb der Lohnarbeiterklasse führt der Grad der Stetigkeit des Erwerbs noch eine weitere soziale Scheidung herbei, je nachdem der Gehilfe oder Arbeiter in einem auf die Dauer berechneten kontraktlichen Verhältnis steht, oder die Arbeitsgelegenheit keine regelmässige ist, sondern ergriffen wird, wann und wo sie sich bietet. Hierauf beruht die Unterscheidung der Gehilfen- und Tagelöhnerklasse. Die dritte Gruppe der Arbeiterklasse, das Gesinde, passt, wie gesagt, nicht an das Ende dieser sozialen Stufenleiter; die Stellung der Dienstboten ist eher eine bevorzugte, da hier wenigstens vielfach noch ein gewisses patriarchalisches Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstboten besteht, und meist auch die Kündigungsfristen von einiger Dauer sind. Die Gesindeklasse kommt überhaupt, wie wir sehen werden, in ganz besonderer Weise für die Kindersterblichkeit in Betracht. An das unterste Ende dieser sozialen Rangordnung können wir eher die Almosenempfänger stellen, da bei ihnen die materielle Existenz die unsicherste von allen ist. — Die nähere Charakterisierung der sittlichen und ökonomischen Zustände der einzelnen Klassen muss der speziellen Betrachtung derselben vorbehalten werden; aber wir dürfen schon aus dieser Uebersicht entnehmen, dass diese soziale Rangordnung, die unter dem Massstab der Stetigkeit des Erwerbs gewonnen ist, auf die Kindersterblichkeit von nicht geringem Einfluss sein wird.

Wie steht es nun aber mit jenem Gegensatz, der zwischen der ersten Klasse, den Selbständigen, und den in abhängigen Stellungen befindlichen Personen besteht? Ohne Zweifel sind Selbständigkeit und Unselbständigkeit Momente, die im sozialen Leben in mancher Hinsicht von weittragender Bedeutung sind. Es beruht hierauf die soziale Gliederung der deutschen Berufszählung von 1882, die Selbständige, höhere und niedere Gehilfen unterscheidet. Der Trieb nach Selbständigkeit, das Streben nach einer freien Bethätigung der eigenen Kraft ist ein Charakterzug der meisten Menschen. Der Selbständige steht in inniger Beziehung zu seiner Hände Werk, seine materielle Existenz ist von seiner Arbeitsamkeit abhängig. Dies hebt das Selbstbewusstsein und stärkt das Pflichtgefühl, dies erweckt Zutrauen auf bessere

Tage, das den Menschen über die Not der Gegenwart so leicht hinwegtäuscht. Der Selbständige hat es in der Hand, sich seine Zeit seinen individuellen Bedürfnissen entsprechend einzuteilen und sich den verschiedenen Lebenszwecken in angemessener Weise zu widmen. Er wird nicht durch tägliche Abwesenheit ein Fremdling in der Familie; er schöpft aus dem Familienleben immer neue Anregung zur Arbeit. Wie hoch das Gut der Selbständigkeit thatsächlich geschätzt wird, das zeigt der wahrhaft tragische Kampf der Hausindustriellen um ihre Freiheit. Sie nehmen lieber jede Art des Elends auf sich, als dass sie in die Fabrik gehen, wo sie nichts sind als ein Teilchen einer grossen Arbeitsmaschine.

Es ist deutlich, dass das Moment der Selbständigkeit tiefeingreifende soziale Unterschiede schafft. Sind diese aber auch für die Kindersterblichkeit entscheidend? Die sittlichen Vorzüge, die wir den selbständigen Berufsthätigen nachrühmen konnten, werden ihren Einfluss auf die Wertschätzung der Kinder nicht verfehlen und die freiere Verfügung über die Zeit und das Leben im Hause gewährt die Möglichkeit, dem Säugling die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Aber ein schwerer Nachteil klebt dieser Scheidung an; sie schafft nicht, wie die Einteilung nach der Sicherheit des Erwerbs zugleich auch eine wirtschaftliche Abstufung der Klassen. Wir können kein Urteil darüber abgeben, wie sich die ökonomische Durchschnittslage der Selbständigen etwa zu derjenigen der Gehilfen und Fabrikarbeiter oder zu derjenigen der Beamten verhält. Die Kindersterblichkeit der Selbständigen kann deshalb, soweit die rein ökonomischen Einflüsse in Frage kommen, nicht eingehender betrachtet werden.

Wenn wir uns so den Wert der Einteilungsgrundsätze und der thatsächlichen Gruppierung der preussischen Bevölkerung für die Kindersterblichkeit klar gemacht haben, bleibt noch eine für die Durchführung der Gliederung wichtige Frage zu beantworten, ob nämlich die Einreihung der einzelnen Personen in die verschiedenen Klassen mit hinreichender Sicherheit hat vorgenommen werden können. Hier kommen wir auf den wundesten Punkt, den das Material überhaupt bietet: das Einreihungsverfahren wird manchen veranlassen, über das ganze Unternehmen den Stab zu brechen und alle hierher gehörigen Materialien, die die Preussische Statistik seit 1877 in ausgedehntester Weise geboten hat, für wertlos zu erklären. Die dem Preussischen Statistischen

Bureau eingereichten Zählkarten enthalten nämlich keine direkte Frage nach der sozialen Stellung; diese musste vielmehr aus den Angaben über Stand und Beruf entnommen und, wo diese nicht ausreichten, auf Grund von Vermutungen, welche anderweitige Angaben der Zählkarten z. B. über Alter, Familienstand, Wohnsitz an die Hand gaben, annähernd ermittelt werden. So willkürlich dies nun erscheint, so darf man doch nicht glauben, dass wenn eine Frage nach der Berufsstellung gestellt wäre, alle Zweifel bezüglich der Einreihung in die Sozialklassen aus der Welt geschafft wären [1]). Eine Wirtschafterin in der Stadt ist etwas anderes als eine Wirtschafterin auf einem Landgute: die erste wird passend unter die Dienstboten, die letztere unter die Privatbeamten eingereiht. Wie will man im einzelnen Fall beurteilen, ob ein kleiner Angestellter eher als Beamter oder als Gehilfe anzusehen sei? Davon haben die betreffenden Personen oft selbst keine Vorstellung. Die Grenzen der Selbständigkeit und Unselbständigkeit und der verschiedenen Grade der Abhängigkeit sind fliessend: die Hausindustrie mit ihren verschiedenen Abhängigkeitsverhältnissen zeigt dies am deutlichsten. Die liberalen Berufsarten sind für eine solche Scheidung überhaupt ungeeignet. Dazu kommt, dass die Verbindung verschiedener Berufsthätigkeiten eine ganz sichere Entscheidung einfach unmöglich macht.

Allerdings steigern sich diese Zweifel in unserem Fall bedeutend, wo die Angaben über die Berufsstellung überhaupt fehlen. Indes braucht man nur die von der Preussischen Statistik aufgestellten Klassen durchzusehen, und man wird sofort erkennen, in wie hohem Masse sich trotzdem ohne weiteres aus Stand und Beruf die Sozialklasse ergiebt. Wo dies freilich nicht der Fall war, musste man ein Schema der Berufe aufstellen, die man in diese oder jene Klasse aufnehmen wollte. In dem Band 48 der Preussischen Statistik ist für jede Klasse durch Beispiele erläutert, wie man in dieser Beziehung verfuhr. Es ist klar, dass eine solche schematische Behandlung gewisser Berufsbezeichnungen im einzelnen zu manchen Fehlern führt; im allgemeinen aber traf man hier doch noch gewiss das Richtige.

1) Treffende Ausführungen darüber finden sich bei Bücher: Das Aufnahmeverfahren bei Volkszählungen in v. Mayrs Allg. Stat. Archiv, Jahrg. I, S. 490 ff.

Viel bedenklicher liegt die Sache da, wo der Beruf überhaupt keinen Anhalt für die soziale Stellung geben kann: man denke z. B. an die Bezeichnungen: Kaufmann, Bäcker, Metzger, Müller, Uhrmacher u. s. w. Hier sah man sich auf das Gebiet vager Vermutungen verwiesen, die man aus den Angaben über Alter, Familienstand etc. schöpfen konnte. Von den Handwerkern, bei denen die Sozialklasse nicht ersichtlich war, reihte man die Verheirateten unter die Selbständigen, die Ledigen unter die Gehilfen ein. (Darnach fallen also für uns, die wir es mit der sozialen Stellung des ehelichen Vaters zu thun haben, alle Handwerker unbekannter Berufsstellung in die Klasse der Selbständigen.) Zweifellos traf man nun hier insofern das Richtige, als jedenfalls die ganz überwiegende Zahl der Gesellen unverheiratet ist, während von den Selbständigen mindestens doch die Mehrzahl in den Stand der Ehe getreten ist. Die »Kaufleute« reihte man sämtlich unter die Gehilfen ein, sofern sie sich in grossen Städten befanden und die Selbständigkeit nicht zu erkennen war.

Es hat keinen Zweck, diese Methode hier besonders in Schutz zu nehmen. Dass sie ein Notbehelf ist, sieht jedermann ein; auch das ist klar, dass dieser Notbehelf höchstens in der Mehrzahl der Fälle zu richtigen Resultaten führen kann.

Welche Bedeutung nun die Fehlerquellen für die beiden Klassen haben, das lässt sich nicht entscheiden, darüber kann man nur Vermutungen haben. Nur eins will ich noch anführen, dass natürlich nicht bei allen Handwerkern die Berufsstellung unbekannt bleibt, denn in vielen Fällen ist doch gewiss zu der Handwerksbezeichnung der Meister- oder Gesellentitel gefügt.

Die Durchführung der sozialen Gliederung hat durch die Einreihungsgrundsätze, zu denen man verurteilt war, teilweise gelitten. So gross sind die entstehenden Fehler aber keinenfalls, dass nicht Resultate zu gewinnen wären, die wenigstens annäherungsweise richtig wären.

---

## 2. Abschnitt.

## Soziale Lage und Kindersterblichkeit in den einzelnen Klassen.

### Erstes Kapitel.

### Die Gesindeklasse.

Wenn wir nunmehr an die Aufgabe herantreten, im einzelnen die Kindersterblichkeit der verschiedenen Klassen zu verfolgen, so wollen wir insofern die Arbeit beschränken, als wir nur die Säuglingssterblichkeit mit Einschluss der fötalen Mortalität[1]) in den Bereich unserer Betrachtung ziehen. Es kommt zuerst darauf an, den Zusammenhang zwischen sozialen Verhältnissen und der Kindersterblichkeit der einzelnen Klassen näher festzustellen, wie er sich im grossen und ganzen gleichmässig in den verschiedenen Landesteilen Preussens herausstellt. Dabei soll vorwiegend die umfassende Periode 1880/88 berücksichtigt werden[2]).

Wir wollen unsere Betrachtung mit der sozial und ökonomisch am tiefsten stehenden Gruppe, der umfassenden Lohnarbeiterklasse beginnen. Die Kindersterblichkeit ist in ihr grösser als in allen anderen Teilen der Bevölkerung; sie betrug im preussischen Staate 1880—88

| | | |
|---|---|---|
| | beim Gesinde[3]) | 33,19 Proz. |
| | bei den Tagelöhnern | 25,12 » |
| | » » Gehilfen | 22,84 » |
| dem gegenüber | » » Selbständigen | 21,59 » |
| | » » Privatbeamten | 21,11 » |
| | » » öffentl. Beamten | 20,31 » |

Eine höhere Ziffer weist nur die unbedeutende Klasse der

---

1) Die Methode, die Fr. J. Neumann allen Berechnungen der Kindersterblichkeit zu Grunde legt, ist in Band I dieser »Beiträge« näher dargelegt. Hieraus auch die Angaben über Mortalität der Unehelichen S. 75 ff.

2) Die bezüglichen Veröffentlichungen der Preuss. Statistik reichen bis 1877 zurück. Doch musste die Periodenbildung im Anschluss an die Berechnungen erfolgen, welche von Herrn Professor Neumann für die gesamte Bevölkerung ausgeführt waren.

3) Es möge gestattet sein, die Klassen fortan kurz nach ihrem Hauptbestandteil zu citieren.

Viel bedenklicher liegt die Sache da, wo der Beruf überhaupt keinen Anhalt für die soziale Stellung geben kann: man denke z. B. an die Bezeichnungen: Kaufmann, Bäcker, Metzger, Müller, Uhrmacher u. s. w. Hier sah man sich auf das Gebiet vager Vermutungen verwiesen, die man aus den Angaben über Alter, Familienstand etc. schöpfen konnte. Von den Handwerkern, bei denen die Sozialklasse nicht ersichtlich war, reihte man die Verheirateten unter die Selbständigen, die Ledigen unter die Gehilfen ein. (Darnach fallen also für uns, die wir es mit der sozialen Stellung des ehelichen Vaters zu thun haben, alle Handwerker unbekannter Berufsstellung in die Klasse der Selbständigen.) Zweifellos traf man nun hier insofern das Richtige, als jedenfalls die ganz überwiegende Zahl der Gesellen unverheiratet ist, während von den Selbständigen mindestens doch die Mehrzahl in den Stand der Ehe getreten ist. Die »Kaufleute« reihte man sämtlich unter die Gehilfen ein, sofern sie sich in grossen Städten befanden und die Selbständigkeit nicht zu erkennen war.

Es hat keinen Zweck, diese Methode hier besonders in Schutz zu nehmen. Dass sie ein Notbehelf ist, sieht jedermann ein; auch das ist klar, dass dieser Notbehelf höchstens in der Mehrzahl der Fälle zu richtigen Resultaten führen kann.

Welche Bedeutung nun die Fehlerquellen für die beiden Klassen haben, das lässt sich nicht entscheiden, darüber kann man nur Vermutungen haben. Nur eins will ich noch anführen, dass natürlich nicht bei allen Handwerkern die Berufsstellung unbekannt bleibt, denn in vielen Fällen ist doch gewiss zu der Handwerksbezeichnung der Meister- oder Gesellentitel gefügt.

Die Durchführung der sozialen Gliederung hat durch die Einreihungsgrundsätze, zu denen man verurteilt war, teilweise gelitten. So gross sind die entstehenden Fehler aber keinenfalls, dass nicht Resultate zu gewinnen wären, die wenigstens annäherungsweise richtig wären.

---

Dienstboten männlichen Geschlechts sehr klein ist. Die Natur des dienstlichen Verhältnisses fordert es, dass der Dienstbote der Herrschaft jeder Zeit zur Verfügung steht; er erhält deshalb im allgemeinen Wohnung und Beköstigung im Hause. Eine Verabfolgung dieser Dinge an verheiratete Personen wäre ebenso schwierig als kostspielig. Daher wird denn der Gesindedienst auch meist nur als eine vorübergehende Stellung betrachtet; z. B. hat ein sehr grosser Teil der ländlichen Arbeiter vor ihrer Verheiratung eine Zeit lang als Gesinde fungiert.

Allerdings kommen auch verheiratete Dienstboten vor und zwar vorzugsweise da, wo die Stellung ein gewisses Vertrauen erfordert, wo eher ältere und erfahrene Leute am Platze sind. So finden wir unter den häuslichen Dienstboten verheiratete herrschaftliche Diener, Kutscher etc.; indes ist in dieser Kategorie, wie wir noch sehen werden, das männliche Geschlecht überhaupt so schwach vertreten, dass die Verheirateten sehr wenig ins Gewicht fallen. Ueber die gewerblichen Dienstboten können wir in dieser Hinsicht kein Urteil abgeben, da über deren Verhältnisse sehr wenig bekannt ist. Uebrigens vermindert sich deren Zahl mit fortschreitender Technik und ausgedehnterer Arbeitsteilung immer mehr und es giebt heute wohl nicht mehr allzu viel, die sich auf dem Gebiet der Industrie und des Handels zu gewerblichen Zwecken als Dienstboten verdingen[1]). Anders steht es jedoch in der Landwirtschaft; hier spielt das männliche Gesinde noch eine grosse Rolle, und für manche Thätigkeiten werden mit Vorliebe verheiratete Dienstboten verwandt. Hier sind der Kutscher, der Diener und der Gärtner zu nennen, welche mit dem Herrn am meisten in Berührung kommen, dann der Schäfer und der Meier, welche mit dem wertvollsten Handelsmaterial betraut sind, ausserdem der Stellmacher und der Schmied, deren Obliegenheit die wichtige Sorge für die Gerätschaften ist. Diese Leute nehmen eine bevorzugte Stelle ein. Zu ihnen kommen dann aber eine Reihe von verheirateten Knechten, welche auf einem niedrigeren sozialen Niveau stehen, die sog. Deputatisten. Diese werden nicht im Hause verpflegt, sondern man giebt ihnen neben einem

1) Vgl. P. Kollmann: Geschichte und Statistik des Gesindewesens in Deutschland in Hildebrands Jahrb. Bd. 10. Ders.: Die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung im Deutschen Reich in v. Mayr's Allg. Stat. Archiv. Jahrg. I, S. 572 ff.

*Almosenempfänger* auf. Hier sinken über $^2/_5$ Kinder, 42,15 Proz., vor Beendigung des 1. Jahres ins Grab. Der eminente Einfluss der Not und des Elends auf die Mortalität tritt hier erschreckend zu Tage. Jedoch fällt diese Sterblichkeit nicht so sehr ins Gewicht, da im Zeitraum 1880—88 im ganzen in Preussen nicht mehr als 1150 Geburten auf diese Gruppe kamen.

Um so grössere Bedeutung beanspruchen die Zahlen der Lohnarbeiterklasse, da etwa die Hälfte aller Geburten hier zu verzeichnen ist. Die Kindersterblichkeitsziffer der ganzen Bevölkerung wird so sehr durch die Mortalität der Arbeiterkinder beeinflusst, dass sie innerhalb der Gehilfen- und Tagelöhnerklasse zu stehen kommt; sie lautet nämlich 23,95.

Wenn wir die einzelnen Teile der Arbeiterklasse ins Auge fassen, so fällt vor allem die ungemein hohe Ziffer bei den *Dienstboten* auf. Während von den Tagelöhnerkindern etwas mehr als der vierte Teil noch nicht ein Jahr alt stirbt, sinken bei den Dienstbotenkindern sogar ein Drittel vor dem ersten Lebensjahre ins Grab. Dieselbe Erscheinung kehrt regelmässig in allen Provinzen wieder: *überall* übersteigt die Mortalität der Gesindeklasse die der gesamten anderen Bevölkerung ganz bedeutend. Es starben nämlich von 100 Geborenen vor Ablauf des ersten Lebensjahres

| in | beim Gesinde | bei der gesamten Bevölkerung | in | beim Gesinde | bei der gesamten Bevölkerung |
|---|---|---|---|---|---|
| Ostpreussen | 33,74 | 24,99 | Sachsen | 33,12 | 24,79 |
| Westpreussen | 40,28 | 26,23 | Schlesw.-Holst. | 28,27 | 18,39 |
| Brandenburg[1] | 33,54 | 27,72 | Hannover | 24,44 | 18,20 |
| Berlin | 36,76 | 30,26 | Westfalen | 23,00 | 17,79 |
| Pommern | 29,07 | 23,08 | Hessen | 28,24 | 18,83 |
| Posen | 33,42 | 25,07 | Rheinland | 35,05 | 21,60 |
| Schlesien | 35,47 | 29,18 | | | |

Da immerhin $^1/_{15}$ aller Geborenen in die Gesindeklasse eingereiht ist, so verdient diese grosse Kindersterblichkeit unsere besondere Beachtung. Den Grund für dieselbe können wir vermuten: er liegt in einer *grossen Zahl unehelicher Kinder*. Die besonderen Verhältnisse und die eigentümliche Zusammensetzung der Klasse legen diese Vermutung nahe. Vor allem kommt hier nämlich in Betracht, dass die *Zahl der verheirateten*

1) Immer exkl. Berlin.

Dienstboten männlichen Geschlechts sehr klein ist. Die Natur des dienstlichen Verhältnisses fordert es, dass der Dienstbote der Herrschaft jeder Zeit zur Verfügung steht; er erhält deshalb im allgemeinen Wohnung und Beköstigung im Hause. Eine Verabfolgung dieser Dinge an verheiratete Personen wäre ebenso schwierig als kostspielig. Daher wird denn der Gesindedienst auch meist nur als eine vorübergehende Stellung betrachtet; z. B. hat ein sehr grosser Teil der ländlichen Arbeiter vor ihrer Verheiratung eine Zeit lang als Gesinde fungiert.

Allerdings kommen auch verheiratete Dienstboten vor und zwar vorzugsweise da, wo die Stellung ein gewisses Vertrauen erfordert, wo eher ältere und erfahrene Leute am Platze sind. So finden wir unter den häuslichen Dienstboten verheiratete herrschaftliche Diener, Kutscher etc.; indes ist in dieser Kategorie, wie wir noch sehen werden, das männliche Geschlecht überhaupt so schwach vertreten, dass die Verheirateten sehr wenig ins Gewicht fallen. Ueber die gewerblichen Dienstboten können wir in dieser Hinsicht kein Urteil abgeben, da über deren Verhältnisse sehr wenig bekannt ist. Uebrigens vermindert sich deren Zahl mit fortschreitender Technik und ausgedehnterer Arbeitsteilung immer mehr und es giebt heute wohl nicht mehr allzu viel, die sich auf dem Gebiet der Industrie und des Handels zu gewerblichen Zwecken als Dienstboten verdingen[1]). Anders steht es jedoch in der Landwirtschaft; hier spielt das männliche Gesinde noch eine grosse Rolle, und für manche Thätigkeiten werden mit Vorliebe verheiratete Dienstboten verwandt. Hier sind der Kutscher, der Diener und der Gärtner zu nennen, welche mit dem Herrn am meisten in Berührung kommen, dann der Schäfer und der Meier, welche mit dem wertvollsten Handelsmaterial betraut sind, ausserdem der Stellmacher und der Schmied, deren Obliegenheit die wichtige Sorge für die Gerätschaften ist. Diese Leute nehmen eine bevorzugte Stelle ein. Zu ihnen kommen dann aber eine Reihe von verheirateten Knechten, welche auf einem niedrigeren sozialen Niveau stehen, die sog. Deputatisten. Diese werden nicht im Hause verpflegt, sondern man giebt ihnen neben einem

---

1) Vgl. P. Kollmann: Geschichte und Statistik des Gesindewesens in Deutschland in Hildebrands Jahrb. Bd. 10. Ders.: Die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung im Deutschen Reich in v. Mayr's Allg. Stat. Archiv. Jahrg. I, S. 572 ff.

geringen Barlohn (in Westpreussen etwa 100 M.) ein Naturaldeputat, durch das sie in den Stand gesetzt werden, ihre Familie zu ernähren. Diese unterscheiden sich, wie man sieht, in ihrer Stellung nicht viel von den Gutstagelöhnern; doch werden sie zu Gesindediensten herangezogen und zwar meist zur Wartung des Viehs. Indes sind auch auf dem Lande die verheirateten Knechte weitaus in der Minderheit [1]).

Wie gross die Quote der Verheirateten unter den männlichen Dienstleuten ist, können wir aus der deutschen Berufszählung von 1882 entnehmen, wo allerdings nur die häuslichen und die landwirtschaftlichen Dienstboten besonders gezählt sind. Schon die geringe Besetzung der oberen Altersklassen zeigt, wie sehr die Stellung nur als eine vorübergehende aufgefasst wird, in der man nicht daran denkt, zur Ehe zu schreiten. 1882 standen nämlich im Deutschen Reiche [2])

| im Alter | von 1000 häuslichen Dienstboten männl. Geschlechts | von 1000 Knechten u. derart. Gehilfen in der Landwirtschaft | von 1000 männlichen Erwerbsthätigen überh. |
|---|---|---|---|
| von unter 15 J. | 57,3 | 93,8 | 26,1 |
| » 15 bis unter 20 J. | 252,6 | 352,2 | 163,0 |
| » 20 » » 30 » | 421,7 | 342,7 | 258,6 |
| » 30 » » 40 » | 133,7 | 85,1 | 190,1 |
| » 40 » » 50 » | 59,0 | 51,5 | 158,5 |
| » 50 » » 60 » | 37,4 | 39,3 | 115,6 |
| » 60 » » 70 » | 26,0 | 27,4 | 68,9 |
| » 70 und mehr » | 12,3 | 8,0 | 19,2 |

Wir sehen deutlich, dass in dem Alter, wo die Verehelichung im allgemeinen erfolgt, plötzlich ein massenhafter Austritt aus dem Gesindedienst stattfindet. Dem entspricht es, dass besonders in den jüngeren Altersklassen die Quote der Verheirateten ausserordentlich gering ist; aber auch bei den älteren Dienstboten, die ihre Stellung wohl bereits als dauernde auffassen, ist der Anteil der Verheirateten immer noch geringer als bei den übrigen männlichen Erwerbsthätigen. Von 100 männlichen Personen der betreffenden Altersklassen waren nämlich 1882 im Deutschen Reiche verheiratet [3])

---

1) Vgl. v. d. Goltz in Schönbergs Handbuch d. Pol. Oekonomie 3. A. Bd. 2 S. 33 f. u. S. 37 u. Grohmann: D. Wirtschaften d. ländl. Tagelöhner d. Dtsch. Reichs in Schmollers Jahrb. 1892. 3. Heft.

2) Vgl. Statist. d. Dtsch. Reichs. N. F. II, S. 96*, S. 450.

3) A. a. O. S. 105* ff.

| Altersklasse | bei den häusl. Dienstboten (Zahl d. betreff. Personen) | bei d. landwirtschaftl. Dienstboten (Zahl d. betreff. Personen) | b. d. Erwerbsthätigen überhaupt |
|---|---|---|---|
| 15 bis unter 30 J. | (28 666) 2,7 | (678 973) 1,9 | 16,8 |
| 30 » » 50 » | (8 191) 32,0 | (130 384) 27,4 | 84,9 |
| 50 J. u. darüber | (3 217) 54,1 | (71 012) 45,2 | 80,5 |
| | überhaupt 12.8 | 9,2 | 70,5 |

Die Zahl der Verheirateten ist demnach unzweifelhaft in der Gesindeklasse recht klein. Nun aber kommt auf diese Klasse in Preussen nicht weniger als der 15. Teil aller Geburten. In welchem Masse wird dem das Verhältnis zwischen den männlichen Verheirateten der Gesindeklasse und denen der ganzen Bevölkerung in Preussen entsprechen? Es gab im preussischen Staate 1882 [1]) männliche verheiratete und verwitwete Dienstboten

| | |
|---|---|
| in der Landwirtschaft | 48 149 |
| für häusliche Dienste | 3 113 |
| zusammen also | 51 252 |

Dem gegenüber betrug die Zahl aller verheirateten und verwitweten Männer 5 073 339. Jene machten also nur etwa den 99. Teil dieser aus. Bei dieser Berechnung sind nun allerdings die gewerblichen Dienstboten ausser Ansatz geblieben; es mag auch in unserem Material der Begriff Dienstbote weiter gefasst sein als in der Berufszählung. Wenn man aber auch die Zahl der verheirateten Dienstleute verdoppelt und verdreifacht, sie würde immer in noch keinem richtigen Verhältnis zu der Zahl der Geburten stehen, welche in der Gesindeklasse registriert sind; immer würde noch mindestens die Hälfte der Kinder als unehelich geboren zu bezeichnen sein.

Eine so starke Belastung der Klasse mit unehelichen Kindern wird ermöglicht durch den breiten Raum, den das weibliche Geschlecht hier unter den Erwerbsthätigen einnimmt. Besonders werden die häuslichen Dienste ganz überwiegend von Personen weiblichen Geschlechtes übernommen: hier kamen 1882 in Preussen [2]) auf 30 752 männliche 855 425 weibliche Dienstboten, so dass also die Anzahl der letzteren beinahe 28mal so gross war wie die der ersten. In der Landwirtschaft giebt es freilich auch sehr viel männliche Dienstboten; es standen dort

1) Preussische Statistik Bd. 76, 2. Teil.

2) Preussische Statistik Bd. 76.

geringen Barlohn (in Westpreussen etwa 100 M.) ein Naturaldeputat, durch das sie in den Stand gesetzt werden, ihre Familie zu ernähren. Diese unterscheiden sich, wie man sieht, in ihrer Stellung nicht viel von den Gutstagelöhnern; doch werden sie zu Gesindediensten herangezogen und zwar meist zur Wartung des Viehs. Indes sind auch auf dem Lande die verheirateten Knechte weitaus in der Minderheit[1]).

Wie gross die Quote der Verheirateten unter den männlichen Dienstleuten ist, können wir aus der deutschen Berufszählung von 1882 entnehmen, wo allerdings nur die häuslichen und die landwirtschaftlichen Dienstboten besonders gezählt sind. Schon die geringe Besetzung der oberen Altersklassen zeigt, wie sehr die Stellung nur als eine vorübergehende aufgefasst wird, in der man nicht daran denkt, zur Ehe zu schreiten. 1882 standen nämlich im Deutschen Reiche[2])

| im Alter | von 1000 häuslichen Dienstboten männl. Geschlechts | von 1000 Knechten u. derart. Gehilfen in der Landwirtschaft | von 1000 männlichen Erwerbsthätigen überh. |
|---|---|---|---|
| von unter 15 J. | 57,3 | 93,8 | 26,1 |
| » 15 bis unter 20 J. | 252,6 | 352,2 | 163,0 |
| » 20 » » 30 » | 421,7 | 342,7 | 258,6 |
| » 30 » » 40 » | 133,7 | 85,1 | 190,1 |
| » 40 » » 50 » | 59,0 | 51,5 | 158,5 |
| » 50 » » 60 » | 37,4 | 39,3 | 115,6 |
| » 60 » » 70 » | 26,0 | 27,4 | 68,9 |
| » 70 und mehr » | 12,3 | 8,0 | 19,2 |

Wir sehen deutlich, dass in dem Alter, wo die Verehelichung im allgemeinen erfolgt, plötzlich ein massenhafter Austritt aus dem Gesindedienst stattfindet. Dem entspricht es, dass besonders in den jüngeren Altersklassen die Quote der Verheirateten ausserordentlich gering ist; aber auch bei den älteren Dienstboten, die ihre Stellung wohl bereits als dauernde auffassen, ist der Anteil der Verheirateten immer noch geringer als bei den übrigen männlichen Erwerbsthätigen. Von 100 männlichen Personen der betreffenden Altersklassen waren nämlich 1882 im Deutschen Reiche verheiratet[3])

---

1) Vgl. v. d. Goltz in Schönbergs Handbuch d. Pol. Oekonomie 3. A. Bd. 2 S. 33 f. u. S. 37 u. Grohmann: D. Wirtschaften d. ländl. Tagelöhner d. Dtsch. Reichs in Schmollers Jahrb. 1892. 3. Heft.

2) Vgl. Statist. d. Dtsch. Reichs. N. F. II, S. 96*, S. 450.

3) A. a. O. S. 105* ff.

| Altersklasse | bei den häusl. Dienstboten (Zahl d. betreff. Personen) | | bei d. landwirtschaftl. Dienstboten (Zahl d. betreff. Personen) | | b. d. Erwerbsthätigen überhaupt |
|---|---|---|---|---|---|
| 15 bis unter 30 J. | (28 666) | 2,7 | (678 973) | 1,9 | 16,8 |
| 30 » » 50 » | (8 191) | 32,0 | (130 384) | 27,4 | 84,9 |
| 50 J. u. darüber | (3 217) | 54,1 | (71 012) | 45,2 | 80,5 |
| | überhaupt | 12.8 | | 9,2 | 70,5 |

Die Zahl der Verheirateten ist demnach unzweifelhaft in der Gesindeklasse recht klein. Nun aber kommt auf diese Klasse in Preussen nicht weniger als der 15. Teil aller Geburten. In welchem Masse wird dem das Verhältnis zwischen den männlichen Verheirateten der Gesindeklasse und denen der ganzen Bevölkerung in Preussen entsprechen? Es gab im preussischen Staate 1882 [1]) männliche verheiratete und verwitwete Dienstboten

| | |
|---|---|
| in der Landwirtschaft | 48 149 |
| für häusliche Dienste | 3 113 |
| zusammen also | 51 252 |

Dem gegenüber betrug die Zahl aller verheirateten und verwitweten Männer 5 073 339. Jene machten also nur etwa den 99. Teil dieser aus. Bei dieser Berechnung sind nun allerdings die gewerblichen Dienstboten ausser Ansatz geblieben; es mag auch in unserem Material der Begriff Dienstbote weiter gefasst sein als in der Berufszählung. Wenn man aber auch die Zahl der verheirateten Dienstleute verdoppelt und verdreifacht, sie würde immer in noch keinem richtigen Verhältnis zu der Zahl der Geburten stehen, welche in der Gesindeklasse registriert sind; immer würde noch mindestens die Hälfte der Kinder als unehelich geboren zu bezeichnen sein.

Eine so starke Belastung der Klasse mit unehelichen Kindern wird ermöglicht durch den breiten Raum, den das weibliche Geschlecht hier unter den Erwerbsthätigen einnimmt. Besonders werden die häuslichen Dienste ganz überwiegend von Personen weiblichen Geschlechtes übernommen: hier kamen 1882 in Preussen [2]) auf 30 752 männliche 855 425 weibliche Dienstboten, so dass also die Anzahl der letzteren beinahe 28mal so gross war wie die der ersten. In der Landwirtschaft giebt es freilich auch sehr viel männliche Dienstboten; es standen dort

1) Preussische Statistik Bd. 76, 2. Teil.

2) Preussische Statistik Bd. 76.

578 424 männlichen 271 088 weibliche Dienstleute gegenüber; aber auch so spielt das weibliche Element noch eine ganz bedeutende Rolle. Von dem weiblichen Gesinde ist nun aber ein noch viel geringerer Teil verheiratet als von dem männlichen; von den häuslichen Dienstboten im Deutschen Reich nur 3,2 Proz., von den ländlichen noch etwas weniger.

Für den grossen unverehelichten Teil des weiblichen Gesindes ist natürlich die Gefahr eines ausserehelichen Umgangs besonders gross, da sie völlig der elterlichen Obhut entzogen sind und infolge ihrer Obliegenheiten z. T. in häufige Berührung mit Bediensteten des anderen Geschlechts kommen. Die naivere Auffassung der ländlichen Bevölkerung von diesem Verkehr trägt das Ihrige zur Beförderung desselben bei[1]). Neuerdings haben Rubin und Westergaard in ihrer schon genannten Arbeit statistische Daten gegeben zur Beurteilung des ausserehelichen Geschlechtsverkehrs der weiblichen Dienstboten einerseits und der zu Hause lebenden Mädchen andererseits. Die beiden Schriftsteller haben nach Auszügen aus den Kirchenbüchern für 50 ländliche Sprengel Dänemarks festgestellt, wie viel Bräute vor Eingehung der Ehe bereits Kinder geboren hatten. Es ergab sich, dass sich unter 744 näher feststellbaren Fällen, wo die Braut Dienstmädchen oder dergl. war, 166 Fälle fanden, in denen dieselbe bereits ein Wochenbett durchgemacht hatte, so dass also hier 100 kinderlosen Mädchen fast 29 Mütter gegenüberstanden. Dagegen gestaltete sich das Verhältnis bei 475 zu Hause wohnenden Bräuten, über welche die nötigen Auskünfte zu erlangen waren, wie 100 : 9,7, da hier nur 42 vor der Ehe geboren hatten[2]).

Nach alledem wäre es wichtig, Kenntnis über das Verhältnis zu haben, in dem die unehelich Geborenen zu den ehelichen Kindern in der Gesindeklasse stehen. Eine Schätzung haben wir vorhin schon versucht, die aber einen sicheren Anhalt nicht gewähren kann. Eine genaue Feststellung ist aber unmöglich, weil die Preussische Statistik innerhalb der sozialen Gliederung den Familienstand der Geborenen nicht berücksichtigt. Zur Entscheidung der Frage sehen wir uns auf einen Anhaltspunkt

---

1) S. z. B. die Ausführungen v. d. Goltz' (Ländl. Arbeiterfrage 2. A. Danzig 1874, S. 39 ff.) über die sittlichen Gefahren des Scharwerkerdienstes.

2) Die interessanten und neuen Aufschlüsse der Arbeit über die Kindererzeugung vor der Ehe sind hiermit nicht erschöpft.

verwiesen, den die Preussische Statistik für die Jahre 1875 und 76 gewährt; hier ist nämlich eine Scheidung der Dienstboten in solche mit eigener Haushaltung und solche ohne eigene Haushaltung vorgenommen. Ohne Zweifel werden die Kinder der ersten Gruppe fast ausnahmslos ehelicher Abstammung sein, während die Geborenen der zweiten Kategorie gewiss grösstenteils unehelich sind, wenn es auch zuweilen vorkommt, dass verheiratete Dienstboten keinen eigenen Haushalt führen. Indes ist, wie ich unten zeige, die Geburtenziffer nicht recht zuverlässig. Die Zahl der Geburten betrug nach unserer Quelle 1875 und 1876 zusammen bei den Dienstboten m. e. H. 25 828, bei dem sonstigen Gesinde 77 153, wonach also 1/4 der Geborenen ehelich zu sein scheinen. Man wird den Anteil der ehelichen Kinder aber nicht so klein bemessen dürfen, und da die bezüglichen Angaben in den beiden Jahren sehr differieren, zum mindesten die Zahlen des Jahres 1876 zu grunde zu legen haben, wonach doch immerhin 30,9 Proz. aller Dienstbotenkinder ehelicher Abstammung wären.

Aber auch dieser Anteil ist wohl noch zu gering; dies lehrt die Zusammenstellung der Sterblichkeit der Dienstbotenkinder mit derjenigen aller unehelichen Kinder insgesamt. Denn wenn wirklich die unehelich Geborenen in der Gesindeklasse einen so breiten Raum einnehmen, wie die Ziffern annehmen lassen, so würde sich gewiss die Mortalität in der Gesindeklasse noch mehr der Sterblichkeit aller unehelichen Kinder nähern. Thatsächlich aber ergiebt sich, wie die folgende Tabelle zeigt, doch in fast allen Provinzen eine ziemliche Abweichung zu Gunsten der Gesindeklasse. Es starben nämlich von je 100 Geborenen vor Vollendung des ersten Lebensjahres

| in | beim Gesinde | von allen Unehel. (1880-88) | in | beim Gesinde | von allen Unehel. (1880-88) |
|---|---|---|---|---|---|
| Preuss. Staate | 33,19 | 38,87 | Schlesien | 35,47 | 41,41 |
| Ostpreussen | 33,74 | 40,09 | Sachsen | 33,12 | 36,72 |
| Westpreussen | 40,28 | 45,98 | Schleswig-Holst. | 28,27 | 32,21 |
| Brandenburg | 33,54 | 39,33 | Hannover | 24,44 | 30,56 |
| Berlin | 36,76 | 46,43 | Westfalen | 23,00 | 28,98 |
| Pommern | 29,07 | 32,15 | Hessen | 28,24 | 31,50 |
| Posen | 33,42 | 46,57 | Rheinland | 35,05 | 37,63 |

Wenn wir nach den Angaben der Preussischen Statistik für

das Jahr 1876 für etwa $^{3}/_{10}$ der Dienstbotenkinder eheliche Abstammung annehmen und für die übrigen $^{7}/_{10}$ die Sterblichkeit der unehelichen Kinder zu grunde legen, so würde sich für die *ehelichen* Dienstbotenkinder nur eine Mortalität von 20,15 Proz. ergeben. Da aber die Lage der verheirateten Knechte auf dem Lande — diese kommen doch vorzugsweise in Betracht — sich von der Lage der Tagelöhner nicht wesentlich unterscheidet, so wird auch die Kindersterblichkeit jener sich ähnlich gestalten müssen wie bei den Tagelöhnern, deren Kindermortalität in Preussen 25,12 Proz. betrug. Dies folgt auch daraus, dass 1875—76 die Totgeburtsziffer der Dienstboten mit eigener Haushaltung 4,07 Proz. ausmachte und also keinen grossen Abstand von der Totgeburtsziffer der Tagelöhner (1877—79: 4,35 Proz. — 1880—88: 4,14 Proz.) aufweist. Man wird deshalb mit der Annahme nicht fehlgehen, dass die in der Gesindeklasse Geborenen doch zu $^{4}/_{10}$ ehelicher, zu $^{6}/_{10}$ unehelicher Abstammung sind. Das ist ein Resultat, das immer noch ausreicht, um die grosse Mortalität dieser Klasse zur Genüge zu erklären.

---

Nachdem wir so den Zusammenhang der eigentümlichen sozialen Verhältnisse, die in der gesamten Gesindeklasse hervortreten, mit der Kindersterblichkeit näher festgestellt haben, wäre es interessant, diese Dinge auch *in den einzelnen Gruppen der Klasse* zu verfolgen, also vorzugsweise *bei den häuslichen Dienstleuten und dem landwirtschaftlichen Gesinde*, da wir über die gewerblichen Dienstboten ja noch nichts Näheres erfahren haben. Es ist zu vermuten, dass jene Gruppen hinsichtlich des Anteils der unehelichen Geburten und demnach auch hinsichtlich der Kindermortalität die grössten Verschiedenheiten aufweisen; denn wie wir sahen, ist bei den *häuslichen* Dienstboten das weibliche Geschlecht etwa 28 mal so stark vertreten als das männliche, während es bei dem *landwirtschaftlichen* Gesinde um die Hälfte hinter dem männlichen zurückbleibt. Dort ist also ein viel fruchtbarer Boden für uneheliche Geburten gegeben als hier.

Freilich reicht das Material nicht aus, die Sterblichkeit in diesen beiden Kategorieen genau zu erfassen, aber es liegt doch ungemein nahe, den *Gegensatz von Stadt und Land* zu verwenden, um den Unterschied zwischen häuslichen und land-

wirtschaftlichen Dienstboten bis zu einem gewissen Grade hervorzukehren. Denn so viel können wir doch gewiss sagen, dass sich das landwirtschaftliche Gesinde seiner ganz überwiegenden Zahl nach auf das platte Land beschränkt. Auf der anderen Seite kann man von den häuslichen Dienstboten allerdings nur sagen, dass sie in den Städten nicht unwesentlich stärker vertreten sind als in den Landgemeinden [1]), und dass sie auf dem Lande, wenigstens so weit das männliche Geschlecht in Betracht kommt (vgl. die Zahlen auf Seite 73), von den landwirtschaftlichen Dienstboten ganz in den Schatten gestellt werden. Die Verteilung des gewerblichen Gesindes auf Stadt und Land kann leider wieder nicht berücksichtigt werden; doch haben wir keinen Grund anzunehmen., dass diese besonders ungleichmässig sei. So werden denn in den Städten annähernd rein die Verhältnisse der häuslichen Dienstboten zum Ausdruck kommen, während auf dem Lande die Verhältnisse des landwirtschaftlichen Gesindes vorwiegend zur Geltung kommen, wenn auch nicht unwesentlich getrübt durch eine Anzahl häuslicher Dienstboten. Die gewerblichen Dienstboten müssen dabei einen gewissen Ausgleich herbeiführen.

Um nun das Verhältnis der ehelichen und unehelichen Geborenen beim Gesinde in Stadt und Land festzustellen, können wir wieder von den Angaben ausgehen, welche die Preussische Statistik für die Jahre 1875 und 76 bietet. Doch sind die Angaben durchaus nicht zuverlässig, denn die Zahl der Geborenen in der Rubrik: Dienstboten m. e. H. zeigt in den Landgemeinden 1875 und 1876 eine ganz auffallende Verschiedenheit: 1875 soll sie 5122, 1876 aber 14198 betragen haben. Wir werden deshalb gut thun, uns wie oben wenigstens an die Zahlen von 1876 zu halten. Damals soll nun in Preussen die Quote der ehelichen Kinder (d. h. der Kinder von Dienstboten m. e. H.)

in der Stadt 18,9 Proz.,
auf dem Lande 36,2 Proz.

betragen haben.

---

1) Nach Kollmann a. a. O. i. Archiv kommen 1882 auf 100 Menschen im Dtsch. Reich häusliche Dienstboten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| in den Grossstädten | 5,6 | Landstädten | 2,9 |
| Mittelstädten | 4,5 | platten Land | 2,2 |
| Kleinstädten | 3,7 | | |

Es lässt sich nicht wohl entscheiden, ob dieser Gegensatz der Wirklichkeit vollkommen entspricht. Jedensfalls ist er ziemlich beträchtlich; das zeigt ein *Vergleich der Sterblichkeit der Dienstbotenkinder in Stadt und Land.* Dieser Vergleich kann übrigens nicht durch eine unmittelbare Zusammenstellung der städtischen und ländlichen Kindermortalität bewerkstelligt werden, da auf dem Lande schon an sich in allen Klassen eine geringere Todesbedrohung zu konstatieren ist. Am besten wird es sein, die Mortalität der Dienstbotenkinder sowohl in den Stadtgemeinden als in den Landgemeinden mit der bezüglichen Sterblichkeit aller unehelichen Kinder zusammenzustellen. Doch müssen wir uns bezüglich des Gesindes leider auf den Zeitraum 1877—78 beschränken, da nur damals (später auch noch 1881 und 1886) innerhalb der sozialen Gliederung eine Unterscheidung von Stadt und Land stattgefunden hat. So kommen wir denn zu folgender Tabelle:

| in | Stadtgemeinden | | Landgemeinden | |
|---|---|---|---|---|
| | Prozentuelle Sterblichkeit der Kinder bis 1 Jahr | | | |
| | beim Gesinde 1877 u. 78 | bei d. unehel. Kindern 1877—79 | beim Gesinde 1877 u. 78 | bei d. unehel. Kindern 1877—79 |
| Preuss. Staat | 42,68 | 43,88 | 29,08 | 34,20 |
| Ostpreussen | 53,27 (!) | 49,38 | 31,56 | 37,10 |
| Westpreussen | 57,31 (!) | 52,93 | 35,23 | 42,79 |
| Brandenburg (excl. Berlin) | 45,28 (!) | 43,87 | 27,94 | 33,02 |
| Pommern | 43,13 (!) | 39,68 | 23,78 | 27,11 |
| Posen | 55,47 (!) | 51,95 | 29,50 | 41,25 |
| Schlesien | 41,76 | 46,32 | 32,97 | 38,34 |
| Sachsen | 39,41 (!) | 39,08 | 27,21 | 30,98 |
| Schleswig-Holst. | 41,41 (!) | 38,22 | 21,88 | 27,10 |
| Hannover | 33,01 | 33,26 | 19,95 | 25,77 |
| Westfalen | 27,97 | 33,18 | 20,62 | 24,86 |
| Hessen | 34,19 (!) | 33,66 | 24,42 | 28,29 |
| Rheinland | 33,07 | 37,65 | 31,65 | 34,32 |

Danach weisen die Stadt- und Landgemeinden entschiedene Gegensätze auf. Während die Kindersterblichkeit der Gesindeklasse in der *Stadt* nur selten geringer ist als die der unehelichen Kinder, im Allgemeinen aber wie durch (!) angedeutet ist, höher

und oft sogar wesentlich höher ist, bleibt sie auf dem Lande in allen Provinzen erheblich hinter der Mortalität der Kinder unehelicher Abstammung zurück. Diese günstigeren Ergebnisse des Landes beweisen, dass die Familienstandsverhältnisse der Geborenen ungleich vorteilhafter für das Land ausfallen. Und dies bewirkt eben das stärkere Hervortreten des männlichen Geschlechts beim landwirtschaftlichen Gesinde.

Sehr bemerkenswert ist es, dass die Sterblichkeit der Dienstbotenkinder in den Stadtgemeinden verschiedener Landesteile die grosse Mortalität der unehelichen Kinder noch übersteigt. Diese Erscheinung greift vorzugsweise in denjenigen Provinzen Platz, wo der Prozentsatz der unehelichen Geburten in der Gesindeklasse aussergewöhnlich hoch ist. So kamen 1876 in den Stadtgemeinden einiger Provinzen mit besonders hoher Mortalität der Domestikenkinder wie Ost- und Westpreussens, Pommerns, Posens und Schleswig-Holsteins auf 1 eheliche[1]) Geburt in der Gesindeklasse 18,5 resp. 16,5 resp. 8 resp. 12,5 uneheliche Geburten, während in den Stadtgemeinden Westfalens und Rheinlands, wo die Sterblichkeit in unserer Klasse verhältnismässig sehr niedrig war, auf eine eheliche Geburt nur 3,5 resp. 2,5 uneheliche kamen.

Der Grund für die unerwartet hohe Mortalität der Dienstbotenkinder in den zuerst genannten Landesteilen ist in erster Linie wohl auf die üblere Lage zurückzuführen, in der sich die Kinder unverheirateter Dienstboten gegenüber den Kindern anderer ausserehelicher Mütter befinden. Eine Aufziehung der Neugeborenen durch die dienende Mutter ist fast immer ausgeschlossen, während sonst sehr oft das uneheliche Kind in der Obhut der Mutter bleibt. In unserer Klasse wird daher die Haltepflege besonders zahlreiche Opfer fordern[2]).

Daneben mag auch die Art der Registrierung von Bedeutung sein. Viele Mädchen, die ausser der Ehe geboren haben, mögen

---

1) D. h. eigentlich Geburt in der Gruppe der Dienstboten mit e. H.

2) Das Schicksal der Berliner unehelichen Kinder schildert Dr. med. H. Neumann in Jahrbb. f. Natök. 3te F. VII 1894 S. 513 ff. Von 100 von Neumann poliklin. behandelten unehel. Pflegekindern fielen 51 (!) auf die Gruppe: persönl. Dienst (oder Amme), dagegen auf die Gruppe Bekleidung und Reinigung 13, Arbeiterinnen 27. Bei den von der Mutter oder den nächsten Verwandten verpflegten unehel. Kindern lauteten die entsprechenden Prozentzahlen 11 (!) resp. 33 resp. 52.

die aus dem Ereignis entspringenden Zerwürfnisse mit den Eltern oder auch die damit zusammenhängende materielle Bedrängnis zur Annahme einer Dienstbotenstelle nötigen. In solchen Fällen würde nur der etwaige Sterbefall des Kindes in der Gesindeklasse registriert werden, während die Geburt in einer anderen Klasse verzeichnet war.

---

## Zweites Kapitel.

## Die Klassen der Gehilfen und Tagelöhner.

### 1. Ueber einige allgemeine Ursachen der Kindersterblichkeit in der Arbeiterbevölkerung.

Wie wir sahen, weist die Gesindeklasse eine von der übrigen Bevölkerung abweichende Zusammensetzung auf. Sie umfasst Berufsklassen, zu denen der Andrang unverheirateter Mädchen ungewöhnlich gross ist. Eine hohe Quote unehelicher Geburten erklärte die ausserordentliche Kindersterblichkeit jener Klasse. Dem gegenüber setzen sich die beiden anderen Klassen der Arbeitergruppe, die Klassen der Gehilfen und Tagelöhner, aus Bevölkerungsteilen zusammen, deren Gegensatz zu der übrigen Bevölkerung nicht so sehr auf zufälligen Erfordernissen des Berufs als vielmehr vorwiegend auf eingreifenden sozialen Unterschieden beruht. Diese müssen deshalb unmittelbarer in den Zahlen der Kindersterblichkeit zum Ausdruck kommen.

Die Kindermortalität des ersten Jahres betrug im Gesamtstaate in dem hier in Rede stehenden Zeitraum 1880—88

bei den Tagelöhnern 25,12 Proz.
» » Gehilfen 22,84 Proz.

Die höheren Angestellten, die Privatbeamten, bilden hierzu schon einen ziemlichen Gegensatz. Von 100 Kindern sanken hier im 1. Jahre bloss 21,11 ins Grab. Die entsprechende Ziffer für die Selbständigen (21,59) hält die Mitte. Unter den Kindern der beiden Arbeiterklassen herrscht also die grösste Sterblichkeit. Um die Bedeutung zu ermessen, welche dieselbe für den Staat hat, braucht man sich bloss vorzuhalten, dass auf jede der beiden Klassen je ein Viertel aller Geburten fällt.

Die einzelnen sozialen Umstände, welche in der Gehülfen- und Arbeiterklasse ihren üblen Einfluss auf das Leben des Kindes geltend machen, liegen im allgemeinen zu Tage. Hier kann nicht

zur Ehe, noch später die Selbständigen, die sich ihre Selbständigkeit erst im reiferen Alter erringen können. Unter ihnen stehen die besser Situierten an der Spitze.

Aehnliche Resultate ergiebt eine englische Tabelle Ansells (49. Annual Report of Births etc. London 1887), die sich ebenfalls bei Rubin und Westergaard aufgezeichnet findet. Doch vermischt sich hier mit der sozialen Gliederung schon eine Berufsgliederung. Danach beträgt das durchschnittliche Heiratsalter der Junggesellen

| | | | |
|---|---|---|---|
| bei den | Bergarbeitern | 24,06 | Jahre |
| » » | Textilarbeitern | 24,38 | » |
| » » | Schuhmachern, Schneidern | 24,92 | » |
| » » | anderen Handwerkern | 25,35 | » |
| » » | gewöhnl. Handarbeitern | 25,56 | » |
| » » | Handelskontoristen | 26,25 | » |
| » » | Ladeninhabern, Ladendienenden | 26,67 | » |
| » » | Landwirten | 29,23 | » |
| » » | liberalen Berufen und Kapitalisten | 31,22 | » |

Eins tritt hier jedenfalls wieder mit Schärfe hervor: der grosse Gegensatz der Arbeiter und der höheren Stände in Bezug auf das Heiratsalter.

Für Preussen giebt es leider noch keine genaueren Ermittlungen in dieser Richtung. Doch können einige Zahlen dem vorher genannten Aufsatze v. Fircks' entnommen werden. Ich greife einige Berufsgruppen heraus, bei denen die soziale Zusammensetzung von vorn herein einigermassen klar ist. Das durchschnittliche Heiratsalter der Männer (Junggesellen und Witwer) betrug 1881—86 in Preussen

| | | |
|---|---|---|
| in der ganzen Bevölkerung | 29,49 | Jahre |
| bei den Fabrikarbeitern ohne nähere Bezeichnung | 27,67 | » |
| bei den Taglöhnern, Arbeitern (ohne die ländlich.) | 29,40 | » |
| dagegen z. B. | | |
| Gesundheitspflege und Krankendienst | 31,76 | » |
| Kirche und Gottesdienst, Totenbestatt. | 32,48 | » |
| Staats- und Gemeindebeamten | 33,41 | » |

Der Gegensatz der Arbeiter z. B. zu den liberalen Berufen und den Beamten springt in die Augen; doch kann man mit diesen herausgegriffenen Berufsgruppen nicht viel anfangen; besonders bleibt es unklar, woraus sich das höhere Heiratsalter bei den Tage-

löhnern und Arbeitern, das niedrigere bei den Fabrikarbeitern erklärt. Bei allen vorhergehenden Daten ist übrigens auch wohl zu beachten, dass häufig mit der Verheiratung ein Berufswechsel und der Uebertritt in eine andere Sozialstellung erfolgt, wo dann aber vielfach unzutreffender Weise noch die alte Lebensstellung eingetragen wird.

Der in den materiellen Verhältnissen begründete Leichtsinn der Arbeiterbevölkerung bei Eingehung der Ehe und bei der Kindererzeugung erklärt die grössere eheliche Fruchtbarkeit der Arbeiterklasse. Es entsteht nun die Frage, wie gross sich etwa der Unterschied der Klassen hinsichtlich der Kinderzahl herausstellt. Da die Preussische Statistik die Eheschliessenden in die gleichen Sozialklassen wie die Geborenen gliedert, könnte man daran denken, mit Hilfe dieser Einteilung die eheliche Fruchtbarkeit zu ermitteln; aber die Geburten der Sozialklassen sind in jener Quelle nicht gesondert nach ehelicher und unehelicher Abstammung aufgeführt. Man müsste also schon die Anzahl der unehelichen Geburten für die einzelnen Klassen schätzungsweise ermitteln und eliminieren. Aber auch so würde man insofern zu keinem vernünftigen Resultat kommen, als sehr oft mit oder bald nach der Verehelichung ein Wechsel der Sozialklassen erfolgt. Da ein solcher Wechsel natürlich die unteren Klassen entlastet, die oberen stärker besetzt, so muss die eheliche Fruchtbarkeit der abhängigen Bevölkerungsteile zu niedrig, die der selbsändigen aber zu hoch erscheinen[1]).

Wenn demnach auch an eine Berechnung der ehelichen Fruchtbarkeit für unsere Sozialklassen nicht gedacht werden kann, so könnte man doch vielleicht die allgemeine Geburtsziffer einzelner Klassen feststellen, da die deutsche Berufsstatistik von 1882 die produktive Bevölkerung in Selbständige, höheres Bureaupersonal (b = Gehilfen) und sonstige Gehilfen, Arbeiter und Tagelöhner (c = Gehilfen) scheidet. Doch deckt sich die

---

1) Die Bedeutung dieses Momentes ist sehr gross. Selbst bei Einrechnung aller unehelichen Geburten, die vorwiegend der Arbeiterklasse zur Last fallen, in die Geburtszahl ergeben sich bei einer Division der Eheschliessenden in die Zahl der Geburten für die abhängigen Berufsstellungen niedrigere Ziffern, so z. B. im Gesamtstaate 1880—88:

| Selbst. | Oeff. Beamte | Privatbeamte | Gehilfen | Tagel. | Dienstb. | Heer | Rentner |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5,43 | 4,75 | 4,40 | 3,85 | 3,10 | 3,71 | 1,24 | 3,62 |

Erhöhung der Sterblichkeit der Arbeiterkinder, freilich nur in sehr mässigen Grenzen beitragen muss.

Ein weiterer Uebelstand, der in ungünstigster Weise die Lage der Neugeborenen in der Arbeiterklasse beeinflusst, ist eine hohe eheliche Fruchtbarkeit. Eine übermässige Kindererzeugung, die in schreiendem Missverhältnis zu den vorhandenen Unterhaltsmitteln steht, zerrüttet nicht nur die ökonomischen Verhältnisse, sie ertötet auch den sittlichen Geist der Familien, da die Kinder, die Elend und Trübsal ins Haus bringen, häufig nur als drückende Last empfunden werden. Eine Vernachlässigung oder gar Verwahrlosung der Kleinen ist die Folge, und so sehen wir denn auch in den Zahlen, die die Statistik bietet, ein fortschreitendes Anwachsen der prozentualen Kindersterblichkeit in Uebereinstimmung mit der zunehmenden Höhe der Kinderzahl. Aus der nun schon mehrfach citierten Arbeit Rubins und Westergaards ergiebt sich, dass in Kopenhagen die prozentuale Kindersterblichkeit betrug bei Ehepaaren

| | | |
|---|---|---|
| mit 1—4 | Kindern | 22,6 |
| » 5—8 | » | 30,2 |
| » 9—12 | » | 49,5. |

Insofern wird allerdings die Bedeutung dieser Ziffern abgeschwächt, als in vielen Fällen nicht die grosse Kinderzahl die grosse Sterblichkeit sondern umgekehrt die bedeutende Mortalität eine ausgedehntere Kindererzeugung bewirkt hat.

Die übermässige eheliche Fruchtbarkeit, die wir für die Arbeiterklasse annahmen, hängt nun mit den sozialen Verhältnissen aufs engste zusammen. In den unbemittelten Klassen fehlen eine Reihe psychologischer Motive, welche auf die so notwendige Einschränkung der möglichen menschlichen Fruchtbarkeit hinwirken. Während für den wirtschaftlich Starken die Furcht vor einer künftigen Verschlechterung seiner Lage, das Streben, sein Einkommen zu vermehren, seine Genüsse vielseitiger zu gestalten, der mächtigste Anreiz für die Einschränkung der Kinderzahl ist [1]), sieht der Unbemittelte und wirtschaftlich Schwache die Unmöglichkeit einer wesentlichen Besserung seiner sozialen Lage; für ihn giebt es kein hohes wirtschaftliches Streben, das den sittlichen Geist stärkt. Sorglosigkeit ist die Folge; Gleich-

1) Vgl. auch Rümelin in Schönbergs Handb. d. Pol. Oekonomie 3. A. Bd. I, S. 771.

giltigkeit herrscht gegenüber der späteren Gestaltung der Lage, und man legt sich im Interesse der Zukunft in der Gegenwart keinen Zwang auf. Dazu fehlt um so eher der Antrieb, als höhere geistige Genüsse dem Armen verschlossen sind. Eine hohe Geburtsziffer der unteren Klassen ist das natürliche Ergebnis, dies um so mehr, als der Arme im Gegensatz zum Wohlhabenden in den heranwachsenden Kindern geeignete Hilfs- und Arbeitskräfte erblicken kann.

Im Zusammenhang mit dem im Vorhergehenden berührten Moment steht ein anderes, das nicht weniger dazu angethan ist, die Kinderzahl zu steigern; es ist ein frühzeitiges Heiratsalter in der Arbeiterbevölkerung. Dies bezieht sich freilich nicht so sehr auf das Heiratsalter der Frauen [1]) als auf das der Männer. Ein grosser Teil der Arbeiter hat nicht die Aussicht, mit den Jahren einen höheren Lohn zu bekommen; im Gegenteil da die Thätigkeit des Arbeiters vornehmlich grosse körperliche Leistungsfähigkeit voraussetzt, verdient er oft in jüngeren Jahren mehr als im Alter. Die wirtschaftliche Vorsicht, durch die sich die höheren Klassen bei Eingehung der Ehe gemeiniglich leiten lassen, ist deshalb für den Arbeiter zwecklos: wenn er überhaupt heiraten will, kann er dies in jungen Jahren ebenso gut oder so schlecht wie im reiferen Mannesalter. Wir dürfen deshalb erwarten, dass die vorhandenen statistischen Daten bestätigen, dass sich die Arbeiterbevölkerung vor den übrigen Gesellschaftsschichten durch ein niedriges Heiratsalter auszeichnet. Eine planmässige Untersuchung dieser Verhältnisse in sozialen Bevölkerungsgruppen findet sich wieder fast nur in der Arbeit Rubins und Westergaards. Danach waren bei den 1878—82 in Kopenhagen eingegangenen Ehen die Junggesellen alt: in

| | | |
|---|---|---|
| I. | Gruppe (Liberale Berufsarten; gröss. Geschäftsleute) | 32,2 Jahre |
| II. | Gruppe (Handwerker, Kleinhändl., Schankwirte etc.) | 31,2 » |
| III. | Gruppe (Lehrer, Contoristen, Handlungskommis etc.) | 29,7 » |
| IV. | Gruppe (Unterbeamte, Ausläufer, Dienstboten etc.) | 28,0 » |
| V. | Gruppe (Gesellen, Fabrikarbeiter, Tagelöhner) | 27,5 » |

Wir sehen hier deutlich, dass die eigentliche Arbeiterklasse das niedrigste Heiratsalter hat; ihr zunächst steht die Gruppe der niederen Angestellten. Später schreiten die höheren Angestellten

---

1) Dies behandle ich eingehend in einem späteren Kapitel.

zur Ehe, noch später die Selbständigen, die sich ihre Selbständigkeit erst im reiferen Alter erringen können. Unter ihnen stehen die besser Situierten an der Spitze.

Aehnliche Resultate ergiebt eine englische Tabelle Ansells (49. Annual Report of Births etc. London 1887), die sich ebenfalls bei Rubin und Westergaard aufgezeichnet findet. Doch vermischt sich hier mit der sozialen Gliederung schon eine Berufsgliederung. Danach beträgt das durchschnittliche Heiratsalter der Junggesellen

| | |
|---|---|
| bei den Bergarbeitern | 24,06 Jahre |
| » » Textilarbeitern | 24,38 » |
| » » Schuhmachern, Schneidern | 24,92 » |
| » » anderen Handwerkern | 25,35 » |
| » » gewöhnl. Handarbeitern | 25,56 » |
| » » Handelskontoristen | 26,25 » |
| » » Ladeninhabern, Ladendienenden | 26,67 » |
| » » Landwirten | 29,23 » |
| » » liberalen Berufen und Kapitalisten | 31,22 » |

Eins tritt hier jedenfalls wieder mit Schärfe hervor: der grosse Gegensatz der Arbeiter und der höheren Stände in Bezug auf das Heiratsalter.

Für Preussen giebt es leider noch keine genaueren Ermittlungen in dieser Richtung. Doch können einige Zahlen dem vorher genannten Aufsatze v. Fircks' entnommen werden. Ich greife einige Berufsgruppen heraus, bei denen die soziale Zusammensetzung von vorn herein einigermassen klar ist. Das durchschnittliche Heiratsalter der Männer (Junggesellen und Witwer) betrug 1881—86 in Preussen

| | |
|---|---|
| in der ganzen Bevölkerung | 29,49 Jahre |
| bei den Fabrikarbeitern ohne nähere Bezeichnung | 27,67 » |
| bei den Taglöhnern, Arbeitern (ohne die ländlich.) | 29,40 » |
| dagegen z. B. | |
| Gesundheitspflege und Krankendienst | 31,76 » |
| Kirche und Gottesdienst, Totenbestatt. | 32,48 » |
| Staats- und Gemeindebeamten | 33,41 » |

Der Gegensatz der Arbeiter z. B. zu den liberalen Berufen und den Beamten springt in die Augen; doch kann man mit diesen herausgegriffenen Berufsgruppen nicht viel anfangen; besonders bleibt es unklar, woraus sich das höhere Heiratsalter bei den Tage-

30 Jahren, ist die Quote der Verheirateten daselbst sehr gering; dies tritt besonders bei einer Gegenüberstellung der Selbständigen hervor. In jenem Alter waren 1882 in Deutschland von der männlichen Bevölkerung unverheiratet[1]):

| | | (Anzahl d. männl. Pers.) |
|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 33,4 Proz. | (454 005) |
| » » Gehilfen und Arbeitern | 87,3 Proz. | (4 086 464) |

In späteren Lebensjahren mildert sich natürlich der Unterschied, weil hier meist diejenigen Personen aus der Arbeiterklasse geschieden sind, welche nicht dauernd in der untergeordneten Lebensstellung zu bleiben gedenken. Aber auch jetzt macht sich noch ein Unterschied geltend. Es waren ledig

| | im Alter von 30 bis 50 J. | (Anzahl der männl. Pers.) | von 50 J. und darüber | (Anzahl der männl. Pers.) |
|---|---|---|---|---|
| von d. Selbst. | 32,0 Proz. | (2 222 965) | 16,5 Proz. | (1 505 530) |
| von d. Arbeitern | 38,2 » | (2 363 160) | 25,3 » | (1 003 202) |

Wir müssen also wohl schon darauf verzichten, die Gegensätze unserer Sozialklassen hinsichtlich ihrer Kinderbelastung genauer zu ermitteln. Die allgemeine Geburtsziffer reicht hierfür nicht aus, und die eheliche Fruchtbarkeit entzog sich wegen des häufigen Uebergangs in eine andere Sozialklasse der Berechnung. Einen Anhalt könnte für Preussen etwa noch die Gestaltung der ehelichen Fruchtbarkeit in den verschiedenen Berufsklassen geben, wie sie v. Fircks in seinem schon mehrfach zitierten Aufsatz berechnet hat. Doch macht sich natürlich auch hier in höherem oder geringerem Grade der uns schon bekannte Uebelstand geltend, dass eben mit oder bald nach der Verehelichung ein Wechsel des Berufs erfolgt. Nach unserer Quelle betrug 1877—86 die eheliche Fruchtbarkeit der ganzen preussischen Bevölkerung 4,61. Dagegen sollen bei den Fabrikarbeitern ohne nähere Bezeichnung 4,80, bei den Tagelöhnern und Arbeitern (ohne die ländlichen) 4,89 Kinder durchschnittlich in der Ehe erzeugt sein. Der Wert der beiden lezten Zahlen ist schon sehr zweifelhaft; die Ziffern anderer Berufszweige getraue ich mich nicht anzuführen[2]).

---

1) Statistik des Deutschen Reichs. N. F. II. S. 109*.

2) Die angegebenen Ziffern sehen häufig sehr auffällig aus. Die allerauffälligsten hat v. Fircks durch passende Zusammenfassungen beseitigt.

Einteilung der deutschen Berufszählung keineswegs mit jener, die der preussischen Bevölkerungsbewegung zu grunde liegt. In der Preuss. Statistik erscheinen die Privatbeamten und öffentlichen Beamten auf Kosten der Selbständigen und der c = Gehilfen grösser; auch ergeben sich bei den liberalen Berufen Schwierigkeiten hinsichtlich der Sozialstellung.

Nur in folgender Weise könnte man etwa versuchen, auf Grund der deutschen Berufszählung eine Bevölkerungsklasse der Selbständigen und dann noch eine Klasse, welche alle Arbeiter umfasst, entsprechend den Einteilungsgrundsätzen der Preussischen Statistik zu bilden[1]).

Vor allem wären in die Gruppe der Selbständigen aufzunehmen:

»die Selbständigen in Land- und Forstwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr«:

| Erwerbsth. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 2 803 406 | 7 191 265 | 9 944 671 |

Hierunter finden sich aber viele Personen, welche die Preuss. Statistik den Privatbeamten zuteilt wie die leitenden Beamten und Geschäftsführer oder unter die öffentlichen Beamten rechnet wie die in privatwirtschaftlichen Betrieben des Staates oder der Gemeinde angestellten leitenden Beamten. Aussondern davon lässt sich aber nur das »Direktions- und Inspektionspersonal im Post- Telegraphen- und Eisenbahnbetrieb«:

| Haushaltsvorsteh. | Angeh. | Zus. |
|---|---|---|
| 4 712 | 14 049 | 18 761 |

Es bleiben demnach Selbständige in produktiven Unternehmungen:

| Erwerbsth. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 2 798 694 | 7 177 216 | 9 975 910 |

Von den liberalen Berusarten kann man hierzu bloss die in der Rubrik »Schriftstellerei« enthaltenen Personen und die Aerzte zählen, da die Rubrik »Musikausübung und Schaustellung« vorzugsweise Leute enthalten wird, die von der Preussischen Statistik in die Gehilfenklasse eingerechnet sind, die Rubriken »Verwaltung und Rechtspflege« und »Religionspflege und Unterricht«

1) Vgl. bes. die Ergebnisse der Berufszählung vom 5. Juni 1882 im preuss. Staate (Preussische Statistik Bd. 76) und Statistisches Jahrbuch f. d. Deutsche Reich Bd. 7.

aber hauptsächlich solche Personen umfassen, die in die Beamtenklasse einzureihen wären. Dabei ergiebt sich noch das Missliche, dass die Aerzte mit nicht hierher gehörigen Personen zusammengefasst sind in der Abteilung »Aerzte, Direktions- und Verwaltunspersonal« aus der Rubrik »Gesundheits- und Krankenpflege«:

| Haushaltsvorst. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 22 942 | 31 850 | 54 792 |

Wenn wir hierzu noch die Abteilung »Schriftstellerei und Schreiberei« zählen:

| Haushaltsvorst. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 14 943 | 11 032 | 25 975 |

so haben wir für die Klasse der Selbständigen eine Personenzahl herausgerechnet von

| Haushaltsvorst. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 2 836 579 | 7 220 098 | 10056 677 |

ohne dass man mit Bestimmtheit sagen kann, ob diese Summe zu gross oder zu klein ist. Jedenfalls wird man mit ihr annähernd das Richtige treffen[1]).

Daneben wäre noch möglich eine umfassende Arbeiterklasse zu bilden. Hiezu wären etwa zu rechnen:

1. Gehilfen und Arbeiter in Landwirtschaft, Industrie und Handel:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 6 261 298 | 6 530 362 | 12 791 660 |

2. Lohnarbeit wechselnder Art:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 278 923 | 410 328 | 689 251 |

3. Musik und Schaustellung

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 29 115 | 29 327 | 58 422 |

4. Warte und Dienstpersonal der Rubrik »Gesundheits- und Krankenpflege«:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 17 945 | 6 329 | 24 274 |

1) Es ist nicht angängig, die öffentlichen Beamten und die Privatbeamten nach dem Kriterium der Preussischen Statistik annähernd genau zusammenzufassen. Bei dem geringen Umfang dieser Klassen werden kleine Abweichungen schon zu falschen Resultaten führen.

5. Häusliche Dienstboten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| | 886 177 | — | 886 177 |
| Summe | 7 473 458 | 6 976 346 | 14 449 804 |

Davon wären aber auszusondern:

Briefträger, Schaffner und anderes Dienstpersonal im Post-, Telegraphen- und Eisenbahnbetrieb:

| | | |
|---|---|---|
| 100 591 | 291 415 | 392 006 |

und es bleiben dann als endgiltige Summe der in die Arbeiterklasse gehörigen Personen:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 7 372 867 | 6 684 931 | 14 057 798 |

Stellen wir nun die Bevölkerung, welche wir so für die Klasse der Selbständigen und für die Arbeiterklasse im preussischen Staate nach der Berufsstatistik von 1882 gefunden haben, in abgerundeten Ziffern mit den entsprechenden Geburtszahlen pro 1882 zusammen, so erhalten wir folgende allgemeine Geburtsziffer:

| | Bevölkerung 1882 | Geburten 1882 | Allg. Geburtsziffer. Proz. |
|---|---|---|---|
| Selbständige | 10 057 000 | 369 974 | 3,70 |
| Gehilfen und Arbeiter mit Einschluss der Dienstboten | 14 058 000 | 604 153 | 4,30 |

Diese Ergebnisse deuten schon an, dass die Arbeiterklasse mehr mit Kindern belastet ist als die Klasse der Selbständigen. Der Gegensatz tritt aber lange nicht mit genügender Schärfe hervor. Wenn sich schon Bedenken gegen die Verwendung der allgemeinen Geburtsziffer bei einem Vergleich zwischen verschiedenen Völkern ergeben, so steigern sich diese Bedenken, wenn man verschiedene Bevölkerungsklassen ins Auge fasst. Der grössere Anteil der Kinder in der Arbeiterbevölkerung ist natürlich schon geeignet, dort die Geburtsziffer herabzudrücken. Dann aber kommt wesentlich in Betracht, dass ein grosser Bruchteil der Gehilfen und Arbeiter die abhängige Stellung nur als Durchgangsstellung betrachtet. Sie pflegen sich erst zu verheiraten, wenn sie in der Lage sind, sich selbständig zu machen. Diesen Teil der Arbeiterbevölkerung müsste man eigentlich in Abzug bringen, wenn man den Gegensatz in der allgemeinen Geburtsziffer vollständig erkennen wollte. Derselbe würde dann eine viel grellere Beleuchtung erhalten, denn gerade in den Altersjahren, wo die Arbeiterbevölkerung am stärksten besetzt ist, im Alter von 15 bis

30 Jahren, ist die Quote der Verheirateten daselbst sehr gering; dies tritt besonders bei einer Gegenüberstellung der Selbständigen hervor. In jenem Alter waren 1882 in Deutschland von der männlichen Bevölkerung unverheiratet[1]):

| | | (Anzahl d. männl. Pers.) |
|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 33,4 Proz. | (454 005) |
| » » Gehilfen und Arbeitern | 87,3 Proz. | (4 086 464) |

In späteren Lebensjahren mildert sich natürlich der Unterschied, weil hier meist diejenigen Personen aus der Arbeiterklasse geschieden sind, welche nicht dauernd in der untergeordneten Lebensstellung zu bleiben gedenken. Aber auch jetzt macht sich noch ein Unterschied geltend. Es waren ledig

| | im Alter von 30 bis 50 J. | (Anzahl der männl. Pers.) | von 50 J. und darüber | (Anzahl der männl. Pers.) |
|---|---|---|---|---|
| von d. Selbst. | 32,0 Proz. | (2 222 965) | 16,5 Proz. | (1 505 530) |
| von d. Arbeitern | 38,2 » | (2 363 160) | 25,3 » | (1 003 202) |

Wir müssen also wohl schon darauf verzichten, die Gegensätze unserer Sozialklassen hinsichtlich ihrer Kinderbelastung genauer zu ermitteln. Die allgemeine Geburtsziffer reicht hierfür nicht aus, und die eheliche Fruchtbarkeit entzog sich wegen des häufigen Uebergangs in eine andere Sozialklasse der Berechnung. Einen Anhalt könnte für Preussen etwa noch die Gestaltung der ehelichen Fruchtbarkeit in den verschiedenen Berufsklassen geben, wie sie v. Fircks in seinem schon mehrfach zitierten Aufsatz berechnet hat. Doch macht sich natürlich auch hier in höherem oder geringerem Grade der uns schon bekannte Uebelstand geltend, dass eben mit oder bald nach der Verehelichung ein Wechsel des Berufs erfolgt. Nach unserer Quelle betrug 1877—86 die eheliche Fruchtbarkeit der ganzen preussischen Bevölkerung 4,61. Dagegen sollen bei den Fabrikarbeitern ohne nähere Bezeichnung 4,80, bei den Tagelöhnern und Arbeitern (ohne die ländlichen) 4,89 Kinder durchschnittlich in der Ehe erzeugt sein. Der Wert der beiden lezten Zahlen ist schon sehr zweifelhaft; die Ziffern anderer Berufszweige getraue ich mich nicht anzuführen[2]).

1) Statistik des Deutschen Reichs. N. F. II. S. 109*.

2) Die angegebenen Ziffern sehen häufig sehr auffällig aus. Die allerauffälligsten hat v. Fircks durch passende Zusammenfassungen beseitigt.

Da so alle Versuche, für Preussen die Kinderbelastung verschiedener Gesellschaftsschichten zu ermitteln, gescheitert sind, so müssen wir wieder unsere Zuflucht zu der »Statistik der Ehen« Rubins und Westergaards nehmen, um eine nähere Anschauung dieser Dinge zu bekommen. Hier ist die in Rede stehende Frage gründlich behandelt, und die Ergebnisse sind zuverlässiger, weil hier — und dies ist für eine Berechnung der ehelichen Fruchtbarkeit verschiedener Bevölkerungsklassen unerlässlich — die bestehenden Ehen und die Kinderzahl zu gleicher Zeit bei Gelegenheit der Kopenhagener Volkszählung von 1880 ermittelt sind.

Die beiden Autoren führen des näheren aus, wie es nicht ausreichend sei, summarisch die Anzahl der in den verschiedenen Gruppen bestehenden Ehen mit der Anzahl der ehelichen Kinder dieser Gruppen zu vergleichen; denn da die Wohlhabenden infolge ihrer längeren Lebensdauer schon an und für sich grössere Chancen auf eine späte Wiederauflösung der Ehen haben, da weiter häufig eine höhere soziale Stufe erst in älteren Jahren erklommen wird, und da endlich die den grossen Städten zuströmenden jungen Leute vorwiegend dem Proletariat angehören, so ist es natürlich, dass in den unteren Schichten die jungen Ehen, in den oberen dagegen die älteren Ehen vorherrschen. Dies ergiebt sich zur Evidenz aus folgender Tabelle:

| Es waren verheiratet | I. Gruppe (Höhere Stände | II. Gruppe (Handwerker etc. | III. Gruppe (Contorist. Commis) | IV. Gruppe (Untere Angest. und Dienstboten) | V. Gruppe (Arbeiter) |
|---|---|---|---|---|---|
| | Proz. | Proz. | Proz. | Proz. | Proz. |
| unter 5 J. | 17,6 | 22,2 | 31,6 | 30,1 | 34,2 |
| 5—9 » | 17,4 | 20,2 | 19,8 | 19,4 | 23,7 |
| 10—14 » | 15,2 | 16,4 | 15,2 | 14,6 | 14,7 |
| 15—24 » | 25,5 | 22,8 | 18,7 | 19,5 | 18,3 |
| 25 J. u. darüber | 24,3 | 18,4 | 14,7 | 16,4 | 9,1 |
| | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Da nun aber selbstverständlich die Kinderzahl in älteren Ehen grösser ist wie in jungen[1]), so muss bei einer Zusammenwerfung aller Ehen ohne Rücksicht auf ihre Dauer die eheliche Fruchtbar-

1) Die Anzahl der Kinder pro Paar betrug in Kopenhagen in den Ehen mit einer Dauer von

| | | | |
|---|---|---|---|
| unter 5 Jahren | 1,18 | 15—24 Jahren | 4,46 |
| 5—9 » | 2,63 | 25 J. u. darüber | 4,94 |
| 10—14 » | 3,64 | | |

in der Stadt bedeutend ungünstiger gestaltet als auf dem Lande. Nur in Posen, wo die industrielle Entwicklung nur gering ist und die zahlreichen kleineren Stadtgemeinden vielfach ländlichen Charakter tragen, ist diese Erscheinung bezeichnender Weise nicht wahrzunehmen.

Wenn wir uns nun den Landesteilen zuwenden, wo 1880—88 in den Stadt- und Landgemeinden zusammen keine so bedeutende Differenz der Mortalität zu Gunsten der Gehilfen hervortrat, oder wo wohl gar die Todesbedrohung der Gehilfenkinder etwas grösser war wie die der Tagelöhnerkinder, so entdecken wir in Uebereinstimmung mit den obigen Resultaten, dass hier fast überall diese günstigeren Verhältnisse allein durch die ländliche Bevölkerung bewirkt sind, während in den Stadtgemeinden auch hier die Sterblichkeit der Tagelöhnerkinder die der Gehilfenkinder bedeutend überragt. Dies veranschaulicht die folgende Tabelle:

| | Kindersterblichkeit in Stadt- und Landgemeinden 1880 – 88 | | Kindersterblichkeit in den Stadtgemeinden 1877—78 | | Kindersterblichkeit in den Landgemeinden 1877—78 | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Gehilfen Proz. | Tagel. Proz. | Gehilfen Proz. | Tagel. Proz. | Gehilfen Proz. | Tagel. Proz. |
| Westfalen | 17,88 | 18,28 | 18,69 | 20,85 | 16,33 | 17,23 |
| Westpreuss. | 25,41 | 25,91 | 24,80 | 29,47 | 23,67 | 25,52 |
| Hannover | 18.21 | 18,26 | 19,30 | 23,33 | 15,49 | 15,36 |
| Schlesw.-H. | 19,37 | 18,25 | 21,09 | 22,45 | 14,26 | 14,89 |
| Schlesien | 29,78 | 28,10 | 30,83 | 34,59 | 26,38 | 26,04 |

Eine Ausnahme von der Regel machen nur Ostpreussen und Pommern. Für diese Provinzen lauten die entsprechenden Ziffern folgendermassen:

| | Kindersterblichkeit in Stadt- und Landgemeinden 1880 – 88 | | Kindersterblichkeit in den Stadtgemeinden 1877—78 | | Kindersterblichkeit in den Landgemeinden 1877—78 | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Gehilfen Proz. | Tagel. Proz. | Gehilfen Proz. | Tagel. Proz. | Gehilfen Proz. | Tagel. Proz. |
| Ostpreussen | 23,92 | 24,99 | 27,17 | 28,05 | 22,76 | 25,35 |
| Pommern | 23,16 | 22,67 | 25,09 | 25,21 | 19,27 | 20,62 |

In diesen beiden Landesteilen ist die städtische Tagelöhnerklasse im Vergleich zur Gehilfenklasse günstiger gestellt als sonst irgendwo. Auf dem Lande ist hier der Unterschied grösser als in der Stadt. Es ist dies dieselbe Erscheinung, die wir schon in der Provinz Posen wahrnahmen. In allen drei Fällen haben

fest fixierte ökonomische Lage zur Vorsicht, es ist auch der moralische Wille dazu vorhanden[1]:

Den Schluss dürfen wie jedenfalls ziehen, dass unsere Arbeiterklasse eine erheblich höhere eheliche Fruchtbarkeit hat wie die übrigen sozialen Gruppen. Halten wir damit den Umstand zusammen, dass hier auch die Zahl der unehelichen Geburten nicht gering ist, so sind wir über zwei Momente näher unterrichtet, die für die Kindersterblichkeit der Arbeiterklasse von grosser Bedeutung sind. Von anderen hiezu im einzelnen in Betracht kommenden Momenten will ich nur noch eins erwähnen, nicht weil es etwa schon statistisch behandelt wäre, sondern weil es einer grösseren Beachtung wert scheint. Es ist eine grössere Geburtenhäufigkeit in der Arbeiterbevölkerung. Es leuchtet ein, dass eine starke sexuelle Inanspruchnahme der Frauen durch rasch auf einander folgende Schwangerschaften die ungünstigsten Wirkungen auf eine gesunde Fortpflanzungsfähigkeit und damit auf die Lebensfähigkeit der Kinder ausübt. Statistisch lässt sich freilich die Geburtenhäufigkeit für die verschiedenen Sozialklassen nicht feststellen. Doch sprechen dieselben Motive, die für eine grosse Kinderzahl in der Arbeiterklasse entscheidend sind, auch für eine grössere Geburtenhäufigkeit, und insofern geht also die Grösse der ehelichen Fruchtbarkeit mit der Grösse der Geburtenfolge Hand in Hand. Dazu kommt, dass die grössere Sterblichkeit der Arbeiterkinder häufiger eine Verkürzung der physiologischen Grenze der Geburtenhäufigkeit, die 280 Tage Gravidität + 365 Tage Laktation = 645 Tage beträgt, naturgemäss herbeiführt, indem der Tod des Kindes die Laktationsperiode beendigt und damit eine neue Konzeption erleichtert[2]). Auf die Wechselwirkungen zwischen Kindersterblichkeit und Geburtenhäufigkeit und ehelicher Fruchtbarkeit ist man schon häufiger in der Statistik eingegangen; ich führe hier einige Zahlen aus einer neueren Arbeit an, die von Dr. Geissler[3]) verfasst ist. Es kamen in den sächsischen Städtchen Lössnitz, Zschopau, Pieschen, in denen von den ehelichen Neugeborenen vor Jahresfrist ein Drittel oder noch mehr wieder ab-

1) Vgl. hierzu die klaren und schönen Ausführungen des Werkes selbst.

2) Vgl. L. Pfeiffer, Proletarische und kriminelle Säuglingssterblichkeit in Conrads Jahrbüchern 1882.

3) Ueber den Einfluss der Säuglingssterblichkeit auf die eheliche Fruchtbarkeit i. d. Ztschr. d. Sächs. Statist. B. XXXI. 1885.

nicht über das Existenzminimum erhebe. Für diesen Stand, aber auch nur für diesen verdient das eherne Lohngesetz den Beinamen des grausamen, denn die hergebrachten Ansprüche dieser Gruppe sind die absolut niedrigsten; eine Unterschreitung des Existenzminimums ist hier nicht mehr möglich, wenn nicht die repressiven Tendenzen, von denen Malthus spricht, in Wirksamkeit treten sollen. Wie oft aber reichen bei grossem Kindersegen die Unterhaltsmittel nicht für die notwendigsten Bedürfnisse aus! Da nämlich vielfach die zahlreichen unverheirateten Arbeiter oder die Familienväter mit kleinem Haushalt den Bedarf an Arbeitskräften decken, so bestimmt sich das Existenzminimum nach dem Bedarf dieser kleineren Haushaltungen [1]). Dann aber hält der Tod in den grossen Familien eine schreckliche Ernte unter den Neugeborenen. So ist es denn erklärlich, dass in den Städten die Kindersterblichkeit der Tagelöhnerklasse die der Gehilfenklasse in geradezu ungeheuerlicher Weise übersteigt. Man halte sich nur vor Augen, dass 1877/78 in den Stadtgemeinden des preussischen Staates von 100 Geborenen starben im 1. Jahre

| | |
|---|---|
| bei den Gehilfen | 23,81 |
| dagegen bei den Tagelöhnern | 27,78. |

In der Stadt Berlin, wo jede landwirtschaftliche Beimischung der Tagelöhnerklasse fehlt, steigerte sich dieser Gegensatz, wie wir schon sahen, noch ausserordentlich: 28,44 Proz. der Geborenen starben dort 1880/88 bei den Gehilfen, aber 37,11 Proz. bei den Tagelöhnern.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit der Zusammensetzung unserer Klasse auf dem Lande zu, so springt sofort in die Augen, dass hier nicht wie in den Städten das Hauptkontingent die in Industrie und Handel beschäftigten Handarbeiter, sondern die landwirtschaftlichen Tagelöhner stellen. Es wäre nun aber ganz verkehrt, die ländliche Arbeiterklasse in Bausch und Bogen auf eine Stufe mit dem Industrieproletariat zu stellen. Nur für einen Teil der ländlichen Arbeiter, für die sogenannten Einlieger mag dies zutreffend sein. Ueber die Lage dieser Arbeiter werden die schlimmsten Klagen laut [2]). Sie führen viel-

1) Vgl. d. Formulierung des Lohngesetzes bei Fr. J. Neumann, Naturgesetz und Wirtschaftsgesetz in d. Tübinger Ztschr. 1892, S. 430.

2) Vgl. v. Lengerke, Die ländliche Arbeiterfrage 1849. — Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich. Bericht, erstattet von v. d. Goltz.

zur Ehe, noch später die Selbständigen, die sich ihre Selbständigkeit erst im reiferen Alter erringen können. Unter ihnen stehen die besser Situierten an der Spitze.

Aehnliche Resultate ergiebt eine englische Tabelle Ansells (49. Annual Report of Births etc. London 1887), die sich ebenfalls bei Rubin und Westergaard aufgezeichnet findet. Doch vermischt sich hier mit der sozialen Gliederung schon eine Berufsgliederung. Danach beträgt das durchschnittliche Heiratsalter der Junggesellen

| | | |
|---|---|---|
| bei den Bergarbeitern | 24,06 | Jahre |
| » » Textilarbeitern | 24,38 | » |
| » » Schuhmachern, Schneidern | 24,92 | » |
| » » anderen Handwerkern | 25,35 | » |
| » » gewöhnl. Handarbeitern | 25,56 | » |
| » » Handelskontoristen | 26,25 | » |
| » » Ladeninhabern, Ladendienenden | 26,67 | » |
| » » Landwirten | 29,23 | » |
| » » liberalen Berufen und Kapitalisten | 31,22 | » |

Eins tritt hier jedenfalls wieder mit Schärfe hervor: der grosse Gegensatz der Arbeiter und der höheren Stände in Bezug auf das Heiratsalter.

Für Preussen giebt es leider noch keine genaueren Ermittlungen in dieser Richtung. Doch können einige Zahlen dem vorher genannten Aufsatze v. Fircks' entnommen werden. Ich greife einige Berufsgruppen heraus, bei denen die soziale Zusammensetzung von vorn herein einigermassen klar ist. Das durchschnittliche Heiratsalter der Männer (Junggesellen und Witwer) betrug 1881—86 in Preussen

| | | |
|---|---|---|
| in der ganzen Bevölkerung | 29,49 | Jahre |
| bei den Fabrikarbeitern ohne nähere Bezeichnung | 27,67 | » |
| bei den Taglöhnern, Arbeitern (ohne die ländlich.) | 29,40 | » |
| dagegen z. B. | | |
| Gesundheitspflege und Krankendienst | 31,76 | » |
| Kirche und Gottesdienst, Totenbestatt. | 32,48 | » |
| Staats- und Gemeindebeamten | 33,41 | » |

Der Gegensatz der Arbeiter z. B. zu den liberalen Berufen und den Beamten springt in die Augen; doch kann man mit diesen herausgegriffenen Berufsgruppen nicht viel anfangen; besonders bleibt es unklar, woraus sich das höhere Heiratsalter bei den Tage-

löhnern und Arbeitern, das niedrigere bei den Fabrikarbeitern erklärt. Bei allen vorhergehenden Daten ist übrigens auch wohl zu beachten, dass häufig mit der Verheiratung ein Berufswechsel und der Uebertritt in eine andere Sozialstellung erfolgt, wo dann aber vielfach unzutreffender Weise noch die alte Lebensstellung eingetragen wird.

Der in den materiellen Verhältnissen begründete Leichtsinn der Arbeiterbevölkerung bei Eingehung der Ehe und bei der Kindererzeugung erklärt die grössere eheliche Fruchtbarkeit der Arbeiterklasse. Es entsteht nun die Frage, wie gross sich etwa der Unterschied der Klassen hinsichtlich der Kinderzahl herausstellt. Da die Preussische Statistik die Eheschliessenden in die gleichen Sozialklassen wie die Geborenen gliedert, könnte man daran denken, mit Hilfe dieser Einteilung die eheliche Fruchtbarkeit zu ermitteln; aber die Geburten der Sozialklassen sind in jener Quelle nicht gesondert nach ehelicher und unehelicher Abstammung aufgeführt. Man müsste also schon die Anzahl der unehelichen Geburten für die einzelnen Klassen schätzungsweise ermitteln und eliminieren. Aber auch so würde man insofern zu keinem vernünftigen Resultat kommen, als sehr oft mit oder bald nach der Verehelichung ein Wechsel der Sozialklassen erfolgt. Da ein solcher Wechsel natürlich die unteren Klassen entlastet, die oberen stärker besetzt, so muss die eheliche Fruchtbarkeit der abhängigen Bevölkerungsteile zu niedrig, die der selbsändigen aber zu hoch erscheinen[1]).

Wenn demnach auch an eine Berechnung der ehelichen Fruchtbarkeit für unsere Sozialklassen nicht gedacht werden kann, so könnte man doch vielleicht die allgemeine Geburtsziffer einzelner Klassen feststellen, da die deutsche Berufsstatistik von 1882 die produktive Bevölkerung in Selbständige, höheres Bureaupersonal (b = Gehilfen) und sonstige Gehilfen, Arbeiter und Tagelöhner (c = Gehilfen) scheidet. Doch deckt sich die

---

1) Die Bedeutung dieses Momentes ist sehr gross. Selbst bei Einrechnung aller unehelichen Geburten, die vorwiegend der Arbeiterklasse zur Last fallen, in die Geburtszahl ergeben sich bei einer Division der Eheschliessenden in die Zahl der Geburten für die abhängigen Berufsstellungen niedrigere Ziffern, so z. B. im Gesamtstaate 1880—88:

| Selbst. | Oeff. Beamte | Privatbeamte | Gehilfen | Tagel. | Dienstb. | Heer | Rentner |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5,43 | 4,75 | 4,40 | 3,85 | 3,10 | 3,71 | 1,24 | 3,62 |

Einteilung der deutschen Berufszählung keineswegs mit jener, die der preussischen Bevölkerungsbewegung zu grunde liegt. In der Preuss. Statistik erscheinen die Privatbeamten und öffentlichen Beamten auf Kosten der Selbständigen und der c = Gehilfen grösser; auch ergeben sich bei den liberalen Berufen Schwierigkeiten hinsichtlich der Sozialstellung.

Nur in folgender Weise könnte man etwa versuchen, auf Grund der deutschen Berufszählung eine Bevölkerungsklasse der Selbständigen und dann noch eine Klasse, welche alle Arbeiter umfasst, entsprechend den Einteilungsgrundsätzen der Preussischen Statistik zu bilden[1]).

Vor allem wären in die Gruppe der Selbständigen aufzunehmen:

»die Selbständigen in Land- und Forstwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr«:

| Erwerbsth. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 2 803 406 | 7 191 265 | 9 944 671 |

Hierunter finden sich aber viele Personen, welche die Preuss. Statistik den Privatbeamten zuteilt wie die leitenden Beamten und Geschäftsführer oder unter die öffentlichen Beamten rechnet wie die in privatwirtschaftlichen Betrieben des Staates oder der Gemeinde angestellten leitenden Beamten. Aussondern davon lässt sich aber nur das »Direktions- und Inspektionspersonal im Post-Telegraphen- und Eisenbahnbetrieb«:

| Haushaltsvorsteh. | Angeh. | Zus. |
|---|---|---|
| 4 712 | 14 049 | 18 761 |

Es bleiben demnach Selbständige in produktiven Unternehmungen:

| Erwerbsth. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 2 798 694 | 7 177 216 | 9 975 910 |

Von den liberalen Berusarten kann man hierzu bloss die in der Rubrik »Schriftstellerei« enthaltenen Personen und die Aerzte zählen, da die Rubrik »Musikausübung und Schaustellung« vorzugsweise Leute enthalten wird, die von der Preussischen Statistik in die Gehilfenklasse eingerechnet sind, die Rubriken »Verwaltung und Rechtspflege« und »Religionspflege und Unterricht«

1) Vgl. bes. die Ergebnisse der Berufszählung vom 5. Juni 1882 im preuss. Staate (Preussische Statistik Bd. 76) und Statistisches Jahrbuch f. d. Deutsche Reich Bd. 7.

Gewerbetreibenden und Kaufleute hatten hierunter doch erst mittelbar zu leiden indem sich die Konsumtionsfähigkeit der Bevölkerung verringerte. Und auch da mochte es wohl gelingen, den Verlust zum grossen Teil auf den Produzenten und Grossisten zu überwälzen und die alten Preise aufrecht zu erhalten, und dies um so mehr, als sich die Detailpreise immer weniger nach den augenblicklichen Angebotsverhältnissen richten als vielmehr nach dem Aufwande, den man gewohnheitsgemäss für die Waren früher gemacht hat. Thatsächlich spielt denn auch bei Erörterung dieser Krisis die Frage eine Hauptrolle, wie es kommt, dass die Detailpreise keine Rückwärtsbewegung angetreten haben[1]. Uebrigens konnten die kleinen Geschäftsleute in einer Beziehung geradezu Vorteil aus der Krisis ziehen, indem sie ihnen billigere Arbeitskräfte verschaffte. Beachten wir schliesslich noch, dass ein grosser Teil der Klasse der Selbständigen, die kleinen Ackerbesitzer, überhaupt weniger an der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse interessiert sind, weil sie hauptsächlich für den eigenen Konsum produzieren, so ist deutlich, dass diese Krisis den Selbständigen nicht so gefährlich werden konnte wie den Arbeitern.

Wenn so auf der einen Seite die wirtschaftliche Notlage die Selbständigen mehr verschonte wie die Arbeiter, so dürfen wir auf der anderen Seite doch auch wohl annehmen, dass der sittliche Geist, durch den sich die Selbständigen auszeichnen, in ungünstigeren Zeiten einer entsprechend grösseren Kindersterblichkeit vorbeugen wird, indem die Pflege und Wartung der Kinder auch in schlimmen Tagen gleichmässiger bleibt. So haben denn die sozialen Vorzüge, durch die sich die Selbständigen über die arbeitenden Klassen erheben, nicht in einem unverrückbaren grösseren Unterschied der Kindersterblichkeit zu Gunsten der Selbständigen ihren Ausdruck gefunden; sie machen sich geltend in einer grösseren Gleichmässigkeit der Sterblichkeitsverhältnisse in guten und in schlimmen Tagen.

---

Nach alledem ist es klar, dass in den einzelnen Landesteilen Preussens keine regelmässigen Beziehungen zwischen den Mortalitätsverhältnissen der Selbständigen und der

1) Gut behandelt von W. Scharling, Detailhandel und Warenpreise in Conrads Jahrb. XIII, 1886.

5. Häusliche Dienstboten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| | 886 177 | — | 886 177 |
| Summe | 7 473 458 | 6 976 346 | 14 449 804 |

Davon wären aber auszusondern:

Briefträger, Schaffner und anderes Dienstpersonal im Post-, Telegraphen- und Eisenbahnbetrieb:

| | | |
|---|---|---|
| 100 591 | 291 415 | 392 006 |

und es bleiben dann als endgiltige Summe der in die Arbeiterklasse gehörigen Personen:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 7 372 867 | 6 684 931 | 14 057 798 |

Stellen wir nun die Bevölkerung, welche wir so für die Klasse der Selbständigen und für die Arbeiterklasse im preussischen Staate nach der Berufsstatistik von 1882 gefunden haben, in abgerundeten Ziffern mit den entsprechenden Geburtszahlen pro 1882 zusammen, so erhalten wir folgende allgemeine Geburtsziffer:

| | Bevölkerung 1882 | Geburten 1882 | Allg. Geburtsziffer. Proz. |
|---|---|---|---|
| Selbständige | 10 057 000 | 369 974 | 3,70 |
| Gehilfen und Arbeiter mit Einschluss der Dienstboten | 14 058 000 | 604 153 | 4,30 |

Diese Ergebnisse deuten schon an, dass die Arbeiterklasse mehr mit Kindern belastet ist als die Klasse der Selbständigen. Der Gegensatz tritt aber lange nicht mit genügender Schärfe hervor. Wenn sich schon Bedenken gegen die Verwendung der allgemeinen Geburtsziffer bei einem Vergleich zwischen verschiedenen Völkern ergeben, so steigern sich diese Bedenken, wenn man verschiedene Bevölkerungsklassen ins Auge fasst. Der grössere Anteil der Kinder in der Arbeiterbevölkerung ist natürlich schon geeignet, dort die Geburtsziffer herabzudrücken. Dann aber kommt wesentlich in Betracht, dass ein grosser Bruchteil der Gehilfen und Arbeiter die abhängige Stellung nur als Durchgangsstellung betrachtet. Sie pflegen sich erst zu verheiraten, wenn sie in der Lage sind, sich selbständig zu machen. Diesen Teil der Arbeiterbevölkerung müsste man eigentlich in Abzug bringen, wenn man den Gegensatz in der allgemeinen Geburtsziffer vollständig erkennen wollte. Derselbe würde dann eine viel grellere Beleuchtung erhalten, denn gerade in den Altersjahren, wo die Arbeiterbevölkerung am stärksten besetzt ist, im Alter von 15 bis

| | in den Stadtgem. 1877/78 | 1886 | in den Landgem. 1877/78 | 1886 |
|---|---|---|---|---|
| in Hannover | | | | |
| bei den Selbständigen | 17,64 | 21,78 | 15,31 | 16,14 |
| » » Gehilfen | 19,30 | 22,11 | 15,49 | 17,59 |
| Diff. z. Gunsten der Selbständ. | 1,66 | 0,33 | 0,18 | 1,45 (!) |

Aber auch die Selbständigen in der Stadt sind günstig situiert. Die Gewerbtreibenden und Geschäftsleute haben den Vorteil von einer konsumkräftigen Landbevölkerung. Der Grossbetrieb überwuchert noch nicht und die industrielle Bevölkerung hält sich noch in mässigen Grenzen [1]). In diesen beiden Provinzen herrscht gleichsam noch der Wohlstand einer guten alten Zeit, der auf dem selbständigen Mittelstand beruhte.

Sehen wir uns hiernach einmal nach den Landesteilen um, in denen die Mortalitätsverhältnisse der Selbständigen ganz besonders ungünstig erscheinen, so entdecken wir Sachsen und Rheinland, zwei Provinzen, die neben Westfalen die industriereichsten Preussens sind [2]). In ihnen sind die Lebenschancen der Kinder der Selbständigen geringer wie diejenigen der Gehilfenkinder. 1880/86 starben nämlich von 100 Geborenen

| | in Sachsen | | in Rheinland | |
|---|---|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 22,71 | (100) | 20,82 | (100) |
| » » Gehilfen | 22,55 | (99,30) | 20,44 | (98,17) |

Noch schroffer muss natürlich dies Verhältnis in den Stadtgemeinden und Landgemeinden bei gesonderter Betrachtung hervortreten. Die prozentuale Kindersterblichkeit betrug

| | in den Stadtgem. 1877/78 | 1886 | in den Landgem. 1877/78 | 1886 |
|---|---|---|---|---|
| in Sachsen bei d. Selbständ. | 23,99 | 26,05 | 21,19 | 23,47 |
| » » Gehilfen | 22,60 | 25,05 | 19,98 | 23,18 |

1) Dem Hauptberuf nach gehörten von 100 Erwerbsthätigen zur Gruppe

| | Bodennutzung und Tierzucht | Industrie und Gewerbe | Handel und Verkehr |
|---|---|---|---|
| im preussischen Staat | 40,07 | 31,17 | 7,78 |
| in Schleswig-Holstein | 37,76 | 26,33 | 9,38 (!) |
| in Hannover | 45,51 | 26,30 | 7,66 |

(Statist. Handbuch f. d. preuss. Staat I, 1888, S. 125.)

2) Von 100 Erwerbsthätigen kamen auf die Berufsgruppe

| | Bodennutzung und Tierzucht | Industrie und Gewerbe | Handel und Verkehr |
|---|---|---|---|
| in Rheinland | 30,96 | 42,90 | 8,43 |
| » Westfalen | 32,77 | 42,73 | 6,63 |
| » Sachsen | 36,79 | 35,18 | 8,15 |

| | in den Stadtgem. 1877/78 | 1886 | in den Landgem. 1877/78 | 1886 |
|---|---|---|---|---|
| in Rheinland bei d. Selbständ. | 22,44 | 24,04 | 19,66 | 21,49 |
| » » Gehilfen | 19,74 | 24,09 | 17,86 | 20,91 |

An dieser für die Selbständigen so ungünstigen, für die Gehilfen so vorteilhaften Mortalität hat noch Hessen teil, dessen industrielle Entwicklung sich derjenigen der anderen südwestlichen Provinzen nähert (31,53 Proz. gehören hier zur Gruppe: Industrie und Gewerbe). Die Kindersterblichkeit betrug 1880/88 in Hessen

| | | |
|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 17,23 | (100) |
| bei den Gehilfen | 17,92 | (104) |

Sollten sich hier die Verhältnisse einer neuen Zeit andeuten? Sollte sich wirklich bei fortschreitender industrieller Entwicklung die Lage der Arbeiter, besonders der höher gebildeten immer mehr verbessern, während sich die Lage der kleinen Unternehmer, denen der Grossbetrieb die Erwerbsgelegenheit raubt, nicht entsprechend hebt? Eine solche Entwicklung würde einen günstigen Ausblick in die Zukunft eröffnen, in der die Herabdrückung der kleinen Selbständigen zu Lohnarbeitern weitere Fortschritte machen wird. In der That sprechen auch manche Gründe für eine solche Annahme: man denke nur an die Thatsache, dass in den industriereichen Gebieten des Westens die Steigerung der Arbeitslöhne in der Mitte dieses Jahrhunderts schon ein Jahrzehnt früher erfolgte als in den wenig entwickelten östlichen Provinzen der preussischen Monarchie, dass zu derselben Zeit, wo man dort anfing, über das Verschwinden eines wohlhabenden Mittelstandes zu klagen, die Arbeiter immer besseren Zuständen entgegengingen [1]). Nur muss man sich hüten, in diesen Erscheinungen bestimmt wiederkehrende Regelmässigkeiten zu wittern und etwa zu erwarten, dass nun überall in industriell hoch entwickelten Gebieten die Kindersterblichkeit der Selbständigen im Vergleich zu derjenigen der Gehilfen verhältnismässig hoch, in anderen niedrig sein müsse. Nach einem so einfachen Kriterium kann sich unmöglich die Lage zweier grossen Klassen bestimmen; hierauf sind die gesamten wirtschaftlichen Zustände eines Gebietsteils von Einfluss, die man in ihrer Eigenart erfassen muss, wenn man sich die sozialen Verhältnisse der Klassen vor Augen führen will.

---

1) Vgl. Fr. J. Neumann a. a. O. S. 382 ff.

30 Jahren, ist die Quote der Verheirateten daselbst sehr gering; dies tritt besonders bei einer Gegenüberstellung der Selbständigen hervor. In jenem Alter waren 1882 in Deutschland von der männlichen Bevölkerung unverheiratet[1]):

| | | (Anzahl d. männl. Pers.) |
|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 33,4 Proz. | (454 005) |
| » » Gehilfen und Arbeitern | 87,3 Proz. | (4 086 464) |

In späteren Lebensjahren mildert sich natürlich der Unterschied, weil hier meist diejenigen Personen aus der Arbeiterklasse geschieden sind, welche nicht dauernd in der untergeordneten Lebensstellung zu bleiben gedenken. Aber auch jetzt macht sich noch ein Unterschied geltend. Es waren ledig

| | im Alter von 30 bis 50 J. | (Anzahl der männl. Pers.) | von 50 J. und darüber | (Anzahl der männl. Pers.) |
|---|---|---|---|---|
| von d. Selbst. | 32,0 Proz. | (2 222 965) | 16,5 Proz. | (1 505 530) |
| von d. Arbeitern | 38,2 » | (2 363 160) | 25,3 » | (1 003 202) |

Wir müssen also wohl schon darauf verzichten, die Gegensätze unserer Sozialklassen hinsichtlich ihrer Kinderbelastung genauer zu ermitteln. Die allgemeine Geburtsziffer reicht hierfür nicht aus, und die eheliche Fruchtbarkeit entzog sich wegen des häufigen Uebergangs in eine andere Sozialklasse der Berechnung. Einen Anhalt könnte für Preussen etwa noch die Gestaltung der ehelichen Fruchtbarkeit in den verschiedenen Berufsklassen geben, wie sie v. Fircks in seinem schon mehrfach zitierten Aufsatz berechnet hat. Doch macht sich natürlich auch hier in höherem oder geringerem Grade der uns schon bekannte Uebelstand geltend, dass eben mit oder bald nach der Verehelichung ein Wechsel des Berufs erfolgt. Nach unserer Quelle betrug 1877—86 die eheliche Fruchtbarkeit der ganzen preussischen Bevölkerung 4,61. Dagegen sollen bei den Fabrikarbeitern ohne nähere Bezeichnung 4,80, bei den Tagelöhnern und Arbeitern (ohne die ländlichen) 4,89 Kinder durchschnittlich in der Ehe erzeugt sein. Der Wert der beiden lezten Zahlen ist schon sehr zweifelhaft; die Ziffern anderer Berufszweige getraue ich mich nicht anzuführen[2]).

1) Statistik des Deutschen Reichs. N. F. II. S. 109*.

2) Die angegebenen Ziffern sehen häufig sehr auffällig aus. Die allerauffälligsten hat v. Fircks durch passende Zusammenfassungen beseitigt.

Da so alle Versuche, für Preussen die Kinderbelastung verschiedener Gesellschaftsschichten zu ermitteln, gescheitert sind, so müssen wir wieder unsere Zuflucht zu der »Statistik der Ehen« Rubins und Westergaards nehmen, um eine nähere Anschauung dieser Dinge zu bekommen. Hier ist die in Rede stehende Frage gründlich behandelt, und die Ergebnisse sind zuverlässiger, weil hier — und dies ist für eine Berechnung der ehelichen Fruchtbarkeit verschiedener Bevölkerungsklassen unerlässlich — die bestehenden Ehen und die Kinderzahl zu gleicher Zeit bei Gelegenheit der Kopenhagener Volkszählung von 1880 ermittelt sind.

Die beiden Autoren führen des näheren aus, wie es nicht ausreichend sei, summarisch die Anzahl der in den verschiedenen Gruppen bestehenden Ehen mit der Anzahl der ehelichen Kinder dieser Gruppen zu vergleichen; denn da die Wohlhabenden infolge ihrer längeren Lebensdauer schon an und für sich grössere Chancen auf eine späte Wiederauflösung der Ehen haben, da weiter häufig eine höhere soziale Stufe erst in älteren Jahren erklommen wird, und da endlich die den grossen Städten zuströmenden jungen Leute vorwiegend dem Proletariat angehören, so ist es natürlich, dass in den unteren Schichten die jungen Ehen, in den oberen dagegen die älteren Ehen vorherrschen. Dies ergiebt sich zur Evidenz aus folgender Tabelle:

| Es waren verheiratet | I. Gruppe (Höhere Stände | II. Gruppe (Handwerker etc. | III. Gruppe (Contorist. Commis) | IV. Gruppe (Untere Angest. und Dienstboten) | V. Gruppe (Arbeiter) |
|---|---|---|---|---|---|
| | Proz. | Proz. | Proz. | Proz. | Proz. |
| unter 5 J. | 17,6 | 22,2 | 31,6 | 30,1 | 34,2 |
| 5—9 » | 17,4 | 20,2 | 19,8 | 19,4 | 23,7 |
| 10—14 » | 15,2 | 16,4 | 15,2 | 14,6 | 14,7 |
| 15—24 » | 25,5 | 22,8 | 18,7 | 19,5 | 18,3 |
| 25 J. u. darüber | 24,3 | 18,4 | 14,7 | 16,4 | 9,1 |
| | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Da nun aber selbstverständlich die Kinderzahl in älteren Ehen grösser ist wie in jungen[1]), so muss bei einer Zusammenwerfung aller Ehen ohne Rücksicht auf ihre Dauer die eheliche Fruchtbar-

1) Die Anzahl der Kinder pro Paar betrug in Kopenhagen in den Ehen mit einer Dauer von

| | | | |
|---|---|---|---|
| unter 5 Jahren | 1,18 | 15—24 Jahren | 4,46 |
| 5—9 » | 2,63 | 25 J. u. darüber | 4,94 |
| 10—14 » | 3,64 | | |

keit in den unteren Volksschichten niedriger erscheinen, als sie wirklich ist. Es ist deshalb eine Gruppierung der Ehen nach ihrer Dauer nötig. Dann kommt man zu folgender Tabelle [1]):

Anzahl der Kinder pro Paar, je nachdem die Ehe eine Dauer hatte von

| | unter 5 J. | 5—9 J. | 10—14 J. | 15—24 J. | 25 J. u. darüber |
|---|---|---|---|---|---|
| I. Gruppe | 0,99 | 2,59 | 3,70 | 4,24 | 4,80 |
| II. » | 1,11 | 2,52 | 3,51 | 4,32 | 4,91 |
| III. » | 0,92 | 2,27 | 3,23 | 3,77 | 4,35 |
| IV. » | 1,11 | 2,46 | 3,28 | 4,13 | 4,70 |
| V. » | 1,27 | 2,76 | 3,83 | 4,79 | 5,26 |

Das eben geäusserte Bedenken, dass in den unteren Klassen die jungen Ehen vorwiegen und dort daher die Kinderzahl zu klein erscheinen müsse, dauert wenngleich in geringerem Grade auch bei dieser Gruppierung fort; denn die Jahresperioden sind ziemlich weit gefasst und deshalb werden auch hier, namentlich in den ersten Kolonnen, die unteren Volksschichten mehr mit jüngeren und jüngsten Ehen beteiligt sein. Für die Beurteilung des Verhältnisses, in dem die Kinderzahl der verschiedenen Klassen zu einander steht, kommen deshalb vorwiegend die letzten Kolonnen in Betracht, denn in Ehen, die über 15 Jahre gedauert haben, kommt die Kindererzeugung allmählich zum Stillstand. Hier tritt nun mit besonderer Schärfe der Abstand der Arbeiterklasse von den übrigen Volksschichten hervor: in der Arbeiterbevölkerung ist die eheliche Fruchtbarkeit weitaus am grössten. Verhältnismässig hoch ist sie auch noch bei den höheren Ständen und überhaupt bei den Selbständigen. Die höheren Angestellten zeichnen sich durch die geringste Kinderzahl aus: bei ihnen mahnt nicht nur die

---

1) R. Böckh (Die Berliner Volkszählung von 1885. 2. Abteil. S. 53 f.) hat ebenfalls bei Untersuchung des Einflusses der Wohlhabenheit auf die eheliche Fruchtbarkeit die Ehedauer berücksichtigt. Es ergab sich, dass von den Ehen mit über 25jähriger Dauer kinderlos waren in einem Arbeiterviertel, der jens. Luisenstadt, nur 8,2 Proz., in der reichen Dorotheenstadt und dem Marienwerder aber 11,7 Proz., dass bloss mit 1 oder 2 Kindern bedacht waren

| | | |
|---|---|---|
| | in der Luisenstadt nur | 15,2 Proz. |
| | in der Dorotheenstadt aber | 20,2 » |

Bei höherer Kinderzahl wendet sich das Blatt. Es machen von den 25jährigen Ehen aus

| | in der Luisenstadt | in der Dorotheenstadt |
|---|---|---|
| die Ehen mit 7 und mehr Kindern | 37,4 Proz. | 22,6 Proz. |
| » » » 11 » » » | 9,5 » | 4,2 » |

fest fixierte ökonomische Lage zur Vorsicht, es ist auch der moralische Wille dazu vorhanden[1]:

Den Schluss dürfen wie jedenfalls ziehen, dass unsere Arbeiterklasse eine erheblich höhere eheliche Fruchtbarkeit hat wie die übrigen sozialen Gruppen. Halten wir damit den Umstand zusammen, dass hier auch die Zahl der unehelichen Geburten nicht gering ist, so sind wir über zwei Momente näher unterrichtet, die für die Kindersterblichkeit der Arbeiterklasse von grosser Bedeutung sind. Von anderen hiezu im einzelnen in Betracht kommenden Momenten will ich nur noch eins erwähnen, nicht weil es etwa schon statistisch behandelt wäre, sondern weil es einer grösseren Beachtung wert scheint. Es ist eine grössere Geburtenhäufigkeit in der Arbeiterbevölkerung. Es leuchtet ein, dass eine starke sexuelle Inanspruchnahme der Frauen durch rasch auf einander folgende Schwangerschaften die ungünstigsten Wirkungen auf eine gesunde Fortpflanzungsfähigkeit und damit auf die Lebensfähigkeit der Kinder ausübt. Statistisch lässt sich freilich die Geburtenhäufigkeit für die verschiedenen Sozialklassen nicht feststellen. Doch sprechen dieselben Motive, die für eine grosse Kinderzahl in der Arbeiterklasse entscheidend sind, auch für eine grössere Geburtenhäufigkeit, und insofern geht also die Grösse der ehelichen Fruchtbarkeit mit der Grösse der Geburtenfolge Hand in Hand. Dazu kommt, dass die grössere Sterblichkeit der Arbeiterkinder häufiger eine Verkürzung der physiologischen Grenze der Geburtenhäufigkeit, die 280 Tage Gravidität + 365 Tage Laktation = 645 Tage beträgt, naturgemäss herbeiführt, indem der Tod des Kindes die Laktationsperiode beendigt und damit eine neue Konzeption erleichtert[2]. Auf die Wechselwirkungen zwischen Kindersterblichkeit und Geburtenhäufigkeit und ehelicher Fruchtbarkeit ist man schon häufiger in der Statistik eingegangen; ich führe hier einige Zahlen aus einer neueren Arbeit an, die von Dr. Geissler[3] verfasst ist. Es kamen in den sächsischen Städtchen Lössnitz, Zschopau, Pieschen, in denen von den ehelichen Neugeborenen vor Jahresfrist ein Drittel oder noch mehr wieder ab-

1) Vgl. hierzu die klaren und schönen Ausführungen des Werkes selbst.

2) Vgl. L. Pfeiffer, Proletarische und kriminelle Säuglingssterblichkeit in Conrads Jahrbüchern 1882.

3) Ueber den Einfluss der Säuglingssterblichkeit auf die eheliche Fruchtbarkeit i. d. Ztschr. d. Sächs. Statist. B. XXXI. 1885.

giltigkeit herrscht gegenüber der späteren Gestaltung der Lage, und man legt sich im Interesse der Zukunft in der Gegenwart keinen Zwang auf. Dazu fehlt um so eher der Antrieb, als höhere geistige Genüsse dem Armen verschlossen sind. Eine hohe Geburtsziffer der unteren Klassen ist das natürliche Ergebnis, dies um so mehr, als der Arme im Gegensatz zum Wohlhabenden in den heranwachsenden Kindern geeignete Hilfs- und Arbeitskräfte erblicken kann.

Im Zusammenhang mit dem im Vorhergehenden berührten Moment steht ein anderes, das nicht weniger dazu angethan ist, die Kinderzahl zu steigern; es ist ein frühzeitiges Heiratsalter in der Arbeiterbevölkerung. Dies bezieht sich freilich nicht so sehr auf das Heiratsalter der Frauen [1]) als auf das der Männer. Ein grosser Teil der Arbeiter hat nicht die Aussicht, mit den Jahren einen höheren Lohn zu bekommen; im Gegenteil da die Thätigkeit des Arbeiters vornehmlich grosse körperliche Leistungsfähigkeit voraussetzt, verdient er oft in jüngeren Jahren mehr als im Alter. Die wirtschaftliche Vorsicht, durch die sich die höheren Klassen bei Eingehung der Ehe gemeiniglich leiten lassen, ist deshalb für den Arbeiter zwecklos: wenn er überhaupt heiraten will, kann er dies in jungen Jahren ebenso gut oder so schlecht wie im reiferen Mannesalter. Wir dürfen deshalb erwarten, dass die vorhandenen statistischen Daten bestätigen, dass sich die Arbeiterbevölkerung vor den übrigen Gesellschaftsschichten durch ein niedriges Heiratsalter auszeichnet. Eine planmässige Untersuchung dieser Verhältnisse in sozialen Bevölkerungsgruppen findet sich wieder fast nur in der Arbeit Rubins und Westergaards. Danach waren bei den 1878—82 in Kopenhagen eingegangenen Ehen die Junggesellen alt: in

| | | |
|---|---|---|
| I. | Gruppe (Liberale Berufsarten; gröss. Geschäftsleute) | 32,2 Jahre |
| II. | Gruppe (Handwerker, Kleinhändl., Schankwirte etc.) | 31,2 » |
| III. | Gruppe (Lehrer, Contoristen, Handlungskommis etc.) | 29,7 » |
| IV. | Gruppe (Unterbeamte, Ausläufer, Dienstboten etc.) | 28,0 » |
| V. | Gruppe (Gesellen, Fabrikarbeiter, Tagelöhner) | 27,5 » |

Wir sehen hier deutlich, dass die eigentliche Arbeiterklasse das niedrigste Heiratsalter hat; ihr zunächst steht die Gruppe der niederen Angestellten. Später schreiten die höheren Angestellten

---

1) Dies behandle ich eingehend in einem späteren Kapitel.

zur Ehe, noch später die Selbständigen, die sich ihre Selbständigkeit erst im reiferen Alter erringen können. Unter ihnen stehen die besser Situierten an der Spitze.

Aehnliche Resultate ergiebt eine englische Tabelle Ansells (49. Annual Report of Births etc. London 1887), die sich ebenfalls bei Rubin und Westergaard aufgezeichnet findet. Doch vermischt sich hier mit der sozialen Gliederung schon eine Berufsgliederung. Danach beträgt das durchschnittliche Heiratsalter der Junggesellen

| | | |
|---|---|---|
| bei den Bergarbeitern | 24,06 | Jahre |
| » » Textilarbeitern | 24,38 | » |
| » » Schuhmachern, Schneidern | 24,92 | » |
| » » anderen Handwerkern | 25,35 | » |
| » » gewöhnl. Handarbeitern | 25,56 | » |
| » » Handelskontoristen | 26,25 | » |
| » » Ladeninhabern, Ladendienenden | 26,67 | » |
| » » Landwirten | 29,23 | » |
| » » liberalen Berufen und Kapitalisten | 31,22 | » |

Eins tritt hier jedenfalls wieder mit Schärfe hervor: der grosse Gegensatz der Arbeiter und der höheren Stände in Bezug auf das Heiratsalter.

Für Preussen giebt es leider noch keine genaueren Ermittlungen in dieser Richtung. Doch können einige Zahlen dem vorher genannten Aufsatze v. Fircks' entnommen werden. Ich greife einige Berufsgruppen heraus, bei denen die soziale Zusammensetzung von vorn herein einigermassen klar ist. Das durchschnittliche Heiratsalter der Männer (Junggesellen und Witwer) betrug 1881—86 in Preussen

| | | |
|---|---|---|
| in der ganzen Bevölkerung | 29,49 | Jahre |
| bei den Fabrikarbeitern ohne nähere Bezeichnung | 27,67 | » |
| bei den Taglöhnern, Arbeitern (ohne die ländlich.) | 29,40 | » |
| dagegen z. B. | | |
| Gesundheitspflege und Krankendienst | 31,76 | » |
| Kirche und Gottesdienst, Totenbestatt. | 32,48 | » |
| Staats- und Gemeindebeamten | 33,41 | » |

Der Gegensatz der Arbeiter z. B. zu den liberalen Berufen und den Beamten springt in die Augen; doch kann man mit diesen herausgegriffenen Berufsgruppen nicht viel anfangen; besonders bleibt es unklar, woraus sich das höhere Heiratsalter bei den Tage-

löhnern und Arbeitern, das niedrigere bei den Fabrikarbeitern erklärt. Bei allen vorhergehenden Daten ist übrigens auch wohl zu beachten, dass häufig mit der Verheiratung ein Berufswechsel und der Uebertritt in eine andere Sozialstellung erfolgt, wo dann aber vielfach unzutreffender Weise noch die alte Lebensstellung eingetragen wird.

Der in den materiellen Verhältnissen begründete Leichtsinn der Arbeiterbevölkerung bei Eingehung der Ehe und bei der Kindererzeugung erklärt die grössere eheliche Fruchtbarkeit der Arbeiterklasse. Es entsteht nun die Frage, wie gross sich etwa der Unterschied der Klassen hinsichtlich der Kinderzahl herausstellt. Da die Preussische Statistik die Eheschliessenden in die gleichen Sozialklassen wie die Geborenen gliedert, könnte man daran denken, mit Hilfe dieser Einteilung die eheliche Fruchtbarkeit zu ermitteln; aber die Geburten der Sozialklassen sind in jener Quelle nicht gesondert nach ehelicher und unehelicher Abstammung aufgeführt. Man müsste also schon die Anzahl der unehelichen Geburten für die einzelnen Klassen schätzungsweise ermitteln und eliminieren. Aber auch so würde man insofern zu keinem vernünftigen Resultat kommen, als sehr oft mit oder bald nach der Verehelichung ein Wechsel der Sozialklassen erfolgt. Da ein solcher Wechsel natürlich die unteren Klassen entlastet, die oberen stärker besetzt, so muss die eheliche Fruchtbarkeit der abhängigen Bevölkerungsteile zu niedrig, die der selbsändigen aber zu hoch erscheinen[1]).

Wenn demnach auch an eine Berechnung der ehelichen Fruchtbarkeit für unsere Sozialklassen nicht gedacht werden kann, so könnte man doch vielleicht die allgemeine Geburtsziffer einzelner Klassen feststellen, da die deutsche Berufsstatistik von 1882 die produktive Bevölkerung in Selbständige, höheres Bureaupersonal (b = Gehilfen) und sonstige Gehilfen, Arbeiter und Tagelöhner (c = Gehilfen) scheidet. Doch deckt sich die

1) Die Bedeutung dieses Momentes ist sehr gross. Selbst bei Einrechnung aller unehelichen Geburten, die vorwiegend der Arbeiterklasse zur Last fallen, in die Geburtszahl ergeben sich bei einer Division der Eheschliessenden in die Zahl der Geburten für die abhängigen Berufsstellungen niedrigere Ziffern, so z. B. im Gesamtstaate 1880—88:

| Selbst. | Oeff. Beamte | Privatbeamte | Gehilfen | Tagel. | Dienstb. | Heer | Rentner |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5,43 | 4,75 | 4,40 | 3,85 | 3,10 | 3,71 | 1,24 | 3,62 |

Einteilung der deutschen Berufszählung keineswegs mit jener, die der preussischen Bevölkerungsbewegung zu grunde liegt. In der Preuss. Statistik erscheinen die Privatbeamten und öffentlichen Beamten auf Kosten der Selbständigen und der c = Gehilfen grösser; auch ergeben sich bei den liberalen Berufen Schwierigkeiten hinsichtlich der Sozialstellung.

Nur in folgender Weise könnte man etwa versuchen, auf Grund der deutschen Berufszählung eine Bevölkerungsklasse der Selbständigen und dann noch eine Klasse, welche alle Arbeiter umfasst, entsprechend den Einteilungsgrundsätzen der Preussischen Statistik zu bilden[1]).

Vor allem wären in die Gruppe der Selbständigen aufzunehmen:

»die Selbständigen in Land- und Forstwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr«:

| Erwerbsth. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 2 803 406 | 7 191 265 | 9 944 671 |

Hierunter finden sich aber viele Personen, welche die Preuss. Statistik den Privatbeamten zuteilt wie die leitenden Beamten und Geschäftsführer oder unter die öffentlichen Beamten rechnet wie die in privatwirtschaftlichen Betrieben des Staates oder der Gemeinde angestellten leitenden Beamten. Aussondern davon lässt sich aber nur das »Direktions- und Inspektionspersonal im Post-Telegraphen- und Eisenbahnbetrieb«:

| Haushaltsvorsteh. | Angeh. | Zus. |
|---|---|---|
| 4 712 | 14 049 | 18 761 |

Es bleiben demnach Selbständige in produktiven Unternehmungen:

| Erwerbsth. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 2 798 694 | 7 177 216 | 9 975 910 |

Von den liberalen Berusarten kann man hierzu bloss die in der Rubrik »Schriftstellerei« enthaltenen Personen und die Aerzte zählen, da die Rubrik »Musikausübung und Schaustellung« vorzugsweise Leute enthalten wird, die von der Preussischen Statistik in die Gehilfenklasse eingerechnet sind, die Rubriken »Verwaltung und Rechtspflege« und »Religionspflege und Unterricht«

1) Vgl. bes. die Ergebnisse der Berufszählung vom 5. Juni 1882 im preuss. Staate (Preussische Statistik Bd. 76) und Statistisches Jahrbuch f. d. Deutsche Reich Bd. 7.

aber hauptsächlich solche Personen umfassen, die in die Beamtenklasse einzureihen wären. Dabei ergiebt sich noch das Missliche, dass die Aerzte mit nicht hierher gehörigen Personen zusammengefasst sind in der Abteilung »Aerzte, Direktions- und Verwaltunspersonal« aus der Rubrik »Gesundheits- und Krankenpflege«:

| Haushaltsvorst. | Angehör. | Zus. |
| --- | --- | --- |
| 22 942 | 31 850 | 54 792 |

Wenn wir hierzu noch die Abteilung »Schriftstellerei und Schreiberei« zählen:

| Haushaltsvorst. | Angehör. | Zus. |
| --- | --- | --- |
| 14 943 | 11 032 | 25 975 |

so haben wir für die Klasse der Selbständigen eine Personenzahl herausgerechnet von

| Haushaltsvorst. | Angehör. | Zus. |
| --- | --- | --- |
| 2 836 579 | 7 220 098 | 10056 677 |

ohne dass man mit Bestimmtheit sagen kann, ob diese Summe zu gross oder zu klein ist. Jedenfalls wird man mit ihr annähernd das Richtige treffen [1]).

Daneben wäre noch möglich eine umfassende Arbeiterklasse zu bilden. Hiezu wären etwa zu rechnen:

1. Gehilfen und Arbeiter in Landwirtschaft, Industrie und Handel:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
| --- | --- | --- |
| 6 261 298 | 6 530 362 | 12 791 660 |

2. Lohnarbeit wechselnder Art:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
| --- | --- | --- |
| 278 923 | 410 328 | 689 251 |

3. Musik und Schaustellung

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
| --- | --- | --- |
| 29 115 | 29 327 | 58 422 |

4. Warte und Dienstpersonal der Rubrik »Gesundheits- und Krankenpflege«:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
| --- | --- | --- |
| 17 945 | 6 329 | 24 274 |

1) Es ist nicht angängig, die öffentlichen Beamten und die Privatbeamten nach dem Kriterium der Preussischen Statistik annähernd genau zusammenzufassen. Bei dem geringen Umfang dieser Klassen werden kleine Abweichungen schon zu falschen Resultaten führen.

5. Häusliche Dienstboten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| | 886177 | — | 886177 |
| Summe | 7473458 | 6976346 | 14449804 |

Davon wären aber auszusondern:

Briefträger, Schaffner und anderes Dienstpersonal im Post-, Telegraphen- und Eisenbahnbetrieb:

| | | |
|---|---|---|
| 100591 | 291415 | 392006 |

und es bleiben dann als endgiltige Summe der in die Arbeiterklasse gehörigen Personen:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 7372867 | 6684931 | 14057798 |

Stellen wir nun die Bevölkerung, welche wir so für die Klasse der Selbständigen und für die Arbeiterklasse im preussischen Staate nach der Berufsstatistik von 1882 gefunden haben, in abgerundeten Ziffern mit den entsprechenden Geburtszahlen pro 1882 zusammen, so erhalten wir folgende allgemeine Geburtsziffer:

| | Bevölkerung 1882 | Geburten 1882 | Allg. Geburtsziffer. Proz. |
|---|---|---|---|
| Selbständige | 10057000 | 369974 | 3,70 |
| Gehilfen und Arbeiter mit Einschluss der Dienstboten | 14058000 | 604153 | 4,30 |

Diese Ergebnisse deuten schon an, dass die Arbeiterklasse mehr mit Kindern belastet ist als die Klasse der Selbständigen. Der Gegensatz tritt aber lange nicht mit genügender Schärfe hervor. Wenn sich schon Bedenken gegen die Verwendung der allgemeinen Geburtsziffer bei einem Vergleich zwischen verschiedenen Völkern ergeben, so steigern sich diese Bedenken, wenn man verschiedene Bevölkerungsklassen ins Auge fasst. Der grössere Anteil der Kinder in der Arbeiterbevölkerung ist natürlich schon geeignet, dort die Geburtsziffer herabzudrücken. Dann aber kommt wesentlich in Betracht, dass ein grosser Bruchteil der Gehilfen und Arbeiter die abhängige Stellung nur als Durchgangsstellung betrachtet. Sie pflegen sich erst zu verheiraten, wenn sie in der Lage sind, sich selbständig zu machen. Diesen Teil der Arbeiterbevölkerung müsste man eigentlich in Abzug bringen, wenn man den Gegensatz in der allgemeinen Geburtsziffer vollständig erkennen wollte. Derselbe würde dann eine viel grellere Beleuchtung erhalten, denn gerade in den Altersjahren, wo die Arbeiterbevölkerung am stärksten besetzt ist, im Alter von 15 bis

30 Jahren, ist die Quote der Verheirateten daselbst sehr gering; dies tritt besonders bei einer Gegenüberstellung der Selbständigen hervor. In jenem Alter waren 1882 in Deutschland von der männlichen Bevölkerung unverheiratet[1]):

| | | (Anzahl d. männl. Pers.) |
|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 33,4 Proz. | (454 005) |
| » » Gehilfen und Arbeitern | 87,3 Proz. | (4 086 464) |

In späteren Lebensjahren mildert sich natürlich der Unterschied, weil hier meist diejenigen Personen aus der Arbeiterklasse geschieden sind, welche nicht dauernd in der untergeordneten Lebensstellung zu bleiben gedenken. Aber auch jetzt macht sich noch ein Unterschied geltend. Es waren ledig

| | im Alter von 30 bis 50 J. | (Anzahl der männl. Pers.) | von 50 J. und darüber | (Anzahl der männl. Pers.) |
|---|---|---|---|---|
| von d. Selbst. | 32,0 Proz. | (2 222 965) | 16,5 Proz. | (1 505 530) |
| von d. Arbeitern | 38,2 » | (2 363 160) | 25,3 » | (1 003 202) |

Wir müssen also wohl schon darauf verzichten, die Gegensätze unserer Sozialklassen hinsichtlich ihrer Kinderbelastung genauer zu ermitteln. Die allgemeine Geburtsziffer reicht hierfür nicht aus, und die eheliche Fruchtbarkeit entzog sich wegen des häufigen Uebergangs in eine andere Sozialklasse der Berechnung. Einen Anhalt könnte für Preussen etwa noch die Gestaltung der ehelichen Fruchtbarkeit in den verschiedenen Berufsklassen geben, wie sie v. Fircks in seinem schon mehrfach zitierten Aufsatz berechnet hat. Doch macht sich natürlich auch hier in höherem oder geringerem Grade der uns schon bekannte Uebelstand geltend, dass eben mit oder bald nach der Verehelichung ein Wechsel des Berufs erfolgt. Nach unserer Quelle betrug 1877—86 die eheliche Fruchtbarkeit der ganzen preussischen Bevölkerung 4,61. Dagegen sollen bei den Fabrikarbeitern ohne nähere Bezeichnung 4,80, bei den Tagelöhnern und Arbeitern (ohne die ländlichen) 4,89 Kinder durchschnittlich in der Ehe erzeugt sein. Der Wert der beiden lezten Zahlen ist schon sehr zweifelhaft; die Ziffern anderer Berufszweige getraue ich mich nicht anzuführen[2]).

---

1) Statistik des Deutschen Reichs. N. F. II. S. 109*.

2) Die angegebenen Ziffern sehen häufig sehr auffällig aus. Die allerauffälligsten hat v. Fircks durch passende Zusammenfassungen beseitigt.

Da so alle Versuche, für Preussen die Kinderbelastung verschiedener Gesellschaftsschichten zu ermitteln, gescheitert sind, so müssen wir wieder unsere Zuflucht zu der »Statistik der Ehen« Rubins und Westergaards nehmen, um eine nähere Anschauung dieser Dinge zu bekommen. Hier ist die in Rede stehende Frage gründlich behandelt, und die Ergebnisse sind zuverlässiger, weil hier — und dies ist für eine Berechnung der ehelichen Fruchtbarkeit verschiedener Bevölkerungsklassen unerlässlich — die bestehenden Ehen und die Kinderzahl zu gleicher Zeit bei Gelegenheit der Kopenhagener Volkszählung von 1880 ermittelt sind.

Die beiden Autoren führen des näheren aus, wie es nicht ausreichend sei, summarisch die Anzahl der in den verschiedenen Gruppen bestehenden Ehen mit der Anzahl der ehelichen Kinder dieser Gruppen zu vergleichen; denn da die Wohlhabenden infolge ihrer längeren Lebensdauer schon an und für sich grössere Chancen auf eine späte Wiederauflösung der Ehen haben, da weiter häufig eine höhere soziale Stufe erst in älteren Jahren erklommen wird, und da endlich die den grossen Städten zuströmenden jungen Leute vorwiegend dem Proletariat angehören, so ist es natürlich, dass in den unteren Schichten die jungen Ehen, in den oberen dagegen die älteren Ehen vorherrschen. Dies ergiebt sich zur Evidenz aus folgender Tabelle:

| Es waren verheiratet | I. Gruppe (Höhere Stände | II. Gruppe (Handwerker etc. | III. Gruppe (Contorist. Commis) | IV. Gruppe (Untere Angest. und Dienstboten) | V. Gruppe (Arbeiter) |
|---|---|---|---|---|---|
| | Proz. | Proz. | Proz. | Proz. | Proz. |
| unter 5 J. | 17,6 | 22,2 | 31,6 | 30,1 | 34,2 |
| 5—9 » | 17,4 | 20,2 | 19,8 | 19,4 | 23,7 |
| 10—14 » | 15,2 | 16,4 | 15,2 | 14,6 | 14,7 |
| 15—24 » | 25,5 | 22,8 | 18,7 | 19,5 | 18,3 |
| 25 J. u. darüber | 24,3 | 18,4 | 14,7 | 16,4 | 9,1 |
| | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Da nun aber selbstverständlich die Kinderzahl in älteren Ehen grösser ist wie in jungen[1]), so muss bei einer Zusammenwerfung aller Ehen ohne Rücksicht auf ihre Dauer die eheliche Fruchtbar-

1) Die Anzahl der Kinder pro Paar betrug in Kopenhagen in den Ehen mit einer Dauer von

| | | | |
|---|---|---|---|
| unter 5 Jahren | 1,18 | 15—24 Jahren | 4,46 |
| 5—9 » | 2,63 | 25 J. u. darüber | 4,94 |
| 10—14 » | 3,64 | | |

keit in den unteren Volksschichten niedriger erscheinen, als sie wirklich ist. Es ist deshalb eine Gruppierung der Ehen nach ihrer Dauer nötig. Dann kommt man zu folgender Tabelle[1]):

Anzahl der Kinder pro Paar, je nachdem die Ehe eine Dauer hatte von

| | unter 5 J. | 5—9 J. | 10—14 J. | 15—24 J. | 25 J. u. darüber |
|---|---|---|---|---|---|
| I. Gruppe | 0,99 | 2,59 | 3,70 | 4,24 | 4,80 |
| II. » | 1,11 | 2,52 | 3,51 | 4,32 | 4,91 |
| III. » | 0,92 | 2,27 | 3,23 | 3,77 | 4,35 |
| IV. » | 1,11 | 2,46 | 3,28 | 4,13 | 4,70 |
| V. » | 1,27 | 2,76 | 3,83 | 4,79 | 5,26 |

Das eben geäusserte Bedenken, dass in den unteren Klassen die jungen Ehen vorwiegen und dort daher die Kinderzahl zu klein erscheinen müsse, dauert wenngleich in geringerem Grade auch bei dieser Gruppierung fort; denn die Jahresperioden sind ziemlich weit gefasst und deshalb werden auch hier, namentlich in den ersten Kolonnen, die unteren Volksschichten mehr mit jüngeren und jüngsten Ehen beteiligt sein. Für die Beurteilung des Verhältnisses, in dem die Kinderzahl der verschiedenen Klassen zu einander steht, kommen deshalb vorwiegend die letzten Kolonnen in Betracht, denn in Ehen, die über 15 Jahre gedauert haben, kommt die Kindererzeugung allmählich zum Stillstand. Hier tritt nun mit besonderer Schärfe der Abstand der Arbeiterklasse von den übrigen Volksschichten hervor: in der Arbeiterbevölkerung ist die eheliche Fruchtbarkeit weitaus am grössten. Verhältnismässig hoch ist sie auch noch bei den höheren Ständen und überhaupt bei den Selbständigen. Die höheren Angestellten zeichnen sich durch die geringste Kinderzahl aus: bei ihnen mahnt nicht nur die

---

1) R. Böckh (Die Berliner Volkszählung von 1885. 2. Abteil. S. 53 f.) hat ebenfalls bei Untersuchung des Einflusses der Wohlhabenheit auf die eheliche Fruchtbarkeit die Ehedauer berücksichtigt. Es ergab sich, dass von den Ehen mit über 25jähriger Dauer kinderlos waren in einem Arbeiterviertel, der jens. Luisenstadt, nur 8,2 Proz., in der reichen Dorotheenstadt und dem Marienwerder aber 11,7 Proz., dass bloss mit 1 oder 2 Kindern bedacht waren

| | |
|---|---|
| in der Luisenstadt nur | 15,2 Proz. |
| in der Dorotheenstadt aber | 20,2 » |

Bei höherer Kinderzahl wendet sich das Blatt. Es machen von den 25jährigen Ehen aus

| | in der Luisenstadt | in der Dorotheenstadt |
|---|---|---|
| die Ehen mit 7 und mehr Kindern | 37,4 Proz. | 22,6 Proz. |
| » » » 11 » » » | 9,5 » | 4,2 » |

fest fixierte ökonomische Lage zur Vorsicht, es ist auch der moralische Wille dazu vorhanden[1]:

Den Schluss dürfen wie jedenfalls ziehen, dass unsere Arbeiterklasse eine erheblich höhere eheliche Fruchtbarkeit hat wie die übrigen sozialen Gruppen. Halten wir damit den Umstand zusammen, dass hier auch die Zahl der unehelichen Geburten nicht gering ist, so sind wir über zwei Momente näher unterrichtet, die für die Kindersterblichkeit der Arbeiterklasse von grosser Bedeutung sind. Von anderen hiezu im einzelnen in Betracht kommenden Momenten will ich nur noch eins erwähnen, nicht weil es etwa schon statistisch behandelt wäre, sondern weil es einer grösseren Beachtung wert scheint. Es ist eine grössere Geburtenhäufigkeit in der Arbeiterbevölkerung. Es leuchtet ein, dass eine starke sexuelle Inanspruchnahme der Frauen durch rasch auf einander folgende Schwangerschaften die ungünstigsten Wirkungen auf eine gesunde Fortpflanzungsfähigkeit und damit auf die Lebensfähigkeit der Kinder ausübt. Statistisch lässt sich freilich die Geburtenhäufigkeit für die verschiedenen Sozialklassen nicht feststellen. Doch sprechen dieselben Motive, die für eine grosse Kinderzahl in der Arbeiterklasse entscheidend sind, auch für eine grössere Geburtenhäufigkeit, und insofern geht also die Grösse der ehelichen Fruchtbarkeit mit der Grösse der Geburtenfolge Hand in Hand. Dazu kommt, dass die grössere Sterblichkeit der Arbeiterkinder häufiger eine Verkürzung der physiologischen Grenze der Geburtenhäufigkeit, die 280 Tage Gravidität + 365 Tage Laktation = 645 Tage beträgt, naturgemäss herbeiführt, indem der Tod des Kindes die Laktationsperiode beendigt und damit eine neue Konzeption erleichtert[2]. Auf die Wechselwirkungen zwischen Kindersterblichkeit und Geburtenhäufigkeit und ehelicher Fruchtbarkeit ist man schon häufiger in der Statistik eingegangen; ich führe hier einige Zahlen aus einer neueren Arbeit an, die von Dr. Geissler[3] verfasst ist. Es kamen in den sächsischen Städtchen Lössnitz, Zschopau, Pieschen, in denen von den ehelichen Neugeborenen vor Jahresfrist ein Drittel oder noch mehr wieder ab-

1) Vgl. hierzu die klaren und schönen Ausführungen des Werkes selbst.

2) Vgl. L. Pfeiffer, Proletarische und kriminelle Säuglingssterblichkeit in Conrads Jahrbüchern 1882.

3) Ueber den Einfluss der Säuglingssterblichkeit auf die eheliche Fruchtbarkeit i. d. Ztschr. d. Sächs. Statist. B. XXXI. 1885.

starben, auf 100 rechtzeitige Geburten (d. h. Geburten, die mindestens erst 1$^3/_4$ Jahre nach der vorausgegangenen Geburt erfolgten) 118 resp. 154 resp. 151 frühzeitige. Demgegenüber war das Verhältnis in den Bezirken, in denen höchstens 20 Proz. der ehelichen Neugeborenen im 1. Jahre vom Tode ereilt wurden, gerade umgekehrt. So standen 100 rechtzeitigen Geburten in Klingenthal nur 62,5 frühzeitige gegenüber, in Markneukirchen 72, in 4 Lausitzer Dörfern 62. Ein Parallelismus zwischen Kindersterblichkeit und Geburtenhäufigkeit erklärt sich offenbar aber nicht ausschliesslich aus den Beziehungen, in denen jene Verhältnisse unter sich stehen, sondern er ist zum Teil auf die Gesamtheit der sozialen Verhältnisse zurückzuführen, welche eben beide Erscheinungen in gleicher Richtung beeinflussen.

Diese wenigen Momente, denen wir hier näher getreten sind, zeigen schon, wie der Gegensatz der Kindersterblichkeit, der sich für die Arbeiterbevölkerung und die anderen Gesellschaftsschichten herausstellt, wohlbegründet ist in einer Reihe tiefeingreifender sozialer Unterschiede. Dass für diesen Gegensatz natürlich überhaupt die verschiedenen Abhängigkeitsverhältnisse und Subsistenzmittel ganz wesentlich in Betracht kommen, liegt klar zu Tage und ist auch an anderer Stelle schon erörtert. Hier müssen wir jetzt unseren Blick auf die beiden Schichten der Arbeiterbevölkerung richten; den Unterschied in der Mortalität der Gehilfen- und Tagelöhnerkinder werden wir im folgenden zu behandeln haben.

#### 2. Unterschiede der Kindersterblichkeit in den Klassen der Gehilfen und Tagelöhner.

Wie wir schon oben sahen, betrug die Kindersterblichkeit der beiden in Betracht kommenden Klassen 1880—88 im Durchschnitt des ganzen Staates

22,84 Proz. (Gehilfen)
resp. 25,12 Proz. (Tagelöhner)

Es zeigt sich also ein bedeutender Gegensatz entsprechend der Differenzierung der Arbeiterschaft in gelernte und ungelernte Arbeiter, in solche, die im grossen und ganzen regelmässigen, und solche, die nur unregelmässigen Verdienst haben. Zur näheren Beurteilung des Gegensatzes müssen wir aber mehr in das Detail der Zahlen nach Provinzen eindringen; und es berechnet sich nun die Kindersterblichkeit zunächst für diejenigen Landesteile, in denen

solchem eigentümliche Verhältnisse gesundheitlicher und besonders wirtschaftlicher und sozialer Natur (man denke z. B. an den grösseren Nahrungsspielraum, die bessere und billigere Beschaffung von Wohnung und Nahrung, die gesundere und einfachere Lebensart), welche unter sonst gleichen Umständen eine bessere Aufziehung der Neugeborenen ermöglichen. Wie sollte es sonst kommen, dass durchgängig in allen Klassen, wie aus der Anlage zu entnehmen ist, die Kindersterblichkeit auf dem Lande geringer ist als in der Stadt? Allerdings ist das Verhältnis zwischen dem städtischen und dem ländlichen Sterblichkeitskoeffizienten nicht in allen Klassen gleich. Das normale Verhältnis zeigen aber vielleicht gerade die Klasse der Selbständigen und die der Gehilfen, die ziemlich übereinstimmende Ergebnisse aufweisen. Bei den Selbständigen standen nämlich 1877/78 die Koeffizienten im Verhältnis 100 : 85,78, bei den Gehilfen im Verhältnis 100 : 85,72. Wo sich Abweichungen bemerkbar machen, lassen sich diese in der That immer auf besondere Ursachen zurückführen [1]). Es bleibt also dabei, dass der soziale Gegensatz unserer beiden Klassen nach den speziellen Sterblichkeitsziffern zu beurteilen ist, die wir gesondert für Stadt und Land fanden.

So ist es denn klar, dass die Lebensaussichten der Kinder der Selbständigen in unserem Zeitraum nicht erheblich grösser waren als die der Gehilfenkinder. Was aber diesem Sterblichkeitsverhältnis noch einen eigenartigen Anstrich giebt, ist dies, dass der Unterschied in der Mortalität zu Gunsten der Selbständigen zeitlich sehr wandelbar war, ja dass ein solcher, wenn man näher hinsah, 1877/78 gar nicht zu entdecken war. Ein fester, unveränderlicher sozialer Vorzug der Selbständigen vor den Gehilfen, der in einer entsprechend geringeren Kindersterblichkeit seinen dauernden Ausdruck fände, scheint also nicht vorhanden zu sein. Wie sich im Gesamtstaate in der Zeit von 1877 bis 1888 in dreijährigen Perioden die Kindersterblichkeit bei Selbständigen und Gehilfen entwickelte, das zeigen die folgenden Zahlen. Es starben von 100 Geborenen:

1) Bei den Tagelöhnern z. B. war das Verhältnis der Koeffizienten wie 100 : 82,00. Wir sahen dem entsprechend, dass die Zusammensetzung der Klasse in der Stadt ganz verschieden von der Zusammensetzung auf dem Lande war, und dass die ländlichen Bevölkerungsteile durchschnittlich günstiger situiert waren.

| | 1877—79 | 1880—82 | 1883—85 | 1886—88 |
|---|---|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 21,38 | 21,47 | 21,94 | 21,35 |
| bei den Gehilfen | 21,95 | 22,81 | 23,21 | 22,52 |
| Diff. d. Koeffiz. z. G. d. Selbst. | 0,57 | 1,34 | 1,27 | 1,17 |

Die erste Periode weist, wie wir schon vorher feststellten, nur eine geringe Differenz zu Gunsten der Selbständigen auf, die sogar ganz verschwindet, wenn man die Stadtgemeinden und die Landgemeinden gesondert ins Auge fasst. In der zweiten und dritten Periode ist die Kindersterblichkeit sowohl bei den Selbständigen wie bei den Gehilfen gestiegen, bei den Gehilfen aber in ungleich höherem Masse, so dass die Differenz zwischen diesen beiden Klassen für die Selbständigen bedeutend günstiger geworden ist. In der letzten Periode sind die Mortalitätsziffern beider Klassen wieder zurückgegangen; die Differenz zwischen ihnen hat auch abgenommen, ohne aber auf den Stand von 1877/79 zurückzusinken.

Man könnte nun sagen, dass sich dies bloss für den Gesamtstaat so herausstelle, während in den einzelnen Provinzen wohl grosse Verschiedenheiten hervortreten würden. Dem ist aber nicht so. Fast ausnahmslos macht sich in den Landesteilen ein ähnlicher Gang der Sterblichkeit bemerkbar: überall ein Anschwellen der Mortalitätsziffern in der zweiten und dritten Periode, meist ein leises Zurückgehen in dem letzten Zeitraum. Fast überall macht sich auch hier eine verhältnismässig grössere Steigerung der Sterblichkeit in der Gehilfenklasse geltend, wodurch bewirkt wird, dass die Differenz der Mortalitätsziffern zu Gunsten der Selbständigen ihren Höhepunkt im allgemeinen in der zweiten und dritten Periode erreicht. Greifen wir, um dies darzuthun, aus dem Osten der Monarchie Ost- und Westpreussen heraus, aus der Mitte Hannover und aus dem Westen Westfalen und Hessen, so werden wir diese Ausführungen bestätigt finden. Von 100 Geborenen starben nämlich vor Ablauf des ersten Lebensjahres:

| | | 1877—1879 | 1880—1882 | 1883—1885 | 1886—1888 |
|---|---|---|---|---|---|
| in Ostpreussen | bei d. Selbst. | 22,33 | 22,84 | 22,48 | 22,43 |
| | » » Geh. | 22,40 | 23,21 | 25,51 | 23,26 |
| | Differenz | 0,07 | 0,37 | 3,03 (!) | 0,83 |
| in Westpreussen | bei d. Selbst. | 22,93 | 22,78 | 23,60 | 22,80 |
| | » » Geh. | 23,78 | 26,18 | 25,15 | 25,04 |
| | Differenz | 0,85 | 3,40 (!) | 1,55 | 2,24 |

wir also Landesteile mit ausgeprägt agrarischem Charakter vor uns [1]). Hier mögen die kleinen Städte eine verhältnismässig starke landwirtschaftliche Bevölkerung enthalten, so dass hier der Anteil des Industrieproletariats an der Tagelöhnerklasse etwas zurückgedrängt wird.

So viel dürfte feststehen, dass im allgemeinen die beiden Teile der Arbeiterklasse hinsichtlich ihrer Kindermortalität in der Stadt bedeutend grössere Gegensätze aufweisen als auf dem Lande. Wir werden der Frage näher zu treten haben, wie weit sich dieser Unterschied auf eine verschiedene Zusammensetzung der Arbeiterklasse in Stadt und Land zurückführen lässt. Hier kann nun die Gehilfenklasse weniger in Betracht kommen; sie enthält der Hauptsache nach die gewöhnlichen kaufmännischen Angestellten, die Gehilfen im Handwerk und die gelernten Arbeiter. Ungewöhnliche Abweichungen kann hier der Wohnort nicht bewirken. Anders verhält sich dies jedoch bei der Tagelöhnerklasse.

In den Städten umfasst diese Klasse vorwiegend die tiefsten Schichten des Industrieproletariats. Hier sind die meisten ungelernten Arbeiter aufgenommen, soweit sie sich durch die Berufsangabe als solche charakterisierten. Hier figurieren Dienstmänner, Lohndiener, Eisenbahnarbeiter, Güterbodenarbeiter, Handlanger, Kalkschläger, Kohlenlader, Steinträger, Strassenreiniger u. s. w. [2]). Es ist die Hefe der Arbeiterschaft, deren Existenz die unsicherste und ungünstigste von allen ist. Heute haben sie Verdienst, morgen werden sie aufs Pflaster geworfen; denn man betrachtet diese Leute mehr als andere Arbeiter nur als Arbeitswerkzeuge, da ihnen besondere Fähigkeiten nicht zur Seite stehen. Hier in diesem untersten, dem fünften Stande waltet das eherne Lohngesetz mit unerbittlicher Strenge. Die immer bereite industrielle Reservearmee sorgt hier dafür, dass der Lohn sich

1) 1882 kamen von 1000 Erwerbsthätigen und berufslosen Selbständigen auf die Berufsgruppe Land- und Forstwirtschaft

| | | | |
|---|---|---|---|
| | in ganz Preussen | 440,7 | Personen |
| dagegen | in Posen | 649,5 | » |
| | in Ostpreussen | 633,4 | » |
| | in Pommern | 527,2 | » |

(Statistik d. Deutschen Reichs, N. F. II, S. 40*).

2) Preussische Statistik Bd. 48.

aber hauptsächlich solche Personen umfassen, die in die Beamtenklasse einzureihen wären. Dabei ergiebt sich noch das Missliche, dass die Aerzte mit nicht hierher gehörigen Personen zusammengefasst sind in der Abteilung »Aerzte, Direktions- und Verwaltunspersonal« aus der Rubrik »Gesundheits- und Krankenpflege«:

| Haushaltsvorst. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 22 942 | 31 850 | 54 792 |

Wenn wir hierzu noch die Abteilung »Schriftstellerei und Schreiberei« zählen:

| Haushaltsvorst. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 14 943 | 11 032 | 25 975 |

so haben wir für die Klasse der Selbständigen eine Personenzahl herausgerechnet von

| Haushaltsvorst. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 2 836 579 | 7 220 098 | 10056 677 |

ohne dass man mit Bestimmtheit sagen kann, ob diese Summe zu gross oder zu klein ist. Jedenfalls wird man mit ihr annähernd das Richtige treffen [1]).

Daneben wäre noch möglich eine umfassende Arbeiterklasse zu bilden. Hiezu wären etwa zu rechnen:

1. Gehilfen und Arbeiter in Landwirtschaft, Industrie und Handel:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 6 261 298 | 6 530 362 | 12 791 660 |

2. Lohnarbeit wechselnder Art:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 278 923 | 410 328 | 689 251 |

3. Musik und Schaustellung

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 29 115 | 29 327 | 58 422 |

4. Warte und Dienstpersonal der Rubrik »Gesundheits- und Krankenpflege«:

| Erwerbsthät. | Angehör. | Zus. |
|---|---|---|
| 17 945 | 6 329 | 24 274 |

1) Es ist nicht angängig, die öffentlichen Beamten und die Privatbeamten nach dem Kriterium der Preussischen Statistik annähernd genau zusammenzufassen. Bei dem geringen Umfang dieser Klassen werden kleine Abweichungen schon zu falschen Resultaten führen.

| Regierungs-bezirke | Beweg. in den forstl. Tagelohnsätzen nach Dr. Udo Eggert (Ztschr. d. Preuss. Stat. B. 1883) | | | | Nach einer den Akten des Landwirtschaftsministers entnommenen Anweisung betrug der tägl. Verdienst eines erwachs. männlichen Arbeiters bei der Waldarbeit | Ztschr. f. Jagd- u. Forstwesen 4. H. 1888: Mannstagelohn während der Winterhiebszeit für gemeine Handarbeit |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1850-59 | 1850-69 | 1870-74 | 1875-79 | 1885 | 1888 |
| Königsberg | 0,80 | 0,90 | 1,04 | 1,12 | 1,00 | 1,00 |
| Frankfurt | 0,74 | 0,89 | 1,15 | 1,16 | 1,05 | 1,10 |
| Posen | 0,86 | 0,82 | 0,98 | 0,98 | 0,80 | 0,60—0,90 |
| Schleswig | 1,15 | 1,44 | 1,60 | 1,80 | 1,70 | 1,80 |
| Minden | 0,83 | 1,09 | 1,30 | 1,43 | 1,25 | 1,40—1,50 |
| Kassel | 0,81 | 0,98 | 1,24 | 1,33 | 1,45 | 1,20—1,50 |
| Wiesbaden | 1,16 | 1,23 | 1,63 | 1,78 | 1,50 | 1,50—2,00 |
| Köln | 1,20 | 1,38 | 1,74 | 1,77 | 1,50 | 1,60 |
| Aachen | 1,16 | 1,40 | 1,76 | 1,74 | 2,00 | 1,60 |

erfolgte in den 80er Jahren ein bedeutender Rückschlag, der erst gegen Ende der 80er Jahre einer kleinen Besserung Platz machte. Freilich sind diese Resultate nur gesichert, wenn wir die volle Vergleichbarkeit der drei Zahlenkategorien annehmen, die so ohne weiteres wohl nicht zuzugeben sein möchte.

Jedenfalls aber ist es notorisch, dass die gute Zeit für den deutschen Arbeiter Ende der 70er Jahre aufgehört hat und durch eine Zeit der Lohnherabsetzungen abgelöst ist. Dem entspricht es, dass in den 80er Jahren die Kindersterblichkeit in der Arbeiterbevölkerung so bedeutend zunahm. Ob die kleine Besserung der Mortalitätsverhältnisse, die wir in der Periode 1886/88 in mehreren Landesteilen wahrnahmen, wiederum mit einer Erhöhung des Verdienstes Hand in Hand ging, lässt sich durch lohnstatistische Daten nicht ausreichend belegen, da die forstlichen Löhne nicht mit absoluter Sicherheit hierfür herangezogen werden können. Doch unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass sich in diesem Zeitraum die Erwerbsgelegenheit vermehrte, da seit Mitte 1886 ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verzeichnen ist, der in den beiden nächsten Jahren in erweitertem Umfange andauerte und zu einer gewaltigen Steigerung des Verkehrs führte. (Vgl. »Die wirtschaftliche Bewegung von Handel und Industrie in Deutschland in dem Zeitraum 1884—88«. Berlin 1890. S. 188, 225 und 276.) Auch scheint die Unternehmungslust wieder zugenommen zu haben; darauf lässt die seit 1886 erfolgte grössere

grosse Kindersterblichkeit zu entdecken geglaubt hat. Er weist darauf hin, dass der Instmann seine Frau mit zur Arbeit bringen müsse, wodurch eine genügende Pflege der Kinder unmöglich gemacht werde. Auch beeinträchtige die frühzeitige starke Anstrengung der Mutter nach überstandenem Wochenbett die gesunde Fortpflanzungsfähigkeit. Reichlicher Branntweingenuss und schlechte Wohnungen trügen das Ihre zu der Sterblichkeit der Kleinen bei. Alle diese Momente treffen übrigens in gleicher Weise auch für die Einlieger zu; die ökonomischen Verhältnisse lassen aber erwarten, dass sich die Kindersterblichkeit beim Gutstagelöhner etwas günstiger gestaltet.

Ganz unzweifelhaft ist dies wohl bei der dritten Kategorie von Arbeitern, den grundbesitzenden Tagelöhnern, die nach dem bestimmten Urteil v. d. Goltz'[1]) die intelligenteste und wirtschaftlich am besten situierte Gruppe der Arbeiter ausmachen. Der Besitz eines kleinen Grundeigentums, auch wohl einer kleinen Viehhaltung ermöglicht es, dass sie einen Teil ihrer Bedürfnisse aus der eigenen Wirtschaft befriedigen. Dies gewährt ihnen einen Rückhalt in Zeiten geringen Verdienstes. Ihre höhere soziale Stellung und die Möglichkeit, sich zu einem gewissen Wohlstand aufzuschwingen, stärken den sittlichen Geist. Hier geht die Frau gewiss auch nicht so häufig mit dem Manne auf die Arbeit; sie kann ihre Kräfte nutzbringend in der eigenen Wirtschaft verwenden und wird daher den Kindern nicht so leicht entzogen.

Blicken wir zurück, so sehen wir, dass den ungelernten Handarbeitern der Industrie in der Landwirtschaft die besitzlosen freien Arbeitern entsprechen. Die beiden anderen Kategorien der ländlichen Tagelöhner lassen aber eine solche Zusammenstellung nicht zu. Die kontraktlich gebundenen Arbeiter zeichnen sich durch die Sicherheit ihres Einkommens aus; die besitzenden Tagelöhner aber bilden überhaupt einen sozial höher stehenden Stand, den man dem Proletariat nicht ohne weiteres zurechnen darf. Die grundbesitzenden Arbeiter nehmen nun in Preussen unter den verheirateten Tagelöhnern einen sehr breiten Raum ein[2]), und es ist daher selbstverständlich, dass auf dem Lande die Kindersterblichkeit der Tagelöhnerklasse nicht in

1) In Schönbergs Handbuch S. 35.

2) Nach der Preussischen Statistik Bd. 76 gab es 1882 in Preussen männliche verheiratete landwirtschaftliche Tagelöhner:

Da so alle Versuche, für Preussen die Kinderbelastung verschiedener Gesellschaftsschichten zu ermitteln, gescheitert sind, so müssen wir wieder unsere Zuflucht zu der »Statistik der Ehen« Rubins und Westergaards nehmen, um eine nähere Anschauung dieser Dinge zu bekommen. Hier ist die in Rede stehende Frage gründlich behandelt, und die Ergebnisse sind zuverlässiger, weil hier — und dies ist für eine Berechnung der ehelichen Fruchtbarkeit verschiedener Bevölkerungsklassen unerlässlich — die bestehenden Ehen und die Kinderzahl zu gleicher Zeit bei Gelegenheit der Kopenhagener Volkszählung von 1880 ermittelt sind.

Die beiden Autoren führen des näheren aus, wie es nicht ausreichend sei, summarisch die Anzahl der in den verschiedenen Gruppen bestehenden Ehen mit der Anzahl der ehelichen Kinder dieser Gruppen zu vergleichen; denn da die Wohlhabenden infolge ihrer längeren Lebensdauer schon an und für sich grössere Chancen auf eine späte Wiederauflösung der Ehen haben, da weiter häufig eine höhere soziale Stufe erst in älteren Jahren erklommen wird, und da endlich die den grossen Städten zuströmenden jungen Leute vorwiegend dem Proletariat angehören, so ist es natürlich, dass in den unteren Schichten die jungen Ehen, in den oberen dagegen die älteren Ehen vorherrschen. Dies ergiebt sich zur Evidenz aus folgender Tabelle:

| Es waren verheiratet | I. Gruppe (Höhere Stände | II. Gruppe (Handwerker etc. | III. Gruppe (Contorist. Commis) | IV. Gruppe (Untere Angest. und Dienstboten) | V. Gruppe (Arbeiter) |
|---|---|---|---|---|---|
| | Proz. | Proz. | Proz. | Proz. | Proz. |
| unter 5 J. | 17,6 | 22,2 | 31,6 | 30,1 | 34,2 |
| 5—9 » | 17,4 | 20,2 | 19,8 | 19,4 | 23,7 |
| 10—14 » | 15,2 | 16,4 | 15,2 | 14,6 | 14,7 |
| 15—24 » | 25,5 | 22,8 | 18,7 | 19,5 | 18,3 |
| 25 J. u. darüber | 24,3 | 18,4 | 14,7 | 16,4 | 9,1 |
| | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Da nun aber selbstverständlich die Kinderzahl in älteren Ehen grösser ist wie in jungen [1]), so muss bei einer Zusammenwerfung aller Ehen ohne Rücksicht auf ihre Dauer die eheliche Fruchtbar-

1) Die Anzahl der Kinder pro Paar betrug in Kopenhagen in den Ehen mit einer Dauer von

| | | | |
|---|---|---|---|
| unter 5 Jahren | 1,18 | 15—24 Jahren | 4,46 |
| 5—9 » | 2,63 | 25 J. u. darüber | 4,94 |
| 10—14 » | 3,64 | | |

| | bei den Gehilfen Prozent | bei den Tagelöhnern Prozent |
|---|---|---|
| in Liegnitz | 35,80 | 32,59 |
| in Breslau | 34,37 | 31,35 |
| in Oppeln | 22,74 | 24,12 (!) |

In Hannover aber, wo die günstige Verteilung des Grund und Bodens auf ausserordentlich gesunde Zustände schliessen lässt, scheinen in der That die ländlichen Tagelöhner sich in besonders guter Lage zu befinden. Diese Thatsache bestätigen auch die Angaben Grohmanns[1]) über Hannover. Hier werden vor allem die günstigen Arbeitsverhältnisse im Lüneburgischen hervorgehoben, wo die grossen Rittergüter und die zahlreichen bäuerlichen Wirtschaften einen auskömmlichen Jahresverdienst gewähren, von dem gar nicht selten ein Teil in die Sparkasse wandert.

---

## Drittes Kapitel.

### Die Klasse der Selbständigen.

Der Arbeiterklasse stellen wir passend die Klasse der Selbständigen gegenüber, denn sie ist neben den beiden Gruppen der Arbeiterbevölkerung die umfangreichste. Sie hat schon deshalb unser Interesse für sich. Aus einem Vergleich der Kindersterblichkeit der Selbständigen mit derjenigen der besser gestellten Arbeiter werden wir vielleicht ermessen können, ob und welche Kluft heute noch die Masse der kleinen Unternehmer — diese geben natürlich in der Klasse der Selbständigen den Ausschlag — von den Lohnarbeitern scheidet, welche Bedeutung die fortschreitende Verschlingung des Kleinbetriebs durch die Grossunternehmung für das Volksleben hat. Von 100 Geborenen starben 1880/88 in Preussen vor Ablauf des ersten Jahres

| | |
|---|---|
| bei den Gehilfen | 22,84 |
| bei den Selbständigen nur | 21,59 |

Der Unterschied zu Gunsten der Selbständigen scheint nicht gering zu sein; sieht man aber näher hin, so schrumpft er erheblich zusammen.

Es geht nämlich aus der sozialen Gliederung für Stadt und Land (vgl. die Anlage) hervor, dass die Zahl der in den Land-

---

1) A. a. O. S. 882.

gemeinden geborenen Kinder der Selbständigen etwa $2^1/_2$ mal so gross ist, wie die Kinderzahl der städtischen Selbständigen, während bei den Gehilfen die auf dem Lande Geborenen nur ein geringes Plus gegenüber den Stadtkindern aufweisen. Infolgedessen muss die Kindersterblichkeit der Selbständigen in Stadt- und Landgemeinden zusammen durch die an sich günstigere Mortalität des Landes in viel höherem Masse vorteilhaft beeinflusst werden, als dies in der Gehilfenklasse der Fall sein kann. Daher wird man den wirklichen Unterschied in der Mortalität dieser beiden Klassen erst dann klar erkennen können, wenn man die Gegenüberstellung in Stadt und Land gesondert vornimmt.

In den Jahren 1877/78 betrug die Kindersterblichkeit im Gesamtstaate bei den Selbständigen fast genau so viel wie 1880/88, nämlich 21,55 Proz. Bei den Gehilfen war sie damals geringer, als 1880/88, nämlich 22,01 Proz., aber immer doch noch grösser, als in der Gruppe der Selbständigen. Fragen wir nun aber, wie sich die Verhältnisse damals in Stadt und Land gesondert gestalteten, so ergeben sich folgende Sterblichkeitskoeffizienten:

| | in den Stadtgem. | in den Landgem. | in Stadt- u. Landgem. |
|---|---|---|---|
| bei d. Selbständigen | 23,98 (!) | 20,57 (!) | 21,55 |
| bei d. Gehilfen | 23,81 | 20,41 | 22,01 (!) |

In Wahrheit waren also 1877/78 die Kinder der Selbständigen sowohl in der Stadt wie auf dem Lande mehr vom Tode bedroht als die Gehilfenkinder, während doch die summarischen Ziffern das entschiedene Gegenteil darzuthun schienen. In der Periode 1880/88, wo die Kindermortalität der Gehilfen bedeutend gestiegen ist, wird diese allerdings in der Stadt sowohl wie auf dem Lande die der Selbständigen übersteigen; aber auch hier würde der Gegensatz überschätzt, wenn man ihn nach den im Anfang des Kapitels gegebenen summarischen Ziffern beurteilen wollte. Für diesen Zeitraum sind nun freilich Daten nach Stadt und Land gesondert in dem Quellenwerk nicht enthalten; doch kann man sich durch eine einfache Berechnung die Verhältnisse für diese Zeit klar machen. Man muss dann nur voraussetzen, dass sich einmal das Geburtenverhältnis in Stadt und Land gegenüber 1877/78 nicht geändert hat (damals war es bei den Selbständigen etwa $\frac{1,4}{4,9} : \frac{3,5}{4,9}$, bei den Gehilfen etwa $\frac{1,9}{4} : \frac{2,1}{4}$), und

Klasse der Rentner mit 3,89 Proz. Bei den drei folgenden Gruppen macht sich jedoch eine Verschiebung bemerkbar: es kommen schon jetzt die Selbständigen mit 3,76 Proz., dann die Privatbeamten mit 3,66 Proz., und nunmehr erst die Gehilfenklasse mit 3,64 Proz. Am günstigsten sind auch hier wieder die Gruppe der öffentlichen Beamten und die des Heeres gestellt: jene mit einer Totgeburtsziffer von 3,34 Proz., diese mit einer solchen von 3,20 Proz. Auf Grund dieser Daten darf man gewiss den Schluss ziehen, dass die sozialen Verhältnisse im grossen und ganzen in ähnlicher Weise schon die Leibesfrucht beeinflussen wie später nach der Geburt das Kind. Und das ist ja auch ganz natürlich. Wo Not und Elend des neuen Weltbürgers warten, da ist im allgemeinen auch materielle Bedrängnis das Los der schwangeren Frau. Ungeeignete Lebensweise und harte Arbeit der Mutter wirken verderblich auf das keimende Leben. Aber noch kann eine Verwahrlosung seitens der Eltern nicht in Aktion treten. Noch braucht mit den Gefahren für das Kind nicht gerechnet zu werden, welche die geringere Wertschätzung des Kindes gerade in den hart arbeitenden Klassen — ist doch hier die Mutterliebe immer mehr oder weniger ein Luxus — heraufbeschwört. Daraus folgt aber, dass wenn die Kindersterblichkeit von Stufe zu Stufe steigt, die Totgeburten nicht gleichen Schritt halten können, dass ein grösseres Gleichmass die Ziffer der Totgeburten gegenüber der Ziffer der gesamten Kindersterblichkeit auszeichnen muss.

Im preussischen Staate fanden sich 1880—88 unter 100 Gestorbenen unter einem Jahr Totgeborene

| | | | |
|---|---|---|---|
| bei den Almosenempfängern | 14,90 | bei den Selbständigen | 17,42 |
| » » unehelichen Kindern | 13,40 | » » Privatbeamten | 17,34 |
| » » Dienstboten | 13,56 | » » öffentl. Beamten | 16,45 |
| » » Tagelöhnern | 16,40 | beim Heer | 16,52 |
| » » Rentnern | 16,05 | Zusammen | 16,37 |
| » » Gehilfen | 15,94 | | |

Eine, wie man zu sagen pflegt, schöne Regelmässigkeit tritt nun in dieser Zahlenreihe zwar nicht hervor, aber die Tendenz dürfte doch wahrnehmbar sein, dass sich der Anteil der Totgeburten an der Kindersterblichkeit mit dem Grösserwerden dieser verringert. Wenigstens ist bei den vier bestgestellten Klassen dieser Anteil höher als in der ganzen Bevölkerung, in den übrigen Klassen dagegen niedriger (bei den Tagelöhnern jedoch

solchem eigentümliche Verhältnisse gesundheitlicher und besonders wirtschaftlicher und sozialer Natur (man denke z. B. an den grösseren Nahrungsspielraum, die bessere und billigere Beschaffung von Wohnung und Nahrung, die gesundere und einfachere Lebensart), welche unter sonst gleichen Umständen eine bessere Aufziehung der Neugeborenen ermöglichen. Wie sollte es sonst kommen, dass durchgängig in allen Klassen, wie aus der Anlage zu entnehmen ist, die Kindersterblichkeit auf dem Lande geringer ist als in der Stadt? Allerdings ist das Verhältnis zwischen dem städtischen und dem ländlichen Sterblichkeitskoeffizienten nicht in allen Klassen gleich. Das normale Verhältnis zeigen aber vielleicht gerade die Klasse der Selbständigen und die der Gehilfen, die ziemlich übereinstimmende Ergebnisse aufweisen. Bei den Selbständigen standen nämlich 1877/78 die Koeffizienten im Verhältnis 100 : 85,78, bei den Gehilfen im Verhältnis 100 : 85,72. Wo sich Abweichungen bemerkbar machen, lassen sich diese in der That immer auf besondere Ursachen zurückführen[1]). Es bleibt also dabei, dass der soziale Gegensatz unserer beiden Klassen nach den speziellen Sterblichkeitsziffern zu beurteilen ist, die wir gesondert für Stadt und Land fanden.

So ist es denn klar, dass die Lebensaussichten der Kinder der Selbständigen in unserem Zeitraum nicht erheblich grösser waren als die der Gehilfenkinder. Was aber diesem Sterblichkeitsverhältnis noch einen eigenartigen Anstrich giebt, ist dies, dass der Unterschied in der Mortalität zu Gunsten der Selbständigen zeitlich sehr wandelbar war, ja dass ein solcher, wenn man näher hinsah, 1877/78 gar nicht zu entdecken war. Ein fester, unveränderlicher sozialer Vorzug der Selbständigen vor den Gehilfen, der in einer entsprechend geringeren Kindersterblichkeit seinen dauernden Ausdruck fände, scheint also nicht vorhanden zu sein. Wie sich im Gesamtstaate in der Zeit von 1877 bis 1888 in dreijährigen Perioden die Kindersterblichkeit bei Selbständigen und Gehilfen entwickelte, das zeigen die folgenden Zahlen. Es starben von 100 Geborenen:

1) Bei den Tagelöhnern z. B. war das Verhältnis der Koeffizienten wie 100 : 82,00. Wir sahen dem entsprechend, dass die Zusammensetzung der Klasse in der Stadt ganz verschieden von der Zusammensetzung auf dem Lande war, und dass die ländlichen Bevölkerungsteile durchschnittlich günstiger situiert waren.

| | 1877—79 | 1880—82 | 1883—85 | 1886—88 |
|---|---|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 21,38 | 21,47 | 21,94 | 21,35 |
| bei den Gehilfen | 21,95 | 22,81 | 23,21 | 22,52 |
| Diff. d. Koeffiz. z. G. d. Selbst. | 0,57 | 1,34 | 1,27 | 1,17 |

Die erste Periode weist, wie wir schon vorher feststellten, nur eine geringe Differenz zu Gunsten der Selbständigen auf, die sogar ganz verschwindet, wenn man die Stadtgemeinden und die Landgemeinden gesondert ins Auge fasst. In der zweiten und dritten Periode ist die Kindersterblichkeit sowohl bei den Selbständigen wie bei den Gehilfen gestiegen, bei den Gehilfen aber in ungleich höherem Masse, so dass die Differenz zwischen diesen beiden Klassen für die Selbständigen bedeutend günstiger geworden ist. In der letzten Periode sind die Mortalitätsziffern beider Klassen wieder zurückgegangen; die Differenz zwischen ihnen hat auch abgenommen, ohne aber auf den Stand von 1877/79 zurückzusinken.

Man könnte nun sagen, dass sich dies bloss für den Gesamtstaat so herausstelle, während in den einzelnen Provinzen wohl grosse Verschiedenheiten hervortreten würden. Dem ist aber nicht so. Fast ausnahmslos macht sich in den Landesteilen ein ähnlicher Gang der Sterblichkeit bemerkbar: überall ein Anschwellen der Mortalitätsziffern in der zweiten und dritten Periode, meist ein leises Zurückgehen in dem letzten Zeitraum. Fast überall macht sich auch hier eine verhältnismässig grössere Steigerung der Sterblichkeit in der Gehilfenklasse geltend, wodurch bewirkt wird, dass die Differenz der Mortalitätsziffern zu Gunsten der Selbständigen ihren Höhepunkt im allgemeinen in der zweiten und dritten Periode erreicht. Greifen wir, um dies darzuthun, aus dem Osten der Monarchie Ost- und Westpreussen heraus, aus der Mitte Hannover und aus dem Westen Westfalen und Hessen, so werden wir diese Ausführungen bestätigt finden. Von 100 Geborenen starben nämlich vor Ablauf des ersten Lebensjahres:

| | | 1877—1879 | 1880—1882 | 1883—1885 | 1886—1888 |
|---|---|---|---|---|---|
| in Ostpreussen | bei d. Selbst. | 22,33 | 22,84 | 22,48 | 22,43 |
| | » » Geh. | 22,40 | 23,21 | 25,51 | 23,26 |
| | Differenz | 0,07 | 0,37 | 3,03 (!) | 0,83 |
| in Westpreussen | bei d. Selbst. | 22,93 | 22,78 | 23,60 | 22,80 |
| | » » Geh. | 23,78 | 26,18 | 25,15 | 25,04 |
| | Differenz | 0,85 | 3,40 (!) | 1,55 | 2,24 |

| | | 1877—1879 | 1880—1882 | 1883—1885 | 1886—1888 |
|---|---|---|---|---|---|
| in Hannover | bei d. Selbst. | 15,69 | 15,87 | 15,91 | 15,95 |
| | » » Geh. | 17,40 | 17,62 | 18,65 | 18,31 |
| | Differenz | 1,71 | 1,75 | 2,74 (!) | 2,36 |
| in Westfalen | bei d. Selbst. | 16,45 | 15,91 | 16,93 | 16,76 |
| | » » Geh. | 17,33 | 17,68 | 18,08 | 17,86 |
| | Differenz | 0,88 | 1,77 (!) | 1,15 | 1,10 |
| in Hessen | bei d. Selbst. | 17,43 | 17,48 | 17,14 | 17,06 |
| | » » Geh. | 17,54 | 18,23 | 18,11 | 17,43 |
| | Differenz | 0,11 | 0,75 | 0,97 (!) | 0,37 |

Ganz ähnliche Verhältnisse ergeben sich für die anderen Provinzen. Es liegt demnach klar auf der Hand, dass sich die Kindersterblichkeit der Selbständigen nur zu einer Zeit so vorteilhaft von derjenigen der Gehilfen abhub, wo die Kindermortalität bei den Gehilfen wohl unter dem Drucke übler wirtschaftlicher Verhältnisse besonders zugenommen hatte. Hier entsteht nun die Frage, die für die Würdigung des Verhältnisses der Kindersterblichkeit bei Selbständigen und gelernten Arbeitern von Bedeutung ist, inwiefern es geschehen konnte, dass zu einer Zeit, wo sich die Todesbedrohung der Gehilfenkinder erheblich steigerte, die Mortalität der Kinder der Selbständigen eine viel grössere Gleichmässigkeit bewahrte.

Zum Teil mag hier die Art der wirtschaftlichen Notlage von Einfluss gewesen sein. Es ist bekannt, dass etwa seit dem Jahre 1873 ein anhaltender Rückgang der Grosshandelspreise in wichtigen Artikeln zu verzeichnen ist, und dass im Zusammenhang damit die Unternehmungslust sehr geschwächt wurde. Die Folgen der hierdurch heraufbeschworenen wirtschaftlichen Notlage hatten, wie zu vermuten ist, in erster Linie die Arbeiter zu tragen. Die Löhne waren, nachdem die sinkende Tendenz derselben glücklich im Anfang der 50er oder 60er Jahre überwunden war[1]), beständig gestiegen. Diese fortschreitende Bewegung derselben scheint aber bloss bis zum Beginn der 80er Jahre angedauert zu haben, gerade bis zu dem Zeitpunkt, wo sich der üble Umschwung in der Kindersterblichkeit der Arbeiterklasse bemerk-

1) Dies wird durch reiches Material erläutert von Fr. J. Neumann: Zur Lehre von den Lohngesetzen in den Jahrb. f. Nationalök. u. Stat. 4. Band, 1892, S. 370 ff.

gleich stärker vertreten wie in der Gehilfenklasse. Nun aber zeichnet sich die ländliche Bevölkerung in allen Klassen durch einen grösseren Anteil der Totgeburten an der Kindersterblichkeit aus. Unter 100 Gestorbenen fanden sich nämlich 1877/78 im preussischen Staate Totgeborene:

| bei | in der Stadt | auf d. Lande | bei | in der Stadt | auf d. Lande |
|---|---|---|---|---|---|
| Gesinde | 12,9 | 15,5 | Selbständigen | 16,2 | 18,8 |
| Tagelöhnern | 16,4 | 18,9 | Privatbeamt. | 16,3 | 19,1 |
| Rentnern | 15,8 | 18,2 | öffentl. B. | 15,3 | 18,2 |
| Gehilfen | 15,7 | 18,8 | Heer | 15,2 | 15,4 |

Der Grund liegt z. T. wieder in dem grösseren Hervortreten der Totgeburten dort, wo die Kindersterblichkeit geringer ist. Dann aber mag auch die verbreitete Feldarbeit der weiblichen Bevölkerung auf dem Lande von Einfluss sein [1]). — Die durch diese Erwägungen an die Hand gegebene Erklärung passt aber nicht für die Privatbeamten, bei denen die ländlichen Bevölkerungsteile nicht viel stärker hervortreten wie bei den Gehilfen. Aber sie ist auch für die Selbständigen nicht zutreffend, denn ein Ueberwiegen der Totgeburten bei diesen macht sich vor allem auch in den Stadtgemeinden gesondert geltend. Um dies uns vor Augen zu führen, müssen wir leider wieder auf den beschränkten Zeitraum von 1877/78 zurückgehen, wo die Kindersterblichkeit gerade in den uns hier vorliegenden Klassen abweichende Verhältnisse aufwies. Auf 100 Geborene kamen damals

| bei den | in der Stadt | | auf dem Lande | |
|---|---|---|---|---|
| | Totgeb. | Gest. b. 1 J. | Totgeb. | Gest. b. 1 J. |
| Selbständigen | 3,89 | 23,98 | 3,87 | 20,57 |
| Privatbeamten | 3,90 | 23,89 | 3,77 | 19,73 |
| Gehilfen | 3,73 | 23,81 | 3,84 | 20,41 |

In der Stadt ist das Ueberwiegen der Totgeborenen bei Selbständigen und Privatbeamten deutlich, wenn man die geringen Gegensätze in der Kindersterblichkeit überhaupt damit zusammenhält. In den Landgemeinden ist in diesem Zeitraum das Gleiche nicht wahrzunehmen. Am besten wird klar, wie sehr die Totgeborenen bei Selbständigen und Privatbeamten hervorzutreten ten-

---

1) A. v. Fircks (Bewegung der Bevölkerung im preussischen Staate von 1816—1874 in der Preuss. Statistik Bd. 48 A S. 38 ff.) bemüht sich dem gegenüber gerade die Gründe hervorzuheben, welche eine niedrigere Totgeburtsziffer auf dem Lande bewirken.

| Regierungs-bezirke | Beweg. in den forstl. Tagelohnsätzen nach Dr. Udo Eggert (Ztschr. d. Preuss. Stat. B. 1883) | | | | Nach einer den Akten des Landwirtschaftsministers entnommenen Anweisung betrug der tägl. Verdienst eines erwachs. männlichen Arbeiters bei der Waldarbeit | Ztschr. f. Jagd- u. Forstwesen 4 H. 1888: Mannstagelohn während der Winterhiebszeit für gemeine Handarbeit |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1850-59 | 1850-69 | 1870-74 | 1875-79 | 1885 | 1888 |
| Königsberg | 0,80 | 0,90 | 1,04 | 1,12 | 1,00 | 1,00 |
| Frankfurt | 0,74 | 0,89 | 1,15 | 1,16 | 1,05 | 1,10 |
| Posen | 0,86 | 0,82 | 0,98 | 0,98 | 0,80 | 0,60—0,90 |
| Schleswig | 1,15 | 1,44 | 1,60 | 1,80 | 1,70 | 1,80 |
| Minden | 0,83 | 1,09 | 1,30 | 1,43 | 1,25 | 1,40—1,50 |
| Kassel | 0,81 | 0,98 | 1,24 | 1,33 | 1,45 | 1,20—1,50 |
| Wiesbaden | 1,16 | 1,23 | 1,63 | 1,78 | 1,50 | 1,50—2,00 |
| Köln | 1,20 | 1,38 | 1,74 | 1,77 | 1,50 | 1,60 |
| Aachen | 1,16 | 1,40 | 1,76 | 1,74 | 2,00 | 1,60 |

erfolgte in den 80er Jahren ein bedeutender Rückschlag, der erst gegen Ende der 80er Jahre einer kleinen Besserung Platz machte. Freilich sind diese Resultate nur gesichert, wenn wir die volle Vergleichbarkeit der drei Zahlenkategorien annehmen, die so ohne weiteres wohl nicht zuzugeben sein möchte.

Jedenfalls aber ist es notorisch, dass die gute Zeit für den deutschen Arbeiter Ende der 70er Jahre aufgehört hat und durch eine Zeit der Lohnherabsetzungen abgelöst ist. Dem entspricht es, dass in den 80er Jahren die Kindersterblichkeit in der Arbeiterbevölkerung so bedeutend zunahm. Ob die kleine Besserung der Mortalitätsverhältnisse, die wir in der Periode 1886/88 in mehreren Landesteilen wahrnahmen, wiederum mit einer Erhöhung des Verdienstes Hand in Hand ging, lässt sich durch lohnstatistische Daten nicht ausreichend belegen, da die forstlichen Löhne nicht mit absoluter Sicherheit hierfür herangezogen werden können. Doch unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass sich in diesem Zeitraum die Erwerbsgelegenheit vermehrte, da seit Mitte 1886 ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verzeichnen ist, der in den beiden nächsten Jahren in erweitertem Umfange andauerte und zu einer gewaltigen Steigerung des Verkehrs führte. (Vgl. »Die wirtschaftliche Bewegung von Handel und Industrie in Deutschland in dem Zeitraum 1884—88«. Berlin 1890. S. 188, 225 und 276.) Auch scheint die Unternehmungslust wieder zugenommen zu haben; darauf lässt die seit 1886 erfolgte grössere

Inanspruchnahme des Kredits der Notenbanken schliessen. Der Notenumlauf resp. Wechselbestand jener Banken betrug nämlich in 1000 M. am Jahresschlusse [1])

| | (Notenumlauf) | (Wechselbestand) | (Zahl der Banken) |
|---|---|---|---|
| 1880 | 1 007 650 | 647 821 | 18 |
| 1881 | 1 057 953 | 714 502 | 18 |
| 1882 | 1 033 569 | 745 618 | 18 |
| 1883 | 1 029 831 | 742 088 | 18 |
| 1884 | 1 061 578 | 794 549 | 18 |
| 1885 | 1 061 623 | 736 045 | 18 |
| 1886 | 1 215 498 | 814 231 | 18 |
| 1887 | 1 208 002 | 834 067 | 16 |
| 1888 | 1 288 325 | 765 273 | 16 |

Einen weiteren Anhalt dafür, dass sich in unserem Zeitraum das wirtschaftliche Leben neu zu regen begann, bieten auch die Einnahmen aus der Reichsstempelabgabe für Wertpapiere, Schlussnoten, Rechnungen und Lotterielose, welche 1886 erheblich zunahmen. Dieselben betrugen nämlich auf den Kopf der Bevölkerung in Pfennigen [2]) im Etatsjahr

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1882/83 | 25 | 1886/87 | 42 |
| 83/84 | 29 | 87/88 | 40 |
| 84/85 | 30 | 88/89 | 57 |
| 85/86 | 33 | | |

Dass übrigens thatsächlich der zeitlichen Bewegung der Kindersterblichkeit in der Gehilfenklasse keine andere Ursache zu grunde liegt als die Gestaltung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, das beweist der Umstand, dass alle anderen Bevölkerungsklassen, welche unmittelbarer von der jeweiligen wirtschaftlichen Lage berührt werden, einen genau übereinstimmenden Verlauf der Kindersterblichkeit von Periode zu Periode zeigen. Im Gesamtstaate starben nämlich von je 100 Geborenen

| | 1877—79 | 1880—82 | 1883—85 | 1886—88 |
|---|---|---|---|---|
| bei den Gehilfen | 21,95 | 22,81 | 23,21 (!) | 22,52 |
| » » Tagelöhnern | 24,02 | 24,81 | 25,53 (!) | 25,01 |
| » dem Gesinde | 32,91 | 33,10 | 33,63 (!) | 32,85 |
| » den Selbständigen | 21,38 | 21,47 | 21,94 (!) | 21,35 |
| » » Rentnern | 22,99 | 24,31 | 24,46 (!) | 23,99 |

1) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich XII, 1891, S. 118.
2) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich, XIII, 1892, S. 193.

Gruppe freilich nicht hervor: es sind hier aber auch Musiker, Handlungsgehilfen u. s. w. mit aufgenommen, welche die Preussische Statistik in die Gehilfenklasse einbezogen hat.

Es entsteht übrigens noch die Frage, ob die deutschen Verhältnisse den Kopenhagenern überhaupt analog sind. Zwar kann es nach den angestellten Erwägungen und den angeführten Zahlen keinem Zweifel unterliegen, dass die Unterschiede im Heiratsalter der Mädchen nicht so gross sind wie bei den Männern, wohl aber darf man füglich in Frage stellen, ob sie in Preussen so gering sind, wie sie in Dänemark erscheinen. Für die Entscheidung dieser Frage kommt nun vor allem in Betracht, dass wie die Männer so auch die Bräute in Preussen früher zur Ehe schreiten als in Dänemark; dort sind nämlich bei der Verehelichung 10 Proz. der Bräute unter 20 Jahr alt, hier nur 6 Proz. (Periode 1865—82). Weiter ist zu berücksichtigen, dass in einem in wirtschaftlicher Hinsicht weiter entwickelten Lande die unteren Volksklassen eher zur Ehe schreiten, während die oberen Volksklassen überall ein spätes Heiratsalter haben. Während in Kopenhagen der Unterschied zwischen der obersten und untersten Klasse im Heiratsalter noch nicht 5 Jahre beträgt, ergiebt sich nach der oben angeführten Tabelle des 49. Annual Report etc. 1887 für England ein Unterschied von über 7 Jahren. Man darf aber wohl annehmen, dass dort, wo das Heiratsalter der Männer in den einzelnen Volksschichten grössere Gegensätze zeigt, — dass dort auch die Differenzen im Heiratsalter der Frauen erheblicher werden. Für England lässt sich diese Erscheinung im Gegensatz zu Kopenhagen jedenfalls konstatieren. Nach der angezogenen englischen Quelle haben in der Arbeiterklasse auch die Mädchen das niedrigste Heiratsalter, dann folgen die Handwerker, kleinen Geschäftsleute und Kontoristen und schliesslich die höheren Stände. Das durchschnittliche Heiratsalter der Mädchen betrug in England bei den

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bergarbeitern | 22,46 Jahr | Ladeninhaber, Ladendiener | 24,22 Jahr |
| Textilarbeitern | 23,43 » | Handelskontoristen | 24,43 » |
| Gew. Arbeitern | 23,66 » | | |
| Handwerker (artisans) | 23,70 » | Landwirte | 26,91 » |
| Schuhmach., Schneider | 24,31 » | Liberale Berufe und Kapitalisten | 26,40 » |

Auf Grund dieser Zahlen und in beschränktem Masse auch

10*

Gewerbetreibenden und Kaufleute hatten hierunter doch erst mittelbar zu leiden indem sich die Konsumtionsfähigkeit der Bevölkerung verringerte. Und auch da mochte es wohl gelingen, den Verlust zum grossen Teil auf den Produzenten und Grossisten zu überwälzen und die alten Preise aufrecht zu erhalten, und dies um so mehr, als sich die Detailpreise immer weniger nach den augenblicklichen Angebotsverhältnissen richten als vielmehr nach dem Aufwande, den man gewohnheitsgemäss für die Waren früher gemacht hat. Thatsächlich spielt denn auch bei Erörterung dieser Krisis die Frage eine Hauptrolle, wie es kommt, dass die Detailpreise keine Rückwärtsbewegung angetreten haben[1]. Uebrigens konnten die kleinen Geschäftsleute in einer Beziehung geradezu Vorteil aus der Krisis ziehen, indem sie ihnen billigere Arbeitskräfte verschaffte. Beachten wir schliesslich noch, dass ein grosser Teil der Klasse der Selbständigen, die kleinen Ackerbesitzer, überhaupt weniger an der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse interessiert sind, weil sie hauptsächlich für den eigenen Konsum produzieren, so ist deutlich, dass diese Krisis den Selbständigen nicht so gefährlich werden konnte wie den Arbeitern.

Wenn so auf der einen Seite die wirtschaftliche Notlage die Selbständigen mehr verschonte wie die Arbeiter, so dürfen wir auf der anderen Seite doch auch wohl annehmen, dass der sittliche Geist, durch den sich die Selbständigen auszeichnen, in ungünstigeren Zeiten einer entsprechend grösseren Kindersterblichkeit vorbeugen wird, indem die Pflege und Wartung der Kinder auch in schlimmen Tagen gleichmässiger bleibt. So haben denn die sozialen Vorzüge, durch die sich die Selbständigen über die arbeitenden Klassen erheben, nicht in einem unverrückbaren grösseren Unterschied der Kindersterblichkeit zu Gunsten der Selbständigen ihren Ausdruck gefunden; sie machen sich geltend in einer grösseren Gleichmässigkeit der Sterblichkeitsverhältnisse in guten und in schlimmen Tagen.

---

Nach alledem ist es klar, dass in den einzelnen Landesteilen Preussens keine regelmässigen Beziehungen zwischen den Mortalitätsverhältnissen der Selbständigen und der

1) Gut behandelt von W. Scharling, Detailhandel und Warenpreise in Conrads Jahrb. XIII, 1886.

abhängigen Bevölkerungsklassen wiederkehren können, da ja eine unverrückbare wirtschaftliche Kluft die beiden sozialen Gruppen nicht trennt. Es wird vielmehr die ökonomische Eigenart jedes Gebietes den Sterblichkeitsverhältnissen ihr besonderes Gepräge aufdrücken. Unter dieser Voraussetzung dürfte aber immerhin in Provinzen mit gleichartigen Zuständen eine übereinstimmende Gestaltung der Kindersterblichkeit zu erwarten sein. Ob dies zutrifft, wollen wir näher untersuchen.

Fragen wir zuerst nach den Landesteilen, wo die Lebensaussichten der Kinder der Selbständigen am günstigsten sind, so müssen sich unsere Blicke vor allem auf Schleswig-Holstein und Hannover richten. Hier ist die Kindersterblichkeit bei den Selbständigen im Verhältnis zu derjenigen der Gehilfen ganz unvergleichlich niedrig. Während 1880/88 die prozentuale Kindersterblichkeit im Gesamtstaate betrug

| | | |
|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 21,59 | (100) |
| » » Gehilfen | 22,84 | (105,79) |

belief sie sich

| | in Schleswig-Holstein | | in Hannover | |
|---|---|---|---|---|
| bei den Selbst. auf | 16,01 | (100) | auf 15,91 | (100) |
| » » Gehilfen auf | 19,37 | (120,99) | » 18,21 | (114,46) |

In diesen beiden Provinzen des niedersächsischen Stammes herrschen besonders auf dem Lande sehr gesunde Verhältnisse. Der bäuerliche Besitz wiegt hier vor, vornehmlich aber in Schleswig-Holstein, wo er mehr als ³/₄ des landwirtschaftlichen Areals umfasst. So nimmt die Klasse der Selbständigen auf dem Lande einen tüchtigen Besitzerstand in sich auf, dessen Existenz auch in ungünstigen Zeiten gesichert ist. So scheinen denn auch besonders die ländlichen Selbständigen dieser beiden Provinzen bei der Krisis der 80er Jahre eine hohe Widerstandskraft bewiesen zu haben. Die prozentuale Kindersterblichkeit betrug nämlich

| | in den Stadtgem. 1877/78 | 1886 | in den Landgem. 1877/78 | 1886 |
|---|---|---|---|---|
| in Schleswig-Holstein | | | | |
| bei den Selbständigen | 18,99 | 22,48 | 14,88 | 14,56 |
| » » Gehilfen | 21,09 | 24,64 | 14,26 | 17.05 |
| Differenz zu Gunsten (+) oder Ungunsten (—) d. Selbständ. | + 2,10 | + 2,16 | — 0,62 | + 2,49 (!) |

| | bei den Gehilfen Prozent | bei den Tagelöhnern Prozent |
|---|---|---|
| in Liegnitz | 35,80 | 32,59 |
| in Breslau | 34,37 | 31,35 |
| in Oppeln | 22,74 | 24,12 (!) |

In Hannover aber, wo die günstige Verteilung des Grund und Bodens auf ausserordentlich gesunde Zustände schliessen lässt, scheinen in der That die ländlichen Tagelöhner sich in besonders guter Lage zu befinden. Diese Thatsache bestätigen auch die Angaben Grohmanns[1]) über Hannover. Hier werden vor allem die günstigen Arbeitsverhältnisse im Lüneburgischen hervorgehoben, wo die grossen Rittergüter und die zahlreichen bäuerlichen Wirtschaften einen auskömmlichen Jahresverdienst gewähren, von dem gar nicht selten ein Teil in die Sparkasse wandert.

---

## Drittes Kapitel.

### Die Klasse der Selbständigen.

Der Arbeiterklasse stellen wir passend die Klasse der Selbständigen gegenüber, denn sie ist neben den beiden Gruppen der Arbeiterbevölkerung die umfangreichste. Sie hat schon deshalb unser Interesse für sich. Aus einem Vergleich der Kindersterblichkeit der Selbständigen mit derjenigen der besser gestellten Arbeiter werden wir vielleicht ermessen können, ob und welche Kluft heute noch die Masse der kleinen Unternehmer — diese geben natürlich in der Klasse der Selbständigen den Ausschlag — von den Lohnarbeitern scheidet, welche Bedeutung die fortschreitende Verschlingung des Kleinbetriebs durch die Grossunternehmung für das Volksleben hat. Von 100 Geborenen starben 1880/88 in Preussen vor Ablauf des ersten Jahres

| | |
|---|---|
| bei den Gehilfen | 22,84 |
| bei den Selbständigen nur | 21,59 |

Der Unterschied zu Gunsten der Selbständigen scheint nicht gering zu sein; sieht man aber näher hin, so schrumpft er erheblich zusammen.

Es geht nämlich aus der sozialen Gliederung für Stadt und Land (vgl. die Anlage) hervor, dass die Zahl der in den Land-

---

1) A. a. O. S. 882.

halten werden soll. Diese von der Natur gesetzte grössere Todesbedrohung der Knaben muss überall gleich sein. Nun aber giebt es Fälle, wo die Todesbedrohung eine so gewaltige ist, dass sie ihre Opfer unterschiedslos fordert, mag nun die Widerstandskraft grösser oder kleiner sein. Und man wird gewiss mit der Annahme nicht fehlgehen, dass diese Fälle bei grösserer Kindersterblichkeit häufiger werden, so dass dadurch der grosse Anteil der Knaben an der Kindermortalität etwas zurückgedrängt wird. Diese Fälle müssen da besonders zahlreich sein, wo so zu sagen ein systematischer Kindermord Platz greift, wie dies bei den unehelichen Kindern vielfach der Fall ist. Daher erklärt es sich, dass das Kontingent, welches die Mädchen zur Kindersterblichkeit stellen, im allgemeinen nirgends grösser ist als in der Gesindeklasse.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch C. Düsing (Geschlechtsverhältnis der Geburten in Preussen, Jena 1890); doch deduziert er etwas anders. Er geht nicht davon aus, dass die Todesbedrohung der Knaben im Hinblick auf alle sozialen Einflüsse grösser sei, als die der Mädchen, sondern er nimmt an, dass nur gewisse Umstände verhältnismässig mehr Knaben dahinraffen, andere dagegen auf beide Geschlechter gleich stark einwirken. Wenn man nun voraussetzt, dass die erste Kategorie von Umständen (man könnte mit Düsing an Lebensschwäche denken) überall eine ziemlich gleiche Wirksamkeit entfaltet, während die Unterschiede der Kindermortalität vornehmlich durch die zweite Gruppe von Umständen (z. B. Sorglosigkeit der Eltern) bewirkt werden, so ist es klar, dass der Ueberschuss der gestorbenen Knaben um so kleiner erscheinen muss, je grösser die Zahl der Gestorbenen ist, auf die er sich verteilt. Nach der hier vertretenen Ansicht ist also die Erscheinung direkt durch die sozialen Verhältnisse verursacht; bei Düsing kann sie nur als eine natürliche Nebenwirkung einer höheren Mortalitätsziffer gelten. Wie weit die Meinung Düsings Anspruch auf Richtigkeit erheben kann, ist nicht wohl zu entscheiden, da der Einfluss bestimmter äusserer Verhältnisse auf die Sterblichkeit der beiden Geschlechter noch nicht festgestellt ist. Immerhin scheint es bedenklich, die äusseren Umstände hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Knaben in zwei Gruppen zu scheiden; auch dürfte die Voraussetzung wohl kaum zutreffen, dass gerade die Umstände, welche die Knaben in höhe-

rem Masse bedrohen sollen, unter verschiedenen sozialen Verhältnissen ihre Gleichmässigkeit bewahren.

Richten wir unsere Blicke nun auf die Beteiligung der beiden Geschlechter an der fötalen Mortalität, so dürfte deutlich sein, dass diejenigen Verhältnisse, welche auf Knaben und Mädchen ohne Rücksicht auf die Widerstandskraft gleich stark einwirken, weil bei ihnen schlechterdings nichts Lebendes existieren kann, — dass diese Verhältnisse so lange eine geringere Bedeutung beanspruchen, als das Kind im Mutterleibe gegen eine heftige, allgewaltige Gefährdung in hohem Masse geschützt ist. Die Fälle so arger Verwahrlosung des Neugeborenen, dass der Tod notwendig folgen muss, mag es sich nun um einen Knaben oder ein Mädchen handeln, werden zweifellos häufiger werden, je weiter man zu den ärmeren Volksschichten hinabsteigt. Solche Fälle treffen aber das noch nicht geborene Kind in den unteren Klassen im allgemeinen nicht häufiger als in den oberen. Mag die harte Arbeit und die schlechte Ernährung der schwangeren Frau auch noch so ungünstig auf die Leibesfrucht wirken, es lässt sich doch noch immer dabei bestehen. Diese Gefahren werden den empfindlicheren Knaben immer eher treffen. Nur bei den unehelichen Geburten, wo Fruchtabtreibungsversuche, Kindesmord bei der Geburt (unter Simulation einer Totgeburt), Ausschweifungen während der Schwangerschaft beide Geschlechter gleichmässig beeinflussen, muss natürlich der Anteil der Mädchen an der fötalen Mortalität sich steigern. Daher tritt denn auch in unseren Zahlen für den preussischen Staat nur bei den Dienstboten eine merkliche Verschiebung zu Ungunsten der Mädchen hervor, wenn wir von dem Ergebnis für die Rentner absehen, auf das schon oben aufmerksam gemacht war.

Setzen wir den Totgeburtskoeffizienten der Knaben = 100, so lautet derjenige der Mädchen bei den

| | | | |
|---|---|---|---|
| Dienstboten | 84,02 | Selbständigen | 82,48 |
| Tagelöhnern | 82,67 | Privatbeamten | 82,93 |
| Rentnern | 85,65 | Oeffentlichen Beamten | 82,74 |
| Gehilfen | 83,08 | Heer | 81,25 |

Bei den unehelichen Totgeburten hatte man schon längst den verhältnismässig grösseren Anteil der Mädchen bemerkt. Nach Düsing ergeben sich für das Geschlechtsverhältnis der ehe-

solchem eigentümliche Verhältnisse gesundheitlicher und besonders wirtschaftlicher und sozialer Natur (man denke z. B. an den grösseren Nahrungsspielraum, die bessere und billigere Beschaffung von Wohnung und Nahrung, die gesundere und einfachere Lebensart), welche unter sonst gleichen Umständen eine bessere Aufziehung der Neugeborenen ermöglichen. Wie sollte es sonst kommen, dass durchgängig in allen Klassen, wie aus der Anlage zu entnehmen ist, die Kindersterblichkeit auf dem Lande geringer ist als in der Stadt? Allerdings ist das Verhältnis zwischen dem städtischen und dem ländlichen Sterblichkeitskoeffizienten nicht in allen Klassen gleich. Das normale Verhältnis zeigen aber vielleicht gerade die Klasse der Selbständigen und die der Gehilfen, die ziemlich übereinstimmende Ergebnisse aufweisen. Bei den Selbständigen standen nämlich 1877/78 die Koeffizienten im Verhältnis 100 : 85,78, bei den Gehilfen im Verhältnis 100 : 85,72. Wo sich Abweichungen bemerkbar machen, lassen sich diese in der That immer auf besondere Ursachen zurückführen [1]). Es bleibt also dabei, dass der soziale Gegensatz unserer beiden Klassen nach den speziellen Sterblichkeitsziffern zu beurteilen ist, die wir gesondert für Stadt und Land fanden.

So ist es denn klar, dass die Lebensaussichten der Kinder der Selbständigen in unserem Zeitraum nicht erheblich grösser waren als die der Gehilfenkinder. Was aber diesem Sterblichkeitsverhältnis noch einen eigenartigen Anstrich giebt, ist dies, dass der Unterschied in der Mortalität zu Gunsten der Selbständigen zeitlich sehr wandelbar war, ja dass ein solcher, wenn man näher hinsah, 1877/78 gar nicht zu entdecken war. Ein fester, unveränderlicher sozialer Vorzug der Selbständigen vor den Gehilfen, der in einer entsprechend geringeren Kindersterblichkeit seinen dauernden Ausdruck fände, scheint also nicht vorhanden zu sein. Wie sich im Gesamtstaate in der Zeit von 1877 bis 1888 in dreijährigen Perioden die Kindersterblichkeit bei Selbständigen und Gehilfen entwickelte, das zeigen die folgenden Zahlen. Es starben von 100 Geborenen:

1) Bei den Tagelöhnern z. B. war das Verhältnis der Koeffizienten wie 100 : 82,00. Wir sahen dem entsprechend, dass die Zusammensetzung der Klasse in der Stadt ganz verschieden von der Zusammensetzung auf dem Lande war, und dass die ländlichen Bevölkerungsteile durchschnittlich günstiger situiert waren.

| | 1877—79 | 1880—82 | 1883—85 | 1886—88 |
|---|---|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 21,38 | 21,47 | 21,94 | 21,35 |
| bei den Gehilfen | 21,95 | 22,81 | 23,21 | 22,52 |
| Diff. d. Koeffiz. z. G. d. Selbst. | 0,57 | 1,34 | 1,27 | 1,17 |

Die erste Periode weist, wie wir schon vorher feststellten, nur eine geringe Differenz zu Gunsten der Selbständigen auf, die sogar ganz verschwindet, wenn man die Stadtgemeinden und die Landgemeinden gesondert ins Auge fasst. In der zweiten und dritten Periode ist die Kindersterblichkeit sowohl bei den Selbständigen wie bei den Gehilfen gestiegen, bei den Gehilfen aber in ungleich höherem Masse, so dass die Differenz zwischen diesen beiden Klassen für die Selbständigen bedeutend günstiger geworden ist. In der letzten Periode sind die Mortalitätsziffern beider Klassen wieder zurückgegangen; die Differenz zwischen ihnen hat auch abgenommen, ohne aber auf den Stand von 1877/79 zurückzusinken.

Man könnte nun sagen, dass sich dies bloss für den Gesamtstaat so herausstelle, während in den einzelnen Provinzen wohl grosse Verschiedenheiten hervortreten würden. Dem ist aber nicht so. Fast ausnahmslos macht sich in den Landesteilen ein ähnlicher Gang der Sterblichkeit bemerkbar: überall ein Anschwellen der Mortalitätsziffern in der zweiten und dritten Periode, meist ein leises Zurückgehen in dem letzten Zeitraum. Fast überall macht sich auch hier eine verhältnismässig grössere Steigerung der Sterblichkeit in der Gehilfenklasse geltend, wodurch bewirkt wird, dass die Differenz der Mortalitätsziffern zu Gunsten der Selbständigen ihren Höhepunkt im allgemeinen in der zweiten und dritten Periode erreicht. Greifen wir, um dies darzuthun, aus dem Osten der Monarchie Ost- und Westpreussen heraus, aus der Mitte Hannover und aus dem Westen Westfalen und Hessen, so werden wir diese Ausführungen bestätigt finden. Von 100 Geborenen starben nämlich vor Ablauf des ersten Lebensjahres:

| | | 1877—1879 | 1880—1882 | 1883—1885 | 1886—1888 |
|---|---|---|---|---|---|
| in Ostpreussen | bei d. Selbst. | 22,33 | 22,84 | 22,48 | 22,43 |
| | » » Geh. | 22,40 | 23,21 | 25,51 | 23,26 |
| | Differenz | 0,07 | 0,37 | 3,03 (!) | 0,83 |
| in Westpreussen | bei d. Selbst. | 22,93 | 22,78 | 23,60 | 22,80 |
| | » » Geh. | 23,78 | 26,18 | 25,15 | 25,04 |
| | Differenz | 0,85 | 3,40 (!) | 1,55 | 2,24 |

| | | 1877—1879 | 1880—1882 | 1883—1885 | 1886—1888 |
|---|---|---|---|---|---|
| in Hannover | bei d. Selbst. | 15,69 | 15,87 | 15,91 | 15,95 |
| | » » Geh. | 17,40 | 17,62 | 18,65 | 18,31 |
| | Differenz | 1,71 | 1,75 | 2,74 (!) | 2,36 |
| in Westfalen | bei d. Selbst. | 16,45 | 15,91 | 16,93 | 16,76 |
| | » » Geh. | 17,33 | 17,68 | 18,08 | 17,86 |
| | Differenz | 0,88 | 1,77 (!) | 1,15 | 1,10 |
| in Hessen | bei d. Selbst. | 17,43 | 17,48 | 17,14 | 17,06 |
| | » » Geh. | 17,54 | 18,23 | 18,11 | 17,43 |
| | Differenz | 0,11 | 0,75 | 0,97 (!) | 0,37 |

Ganz ähnliche Verhältnisse ergeben sich für die anderen Provinzen. Es liegt demnach klar auf der Hand, dass sich die Kindersterblichkeit der Selbständigen nur zu einer Zeit so vorteilhaft von derjenigen der Gehilfen abhub, wo die Kindermortalität bei den Gehilfen wohl unter dem Drucke übler wirtschaftlicher Verhältnisse besonders zugenommen hatte. Hier entsteht nun die Frage, die für die Würdigung des Verhältnisses der Kindersterblichkeit bei Selbständigen und gelernten Arbeitern von Bedeutung ist, inwiefern es geschehen konnte, dass zu einer Zeit, wo sich die Todesbedrohung der Gehilfenkinder erheblich steigerte, die Mortalität der Kinder der Selbständigen eine viel grössere Gleichmässigkeit bewahrte.

Zum Teil mag hier die Art der wirtschaftlichen Notlage von Einfluss gewesen sein. Es ist bekannt, dass etwa seit dem Jahre 1873 ein anhaltender Rückgang der Grosshandelspreise in wichtigen Artikeln zu verzeichnen ist, und dass im Zusammenhang damit die Unternehmungslust sehr geschwächt wurde. Die Folgen der hierdurch heraufbeschworenen wirtschaftlichen Notlage hatten, wie zu vermuten ist, in erster Linie die Arbeiter zu tragen. Die Löhne waren, nachdem die sinkende Tendenz derselben glücklich im Anfang der 50er oder 60er Jahre überwunden war [1]), beständig gestiegen. Diese fortschreitende Bewegung derselben scheint aber bloss bis zum Beginn der 80er Jahre angedauert zu haben, gerade bis zu dem Zeitpunkt, wo sich der üble Umschwung in der Kindersterblichkeit der Arbeiterklasse bemerk-

1) Dies wird durch reiches Material erläutert von Fr. J. Neumann: Zur Lehre von den Lohngesetzen in den Jahrb. f. Nationalök. u. Stat. 4. Band, 1892, S. 370 ff.

bar machte. Jetzt verharrten die Lohnsätze auf der alten Höhe oder gingen allmählich zurück. Einige lohnstatistische Daten sollen dies näher veranschaulichen. So betrug z. B. der von der Hamburger Baudeputation bezahlte jährliche Lohnbetrag[1]):

| | 1848—51 M. | 1874—78 M. |
|---|---|---|
| eines Steinhauers | 638 | 1368 |
| » Steinsetzer | 632 | 1049 |
| der Steinsetzer-Arbeitsleute I. Klasse | 423 | 958 |
| II. » | 423 | 912 |
| der Erdarbeiter | 367 | 752 |

Die Löhne waren hier also von der einen Periode zur andern durchschnittlich um das Doppelte gestiegen. In der Periode 1879—86 war indes *nicht* mehr die geringste Steigerung zu konstatieren: die Lohnsätze waren dieselben wie 1874/78 geblieben.

Nach einer bei Sötbeer (a. a. O.) näher zitierten Schrift Dr. Schefflers betrug in *Braunschweig* der Tagelohn

| | 1850 M. | 1870 M. | 1875 M. | 1885 M. |
|---|---|---|---|---|
| eines gewöhnlichen Arbeiters | 1,00 | 1,50 | 2,25—2,50 | 1,75—2,00 |
| » Maurers | 1,45 | 2,15 | 3,50 | 3,20—3,50 |
| » Zimmermanns | 1,60 | 2,50 | 3,50 | 3,20—3,50 |

Diese Zahlen sind sehr instruktiv: wir sehen die enorme Erhöhung der Löhne bis in die 70er Jahre, dann in den 80er Jahren das teilweise nicht unbedeutende Zurückgehen derselben.

Ganz das Gleiche lässt sich für die *forstlichen Tagelohnsätze* in den Regierungsbezirken Preussens nachweisen. M. Wagner (Arbeiterverhältnisse in den preussischen Staatsforsten in Schmollers Jahrb. Bd. 15, 1891) hat es sich angelegen sein lassen, verschiedene hier einschlagende Tabellen zusammenzustellen. Hiernach gebe ich die bezüglichen Daten für einige Bezirke:

(Siehe die Tabelle S. 109.)

Die forstlichen Lohnsätze haben sich also bis Ende der 70er Jahre beständig und in beträchtlichem Masse erhöht[2]). Dagegen

1) *Soetbeer*, Materialien zur Währungsfrage. Berlin 1886.

2) Eine wirkliche Verbesserung der Löhne ist erst seit den 60er Jahren zu konstatieren. *Nominell* sind die forstlichen Tagelöhne freilich schon seit Beginn dieses Jahrhunderts gestiegen; doch stand die Erhöhung in gar keinem Verhältnis zu den unmässig gestiegenen Preisen der Nahrungsmittel. Vgl. Fr. J. *Neumann* a. a. O. S. 380 ff.

| Regierungs-bezirke | Beweg. in den forstl. Tagelohnsätzen nach Dr. Udo Eggert (Ztschr. d. Preuss. Stat. B. 1883) | | | | Nach einer den Akten des Landwirtschaftsministers entnommenen Anweisung betrug der tägl. Verdienst eines erwachs. männlichen Arbeiters bei der Waldarbeit | Ztschr. f. Jagd- u. Forstwesen 4 H. 1888: Mannstagelohn während der Winterhiebszeit für gemeine Handarbeit |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1850-59 | 1850-69 | 1870-74 | 1875-79 | 1885 | 1888 |
| Königsberg | 0,80 | 0,90 | 1,04 | 1,12 | 1,00 | 1,00 |
| Frankfurt | 0,74 | 0,89 | 1,15 | 1,16 | 1,05 | 1,10 |
| Posen | 0,86 | 0,82 | 0,98 | 0,98 | 0,80 | 0,60—0,90 |
| Schleswig | 1,15 | 1,44 | 1,60 | 1,80 | 1,70 | 1,80 |
| Minden | 0,83 | 1,09 | 1,30 | 1,43 | 1,25 | 1,40—1,50 |
| Kassel | 0,81 | 0,98 | 1,24 | 1,33 | 1,45 | 1,20—1,50 |
| Wiesbaden | 1,16 | 1,23 | 1,63 | 1,78 | 1,50 | 1,50—2,00 |
| Köln | 1,20 | 1,38 | 1,74 | 1,77 | 1,50 | 1,60 |
| Aachen | 1,16 | 1,40 | 1,76 | 1,74 | 2,00 | 1,60 |

erfolgte in den 80er Jahren ein bedeutender Rückschlag, der erst gegen Ende der 80er Jahre einer kleinen Besserung Platz machte. Freilich sind diese Resultate nur gesichert, wenn wir die volle Vergleichbarkeit der drei Zahlenkategorien annehmen, die so ohne weiteres wohl nicht zuzugeben sein möchte.

Jedenfalls aber ist es notorisch, dass die gute Zeit für den deutschen Arbeiter Ende der 70er Jahre aufgehört hat und durch eine Zeit der Lohnherabsetzungen abgelöst ist. Dem entspricht es, dass in den 80er Jahren die Kindersterblichkeit in der Arbeiterbevölkerung so bedeutend zunahm. Ob die kleine Besserung der Mortalitätsverhältnisse, die wir in der Periode 1886/88 in mehreren Landesteilen wahrnahmen, wiederum mit einer Erhöhung des Verdienstes Hand in Hand ging, lässt sich durch lohnstatistische Daten nicht ausreichend belegen, da die forstlichen Löhne nicht mit absoluter Sicherheit hierfür herangezogen werden können. Doch unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass sich in diesem Zeitraum die Erwerbsgelegenheit vermehrte, da seit Mitte 1886 ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verzeichnen ist, der in den beiden nächsten Jahren in erweitertem Umfange andauerte und zu einer gewaltigen Steigerung des Verkehrs führte. (Vgl. »Die wirtschaftliche Bewegung von Handel und Industrie in Deutschland in dem Zeitraum 1884—88«. Berlin 1890. S. 188, 225 und 276.) Auch scheint die Unternehmungslust wieder zugenommen zu haben; darauf lässt die seit 1886 erfolgte grössere

Inanspruchnahme des Kredits der Notenbanken schliessen. Der Notenumlauf resp. Wechselbestand jener Banken betrug nämlich in 1000 M. am Jahresschlusse[1])

| | (Notenumlauf) | (Wechselbestand) | (Zahl der Banken) |
|---|---|---|---|
| 1880 | 1 007 650 | 647 821 | 18 |
| 1881 | 1 057 953 | 714 502 | 18 |
| 1882 | 1 033 569 | 745 618 | 18 |
| 1883 | 1 029 831 | 742 088 | 18 |
| 1884 | 1 061 578 | 794 549 | 18 |
| 1885 | 1 061 623 | 736 045 | 18 |
| 1886 | 1 215 498 | 814 231 | 18 |
| 1887 | 1 208 002 | 834 067 | 16 |
| 1888 | 1 288 325 | 765 273 | 16 |

Einen weiteren Anhalt dafür, dass sich in unserem Zeitraum das wirtschaftliche Leben neu zu regen begann, bieten auch die Einnahmen aus der Reichsstempelabgabe für Wertpapiere, Schlussnoten, Rechnungen und Lotterielose, welche 1886 erheblich zunahmen. Dieselben betrugen nämlich auf den Kopf der Bevölkerung in Pfennigen[2]) im Etatsjahr

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1882/83 | 25 | 1886/87 | 42 |
| 83/84 | 29 | 87/88 | 40 |
| 84/85 | 30 | 88/89 | 57 |
| 85/86 | 33 | | |

Dass übrigens thatsächlich der zeitlichen Bewegung der Kindersterblichkeit in der Gehilfenklasse keine andere Ursache zu grunde liegt als die Gestaltung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, das beweist der Umstand, dass alle anderen Bevölkerungsklassen, welche unmittelbarer von der jeweiligen wirtschaftlichen Lage berührt werden, einen genau übereinstimmenden Verlauf der Kindersterblichkeit von Periode zu Periode zeigen. Im Gesamtstaate starben nämlich von je 100 Geborenen

| | 1877—79 | 1880—82 | 1883—85 | 1886—88 |
|---|---|---|---|---|
| bei den Gehilfen | 21,95 | 22,81 | 23,21 (!) | 22,52 |
| » » Tagelöhnern | 24,02 | 24,81 | 25,53 (!) | 25,01 |
| » dem Gesinde | 32,91 | 33,10 | 33,63 (!) | 32,85 |
| » den Selbständigen | 21,38 | 21,47 | 21,94 (!) | 21,35 |
| » » Rentnern | 22,99 | 24,31 | 24,46 (!) | 23,99 |

1) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich XII, 1891, S. 118.
2) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich, XIII, 1892, S. 193.

Dem gegenüber haben nun — und das ist sehr bezeichnend — diejenigen Personenkreise, welche nicht so unmittelbar dem Einfluss einer ungünstigen wirtschaftlichen Entwicklung ausgesetzt sind, wie die Beamten im weiteren Sinne dieses Wortes, an dieser zeitlichen Bewegung der Kindersterblichkeit, die sich mit so grosser Regelmässigkeit in jeder der oben genannten Gruppen wiederholte, keinen Teil gehabt. Von 100 Geborenen starben nämlich in Preussen

| | 1877—79 | 1880—82 | 1883—85 | 1886—88 |
|---|---|---|---|---|
| bei den Privatbeamten | 21,78 (!) | 21,15 | 21,23 | 20,95 |
| » » öffentl. Beamten | 20,31 | 20,75 (!) | 20,53 | 19,72 |
| » dem Heere | 19,73 | 20,13 (!) | 19,77 | 18,21 |

In der Periode 1883/85, in der die Kindermortalität in den meisten Klassen eine ungewöhnliche Höhe erreichte, begann die sinkende Bewegung der Sterblichkeit sowohl bei den öffentlichen Beamten wie beim Heere, was um so leichter erklärlich ist, als in diesen Kreisen inzwischen manche Besserung der Haushaltsverhältnisse erfolgte. Nach Soetbeer (a. a. O.) betrug z. B. die Besoldung verschiedener Beamtenkategorien der preussischen Staatseisenbahnen:

| | 1850 M. | 1860 M. | 1872 M. | 1886 M. |
|---|---|---|---|---|
| I. Kategorie | 644 | 756 | 1079 | 1123 |
| II. » | 1086 | 1469 | 1994 | 2199 |
| III. » | 2496 | 2700 | 3397 | 3659 |

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass der Arbeiter von der sich etwa ums Jahr 1880 verschärfenden Krisis besonders hart betroffen wurde, und dass infolge dessen die Kindersterblichkeit in der Gehilfenklasse erheblich stieg. Die Selbständigen, die uns hier interessieren, blieben von dieser Notlage nicht verschont; auch bei ihnen raffte der Tod mehr Kinder dahin. Aber die Verschlimmerung der Mortalitätsverhältnisse liess sich hier doch gar nicht vergleichen mit der grossen Erhöhung der Sterblichkeit bei den Arbeiterkindern. Wie kam das? Es wurde schon bemerkt, dass diese Krisis sich vornehmlich durch ein Erschlaffen der Unternehmungslust kund that, das mit dem unaufhörlichen Sinken der Grosshandelspreise zusammenhing. Die erste Folge hiervon musste eine verringerte Nachfrage nach Arbeit, Lohnreduktionen, Arbeiterentlassungen, Arbeitslosigkeit sein. Die kleinen

Gewerbetreibenden und Kaufleute hatten hierunter doch erst mittelbar zu leiden indem sich die Konsumtionsfähigkeit der Bevölkerung verringerte. Und auch da mochte es wohl gelingen, den Verlust zum grossen Teil auf den Produzenten und Grossisten zu überwälzen und die alten Preise aufrecht zu erhalten, und dies um so mehr, als sich die Detailpreise immer weniger nach den augenblicklichen Angebotsverhältnissen richten als vielmehr nach dem Aufwande, den man gewohnheitsgemäss für die Waren früher gemacht hat. Thatsächlich spielt denn auch bei Erörterung dieser Krisis die Frage eine Hauptrolle, wie es kommt, dass die Detailpreise keine Rückwärtsbewegung angetreten haben[1]. Uebrigens konnten die kleinen Geschäftsleute in einer Beziehung geradezu Vorteil aus der Krisis ziehen, indem sie ihnen billigere Arbeitskräfte verschaffte. Beachten wir schliesslich noch, dass ein grosser Teil der Klasse der Selbständigen, die kleinen Ackerbesitzer, überhaupt weniger an der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse interessiert sind, weil sie hauptsächlich für den eigenen Konsum produzieren, so ist deutlich, dass diese Krisis den Selbständigen nicht so gefährlich werden konnte wie den Arbeitern.

Wenn so auf der einen Seite die wirtschaftliche Notlage die Selbständigen mehr verschonte wie die Arbeiter, so dürfen wir auf der anderen Seite doch auch wohl annehmen, dass der sittliche Geist, durch den sich die Selbständigen auszeichnen, in ungünstigeren Zeiten einer entsprechend grösseren Kindersterblichkeit vorbeugen wird, indem die Pflege und Wartung der Kinder auch in schlimmen Tagen gleichmässiger bleibt. So haben denn die sozialen Vorzüge, durch die sich die Selbständigen über die arbeitenden Klassen erheben, nicht in einem unverrückbaren grösseren Unterschied der Kindersterblichkeit zu Gunsten der Selbständigen ihren Ausdruck gefunden; sie machen sich geltend in einer grösseren Gleichmässigkeit der Sterblichkeitsverhältnisse in guten und in schlimmen Tagen.

---

Nach alledem ist es klar, dass in den einzelnen Landesteilen Preussens keine regelmässigen Beziehungen zwischen den Mortalitätsverhältnissen der Selbständigen und der

---

1) Gut behandelt von W. Scharling, Detailhandel und Warenpreise in Conrads Jahrb. XIII, 1886.

abhängigen Bevölkerungsklassen wiederkehren können, da ja eine unverrückbare wirtschaftliche Kluft die beiden sozialen Gruppen nicht trennt. Es wird vielmehr die ökonomische Eigenart jedes Gebietes den Sterblichkeitsverhältnissen ihr besonderes Gepräge aufdrücken. Unter dieser Voraussetzung dürfte aber immerhin in Provinzen mit gleichartigen Zuständen eine übereinstimmende Gestaltung der Kindersterblichkeit zu erwarten sein. Ob dies zutrifft, wollen wir näher untersuchen.

Fragen wir zuerst nach den Landesteilen, wo die Lebensaussichten der Kinder der Selbständigen am günstigsten sind, so müssen sich unsere Blicke vor allem auf Schleswig-Holstein und Hannover richten. Hier ist die Kindersterblichkeit bei den Selbständigen im Verhältnis zu derjenigen der Gehilfen ganz unvergleichlich niedrig. Während 1880/88 die prozentuale Kindersterblichkeit im Gesamtstaate betrug

| | | |
|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 21,59 | (100) |
| » » Gehilfen | 22,84 | (105,79) |

belief sie sich

| | in Schleswig-Holstein | | in Hannover | |
|---|---|---|---|---|
| bei den Selbst. auf | 16,01 | (100) | auf 15,91 | (100) |
| » » Gehilfen auf | 19,37 | (120,99) | » 18,21 | (114,46) |

In diesen beiden Provinzen des niedersächsischen Stammes herrschen besonders auf dem Lande sehr gesunde Verhältnisse. Der bäuerliche Besitz wiegt hier vor, vornehmlich aber in Schleswig-Holstein, wo er mehr als $^3/_4$ des landwirtschaftlichen Areals umfasst. So nimmt die Klasse der Selbständigen auf dem Lande einen tüchtigen Besitzerstand in sich auf, dessen Existenz auch in ungünstigen Zeiten gesichert ist. So scheinen denn auch besonders die ländlichen Selbständigen dieser beiden Provinzen bei der Krisis der 80er Jahre eine hohe Widerstandskraft bewiesen zu haben. Die prozentuale Kindersterblichkeit betrug nämlich

| | in den Stadtgem. | | in den Landgem. | |
|---|---|---|---|---|
| | 1877/78 | 1886 | 1877/78 | 1886 |
| in Schleswig-Holstein | | | | |
| bei den Selbständigen | 18,99 | 22,48 | 14,88 | 14,56 |
| » » Gehilfen | 21,09 | 24,64 | 14,26 | 17.05 |
| Differenz zu Gunsten (+) oder Ungunsten (—) d. Selbständ. | + 2,10 | + 2,16 | — 0,62 | + 2,49 (!) |

| | in den Stadtgem. | | in den Landgem. | |
|---|---|---|---|---|
| in Hannover | 1877/78 | 1886 | 1877/78 | 1886 |
| bei den Selbständigen | 17,64 | 21,78 | 15,31 | 16,14 |
| » » Gehilfen | 19,30 | 22,11 | 15,49 | 17,59 |
| Diff. z. Gunsten der Selbständ. | 1,66 | 0,33 | 0,18 | 1,45 (!) |

Aber auch die Selbständigen in der Stadt sind günstig situiert. Die Gewerbtreibenden und Geschäftsleute haben den Vorteil von einer konsumkräftigen Landbevölkerung. Der Grossbetrieb überwuchert noch nicht und die industrielle Bevölkerung hält sich noch in mässigen Grenzen [1]). In diesen beiden Provinzen herrscht gleichsam noch der Wohlstand einer guten alten Zeit, der auf dem selbständigen Mittelstand beruhte.

Sehen wir uns hiernach einmal nach den Landesteilen um, in denen die Mortalitätsverhältnisse der Selbständigen ganz besonders ungünstig erscheinen, so entdecken wir Sachsen und Rheinland, zwei Provinzen, die neben Westfalen die industriereichsten Preussens sind [2]). In ihnen sind die Lebenschancen der Kinder der Selbständigen geringer wie diejenigen der Gehilfenkinder. 1880/86 starben nämlich von 100 Geborenen

| | in Sachsen | | in Rheinland | |
|---|---|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 22,71 | (100) | 20,82 | (100) |
| » » Gehilfen | 22,55 | (99,30) | 20,44 | (98,17) |

Noch schroffer muss natürlich dies Verhältnis in den Stadtgemeinden und Landgemeinden bei gesonderter Betrachtung hervortreten. Die prozentuale Kindersterblichkeit betrug

| | in den Stadtgem. | | in den Landgem. | |
|---|---|---|---|---|
| | 1877/78 | 1886 | 1877/78 | 1886 |
| in Sachsen bei d. Selbständ. | 23,99 | 26,05 | 21,19 | 23,47 |
| » » Gehilfen | 22,60 | 25,05 | 19,98 | 23,18 |

---

1) Dem Hauptberuf nach gehörten von 100 Erwerbsthätigen zur Gruppe

| | Bodennutzung und Tierzucht | Industrie und Gewerbe | Handel und Verkehr |
|---|---|---|---|
| im preussischen Staat | 40,07 | 31,17 | 7,78 |
| in Schleswig-Holstein | 37,76 | 26,33 | 9,38 (!) |
| in Hannover | 45,51 | 26,30 | 7,66 |

(Statist. Handbuch f. d. preuss. Staat I, 1888, S. 125.)

2) Von 100 Erwerbsthätigen kamen auf die Berufsgruppe

| | Bodennutzung und Tierzucht | Industrie und Gewerbe | Handel und Verkehr |
|---|---|---|---|
| in Rheinland | 30,96 | 42,90 | 8,43 |
| » Westfalen | 32,77 | 42,73 | 6,63 |
| » Sachsen | 36,79 | 35,18 | 8,15 |

| | in den Stadtgem. 1877/78 | 1886 | in den Landgem. 1877/78 | 1886 |
|---|---|---|---|---|
| in Rheinland bei d. Selbständ. | 22,44 | 24,04 | 19,66 | 21,49 |
| » » Gehilfen | 19,74 | 24,09 | 17,86 | 20,91 |

An dieser für die Selbständigen so ungünstigen, für die Gehilfen so vorteilhaften Mortalität hat noch Hessen teil, dessen industrielle Entwicklung sich derjenigen der anderen südwestlichen Provinzen nähert (31,53 Proz. gehören hier zur Gruppe: Industrie und Gewerbe). Die Kindersterblichkeit betrug 1880/88 in Hessen

| | | |
|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 17,23 | (100) |
| bei den Gehilfen | 17,92 | (104) |

Sollten sich hier die Verhältnisse einer neuen Zeit andeuten? Sollte sich wirklich bei fortschreitender industrieller Entwicklung die Lage der Arbeiter, besonders der höher gebildeten immer mehr verbessern, während sich die Lage der kleinen Unternehmer, denen der Grossbetrieb die Erwerbsgelegenheit raubt, nicht entsprechend hebt? Eine solche Entwicklung würde einen günstigen Ausblick in die Zukunft eröffnen, in der die Herabdrückung der kleinen Selbständigen zu Lohnarbeitern weitere Fortschritte machen wird. In der That sprechen auch manche Gründe für eine solche Annahme: man denke nur an die Thatsache, dass in den industriereichen Gebieten des Westens die Steigerung der Arbeitslöhne in der Mitte dieses Jahrhunderts schon ein Jahrzehnt früher erfolgte als in den wenig entwickelten östlichen Provinzen der preussischen Monarchie, dass zu derselben Zeit, wo man dort anfing, über das Verschwinden eines wohlhabenden Mittelstandes zu klagen, die Arbeiter immer besseren Zuständen entgegengingen [1]). Nur muss man sich hüten, in diesen Erscheinungen bestimmt wiederkehrende Regelmässigkeiten zu wittern und etwa zu erwarten, dass nun überall in industriell hoch entwickelten Gebieten die Kindersterblichkeit der Selbständigen im Vergleich zu derjenigen der Gehilfen verhältnismässig hoch, in anderen niedrig sein müsse. Nach einem so einfachen Kriterium kann sich unmöglich die Lage zweier grossen Klassen bestimmen; hierauf sind die gesamten wirtschaftlichen Zustände eines Gebietsteils von Einfluss, die man in ihrer Eigenart erfassen muss, wenn man sich die sozialen Verhältnisse der Klassen vor Augen führen will.

1) Vgl. Fr. J. Neumann a. a. O. S. 382 ff.

dass weiter auch das Verhältnis der Sterblichkeitskoeffizienten in Stadt und Land das gleiche geblieben sei (1877/78 war es bei den Selbständigen 100 : 85,78, bei den Gehilfen 100 : 85,72). Danach würde sich dann berechnen lassen[1]), dass 1880/88 die prozentuale Kindersterblichkeit in Preussen betrug:

| | in d. Stadtgem. | in d. Landgem. | (in Stadt- u. Landgem.) |
|---|---|---|---|
| bei d. Selbständigen | 23,98 | 20,57 | (21,55) |
| bei d. Gehilfen | 24,70 | 21,17 | (22,84) |
| Differenz d. Koeffizienten zu Gunsten d. Selbst. | 0,72 | 0,60 | (1,29) |

Zur Ergänzung führe ich noch die übereinstimmenden Resultate des Jahres 1886 an, wo ebenfalls, wie wir sahen, die soziale Gliederung für Stadt und Land getrennt durchgeführt ist. Die prozentuale Kindermortalität belief sich damals im preussischen Staate auf:

| | in d. Stadtgem. | in d. Landgem. | in Stadt- u. Landgem. |
|---|---|---|---|
| bei d. Selbständigen | 25,84 | 22,05 | 23,12 |
| bei d. Gehilfen | 26,32 | 22,51 | 24,37 |
| Differenz d. Koeffizienten zu Gunsten d. Selbst. | 0,48 | 0,46 | 1,25 |

Wir sehen deutlich aus den angeführten Zahlenreihen, wie irreführend die summarischen Ziffern sind, wie diese den Unterschied zu Gunsten der Selbständigen zweimal, ja dreimal so gross erscheinen lassen, als er in Wahrheit ist.

Die Art, wie ich hier den Unterschied präzisierte, hat allerdings zur Voraussetzung, dass sich die geringere Kindersterblichkeit der ländlichen Bevölkerungsteile unserer beiden Klassen nicht etwa aus dem Umstande erklärt, dass auf dem Lande die Bessersituierten in beiden Gruppen eine verhältnismässig grössere Rolle spielen. Dann wäre eine Aussonderung der besser gestellten Bevölkerungsteile unzulässig, wenn man den sozialen Gegensatz der beiden Klassen in ihrer Gesamtheit erfassen wollte. Dies trifft aber auch gewiss nicht zu: es sind eben dem Lande als

1) Für die Gehilfen würden z. B. die Gleichungen lauten:

(1) $\frac{1,9\,x + 2,1\,y}{4} = 22,84$

(2) $x : y = 100 : 85,72$, wo x der Sterblichkeitskoeffizient der Stadt, y derjenige des Landes ist.

solchem eigentümliche Verhältnisse gesundheitlicher und besonders wirtschaftlicher und sozialer Natur (man denke z. B. an den grösseren Nahrungsspielraum, die bessere und billigere Beschaffung von Wohnung und Nahrung, die gesundere und einfachere Lebensart), welche unter sonst gleichen Umständen eine bessere Aufziehung der Neugeborenen ermöglichen. Wie sollte es sonst kommen, dass durchgängig in allen Klassen, wie aus der Anlage zu entnehmen ist, die Kindersterblichkeit auf dem Lande geringer ist als in der Stadt? Allerdings ist das Verhältnis zwischen dem städtischen und dem ländlichen Sterblichkeitskoeffizienten nicht in allen Klassen gleich. Das normale Verhältnis zeigen aber vielleicht gerade die Klasse der Selbständigen und die der Gehilfen, die ziemlich übereinstimmende Ergebnisse aufweisen. Bei den Selbständigen standen nämlich 1877/78 die Koeffizienten im Verhältnis 100 : 85,78, bei den Gehilfen im Verhältnis 100 : 85,72. Wo sich Abweichungen bemerkbar machen, lassen sich diese in der That immer auf besondere Ursachen zurückführen[1]). Es bleibt also dabei, dass der soziale Gegensatz unserer beiden Klassen nach den speziellen Sterblichkeitsziffern zu beurteilen ist, die wir gesondert für Stadt und Land fanden.

So ist es denn klar, dass die Lebensaussichten der Kinder der Selbständigen in unserem Zeitraum nicht erheblich grösser waren als die der Gehilfenkinder. Was aber diesem Sterblichkeitsverhältnis noch einen eigenartigen Anstrich giebt, ist dies, dass der Unterschied in der Mortalität zu Gunsten der Selbständigen zeitlich sehr wandelbar war, ja dass ein solcher, wenn man näher hinsah, 1877/78 gar nicht zu entdecken war. Ein fester, unveränderlicher sozialer Vorzug der Selbständigen vor den Gehilfen, der in einer entsprechend geringeren Kindersterblichkeit seinen dauernden Ausdruck fände, scheint also nicht vorhanden zu sein. Wie sich im Gesamtstaate in der Zeit von 1877 bis 1888 in dreijährigen Perioden die Kindersterblichkeit bei Selbständigen und Gehilfen entwickelte, das zeigen die folgenden Zahlen. Es starben von 100 Geborenen:

1) Bei den Tagelöhnern z. B. war das Verhältnis der Koeffizienten wie 100 : 82,00. Wir sahen dem entsprechend, dass die Zusammensetzung der Klasse in der Stadt ganz verschieden von der Zusammensetzung auf dem Lande war, und dass die ländlichen Bevölkerungsteile durchschnittlich günstiger situiert waren.

| | 1877—79 | 1880—82 | 1883—85 | 1886—88 |
|---|---|---|---|---|
| bei den Selbständigen | 21,38 | 21,47 | 21,94 | 21,35 |
| bei den Gehilfen | 21,95 | 22,81 | 23,21 | 22,52 |
| Diff. d. Koeffiz. z. G. d. Selbst. | 0,57 | 1,34 | 1,27 | 1,17 |

Die erste Periode weist, wie wir schon vorher feststellten, nur eine geringe Differenz zu Gunsten der Selbständigen auf, die sogar ganz verschwindet, wenn man die Stadtgemeinden und die Landgemeinden gesondert ins Auge fasst. In der zweiten und dritten Periode ist die Kindersterblichkeit sowohl bei den Selbständigen wie bei den Gehilfen gestiegen, bei den Gehilfen aber in ungleich höherem Masse, so dass die Differenz zwischen diesen beiden Klassen für die Selbständigen bedeutend günstiger geworden ist. In der letzten Periode sind die Mortalitätsziffern beider Klassen wieder zurückgegangen; die Differenz zwischen ihnen hat auch abgenommen, ohne aber auf den Stand von 1877/79 zurückzusinken.

Man könnte nun sagen, dass sich dies bloss für den Gesamtstaat so herausstelle, während in den einzelnen Provinzen wohl grosse Verschiedenheiten hervortreten würden. Dem ist aber nicht so. Fast ausnahmslos macht sich in den Landesteilen ein ähnlicher Gang der Sterblichkeit bemerkbar: überall ein Anschwellen der Mortalitätsziffern in der zweiten und dritten Periode, meist ein leises Zurückgehen in dem letzten Zeitraum. Fast überall macht sich auch hier eine verhältnismässig grössere Steigerung der Sterblichkeit in der Gehilfenklasse geltend, wodurch bewirkt wird, dass die Differenz der Mortalitätsziffern zu Gunsten der Selbständigen ihren Höhepunkt im allgemeinen in der zweiten und dritten Periode erreicht. Greifen wir, um dies darzuthun, aus dem Osten der Monarchie Ost- und Westpreussen heraus, aus der Mitte Hannover und aus dem Westen Westfalen und Hessen, so werden wir diese Ausführungen bestätigt finden. Von 100 Geborenen starben nämlich vor Ablauf des ersten Lebensjahres:

| | | 1877—1879 | 1880—1882 | 1883—1885 | 1886—1888 |
|---|---|---|---|---|---|
| in Ostpreussen | bei d. Selbst. | 22,33 | 22,84 | 22,48 | 22,43 |
| | » » Geh. | 22,40 | 23,21 | 25,51 | 23,26 |
| | Differenz | 0,07 | 0,37 | 3,03 (!) | 0,83 |
| in Westpreussen | bei d. Selbst. | 22,93 | 22,78 | 23,60 | 22,80 |
| | » » Geh. | 23,78 | 26,18 | 25,15 | 25,04 |
| | Differenz | 0,85 | 3,40 (!) | 1,55 | 2,24 |

| | | 1877—1879 | 1880—1882 | 1883—1885 | 1886—1888 |
|---|---|---|---|---|---|
| in Hannover | bei d. Selbst. | 15,69 | 15,87 | 15,91 | 15,95 |
| | » » Geh. | 17,40 | 17,62 | 18,65 | 18,31 |
| | Differenz | 1,71 | 1,75 | 2,74 (!) | 2,36 |
| in Westfalen | bei d. Selbst. | 16,45 | 15,91 | 16,93 | 16,76 |
| | » » Geh. | 17,33 | 17,68 | 18,08 | 17,86 |
| | Differenz | 0,88 | 1,77 (!) | 1,15 | 1,10 |
| in Hessen | bei d. Selbst. | 17,43 | 17,48 | 17,14 | 17,06 |
| | » » Geh. | 17,54 | 18,23 | 18,11 | 17,43 |
| | Differenz | 0,11 | 0,75 | 0,97 (!) | 0,37 |

Ganz ähnliche Verhältnisse ergeben sich für die anderen Provinzen. Es liegt demnach klar auf der Hand, dass sich die Kindersterblichkeit der Selbständigen nur zu einer Zeit so vorteilhaft von derjenigen der Gehilfen abhub, wo die Kindermortalität bei den Gehilfen wohl unter dem Drucke übler wirtschaftlicher Verhältnisse besonders zugenommen hatte. Hier entsteht nun die Frage, die für die Würdigung des Verhältnisses der Kindersterblichkeit bei Selbständigen und gelernten Arbeitern von Bedeutung ist, inwiefern es geschehen konnte, dass zu einer Zeit, wo sich die Todesbedrohung der Gehilfenkinder erheblich steigerte, die Mortalität der Kinder der Selbständigen eine viel grössere Gleichmässigkeit bewahrte.

Zum Teil mag hier die Art der wirtschaftlichen Notlage von Einfluss gewesen sein. Es ist bekannt, dass etwa seit dem Jahre 1873 ein anhaltender Rückgang der Grosshandelspreise in wichtigen Artikeln zu verzeichnen ist, und dass im Zusammenhang damit die Unternehmungslust sehr geschwächt wurde. Die Folgen der hierdurch heraufbeschworenen wirtschaftlichen Notlage hatten, wie zu vermuten ist, in erster Linie die Arbeiter zu tragen. Die Löhne waren, nachdem die sinkende Tendenz derselben glücklich im Anfang der 50er oder 60er Jahre überwunden war [1]), beständig gestiegen. Diese fortschreitende Bewegung derselben scheint aber bloss bis zum Beginn der 80er Jahre angedauert zu haben, gerade bis zu dem Zeitpunkt, wo sich der üble Umschwung in der Kindersterblichkeit der Arbeiterklasse bemerk-

1) Dies wird durch reiches Material erläutert von Fr. J. Neumann: Zur Lehre von den Lohngesetzen in den Jahrb. f. Nationalök. u. Stat. 4. Band, 1892, S. 370 ff.

| | |
|---|---|
| in Hannover | 18,26 Proz., |
| » Westfalen | 18,28 » |

dagegen bei den Beamten und beim Heere in einigen Gegenden ganz bedeutend viel mehr, so

| | bei den öffentlichen Beamten | beim Heere |
|---|---|---|
| in Schlesien | 24,58 Proz. | 21,96 Proz. |
| » Brandenburg | 23,44 » | 20,26 » |
| » Westpreussen | 22,19 » | 20,28 » |

Da ist bald geholfen, wenn man auf Sitte und Herkommen in der Kinderpflege, die eben an den verschiedenen Plätzen verschieden seien, verweist. Nur bleibt unerklärt, woher sich denn diese überaus grossen Verschiedenheiten der Sitte und des Herkommens schreiben. Der Grund ist anderswo zu suchen. Auch hier sind es wieder materielle und gesellschaftliche Verhältnisse, welche jene Erscheinung bewirkt haben.

Zuerst mag man wohl daran denken, dass in Gebieten des Westens und Nordwestens, wo die Kindersterblichkeit aller Klassen sich günstiger erwies, die verschiedenen Klassen höher gestellte Personenkreise in sich aufnehmen, die in den weniger begünstigten Gebieten fehlen oder nicht so zahlreich vertreten sind. Aber wie soll man sich diese abweichende soziale Zusammensetzung der Klassen denken? Und wie kommt es, dass die örtliche Abstufung der Mortalität in allen Klassen so gleichmässig erfolgt? Da sollte man doch grössere Abweichungen erwarten. Diese Erklärung ist nicht ausreichend.

Auf die Gestaltung der Kindersterblichkeit sind eben nicht allein die sozialen Verhältnisse von Einfluss, welche jeder Bevölkerungsgruppe eigentümlich sind, sondern auch die Wirkungen des allgemeinen kulturellen Niveaus, auf dem die gesamte Bevölkerung steht, machen sich geltend. Dieser Gesichtspunkt ist schon in der Einleitung hervorgehoben; und er offenbart sich auch darin, dass in Preussen eigentlich durchgängig alle Klassen auf dem Lande eine geringere Mortalität der Kinder haben, nicht etwa weil hier andere Sitten bezüglich der Kinderpflege herrschen, sondern weil die ländliche Bevölkerung eben als solche sich gewisser Vorzüge — vgl. S. 105 — vor der städtischen erfreut. Wie es demnach als eine Eigentümlichkeit des Landes bezeichnet werden kann, dass daselbst die Todesbedrohung der Kinder eine geringere ist, so ist es auch eine natürliche Erschei-

In diesen Provinzen mit verhältnismässig hohen Löhnen hatten wir durchgängig eine geringe Kindersterblichkeit beobachtet. Umgekehrt ist in Schlesien, wo wir neben Berlin die höchste Kindersterblichkeit erkannten, der ortsübliche Tagelohn der niedrigste von allen Provinzen (1,02 M.). In Brandenburg, wo ebenfalls die Mortalität der Kinder sehr gross ist, beträgt allerdings der Tagelohn 1,50 M. Dieser Satz ist aber bei dem teuren Leben in der Reichshauptstadt und den benachbarten Ortschaften nicht hoch zu nennen. Im Regierungsbezirk Frankfurt steht der Lohnsatz auch nur auf 1,16 M.[1]). In den übrigen östlichen Provinzen ist der Lohnsatz ebenfalls niedrig:

| | |
|---|---|
| in Ostpreussen | 1,17 M. |
| » Westpreussen | 1,26 » |
| » Pommern | 1,26 » |
| » Posen | 1,09 » |

Nur in Sachsen ist der Lohn höher (1,57 M.).

Dieser Unterschied, der sich so zwischen den verschiedenen Provinzgruppen hinsichtlich der gewerblichen Tagelohnsätze ergiebt, tritt in gleicher Weise bei den landwirtschaftlichen Löhnen und den Gehältern der Gemeindebeamten hervor. Der Tagelohn männlicher ländlicher Tagelöhner betrug 1872 im Durchschnitt des Jahres[2]) z. B.

| | | | |
|---|---|---|---|
| in Rheinland | 1,58 M. | dagegen | |
| » Westfalen | 1,55 » | in Preussen nur | 1,07 M. |
| » Sachsen | 1,29 » | » Posen | 1,10 » |
| » Brandenburg | 1,31 » | » Schlesien gar nur | 0,82 » |

In Pommern beträgt der bezügliche Tagelohn 1,46 M. infolge des hohen Satzes in Stralsund (1,82). (In Stralsund ist die Kindersterblichkeit der Tagelöhner auch sehr niedrig — 22,01 Proz. gegenüber 23,17 Proz. bei der ganzen Bevölkerung.)

Eine Uebereinstimmung dieser Sätze mit den vorhin angegebenen lässt sich nicht verkennen; man sieht daraus, dass die Einkommensbezüge verschiedener Teile der Arbeiterbevölkerung von Ort zu Ort den gleichen Verlauf nehmen.

---

1) Lohntabellen für Preussen (incl. Naturalemolumente und Tantièmen) veröffentlicht im Jahr 1884 in den Amtsblättern.

2) Diese Zahlen sind entnommen: Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich. Bericht an den Kongress deutscher Landwirte, erstattet von v. d. Goltz 1875. Vgl. auch v. d. Goltz: Lage d. ländl. Arb.verh. 1894.

Dies wird noch klarer, wenn wir die Gehälter der öffentlichen Beamten ins Auge fassen. Bezüglich der statistischen Daten müssen wir uns allerdings sehr bescheiden. Engel hat in der preussischen statistischen Zeitschrift einen Aufsatz veröffentlicht über die Besoldung der höheren Gemeindebeamten in den einzelnen Städten Preussens. Diese Zahlen sind für uns weniger verwendbar, da sie sich eben nur auf die Städte beziehen. Sonst habe ich nur die Gehälter der Elementarlehrer für die verschiedenen Provinzen Preussens berechnet gefunden. Hier ergeben sich ganz ähnliche örtliche Unterschiede, wie wir sie bei den Arbeitern beobachtet haben. Nach A. Petersilie (Die Gehalts- und Pensionsverhältnisse der Elementarlehrer i. Ztschr. d. K. Preuss. Stat. B. 1877) betrug 1874 das durchschnittliche Gesamteinkommen (mit Zulagen) für Lehrer

| | in der Stadt | auf dem Lande |
|---|---|---|
| in Rheinland | 1338 M. | 927 M. |
| » Hessen | 1341 » | 882 » |
| » Westfalen | 1308 » | 972 » |
| » Schleswig-Holstein | 1344 » | 1041 » |
| Viel geringer ist das Einkommen | | |
| in Preussen | 1035 M. | 699 M. |
| » Pommern | 1119 » | 699 » |
| » Posen | 900 » | 666 » |

Brandenburg, Schlesien und Sachsen nehmen hier eine Mittelstellung ein; merkwürdig niedrig war damals das Einkommen der Lehrer in Hannover. Wir sehen demnach deutlich, dass die Einkommen ganz verschiedener Bevölkerungsteile örtlich eine grosse Uebereinstimmung aufweisen; es trat ferner derselbe Gegensatz des Ostens und Westens, den wir für die Kindersterblichkeit beobachteten, auch in den Löhnen und Gehältern hervor.

In den Bezirken können wir dies noch näher verfolgen; hier können wir die forstlichen Tagelohnsätze mit hineinziehen. Wo der ortsübliche Tagelohn für gewerbliche Arbeiter hoch oder niedrig ist, da zeigt sich dasselbe bei den ländlichen Tagelöhnen und den Mannstagelöhnen für gemeine Handarbeit in Forsten [1].

Verhältnismässig hoch waren die Löhne bei allen drei Arbeiterkategorieen

1) Diese Löhne beziehen sich auf die Winterhiebszeit 1888 (bei M. Wagner).

In diesen Provinzen mit verhältnismässig hohen Löhnen hatten wir durchgängig eine geringe Kindersterblichkeit beobachtet. Umgekehrt ist in Schlesien, wo wir neben Berlin die höchste Kindersterblichkeit erkannten, der ortsübliche Tagelohn der niedrigste von allen Provinzen (1,02 M.). In Brandenburg, wo ebenfalls die Mortalität der Kinder sehr gross ist, beträgt allerdings der Tagelohn 1,50 M. Dieser Satz ist aber bei dem teuren Leben in der Reichshauptstadt und den benachbarten Ortschaften nicht hoch zu nennen. Im Regierungsbezirk Frankfurt steht der Lohnsatz auch nur auf 1,16 M.[1]). In den übrigen östlichen Provinzen ist der Lohnsatz ebenfalls niedrig:

| | |
|---|---|
| in Ostpreussen | 1,17 M. |
| » Westpreussen | 1,26 » |
| » Pommern | 1,26 » |
| » Posen | 1,09 » |

Nur in Sachsen ist der Lohn höher (1,57 M.).

Dieser Unterschied, der sich so zwischen den verschiedenen Provinzgruppen hinsichtlich der gewerblichen Tagelohnsätze ergiebt, tritt in gleicher Weise bei den landwirtschaftlichen Löhnen und den Gehältern der Gemeindebeamten hervor. Der Tagelohn männlicher ländlicher Tagelöhner betrug 1872 im Durchschnitt des Jahres[2]) z. B.

| | | | |
|---|---|---|---|
| in Rheinland | 1,58 M. | dagegen | |
| » Westfalen | 1,55 » | in Preussen nur | 1,07 M. |
| » Sachsen | 1,29 » | » Posen | 1,10 » |
| » Brandenburg | 1,31 » | » Schlesien gar nur | 0,82 » |

In Pommern beträgt der bezügliche Tagelohn 1,46 M. infolge des hohen Satzes in Stralsund (1,82). (In Stralsund ist die Kindersterblichkeit der Tagelöhner auch sehr niedrig — 22,01 Proz. gegenüber 23,17 Proz. bei der ganzen Bevölkerung.)

Eine Uebereinstimmung dieser Sätze mit den vorhin angegebenen lässt sich nicht verkennen; man sieht daraus, dass die Einkommensbezüge verschiedener Teile der Arbeiterbevölkerung von Ort zu Ort den gleichen Verlauf nehmen.

---

1) Lohntabellen für Preussen (incl. Naturalemolumente und Tantièmen) veröffentlicht im Jahr 1884 in den Amtsblättern.

2) Diese Zahlen sind entnommen: Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich. Bericht an den Kongress deutscher Landwirte, erstattet von v. d. Goltz 1875. Vgl. auch v. d. Goltz: Lage d. ländl. Arb.verh. 1894.

| Alte Provinzen | Kindersterblichkeit 1880–88 ganze Bev. | Tagel. | Gehilfen | Löhne gewerbl. | ländliche | forstliche |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erfurt | 21,49 | 24,12 | 20,04 | 1,42 | 1,03 | 1,20 |
| Düsseldorf | 20,83 | 21,66 | 20,05 | 1,99 | 1,77 | 1,80 |
| Coblenz | 20,79 | 22,80 | 18,86 | 1,70 | 1,33 | 1,40 |
| Cöslin | 19,71 | 19,22 | 19,54 | 1,23 | 1,25 | 1,15 |
| Trier | 19,06 | 20,96 | 17,69 | 1,65 | 1,58 | 1,80 |
| Münster | 17,94 | 19,78 | 18,86 | 1,66 | 1,48 | — |
| Minden | 17,75 | 17,91 | 18,51 | 1,35 | 1,25 | 1,45 |
| Arnsberg | 17,75 | 18,39 | 17,63 | 1,88 | 1,90 | 1,80 |

Als das Resultat der hier angestellten Betrachtungen muss erscheinen: an der Bildung der Verschiedenheiten der Kindersterblichkeit in den einzelnen Landesteilen haben alle Klassen im grossen und ganzen gleichen Anteil; der Grund liegt in dem Umstande, dass die soziale Eigenart eines Gebietsteils auf alle Schichten der Bevölkerung ihre Wirkungen erstreckt, die Lebenshaltung in allen Schichten erhöhend oder erniedrigend. — Wenn mit der Einteilung der Bevölkerung nach der Sozialstellung eine Einteilung nach dem Einkommen kombiniert wäre, so würde man die Personenkreise mit etwa gleicher Lebenshaltung in den einzelnen Landesteilen gegenüberstellen können. Da würden die Mortalitätsverhältnisse vielleicht auch gleichmässiger sein. Aber selbst da würde die verschiedene soziale Eigenart der Gebiete tiefeingreifende Unterschiede schaffen, denn eine bedeutendere wirtschaftliche Entwicklung hebt nicht nur den standard of life der Bevölkerungsschichten; eine hierdurch bewirkte höhere Kultur kommt auch denen zu gute, deren wirtschaftliche Lage sich nicht entsprechend gehoben hat. Gemeinnützige Einrichtungen sind häufiger in Ländern mit grösserem Wohlstand: Schulen und andere Bildungsstätten heben die Intelligenz und Sittlichkeit der Bevölkerung und werden so bedeutungsvoll für die Kindersterblichkeit. Von ganz besonderem Wert für die Mortalität sind dann aber alle im Interesse der Gesundheitspflege in Angriff genommenen Unternehmungen, die natürlich um so vielseitiger und besser durchgeführt werden, je reicher die Bevölkerung ist. Der Einfluss hygienischer Einrichtungen auf die Mortalität ist bisher wenig untersucht; jedenfalls muss er ausserordentlich gross sein, das zeigt die rapide Abnahme der Kindersterblichkeit aller Klassen in Berlin während der letzten beiden Dezennien. Die ausserordentliche Regsamkeit der Berliner Gemeindeverwaltung hat bewirkt, dass gute

Krankenhäuser entstanden, die Kanalisation, Strassenreinigung und Wasserversorgung etc. vorzüglich durchgeführt wurden[1]). Diese Thätigkeit auf dem Gebiete der Gesundheitspflege hat die schönsten Früchte getragen. Es starben in Berlin Kinder vor Ablauf des 1. Jahres

| | 1877—79 Prozent | 1880—82 Prozent | 1883—85 Prozent | 1886—88 Prozent |
|---|---|---|---|---|
| bei den Dienstboten | 40,64 | 40,00 | 38,15 | 32,24 |
| » » Tagelöhnern | 37,07 | 37,95 | 37,90 | 35,57 |
| » » Gehilfen | 30,41 | 29,19 | 29,07 | 26,84 |
| » » Selbständigen | 29,27 | 27,93 | 26,46 | 24,43 |
| » » öffentl. Beamten | 25,84 | 24,30 | 23,89 | 20,64 |
| » » Heer | 20,82 | 18,80 | 16,79 | 14,18 |

Man sieht, wie alle Klassen fast gleichmässig den Nutzen der gemeinnützigen Unternehmungen erfahren haben und dieses Resultat wurde erzielt zu einer Zeit, wo in den benachbarten Teilen Brandenburgs die Hauptklassen eine empfindliche Steigerung der Kindersterblichkeit aufwiesen (vgl. d. Anlagen). — So muss denn am Schlusse hervorgehoben werden: die Kulturverhältnisse der verschiedenen Gebietsteile drücken den Mortalitätsverhältnissen aller Bevölkerungskreise ihr besonderes Gepräge auf.

---

### Schluss: Leitende Gedanken bei der Arbeit.

»Eine Beleuchtung der gesellschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen genügt heutzutage nicht mehr, wo die gegenseitigen Verhältnisse der einzelnen Gesellschaftsklassen die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und wo die sozialen Aufgaben, welche die Gegenwart beschäftigen, nach den Mitteln fragen zum Ausgleich der Klassenunterschiede und zur Abwehr der Uebel, worunter die niederen Schichten der Bevölkerung seufzen. Wenn die Statistik hier eine Rolle spielen will, muss es in erster Linie die sein, über die Verhältnisse innerhalb jeder Klasse und die Unterschiede zwischen den einzelnen Klassen Auskunft zu geben. Vermag sie das nicht oder weist sie diese Aufgabe als weniger wesentlich von sich, so wird sie ohne Verbindung mit der Gegenwart dastehen, eine Versteinerung werden und als solche in Ver-

1) Vgl. Die Verwaltung der Stadt Berlin in den Jahren 1882—1888 von E. Loening in Jahrbb. f. Nat.ök. III. F. 3. Band 1892, S. 116 ff.

| Alte Provinzen | Kindersterblichkeit 1880–88 ganze Bev. | Tagel. | Gehilfen | Löhne gewerbl. | ländliche | forstliche |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erfurt | 21,49 | 24,12 | 20,04 | 1,42 | 1,03 | 1,20 |
| Düsseldorf | 20,83 | 21,66 | 20,05 | 1,99 | 1,77 | 1,80 |
| Coblenz | 20,79 | 22,80 | 18,86 | 1,70 | 1,33 | 1,40 |
| Cöslin | 19,71 | 19,22 | 19,54 | 1,23 | 1,25 | 1,15 |
| Trier | 19,06 | 20,96 | 17,69 | 1,65 | 1,58 | 1,80 |
| Münster | 17,94 | 19,78 | 18,86 | 1,66 | 1,48 | — |
| Minden | 17,75 | 17,91 | 18,51 | 1,35 | 1,25 | 1,45 |
| Arnsberg | 17,75 | 18,39 | 17,63 | 1,88 | 1,90 | 1,80 |

Als das Resultat der hier angestellten Betrachtungen muss erscheinen: an der Bildung der Verschiedenheiten der Kindersterblichkeit in den einzelnen Landesteilen haben alle Klassen im grossen und ganzen gleichen Anteil; der Grund liegt in dem Umstande, dass die soziale Eigenart eines Gebietsteils auf alle Schichten der Bevölkerung ihre Wirkungen erstreckt, die Lebenshaltung in allen Schichten erhöhend oder erniedrigend. — Wenn mit der Einteilung der Bevölkerung nach der Sozialstellung eine Einteilung nach dem Einkommen kombiniert wäre, so würde man die Personenkreise mit etwa gleicher Lebenshaltung in den einzelnen Landesteilen gegenüberstellen können. Da würden die Mortalitätsverhältnisse vielleicht auch gleichmässiger sein. Aber selbst da würde die verschiedene soziale Eigenart der Gebiete tiefeingreifende Unterschiede schaffen, denn eine bedeutendere wirtschaftliche Entwicklung hebt nicht nur den standard of life der Bevölkerungsschichten; eine hierdurch bewirkte höhere Kultur kommt auch denen zu gute, deren wirtschaftliche Lage sich nicht entsprechend gehoben hat. Gemeinnützige Einrichtungen sind häufiger in Ländern mit grösserem Wohlstand: Schulen und andere Bildungsstätten heben die Intelligenz und Sittlichkeit der Bevölkerung und werden so bedeutungsvoll für die Kindersterblichkeit. Von ganz besonderem Wert für die Mortalität sind dann aber alle im Interesse der Gesundheitspflege in Angriff genommenen Unternehmungen, die natürlich um so vielseitiger und besser durchgeführt werden, je reicher die Bevölkerung ist. Der Einfluss hygienischer Einrichtungen auf die Mortalität ist bisher wenig untersucht; jedenfalls muss er ausserordentlich gross sein, das zeigt die rapide Abnahme der Kindersterblichkeit aller Klassen in Berlin während der letzten beiden Dezennien. Die ausserordentliche Regsamkeit der Berliner Gemeindeverwaltung hat bewirkt, dass gute

facher Hinsicht keinen Anspruch auf Vollkommenheit erheben können. Grosse Schwierigkeiten stellen sich der Vervollkommnung derartiger Erhebungen in den Weg, und man muss mit dem Vorhandenen vorlieb nehmen. Während die früheren Untersuchungen immer nur ein beschränktes Material lieferten zur Beurteilung der Klassenmortalität, gewährt die preussische Statistik ein ausserordentlich umfangreiches Material. Es galt, in dem Unregelmässigen das Regelmässige aufzusuchen, um so ein Bild von der Kindersterblichkeit in den einzelnen Klassen zu gewinnen. Das Abweichende forderte Begründung. Nach Möglichkeit sollte der Zusammenhang der materiellen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Klassen mit der Kindersterblichkeit hervorgehoben werden, und besonders sollten diejenigen sozialen Erscheinungen in den Klassen behandelt werden, die sich statistisch feststellen liessen. Das Gemeinsame sollte überall in den Vordergrund treten, um den Unterbau für lokale Forschung zu geben, um anzudeuten, auf welche Punkte hauptsächlich das Augenmerk zu richten ist. Die Arbeit zeigt, wie vieles unsicher und unentschieden bleiben musste, wie enge Grenzen der Ausbeutung des Materials gezogen sind. Auch diese Erkenntnis ist wertvoll. Möge sie der Ansporn zu einer baldigen Vervollkommnung der Erhebungen sein!

---

facher Hinsicht keinen Anspruch auf Vollkommenheit erheben können. Grosse Schwierigkeiten stellen sich der Vervollkommnung derartiger Erhebungen in den Weg, und man muss mit dem Vorhandenen vorlieb nehmen. Während die früheren Untersuchungen immer nur ein beschränktes Material lieferten zur Beurteilung der Klassenmortalität, gewährt die preussische Statistik ein ausserordentlich umfangreiches Material. Es galt, in dem Unregelmässigen das Regelmässige aufzusuchen, um so ein Bild von der Kindersterblichkeit in den einzelnen Klassen zu gewinnen. Das Abweichende forderte Begründung. Nach Möglichkeit sollte der Zusammenhang der materiellen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Klassen mit der Kindersterblichkeit hervorgehoben werden, und besonders sollten diejenigen sozialen Erscheinungen in den Klassen behandelt werden, die sich statistisch feststellen liessen. Das Gemeinsame sollte überall in den Vordergrund treten, um den Unterbau für lokale Forschung zu geben, um anzudeuten, auf welche Punkte hauptsächlich das Augenmerk zu richten ist. Die Arbeit zeigt, wie vieles unsicher und unentschieden bleiben musste, wie enge Grenzen der Ausbeutung des Materials gezogen sind. Auch diese Erkenntnis ist wertvoll. Möge sie der Ansporn zu einer baldigen Vervollkommnung der Erhebungen sein!

---

I.

| |
|---|
| I. Gesinde |
| II. Tagelöhner |
| III. Rentner |
| IV. Gehilfen |
| V. Selbständige |
| VI. Privatbeamte |
| VII. Oefftl. Beamte |
| VIII. Heer |
| IX. Gesamtbev. (m. Einschl. d. Pers. die nicht in die ob. 8 Klassen aufge- |

1) Summieru
abweicht.

| Vgl. E | IX. Gesamtbev. | VIII. Heer | VII. Oefftl. Beamte | VI. Privatbeamte | V. Selbständige | IV. Gehilfen | III. Rentner | II. Tagelöhner | I. Gesinde | II. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

| IX. Gesamtbev. | VIII. Heer | VII. Oefftl. Beamte | VI. Privatbeamte | V. Selbständige | IV. Gehilfen | III. Rentner | II. Tagelöhner | I. Gesinde | B |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

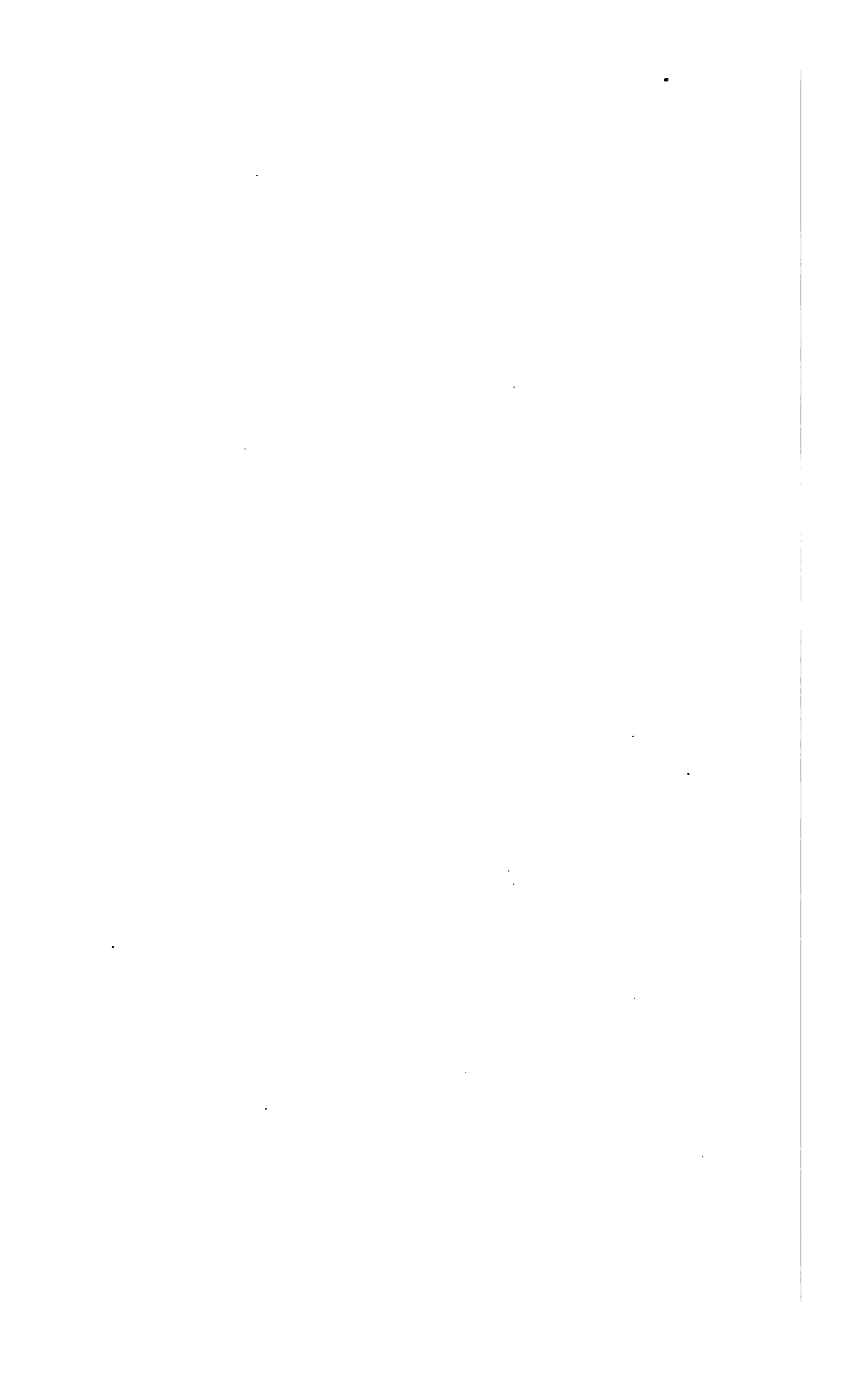
| IX. | VIII. | VII. | VI. | V. | IV. | III. | II. | I. |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |

| IX. Gesamtbev. | VIII. Heer | VII. Oefftl. Beamte | VI. Privatbeamte | V. Selbständige | IV. Gehilfen | III. Rentner | II. Tagelöhner | I. [illegible] |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

IX. VIII. VII. VI. V. IV. III. II. I.

IX. VIII. VII. VI. V. IV. III. II. I.

IX. VIII. VII. VI. V IV III



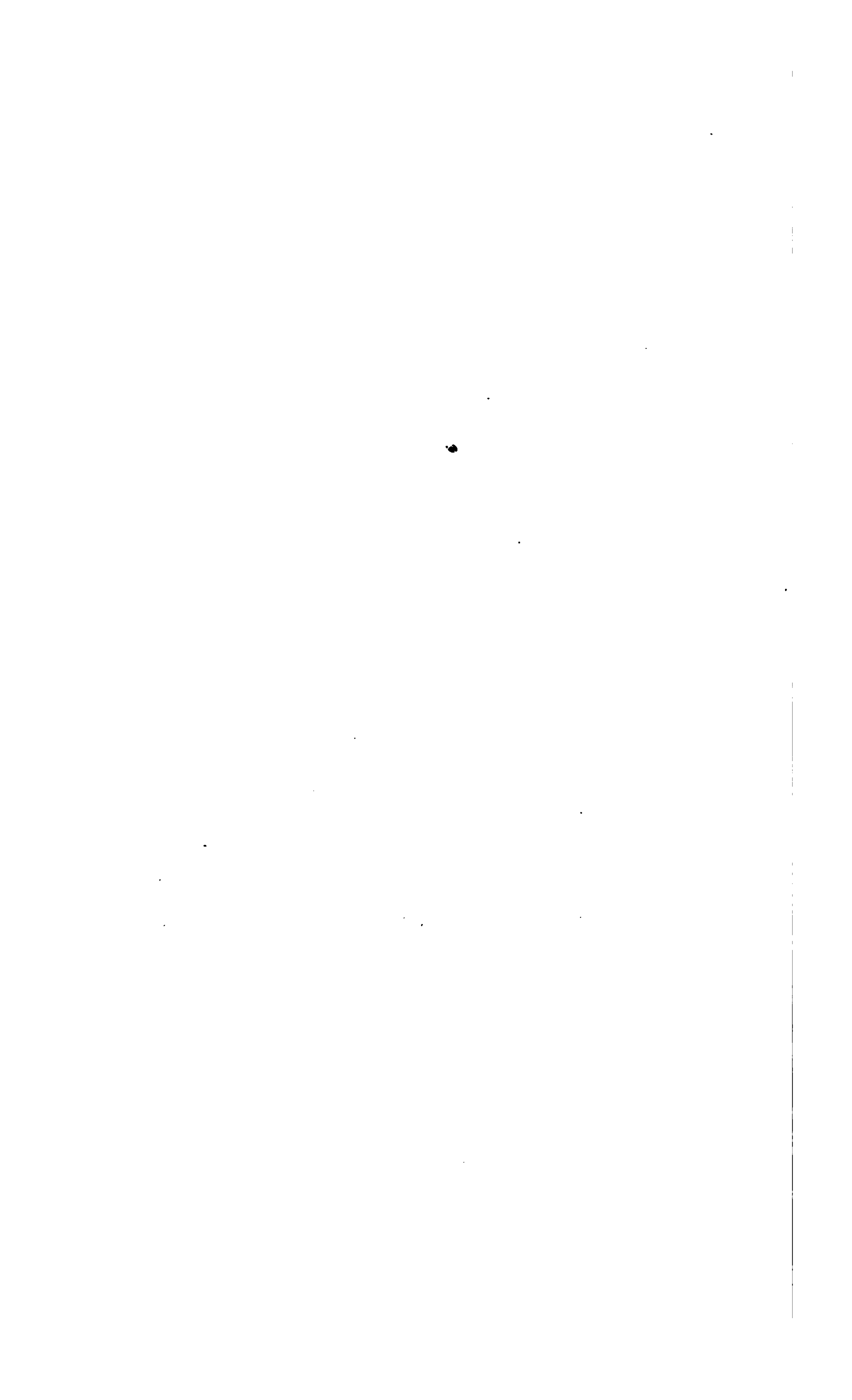
Hannov

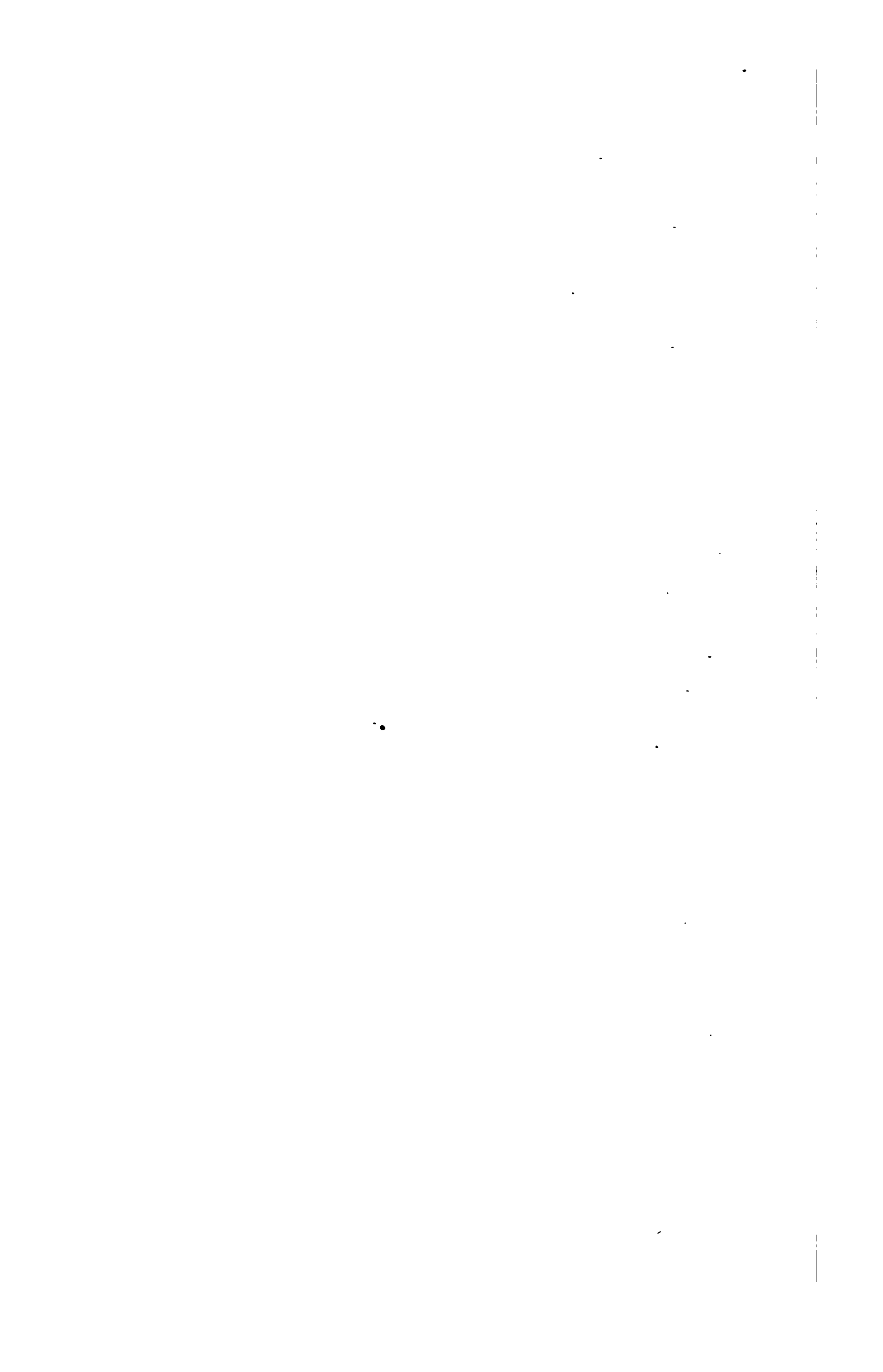
| | | |
|---|---|---|
| I. | Gesinde | Geboren |
| | | Gest. bis |
| | | (in Proz. |
| | | Totgeb. |
| | | (in Proz. |
| II. | Tagelöhner | Geboren |
| | | Gest. bis |
| | | (in Proz. |
| | | Totgeb. |
| | | (in Proz. |
| III. | Rentner etc. | Geboren |
| | | Gest. bis |
| | | (in Proz. |
| | | Totgeb. |
| IV. | Gehilfen | Geboren |
| | | Gest. bis |
| | | (in Proz. |
| | | Totgeb. |
| | | (in Proz. |
| V. | Selbständige | Geboren |
| | | Gest. bis |
| | | (in Proz. |
| | | Totgeb. |
| | | (in Proz. |
| VI. | Privatbeamte | Geboren |
| | | Gest. bis |
| | | (in Proz. |
| | | Totgeb. |
| | | (in Proz. |
| VII. | Oeffl. Beamte | Geboren |
| | | Gest. bis |
| | | (in Proz. |
| | | Totgeb. |
| | | (in Proz. |
| VIII. | Heer | Geboren |
| | | Gest. bis |
| | | (in Proz. |
| | | Totgeb. |
| IX. | Gesamtbev. | Geboren |
| | | Gest. bis |
| | | (in Proz. |
| | | Totgeb. |
| | | (in Proz. |

Hessen-Nassa

| | | |
|---|---|---|
| I. | Gesinde | Geborene |
| | | Gest. bis 1 J |
| | | (in Proz.) |
| | | Totgeb. hier |
| | | (in Proz. d. ( |
| II. | Tagelöhner | Geborene |
| | | Gest. bis 1 J |
| | | (in Proz.) |
| | | Totgeb. hier |
| | | (in Proz. d. ( |
| III. | Rentner etc. | Geborene |
| | | Gest. bis 1 J |
| | | (in Proz.) |
| | | Totgeb. hier |
| IV. | Gehilfen | Geborene |
| | | Gest. bis 1 J |
| | | (in Proz.) |
| | | Totgeb. hier |
| | | (in Proz. d. |
| V. | Selbständige | Geborene |
| | | Gest. bis 1 |
| | | (in Proz.) |
| | | Totgeb. hie |
| | | (in Proz. d. |
| VI. | Privatbeamte | Geborene |
| | | Gest. bis 1 |
| | | (in Proz.) |
| | | Totgeb. hie |
| | | (in Proz. d. |
| VII. | Oeffl. Beamte | Geborene |
| | | Gest. bis 1 |
| | | (in Proz.) |
| | | Totgeb. hie |
| | | (in Proz. d. |
| VIII. | Heer | Geborene |
| | | Gest. bis 1 |
| | | (in Proz.) |
| | | Totgeb. hie |
| IX. | Gesamtbev. | Geborene |
| | | Gest. bis 1 |
| | | (in Proz.) |
| | | Totgeb. hie |
| | | (in Proz. d. |

| Rheinland | | Sta… 187… | Stadt und Land. Regierungsbezirke 1880—1888 Düsseldorf | Köln | Trier | Aachen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| I. Gesinde | Geborene | | | | | |
| | Gest. bis 1 Jahr | | | | | |
| | (in Proz.) | (3 | | | | |
| | Totgeb. hiervon | | | | | |
| | (in Proz. d. Geb.) | ( | | | | |
| II. Tagelöhner | Geborene | 1 | 81 802 | 55 861 | 22 200 | 19 936 |
| | Gest. bis 1 Jahr | | 17 719 | 14 912 | 4653 | 5171 |
| | (in Proz.) | (2 | (21,66) | (26,69) | (20,96) | (25,94) |
| | Totgeb. hiervon | | 3781 | 2284 | 1020 | 849 |
| | (in Proz. d. Geb.) | ( | (4,62) | (4,09) | (4,59) | (4,26) |
| III. Rentner etc. | Geborene | | | | | |
| | Gest. bis 1 Jahr | | | | | |
| | (in Proz.) | (4 | | | | |
| | Totgeb. hiervon | | | | | |
| IV. Gehilfen | Geborene | 6( | 321 237 | 77 685 | 91 979 | 70 160 |
| | Gest. bis 1 Jahr | 1 | 64 401 | 18 495 | 16 269 | 16 276 |
| | (in Proz.) | (1 | (20,05) | (23,81) | (17,69) | (23,20) |
| | Totgeb. hiervon | | 13 431 | 2816 | 3535 | 2479 |
| | (in Proz. d. Geb.) | ( | (4,18) | (3,62) | (3,84) | (3,53) |
| V. Selbständige | Geborene | 3 | 158 766 | 85 820 | 93 315 | 66 659 |
| | Gest. bis 1 Jahr | | 32 663 | 19 537 | 17 653 | 14 902 |
| | (in Proz.) | (2. | (20,57) | (22,77) | (18,92) | (22,63) |
| | Totgeb. hiervon | | 6517 | 3682 | 3976 | 2607 |
| | (in Proz. d. Geb.) | ( | (4,10) | (4,29) | (4,26) | (3,91) |
| VI. Privatbeamte | Geborene | | | | | |
| | Gest. bis 1 Jahr | | | | | |
| | (in Proz.) | (2 | | | | |
| | Totgeb. hiervon | | | | | |
| | (in Proz. d. Geb.) | ( | | | | |
| VII. Oeffl. Beamte | Geborene | | | | | |
| | Gest. bis 1 Jahr | | | | | |
| | (in Proz.) | (1 | | | | |
| | Totgeb. hiervon | | | | | |
| | (in Proz. d. Geb.) | ( | | | | |
| VIII. Heer | Geborene | | 1481 | 1402 | 1213 | 421 |
| | Gest. bis 1 Jahr | | 281 | 323 | 199 | 83 |
| | (in Proz.) | (1 | (18,97) | (23,04) | (16,41) | (19,71) |
| | Totgeb. hiervon | | 51 | 52 | 48 | 11 |
| | | (187 | | | | |
| IX. Gesamtbev. | Geborene | 19 | 631 388 | 261 535 | 231 480 | 178 092 |
| | Gest. bis 1 Jahr | 4 | 131 527 | 65 549 | 44 131 | 41 701 |
| | (in Proz.) | (2 | (20,83) | (25,06) | (19,06) | (23,42) |
| | Totgeb. hiervon | | 26 841 | 10 744 | 9716 | 6784 |
| | (in Proz. d. Geb.) | | (4,25) | (4,11) | (4,20) | (3,81) |








3 2044 024 148 488
THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.
NOV 7 1983
CANCELLED
DEC 2 2 1994
CANCELLED
WIDENER
JAN 2 0 1995
BOOK DUE

